Diplomarbeit

zum Thema

Trans*verbündetenschaft

Was wünschen sich Trans*personen von Menschen

in ihrer Umgebung an unterstützendem Verhalten?

1. Prüferin und Betreuerin: Prof. Dr. Meike Watzlawik
2. Prüferin: Prof. Dr. Heidi Keller
Anfertigung der Arbeit durch René_ Hornstein
Eingereicht am 02.05.2017
Institut für Psychologie
Fachbereich Humanwissenschaften
der Universität Osnabrück

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung....8
2. Theoretischer und empirischer Forschungsstand zu Trans*verbündetenschaft....12
2.1 Grundbegriffe zu transgeschlechtlichen Identitäten....12
2.2 Sprachliche Festlegungen für diese Arbeit....15
2.3 Grundbegriffe und Forschung zu intergeschlechtlichen Lebenswelten....17
2.4 SOGIESC: Eine menschenrechtliche Terminologie....19
2.5 Das Präfix cis: Begriffe zur Bezeichnung von Normativitäten im Trans*kontext....20
2.6 Forschung zu Cisprivilegien, Trans*diskriminierung, Trans*phobie, Cissexismus und Genderismus....22
2.7 Psychische Verinnerlichung von Diskriminierung und Abwertung....26
2.8 Forschungsstand zur Diskriminierung von und Gewalt gegen Trans*menschen....28
2.9 Trans* einschließende Forschung zu Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität 30
2.10 Forschungsstand zu Verbündetenschaft....33
2.10.1 Arbeit von Verbündeten an sich selbst, dem eigenen Wissen und Verhalten....34
2.10.2 Umgang von Verbündeten mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Institutionen....37
2.10.3 Umgang Verbündeter mit unterdrückten Menschen....38
2.10.4 Kritik am Allyship-Konzept – How not to behave like an ally....39
2.11 Verbündetenschaft mit Trans*menschen: How to become a good ally to trans* people 42
2.11.1 Arbeit von Verbündeten an sich selbst und dem eigenen Wissen und Verhalten..42
2.11.2 Umgang mit anderen Cismenschen, Gruppen und Institutionen 46
2.11.3 Umgang mit Trans*menschen....47
2.12 Fragestellungen und Erwartungen....52
3. Methodisches Vorgehen....53
3.1 Datenerhebung....53
3.1.1 Erhebungskontext und Durchführung der Interviews....53
3.1.2 Auswahl der Interviewpartner*innen....54
3.2 Beschreibung der Stichprobe....55
3.3 Messinstrument: Interviewleitfaden....59
3.4 Auswertungsmethode....60
3.4.1 Beschreibung der Daten....60

3.4.2 Datenaufbereitung....61
3.4.3 Auswertungsverfahren....62
3.5 Gütekriterien qualitativer Forschung: Interne Studiengüte....74
3.5.1 Qualität der Datenerfassung und der Transkription....76
3.5.2 Qualität der Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse....76
3.5.3 Übereinstimmung der Kodierenden....76
4. Ergebnisse....80
4.1 Überblick über das Kategoriensystem....80
4.2 Hauptkategorie A: Grundhaltung und Emotionen....85
A1 Grundhaltung gegenüber Trans*menschen....85
A2 Emotionen im Umgang mit Trans*menschen....89
4.3 Hauptkategorie B: Denken und Wissen....90
B1 Denken über trans*....91
B1.1 Offenes, ganzheitliches und umfassendes Denken über Trans*menschen ohne Stereotypen und ohne Reduktion auf den Körper....91
B2 Aneignung von Wissen und Umgang mit Wissen über trans*....93
4.4 Hauptkategorie C: Verhalten von Individuum und Gesellschaft 106
C1 Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen....107
C2 Politische Forderungen an das Verhalten der Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderungen....134
4.5 Metakodes (M1-M5)....137
5 Diskussion....138
5.1 Diskussion zentraler Ergebnisse....139
5.1.1 Zentrale Elemente von Trans*verbündetenschaft: Haltung, Wissen, Verhalten...139
5.1.2 Interpretation der Ergebnisse im Kontext des Forschungsstandes....143
5.1.3 Betrachtungen der Ergebnisse vor dem Hintergrund der Thematisierung intersektionaler Unterstützungswünsche....153
5.1.4 Empowerment durch das Interview....154
5.1.5 Gesamtfazit der vorliegenden Studie....155
5.2 Grenzen der Aussagekraft: Interne und externe Gütekriterien....155
5.2.1 Beurteilung der internen Studiengüte in Kenntnis von Kodierleitfaden und Kategoriensystem....155
5.2.2 Diskussion der Kodierer*innenübereinstimmung (Cohens Kappa)....156
5.2.3 Externe Studiengüte: Verallgemeinerbarkeit 156

5.3 Relevanz und Implikationen der Ergebnisse.....158
5.3.1 Praktische Relevanz der Ergebnisse 158
5.3.2 Theoretische Implikationen der Studie für die Forschungsgemeinschaft.....160
5.3.4 Erklärung von psychologischen Phänomenen des Alltagslebens.....161
5.4 Überlegungen für zukünftige Forschung.....162
5.4.1 Weiterer Forschungsbedarf zur vorliegenden Fragestellung.....162
5.4.2 Überlegungen für zukünftige Forschung zu verwandten Fragestellungen.....163
5.5 Abschluss: Wünsche an Verbündete äußern in der Hoffnung auf Veränderung.....166
6. Literatur.....167
Anhang.....178
A. Interviewleitfaden Version 6 auf Deutsch vom 17.02.2015.....179
B. Schriftliche Einverständniserklärung.....182
C. Übersicht über die Inhalte des CD-Archivs.....183
Eigenständigkeitserklärung.....184

Danksagung

Ich schreibe diese Arbeit,

in einer Zeit körperlichen Schmerzes und körperlicher Krankheit,

unter der Last punitiver Langzeitstudiengebühren,

gegen fachliche Isolation und Unsichtbarmachung von Trans*anliegen an den Hochschulen,

für die Trans*Community und alle, die mit Trans*menschen verbündet handeln wollen,

für ein wertschätzendes und solidarisches Miteinander.

Ich danke herzlich,

meinen Interviewpartner*innen für ihr Vertrauen, ihre Offenheit und ihre Geduld,

meiner Mutter für die materielle Ermöglichung dieser Arbeit,

Prof. Dr. Meike Watzlawik und Prof. Dr. Heidi Keller für die konstante Unterstützung, das konstruktive Feedback und das aufbauende Mutmachen,

Dipl.-Psych. Erik Meyer für Inspiration und Begleitung,

Chris Manthey für emotionalen Support und reproduktive Arbeit,

Katharina Krämer für emotionalen, inhaltlichen und Layout-Support,

Conny_Hendrik Kempe-Schälicke für politische Vertretung und intensives Korrekturlesen,

dem Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk für Resonanz, Feedback und Ermutigung,

Pia Dabkowska für Offenheit, Interesse und Fleiß,

Ewwe Meron Barf, Paulin Bucher, Katja Böhme, Lian Eisenhuth, Theresa Enghardt, Mickel Fleckenstein, Steph Meier, Steffi Naude, Lutz Ostkamp, Lisa Holle, Miriam Noemi Ritter, Ska Salden, Kim Scheunemann und Leonie Teigler für ihre Begleitung, technischen Support und arbeitsintensive Unterstützung auf diesem Weg,

lann hornscheidt & dem Promotions-Kolloquium für Inspiration und Entdependenken,

Prof. Dr. Morus Markard für Verlässlichkeit, langen Atem und Unterstützung,

Elmar Fleischer, Doro Giesche, Helios Götschel, Lea Klöppel, Stephanie von Liebenstein, Francis Seeck, Svenja Spyra, Francis Stöckel, Bernhard Ruchti und Christoph Wowarra für wertvolles Feedback,

Peimaneh Yaghoobifarah für das Pilotinterview mit mir selbst und Rosa Preiß für das Testinterview mit der finalen Interviewleitfadenfassung mit mir selbst,

und Ella O'Brien-Coker für die Inspiration zur Wut und für alle Ermutigung und Stärke, meine Wünsche zu artikulieren und Grenzen zu setzen.

Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden sieben Interviews mit Trans*personen[1] zu der Frage, was sie sich von Menschen in ihrer Umgebung an unterstützendem Verhalten wünschen, mithilfe der zusammenfassenden, qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Es handelt sich um eine explorative Untersuchung mit dem Ziel einer ersten empirischen Fundierung des Konzeptes der Verbündetenschaft (Bishop, 2015). Dabei wurde methodisch versucht, Aspekte der Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität in der Studienkonzeption und -durchführung zu berücksichtigen. Die halbstrukturierten, leitfadengestützten Interviews wurden so konzipiert, dass positive Überraschungen und nicht Diskriminierungserfahrungen im Fokus standen. Ein Kategoriensystem mit 110 Unterstützungswünschen wurde erstellt, die sich 1. nach der Grundhaltung gegenüber Trans*menschen, 2. nach dem Denken und dem Wissen über Transidentität sowie 3. nach Verhalten von Individuen und Gesellschaft gegenüber Trans*menschen gliedern lassen. Die Ergebnisse der Studie bestätigen und differenzieren bestehende Forschung zu Trans*unterstützung und Verbündetenschaft. Überlegungen für weitere Forschung, z. B. zu psychischen Elementen von Verbündetenschaft oder der Beziehung zwischen interalisierter Trans*feindlichkeit und Empowerment werden vorgestellt.

(156 Wörter)

1 Erläuterungen zu den gewählten Schreibweisen finden sich in Kapitel 2.2.

Abstract

In this study, seven interviews with transgender people were conducted to find out what kind of supportive behavior they would wish for when interacting with people in their environment. The data was analyzed with the help of the summarizing qualitative content analysis. The goal of this exploratory study is a first empirical foundation of the allyship concept – while taking considerations concerning multiple discrimination and intersectionality into account. The semi-structured, guideline-based interviews focused on positive surprises rather than discrimination experiences. A categorical system comprising 110 wishes was created and contains three broad categories: 1. the fundamental attitude concerning trans people, 2. the way of thinking and knowledge about trans identities, and 3. the behavior of individuals and society towards trans people. The results of this study confirm and differentiate already extant research concerning trans support and allyship. Considerations concerning future research that include psychic elements of allyship and the relationship between internalised trans discrimination and empowerment are presented.

(157 words)

1. Einleitung

„I think that with this work you make it possible that we [are] also recovering our voice."

– Novia Sirena[2]

Laut Meyer (2015a, S. 72) zeichnen sich Trans*menschen, zu denen Novia Sirena ebenfalls gehört, dadurch aus, dass sie sich „ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht nicht oder nur eingeschränkt zugehörig fühlen" (vgl. zu zentralen Begriffen im Bereich Transidentität auch Franzen und Sauer, 2010, S. 7-13, sowie Meyer 2015b, S. 202-205; siehe auch Kapitel 2.1.1). Trotz mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum unter Beteiligung von Trans*personen durchgeführter Forschung zur Lebens- und Diskriminierungssituation von Trans*personen (siehe z.B. Franzen & Sauer, 2010; Fuchs, Ghattas, Reinert & Widmann, 2012; LesMigraS, 2012), werden ihre Stimmen noch selten gehört und sind ihre Bedürfnisse wenig bekannt. Weil ich etwas gegen die immer noch kursierenden ablehnenden Einstellungen und Vorurteile über das Thema Transgeschlechtlichkeit (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014, S. 91; Flores, Brown & Park, 2016; YouGov, 2017; Zick, Küpper & Krause, 2016) tun wollte, unterstützte ich deshalb die Vertretung der Interessen von schwulen und transgeschlechtlichen Studierenden an der Universität Osnabrück, wo ich studierte, aktiv, indem ich regelmäßige Bildungsveranstaltungen organisierte. Dort konnten sich interessierte Studierende mit verschiedenen Themen in den Bereichen sexuelle Orientierung, geschlechtliche Identität und geschlechtliche Merkmale auseinandersetzen.

Mir war es besonders wichtig, in diesem Kontext auch über die Anliegen von transgeschlechtlichen Menschen zu informieren. Ich recherchierte dazu und gab eine Veranstaltung in Osnabrück über die Frage, wie transgeschlechtliche Menschen (bzw. in Kurzform Trans*menschen, siehe Kapitel 2.1.1) unterstützt werden können. Für diese Veranstaltung werde ich seitdem regelmäßig angefragt und biete sie an verschiedenen Orten an. Durch das wiederholte Unterrichten zu diesem Thema vertiefte sich meine eigene Auseinandersetzung damit und es gewann mehr und mehr an Relevanz für mein forschendes Handeln. Auf einer Veranstaltung des Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerkes, einem Zusammenschluss von Menschen, die „auf nicht-pathologisierende Art und Weise zu Inter* und Trans*Themen forschen und arbeiten" (Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk, 2017), regte mich der Psychologe und Trans*be-

2 Zitat von Novia Sirena, einer im Rahmen dieser Studie interviewten Transfrau. Zeitpunkt der Aussage im Interview: 01:52:14-9

rater Erik Meyer dazu an, in meiner Diplomarbeit zu untersuchen, was sich Trans*menschen an Unterstützung wünschen. Dieser Fragestellung gehe ich nun in der vorliegenden Arbeit nach.

Die Frage nach den Wünschen von Trans*menschen stellt sich mir auch vor dem Hintergrund, dass ihre Wünsche allgemein wenig bekannt sind und häufig missachtet werden. Viele Trans*menschen erfahren ein hohes Ausmaß an Diskriminierung und Gewalt in ihrem Alltag (vgl. Franzen & Sauer, 2010; Fuchs et al., 2012; LesMigraS, 2012; Pohlkamp, 2011, 2014; siehe auch Kapitel 2.1.8). Für Personen, die Trans*menschen unterstützen möchten, ist es wichtig zu wissen, was ein respektvoller Umgang mit ihnen beinhaltet, damit sie diese trotz bester Absichten nicht aus Unwissenheit verletzen oder diskriminieren. Des Weiteren können gut informierte Personen, die eine diskriminierende Situation als Dritte miterleben, unterstützend eingreifen und damit möglicherweise einen entscheidenden Unterschied für das Wohlbefinden oder gar die körperliche Unversehrtheit des diskriminierten Trans*menschen machen.

Da dieses Wissen über angemessene Formen des Umgangs und der Unterstützung von Trans*menschen weder in der Gesellschaft allgemein, noch innerhalb der Psychologie, der Politik, den Medien oder gar in lesbischen, schwulen und bisexuellen Communities, in denen sich Trans*menschen teilweise aufhalten, verbreitet ist, verfolge ich mit meiner vorliegenden Arbeit das inhaltliche Ziel, einen Überblick über die Wünsche von Trans*menschen zu erarbeiten und zur Verbreitung des Wissens über diese Wünsche beizutragen. Ich will im Gespräch mit Trans*menschen selbst möglichst viele unterschiedliche Aussagen dazu sammeln, was sie sich von Menschen in ihrer Umgebung an unterstützendem Verhalten wünschen, und diese Wünsche dann systematisieren. Es geht mir darum, eine Exploration von Trans*unterstützungswünschen zum ersten Verständnis vorzunehmen und die genannten Wünsche in ihrer Breite und Unterschiedlichkeit darzustellen.

Ein zweites, methodisches Ziel ist es, durch das Design der vorliegenden Studie zur Selbstklärung (also der „Reflexion des Alltags“, Markard, 2009, S. 298) und zur Selbstbestärkung bzw. zum Empowerment der beteiligten Trans*menschen beizutragen. Empowerment wird von Chernivsky und Friedrich (2015, S. 44) definiert als „ressourcenorientierter Prozess zur Selbststärkung einer systematisch diskriminierten Gruppe zur Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit“ (vgl. auch Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014). Als drittes beabsichtige ich, die Ergebnisse meiner Studie in kurzer und übersichtlicher Form als Broschüre in der Trans*community zu verbreiten. Ich möchte anderen Trans*menschen etwas an die Hand ge-

ben, das sie inspirieren kann, über ihre eigenen Wünsche nachzudenken, und was sie dabei unterstützen und entlasten kann, in ihrem Umfeld Aufklärungsarbeit über ihre Wünsche zu leisten.

Ein weiteres Ziel dieser Studie ist, einen Beitrag zu einer nicht-pathologisierenden und solidarischen Forschung zu Trans*lebenswelten im psychologischen Fachdiskurs zu leisten. Hierfür stützt sich diese Studie auf Forschungsarbeiten, die grundsätzliche Trans*begrifflichkeiten erläutern und diskutieren (Franzen & Sauer, 2010; kollektiv sternchen & steine, 2012; Meyer 2015b; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014) und auf Studien, die das Ausmaß der Trans*diskriminierung aufweisen (Franzen & Sauer, 2010; Fuchs et al., 2012; LesMigraS, 2012; Pohlkamp, 2011, 2014).

Grundlegende theoretische Literatur zu Verbündetenschaft bzw. *allyship* (Bishop, 2015) wird einbezogen und Hinweise, die erfahrene Trans*berater*innen zu den Beratungsbedarfen von Trans*personen geben, werden im auf diese Einleitung folgenden Kapitel 2 berücksichtigt (Fritz 2013; Günther, 2015; Meyer 2015a, 2015b; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität 2014; pro familia Bundesverband 2016). Dort wird der aktuelle theoretische und empirische Forschungsstand zu Trans*unterstützungswünschen und Trans*verbündetenschaft, inklusive einem Teil zu grundlegenden Begrifflichkeiten, dargestellt. Daran anschließend werden theoretische Schlussfolgerungen für die zentrale Fragestellung gezogen und Erwartungen zum Ausgang der Untersuchung genannt.

Es gibt bis auf die Monographie vom kollektiv sternchen & steine (2012) und die Literatur zu Trans*beratung bisher nur wenig Theoriebildung zu den Unterstützungswünschen von Trans*personen. Deshalb schließt die vorliegende Arbeit an den Diskurs zu Verbündetenschaft bzw. allyship im Allgemeinen an und versucht, eine empirische Grundlage für eine Theorie der Unterstützung von bzw. Verbündetenschaft mit Trans*personen zu schaffen, indem ihnen selbst die Möglichkeit gegeben wird, sich dazu zu äußern.

Darüber hinaus orientiert sich diese Studie an theoretischen Texten und empirischen Studien zu Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität (Clarke, Ellis, Peel & Riggs, 2010; Eggers, Kilomba, Piesche & Arndt, 2009; Erel, Haritaworn, Gutiérrez-Rodriguez & Klesse, 2007; hornscheidt, 2012; LesMigraS, 2012; Nduka-Agwu & hornscheidt, 2010) und zieht daraus Konsequenzen für die Gestaltung der Interviewfragen und für die Auswahl der Studienteilnehmenden. Im Detail wird hierauf in Kapitel 3 eingegangen, in dem das Untersuchungsdesign, das eingesetzte Messinstrument, die Stichprobenkonstruktion, die Untersuchungsdurchfüh-

rung und die Auswertungsmethode erläutert werden. Wichtig hierbei ist auch die Reflexion meiner eigenen Rolle im Forschungsgeschehen: Ich positionierte mich als interviewende und forschende Person gegenüber den Forschungsteilnehmenden gleich zu Beginn der Kontaktaufnahme als Teil der Trans*community. Durch diesen sogenannten *insider advantage* (LaSala, 2003, zitiert nach Clarke et al., 2010, S. 68) verfüge ich über Glaubwürdigkeit in der Community und Spezialwissen über das Thema. Es ermöglicht mir über die Teilhabe an derselben Community Zugang zu potentiellen Forschungsteilnehmenden und unter gewissen Umständen ihr Vertrauen zu gewinnen (Clarke et al., 2010, S. 68). Die Peer-to-Peer Interviewsituation ist zumindest in Bezug auf die Dimension der geteilten Transidentität gegeben. Hierdurch wird es den Interviewpartner*innen möglicherweise erleichtert, über ihre auf den Umgang mit ihrer Transidentität bezogenen Wünsche und Diskriminierungserfahrungen zu sprechen, da von einem in gewisser Weise geteilten bzw. ähnlichen Erfahrungshorizont ausgegangen werden kann. In Bezug auf andere Diskriminierungsdimensionen, wie z. B. Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit ist die Peer-to-Peer Interviewsituation schon nicht mehr vorhanden, da ich *weiß* bin und gegenwärtig nicht behindert werde. Dementsprechend besteht hier die Möglichkeit, dass Erfahrungen der Interviewpartner*innen mit Bezug auf Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit nicht oder nur eingeschränkt geteilt werden, was aber am Ende der Arbeit noch einmal kritisch diskutiert wird (siehe Kapitel 5 *Diskussion*).

In Kapitel 4 werden die Ergebnisse besprochen, das heißt, das Kategoriensystem, das die Wünsche der Interviewpartner*innen zusammenführt und ordnet, wird zuerst überblicksartig und dann im Detail vorgestellt.

Ein Artikel über erste Ergebnisse des Auswertungsprozesses eines Teiles der für diese Diplomarbeit erhobenen Daten wurde kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit veröffentlicht (Hornstein, 2017). Darin wird fast ausschließlich mit Paraphrasen von Interviewaussagen gearbeitet und es werden fast keine Originalzitate verwendet. Das im Artikel berichtete Kategoriensystem ist eine Frühform des finalen Kategoriensystems, welches in dieser Diplomarbeit vorgestellt wird. Auch werden dort keine Kennzahlen zur Reliabilität der Auswertung berichtet und nur kurz auf Kriterien zur Studiengüte eingegangen, da sich der Artikel an eine grundsätzlich und allgemein an Transidentität interessierte Leser*innenschaft richtet, die nicht unbedingt selbst wissenschaftlich arbeitet. Auch wurde diese Arbeit bereits auf Fachtagungen wie der des Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerkes (siehe Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk, 2017) in der frühen Konzeptionsphase vorgestellt und Anregungen aus der Forschungsgemeinschaft sind in diese Arbeit eingeflossen.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse im Hinblick auf theoretische und praktische Implikationen diskutiert sowie die vorliegende Arbeit nach verschiedenen Forschungsgütekriterien bewertet. Anschließend werden Perspektiven für zukünftige Forschung aufgezeigt, einschließlich einiger Überlegungen zu psychischen Elementen von Verbündetenschaft sowie der Beziehung zwischen internalisierter Trans*feindlichkeit und Empowerment.

2. Theoretischer und empirischer Forschungsstand zu Trans*verbündetenschaft

Im folgenden Theorieteil soll es darum gehen, den theoretischen und empirischen Forschungsstand zu Trans*verbündetenschaft darzustellen und anschließend die Fragestellung und Erwartungen an die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zu erläutern (Kapitel 2.2). Das folgende Kapitel untergliedert sich in verschiedene Teile. Es werden Grundbegriffe zu transgeschlechtlichen Identitäten vorgestellt (2.1) und sprachliche Festlegungen für diese Arbeit getroffen (2.2). Anschließend werden Grundbegriffe zu intergeschlechtlichen Lebensrealitäten eingeführt und ihre Verknüpfung zur Forschungsfrage erläutert (2.3). Die Darstellung menschenrechtlicher Begrifflichkeiten dient der übersichtlichen Differenzierung zwischen trans- und intergeschlechtlichen Belangen (2.4) und leitet zur Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten zur Bezeichnung von Normen und Privilegierungsstrukturen im Trans*kontext über, welche das Präfix *cis* verwenden (2.5). In Abschnitt 2.6 wird die Forschung zu Cisprivilegien und gesellschaftlichen Aspekten von Trans*diskriminierung zusammengefasst und im folgenden Abschnitt 2.7 wird auf psychische Aspekte internalisierter Trans*diskriminierung eingangen. Die Darstellung der Forschungslage zu Gewalt gegen Trans*menschen schließt hieran an (2.8) und auf die Verschränkung von Trans*diskriminierungen mit anderen Diskriminierungsformen wird unter den Stichworten *Mehrfachdiskriminierung* und *Intersektionalität* in Abschnitt 2.9 eingegangen.

Das Konzept der *allyship* bzw. Verbündetenschaft nach Bishop (2015) wird in Abschnitt 2.10 in Bezug auf verschiedene Aspekte vorgestellt und die Kritik an ihm diskutiert. Darauf folgend wird die Literatur zu Trans*verbündetenschaft in Bezug auf dieselben drei Aspekte zusammengefasst, wie es schon zuvor analog beim allgemeinen Allyship-Konzept vorgenommen wurde.

2.1 Grundbegriffe zu transgeschlechtlichen Identitäten

Die erste umfangreiche wissenschaftliche Studie zur Situation von Trans*menschen in

Deutschland verfassten Franzen und Sauer (2010). Dort findet sich eine ausführliche Begriffsanalyse, an der sich die vorliegende Arbeit zu einem großen Teil orientiert.

*Trans** ist ein „weit gefasster Oberbegriff für eine Vielfalt von Identitäten und Lebensweisen" (Franzen & Sauer, 2010, S. 7), „die sich ihrem zugewiesenen […] Geschlecht nicht oder nur eingeschränkt zugehörig fühlen" (Meyer, 2015b, S. 202). Dabei dient das Sternchen am Ende des Wortes trans* „als Platzhalter (‚Wildcard') für verschiedene Möglichkeiten von Selbstbezeichnungen (etwa Transgender, Transident, Transvestit/Crossdresser)" (ebd.; für eine Diskussion des Sternchens siehe auch Enke, 2012a, S. 7).

Das Wort *Trans* ohne Sternchen „wird seit Ende der 1990er-Jahre, insbesondere im englischen Sprachraum, als möglichst inklusiver Oberbegriff verwendet" (Franzen & Sauer, 2010, S. 8). Das Sternchen wird in der Community problematisiert (vgl. für die deutschsprachige Debatte transgeniale f_antifa, 2015; vgl. für den englischsprachigen Diskurs Whittle, 2006, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 8). Auch dieser Oberbegriff wird kritisiert, insbesondere aus einer antirassistischen Perspektive (vgl. Ziegler & Rasul, 2014; des Weiteren Roen, 2006 & Juang 2006, beide zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 8).

Transgender wurde von Virginia Prince (1912-2009) in den 1970er Jahren in den USA geprägt, mit dem sich Prince vom medizinisch-pathologisierenden Begriff *transsexuell* abgrenzte (Franzen & Sauer, 2010, S. 8). Er wird seit seiner Ausweitung in den 1990er Jahren verwendet für „andere Weisen von Geschlechtswechsel bzw. -veränderung, als es das medizinische Transsexualitätsmodell vorsieht, als politischer Begriff für Identitäten und Lebensweisen, die das Zwei-Geschlechter-Modell infrage stellen, [und] als Oberbegriff für vielfältige Weisen von Trans*" (ebd.). Enke (2012b, S. 18f) betont, dass transgender eine soziale Bewegung, eine sich weiterhin ausdehnende soziale Kategorie und eine persönliche Identität bezeichnen kann. Die Verwendung von transgender, trans* und trans als Oberbegriffe wird jedoch auch kritisiert: „So lehnen es transsexuelle Menschen z. T. ab, sich unter der Kategorie Transgender subsumieren zu lassen, vor allem wenn sie ihren Geschlechtswechsel innerhalb einer Zwei-Geschlechter-Struktur verorten und sich klar von geschlechtlicher Uneindeutigkeit unterschieden wissen möchten" (Franzen & Sauer, 2010, S. 8).

Transgeschlechtlichkeit wird als deutschsprachiger Oberbegriff benutzt, um „eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten und Ausdrucksweisen jenseits der Zwei-Geschlechter-Norm [zu benennen], ohne auf das medizinische Vokabular zurückzugreifen" (Franzen & Sauer, 2010,

S. 9; vgl. für den Gebrauch z. B. TransInterQueer e.V., o. J. a, oder den Namen des Landesverbandes für transgeschlechtliche Selbstbestimmung Niedersachsen (LtSN)).

Transidentität ist laut Franzen und Sauer (2010) eine Wortschöpfung aus dem deutschen Sprachraum, die auf „den irritierenden Sexualitätsbegriff in ‚transsexuell'" verzichtet und stattdessen den Identitätsaspekt betont (S. 9). Die zugehörigen Adjektive lauten transident oder transidentisch.

Transsexualität hingegen ist eine medizinisch-psychologische Kategorie, die aus den 1950er-Jahren stammt (vgl. Franzen & Sauer, 2010, S. 9[3]). Die medizinische Definition beinhaltet „das andauernde, starke Bedürfnis, dem ‚Gegengeschlecht' anzugehören und den Körper diesem angleichen zu wollen" (ebd., S. 9). Es ist zu beachten, dass diese Definition einer binären Logik folgt, der zufolge die transsexuelle Person sich mit dem einen anderen (von nur zwei denkbaren Geschlechtern) als dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert. Transsexuellen sei oft „die Veränderung ihres Körpers mittels Hormonen, sogenannten geschlechtsangleichenden Operationen und anderen Schritten ein starkes Bedürfnis, weil sie ihren Körper (in individuell unterschiedlichem Ausmaß) als nicht stimmig empfinden und dies als leidvoll erleben" (ebd.).

Als *nicht-binär* oder *non-binär* bezeichnen sich Menschen, die sich der „Zweiteilung" von Geschlecht entziehen (Hübscher, 2016a). Sie sehen „sich nicht in den Kategorien ‚Frau' oder ‚Mann' repräsentiert" (Absatz 1). Es handelt sich hier um einen Oberbegriff für verschiedene nicht-binäre Geschlechtsidentitäten, denen gemein ist, dass sich eine Person „nicht in das herkömmliche, streng zweigeteilte Geschlechtersystem einordnen kann oder will" (Hübscher, 2016b, Absatz 4). Hübscher (2016b) betont, dass „ganz unterschiedliche Menschen sich als non-binär sehen können und dies auch ganz verschiedenen leben können" (Absatz 4). Es gibt eine Vielfalt von nicht-binären Identitäten, dazu zählen z. B. *agender*, *genderqueer*, *genderfluid* und *bigender* (vgl. Hübscher, 2016c). Seit 2006 gibt es eine nicht-binäre Gruppe im Berliner Verein TransInterQueer e.V., die sich unter dem Begriff *weder* noch** versammelt

3 Für ausführliche Darstellungen und Problematisierungen des medizinisch-psychologischen Diskurses zu Transsexualität sei hier auf andere Quellen verwiesen: Einen kurzen Überblick über die Pathologisierung von Transgeschlechtlichkeit durch die Medizin und die Psychologie sowie über die medizinischen und juristischen Voraussetzungen einer Vornamens- und/oder Personenstandsänderung in Deutschland geben Franzen und Sauer (2010, S. 13-20). Wissenschaftliche und aktivistische Auseinandersetzungen zu Transgeschlechtlichkeit und der Pathologisierung von Transidentität werden ebenfalls von Franzen und Sauer (2010, S. 20-24; vgl. ausführlich Sauer, 2015) diskutiert. Die Rolle der Psychologie in der Pathologisierung von Trans*menschen analysieren Sieben und Scholz (2012, S. 152-159). Lüthi (2015) nimmt eine intersektionale Perspektive auf die Rolle von Psychologie und Psychiatrie in der Reproduktion von Diskriminierungen ein und untersucht Depathologisierungsbewegungen im Trans*aktivismus auf ihren diskriminierenden Gehalt.

(Franzen & Sauer, 2010, S. 12; vgl. TransInterQueer e.V., o. J. b). An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es zu dem Missverständnis kommen kann, dass Trans*personen sich automatisch als nicht-binär verstehen oder der Begriff trans* deckungsgleich mit Nicht-Binarität sei. Dies ist nicht der Fall, so gibt es viele Trans*menschen, die sich mit einem der beiden binären Geschlechter (also ‚Frau' oder ‚Mann') identifizieren.

2.2 Sprachliche Festlegungen für diese Arbeit

Die Übertragung von englischsprachigen Konstruktionen wie *trans* person* oder *trans* people*[4] ins Deutsche hat zu vielfältigen Vorschlägen geführt, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt gleichzeitig verwendet werden. Folgende Formen existieren nebeneinander: Trans*Menschen (Günther, 2015), Trans*-Menschen (Sauer & Meyer, 2016), Trans*menschen (Fritz, 2013, und Meyer, 2015a) bzw. Trans_personen (Lüthi, 2015), trans*Menschen (pro familia Bundesverband, 2016), trans* Person (Bundesverband Trans*, 2016 und Bundesvereinigung Trans*, 2017) und Trans* (ohne Menschen, also z. B. „die Trans*", Sauer, 2015).

In der englischsprachigen Konstruktion *trans* person* kann das erste Wort, *trans*,* als Adjektiv oder als erster Teil eines Kompositums zweier Substantive verstanden werden. Ich entscheide mich für diese Arbeit für die zweite Deutung, das heißt ich betrachte das deutsche trans* als ersten Teil eines Substantivs, das ich deswegen am Wortanfang groß schreibe und ohne Leerzeichen direkt nach dem Wortende das zweite Wort (den sogenannten „Kopf") des Kompositums anfüge, also so: *Trans*menschen*. Eine andere Deutung wäre, trans* als Präfix eines Substantives aufzufassen, was zu demselben Schluss bezüglich der Schreibweise führen würde.

Wenn ein Kompositum mit Trans* gebildet wird, auf welches Endungen folgen wie -ident/ -identität, -gender, -geschlechtlich, -vestitisch, -sexuell, dann lasse ich das Sternchen weg. Trans* mit Sternchen soll ja als Oberbegriff für all diese Wortendungen fungieren (eine sog. *wild card,* siehe Meyer, 2015b, S. 202, und Sauer, 2015, S. 6). Wenn ich also beispielsweise ein Wort wie „Transidentität" oder „Transgeschlechtlichkeit" benutze, dann also ohne Sternchen (im Gegensatz zum Text von Fritz, 2013, in dem das Wort „Trans*identitätsthematik" benutzt wird).

In der Begründung von pro familia Bundesverband (2016) für die unterschiedliche Nutzung

4 Wenn in dieser Arbeit auf Wörter und Begriffe als solche Bezug genommen wird, werden sie kursiv geschrieben.

der Großschreibung bei *trans*Person* im Gegensatz zu *Trans*organisation*, fällt auf, dass dem Sternchen auch die Funktion eines Bindestrichs zugewiesen wird: trans*Person wird klein geschrieben, weil deutlich gemacht werden soll, „dass es um einen Aspekt einer Persönlichkeit geht, der die Person aber nicht in Ausschließlichkeit zu einem Inter* oder Trans*Menschen macht“ (S. 35). Folgend heißt es: „Bei Worten wie ‚Trans*community‘ oder ‚Inter*Organisation‘ wird dagegen groß geschrieben, weil das Trans* oder Inter*Thema dort jeweils das identitätsstiftende und verbindende Thema ist“ (ebd., S. 35). In dieser Arbeit verwende ich das Sternchen nicht in dieser Weise, sondern würde in diesem Fall „Inter*- oder Trans*menschen“ und „Trans*- oder Inter*thema“ schreiben.

Das Sternchen kann wie der Unterstrich (bzw. *gender gap*, Baumgartinger, 2008, S. 34; vgl. auch Hermann, 2003) auch bei vergeschlechtlichten Wortendungen eingesetzt werden, um einen „Raum“ aufzumachen für „alle ‚anderen‘ Geschlechtlichkeiten“ jenseits vom „Zweigeschlechtersystem“ (Baumgartinger, 2008, S. 34). Dies bedeutete dann für die zur Tätigkeit gehörende Berufsbezeichnung im Singular die Wortendung „Student_in“ bzw. „Student*in“ und im Plurar „Student_innen“ bzw. „Student*innen.“ hornscheidt[5] (2012, S. 309) bezeichnet dies als „traditionelle Variante“ bzw. als statischen Unterstrich und schlägt selbst einen durch das Wort wandernden, also „dynamischen“ Unterstrich vor (hornscheidt, 2012, S. 303), z. B. „Stud_entinnen“ und später im selben Text „St_udentinnen“ etc.

In dieser Arbeit werde ich häufig die statische Sternchenform (Student*in) verwenden. Bei Adjektiven oder Pronomina nutze ich dann nicht die Schreibweise „einer_einem Studenten_Studentin“, sondern weiche hier auf eine Mischung aus generischem Femininum (vgl. „umfassende frauisierung“ nach hornscheidt, 2012, S. 313) und statischer Sternchenform aus, nämlich „die Student*in“ oder „eine Student*in. Ich stütze mich hier auf Forschungen zu Effekten der Verwendung von generischen Maskulina (vgl. „androgenderndes maskulinum“ nach hornscheidt, 2012, S. 2011ff) auf das Denken, insbesondere Perzeptionsanalysen (vgl. Kusterle, 2011, zitiert nach hornscheidt, 2012, S. 214).[6]

Das Sternchen am Ende von trans* zur möglichst umfassenden Bezeichnung aller transgeschlechtlichen Identitäten und das Sternchen am Ende von Wörtern wie *Frau** oder *Mann** zur Benennung von laut hornscheidt (2012, S. 301) „multiplen entwürfe[n] von

5 Aus der für meine Arbeit zentral gesetzten Norm, Selbstbenennungen und Selbstbezeichnungen zu respektieren, schreibe ich auch die Eigennamen bestimmter Autor*innen (außer am Satzanfang) klein, selbst wenn dies der orthodoxen Rechtschreibung widerspricht (z. B. hornscheidt, kollektiv sternchen & steine).
6 Zur Diskussion über Sprachveränderungen siehe auch AK Feministische Sprachpraxis, 2011 und AG Feministisches Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015.

weiblichkeit*“, worin z. B. Trans*weiblichkeit eingeschlossen sein soll, werden in der deutschsprachigen Trans*community kontrovers diskutiert (vgl. ebd., S. 299f). So hat sich der deutsche Bundesverband Trans* (BVT*, aktuell: Bundesvereinigung Trans*) bei seiner Gründung explizit für *Trans** entschieden (Bundesverband Trans*, 2015), die Gruppe transgeniale f_antifa das Sternchen allerdings wieder aus dem Namen gestrichen (transgeniale f_antifa, 2015). Ich verwende in dieser Arbeit das Wort *Trans*person* mit Sternchen, und folge hier der Argumentation des Bundesverband Trans*, der trans* als Oberbegriff für die transgeschlechtliche Vielfalt in der deutschsprachigen Trans*community wählt (Bundesverband Trans*, 2015).

2.3 Grundbegriffe und Forschung zu intergeschlechtlichen Lebenswelten

Intergeschlechtliche Personen werden mit „‚atypischen‘ körperlichen Geschlechtsmerkmalen oder Varianten der Geschlechtsanatomie geboren“ (Bauer & Truffer, 2016, S. 138), die sich auf einer der Ebenen der Genitalien, der hormonproduzierenden Organe, der Verwertung von Sexualhormonen oder der Genetik oder auf dem scheinbaren Nicht-Zusammenpassen zwischen diesen Ebenen äußern können (Bauer & Truffer, 2016, S. 139). Weitere Begriffe für intergeschlechtliche Menschen lauten *Intersexuelle*, *Inter*menschen* (analog zu Trans*menschen, s.o.), *Zwitter*, *Hermaphroditen* (Franzen & Sauer, 2010, S. 11; beide Begriffe werden heute noch als Selbstbezeichnungen verwendet, sind aber für den Gebrauch von nicht intergeschlechtlichen Menschen nicht geeignet) oder *Menschen mit Besonderheiten der Geschlechtsentwicklung* (Bauer & Truffer, 2016, S. 138).

Ein zentrales Anliegen von Interessenvertretungen von Inter*menschen[7] ist die Abschaffung von „normierenden medizinischen (operativen und anderen) Eingriffen mit dem Ziel der Herstellung geschlechtlicher Eindeutigkeit“ an intergeschlechtlichen Kindern (Franzen & Sauer, 2010, S. 11). Diese finden laut einer aktuellen Studie von Klöppel (2016) auch heute noch in Deutschland statt. Deshalb betonen Franzen und Sauer (2010, S. 11): „Zwischen den Diskriminierungs- sowie Menschenrechtssituationen intergeschlechtlicher und trans* Menschen, ihren Anliegen sowie der unterschiedlichen Positionierung in den Feldern Recht und Medizin ist sorgfältig zu unterscheiden“ und verweisen auf Kromminga (2005) und Klöppel (2010).

7 In Deutschland aktiv sind z. B. die Vereine intersexuelle Menschen e.V., OII Germany bzw. Internationale Vereinigung intergeschlechtlicher Menschen (IVIM) sowie auf Berliner Ebene der Verein TransInterQueer e.V. (TrIQ).

Eine historische Perspektive auf Intergeschlechtlichkeit in der deutschen Medizin nimmt Klöppel (2010) ein. Weitere zentrale Studien zur Vielfältigkeit von Geschlecht in der Biologie und zu Intergeschlechtlichkeit finden sich für den deutschsprachigen Raum bei Voß (2010, 2011, 2012) und für den englischsprachigen Raum bei Fausto-Sterling (2000). Einen Überblick über aktuelle medizinische, menschenrechtliche, pädagogische und beraterische Fragen zu Intergeschlechtlichkeit in Deutschland geben Katzer und Voß (2016).

Die australische Intersex-Organisation OII Australia (2011a) unterstreicht, dass Intergeschlechtlichkeit nicht Teil des „trans umbrellas“, also des Überbegriffs trans ist wie z. B. „transgender“ oder „transsexual“ (ebd., Absatz 2). Des Weiteren macht OII Australia deutlich, dass Intergeschlechtlichkeit auch keine Form von „gender diversity“ sei, dass es nicht mit „gender“ bzw. Geschlechtsidentitäten oder -rollen, sondern mit „Körpern“, also „congenital differences in sex characteristics“ zu tun habe (ebd., Absatz 2). OII Australia weist zudem auf die problematische Geschichte der Vereinnahmung von Intergeschlechtlichkeit durch Trans*aktivismus hin (2011a, 2011b, 2014) und fordert das Ende der Negierung („erasure“, 2011b, Absatz 3) von intergeschlechtlichen Perspektiven und von der Verschmelzung von trans mit intersex („conflation of trans with intersex“, 2011b, Absätze 7, 15, 30). Im deutschsprachigen Raum erörtert z. B. Kromminga (2005) diese Problematik und stellt die Frage nach der Koalitionsbildung zwischen transgeschlechtlichen und intergeschlechtlichen Aktivismen.

OII USA (o. J.) äußert auch den Wunsch nach einer Koalitionsbildung, und zwar explizit mit nicht-binären Trans*personen. OII USA betont, dass „interex [sic, R.H.] people have the same range of gender identities as non-intersex people, which means that some of us have nonbinary gender identities which match our bodies“ (o. J., Absatz 1). Hieraus leiten sich in gewisser Hinsicht ähnliche „experiences and perspectives“ (Absatz 1) ab, jedoch findet aktuell laut Klöppel (2009) und Franzen und Sauer (2010, S. 11) eine juristische und medizinische Ungleichbehandlung von inter- und transgeschlechtlichen Menschen in der deutschen Gesellschaft statt, weswegen ich annehme, dass die spezifischen Aktivismusformen von Inter*- und Trans*communities unterschiedliche Formen annehmen müssen. Für eine respektvolle wissenschaftliche Forschung zu Intergeschlechtlichkeit finden sich Anregungen bei Klöppel (2012).

Ich diskutiere Intergeschlechtlichkeit deswegen ausführlich in dieser Arbeit, um den Unterschied zwischen nicht-binären Geschlechtsidentitäten (die sowohl Trans*- als auch Inter*personen haben können) und vergeschlechtlichten Körpern deutlich zu machen. An dieser Stelle

halte ich die Einführung der Begriffe *dyadisch* bzw. *endosexuell* für sinnvoll. Damit lassen sich Menschen bezeichnen, die mit körperlichen Geschlechtsmerkmalen (sex characteristics) geboren wurden, welche als eines der binären Geschlechter kategorisiert werden können (Gender Wiki, o. J., vgl. auch Non-binary.org, o. J.).

Dyadische Personen können jede Geschlechtsidentität haben, was alle möglichen transgeschlechtlichen Identitäten, also auch nicht-binäre Identitäten beinhalten kann. Inter*personen und dyadische Personen können sich als binär oder nicht-binär identifizieren, sie weisen allerdings unterschiedliche Körperlichkeiten auf. Ebenso können Inter*menschen und dyadische Menschen eine Trans*biografie aufweisen, also sich im Laufe ihres Lebens mit dem bei der Geburt (möglicherweise chirurgisch zwangs-)zugewiesenen Geschlecht desidentifizieren. Sowohl dyadisch als auch endosexuell sind bisher wenig gebräuchlich. Der Begriff endosexuell wird von Queergeist (2013) verwendet und wurde mir von Katzer mitgeteilt (persönliche Kommunikation, 31.08.2013).

Costello (2015) schlägt für Inter*personen, die medizinisch und juristisch einem binären Geschlecht zugewiesen wurden und sich damit immer noch identifizieren, den Begriff *ipsogender* vor (ebd.), was auf das Präfix *ipso* zurückgreift, das laut Costello in der Chemie für die Substitution am selben Ort steht.

Diese Überlegungen sollten auch verständlich machen, warum Franzen und Sauer (2010) den Begriff *Zwischengeschlechtlichkeit* „sowohl auf trans* als auch auf intergeschlechtliche Menschen beziehen“ (S. 11). Sie verwenden den Überbegriff *zwischengeschlechtlich* für nicht-binäre Identitäten, was meiner Einschätzung nach die Personen, die sich weder als männlich noch als weiblich oder sich als ohne Geschlecht definieren, begrifflich nicht klar genug einschließt. Deswegen halte ich an dem Begriff der Nicht-Binarität fest.

2.4 SOGIESC: Eine menschenrechtliche Terminologie

Mir scheint es sinnvoll, an dieser Stelle eine begriffliche Differenzierung aus dem internationalen, menschenrechtlichen Diskurs anzuführen, die einen zusammenfassenden und Überblick verschaffenden Charakter hat. Während die Abkürzung *SOGI* für *sexual orientation and gender identity* schon insofern etabliert ist, als dass der UN Menschenrechtsausschuss in seiner 33. Sitzung am 30. September 2016 mit Vitit Muntarbhorn einen „Independent Expert on protection against violence and discrimination based on sexual orientation and gender identity“ berufen hat (vgl. OHCHR, 2016, Absatz 4), setzt sich die erweiterte Abkürzung *SOGIESC*

für *sexual orientation, gender identity and expression and sex characteristics* erst langsam durch. So wird diese z. B von der internationalen Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA, 2016) verwendet.

Mit SOGIESC kann der Einsatz gegen Diskriminierungen, die sich auf Merkmale wie sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und körperliche Geschlechtsmerkmalen bezieht, benannt werden. Das erfordert, zwischen diesen Dimensionen zu unterscheiden und legt gleichzeitig nicht den Schluss nahe, dass lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche und intergeschlechtliche Identitäten sich gegenseitig ausschließen müssen, wie es möglicherweise durch den Gebrauch des LSBTI-Kürzels in Communities suggeriert wird, die gegen SOGIESC-bezogene Diskriminierung kämpfen. So können Trans*menschen beispielsweise lesbisch begehren und intergeschlechtlich sein oder Cisfrauen bisexuell begehren und dyadisch sein.

2.5 Das Präfix cis: Begriffe zur Bezeichnung von Normativitäten im Trans*kontext

Wenn das Wort *Transgeschlechtlichkeit* diejenigen Menschen bezeichnet, „die sich ihrem zugewiesenen […] Geschlecht nicht oder nur eingeschränkt zugehörig fühlen“ (Meyer, 2015b, S. 202), dann braucht es auch ein Wort, um Menschen zu bezeichnen, „deren Geschlechtsidentität mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht in Einklang steht bzw. noch nie hinterfragt wurde“ (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014, S. 66). Vorgeschlagen wird hier ein Wort, welches den lateinischen Gegenbegriff von trans, nämlich *cis* nutzt. Diese Vorsilbe kann genauso wie *trans* vor unterschiedlichen Begriffen stehen. So wird im Englischen häufig der Begriff *cisgender*, seltener auch *cissexual* verwendet, wohingegen in Deutschland *cisgeschlechtlich*, *cisgender* oder einfach nur *cis* genutzt wird.

Der Ursprung dieses Wortes ist nicht eindeutig, es scheint unterschiedliche Genealogien zu geben, die es aber auf den Anfang bis Mitte der 1990er Jahre datieren (vgl. für den englischen Sprachraum Enke, 2012c, und für den deutschen Sprachraum Sigusch, 1991, zitiert nach Meyer, 2015b, S. 203f). Das kollektiv sternchen & steine (2012, S. 118) beschreibt das Wort *CisPerson* als „umstrittene (ironische) Begrifflichkeit“ und weist darauf hin, dass es den Gebrauch der Begrifflichkeit „Bio“ (z. B. Biofrau) ablehnt, weil es „den Eindruck erweckt, als seien Trans*körper nicht biologisch“ (ebd., vgl. dazu auch Franzen & Sauer, 2010, S. 94, sowie Enke, 2012d, S. 213, Fußnote 20). Meiner persönlichen Wahrnehmung nach hat cis kei-

nen ironischen Gehalt mehr, ist jedoch innerhalb der Trans*community selten genutzt und umstritten, unter anderem wird es oft als „zu akademisch“ kritisiert.

Auf die Erfindung des Wortes *Homosexualität* im Jahr 1869 folgte *Heterosexualität* erst ca. 1880 (Degele, 2008, S. 86; diese historische Einschätzung ist umstritten, vgl. Fußnote 15 bei Degele, 2008). Ähnlich verhält es sich bei *Cisgeschlechtlichkeit*, dass erst in den 1990er Jahren erfunden wurde, wohingegen der Begriff *Transvestit* 1910 von Magnus Hirschfeld und der Begriff *Transsexualität* ab den 1950er Jahren von Harry Benjamin verbreitet wurde (Stryker, 2006, S. 4). Beide Sachverhalte zeigen, dass „erst Abweichung Normalität als Tatbestand schafft“ (Degele, 2008, S. 86) bzw. dass aus der Perspektive der Norm die Abweichung zuerst benennungsbedürftig ist, bevor die Norm sich benennen lassen muss.

Aus meiner Perspektive folgt die Verwendung der Vorsilben *cis* und *trans* bereits einer cisnormativen Logik. Das Präfix *cis* heißt auf dieser Seite, diesseits, binnen, innerhalb, wohingegen-*trans* über-, hinüber, durch-, hindurch- bedeutet (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014, S. 66). Diese Begriffe werden auch in Kontexten wie der Geographie und der Chemie verwendet und haben einen deutlichen räumlichen Bezug. Meyer (2015b, S. 203, Fußnote 2) setzt Trans- und Cisgeschlechtlichkeit in Bezug zu einer „vorgegebenen Geschlechtergrenze.“ Es kann auch eine Analogie zu der Überschreitung eines imaginären Gendergebirges (wie bei den Begriffen *cis*- bzw. *transalpin*) oder der Durchquerung eines imaginären Genderstromes (wie bei den Begriffen Transjordanien bzw. Cisjordanien) gezogen werden. *Diesseits* der Geschlechtergrenze oder des Gendergebirges nimmt eine Position des „Hier“ ein, während „die anderen dort drüben“ sind. Wer ist denn das Subjekt dieser imaginierten räumlichen Anordnung? Diesseits kann also nur aus der normativen Position gedacht sein, sich nämlich noch mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zu identifizieren. Angenommen hingegen, die normative Entwicklung in einer Gesellschaft verliefe so, dass sich Personen im Laufe ihrer Biografie mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht desidentifizierten und diese Geschlechtergrenze überquerten, also „alle“ sich auf der „anderen“ Seite des Geschlechterstromes verorteten, dann wäre diese das neue Hier. Würde die Trans*position also mit normativer Kraft ausgestattet, würde sie zur Cisposition.

Serano (2007) differenziert zwischen der Identifikation mit dem zugewiesenen Körper („cissexual“, S. 12) und dem zugewiesenen Geschlecht bzw. Gender („cisgender“, S. 33), was Enke (2012c, S. 65 und 2012d, S. 212, Fußnoten 17 und 18) kritisch diskutiert.

Andere Worte, um die Identifikation mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zu beschreiben, lauten *geschlechtskonform* (Fritz, 2013, S. 143) und *normidentisch* (Güldenring, 2009, S. 26). Die gesellschaftliche Norm, sich mit dem einen (von zwei denkbaren) bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren zu müssen, nennt die Gruppe w.i.r („wer ist richtig?“) *monogeschlechtlich* (w.i.r., 2011, zitiert nach Meyer, 2015a, S. 73). Fritz (2013) benennt auch „*normrepräsentierende* Instanzen und ihre Funktionsträger (Gericht, Psychiatrie, Gesundheitssystem)“ (S.143, Hervorh. R.H.) und die „*geschlechtsnormierenden* Instrumente der Gesellschaft“ (S. 146, Hervorh. R.H.; für eine normenkritische Analyse von Trans*politik siehe Spade, 2011).

2.6 Forschung zu Cisprivilegien, Trans*diskriminierung, Trans*phobie, Cissexismus und Genderismus

Mithilfe der Vorsilbe *cis* werden auch Konzepte wie Cisnormativität, Cissexismus oder Cisprivileg benennbar. Enke (2012b) definiert Cisprivileg folgendermaßen: „The privilege and power accorded to people who are perceived to follow the norms associated with the sex they are perceived to be and assumed to have been assigned at birth“ (S. 20)[8]. Hier wird deutlich, dass es um Wahrnehmungs- und Zuschreibungsprozesse geht, die dazu führen, dass Menschen als cisgeschlechtlich gelesen werden und dadurch Zugang zu Privilegien erhalten. Dementsprechend unterstreicht Enke (2012b, S. 20): „People who trans gender as well as people who do not may receive cis-privileges, and people who do not intentionally trans gender as well as people who do are denied cis-privileges if they fail to pass (or pass enough) in the sex/gender they are expected to be“. Enke (2012b) verwendet hier das Wort *trans* als Verb, trans ist also etwas, das eine Person tut. Dies könnte übersetzt werden mit „das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht in Frage stellen“ oder mit „die erwartete und zugeschriebene Geschlechtsrolle hinterfragen“ bzw. „Geschlecht grundsätzlich herausfordern und Frage stellen“. Das bedeutet, dass die Zuschreibung von Cisprivilegien nicht davon abhängt, ob eine Person absichtlich die zugeschriebene Geschlechtsrolle hinterfragt, sondern davon, ob die Person als das Geschlecht durchgeht bzw. gelesen wird, das von ihr erwartet wird – also ein gutes *Passing* hat.

Hier wird die in Trans*kontexten wichtige Begrifflichkeit des *Passings* (zu deutsch etwa: durchgehen als) verwendet, die vom kollektiv sternchen & steine (2012) als „von außenste-

8 Das Privileg und die Macht, die Menschen verliehen wird, von denen wahrgenommen wird, dass sie die Normen befolgen, die mit dem Geschlecht verknüpft sind, von dem angenommen wird, dass sie es sind und dass es ihnen der Geburt zugewiesen wurde (Übersetzung R.H.).

henden Menschen als dem Identitätsgeschlecht zugehörig wahrgenommen werden“ (S. 120) definiert wird. Wenn eine Person ein schlechtes Passing hat, dann ist damit gemeint, dass sie als etwas anderes durchgeht bzw. passt, als das sie sich identifiziert. Das wesentliche Element von Passing ist das Leseergebnis bei anderen Personen bzw. ihre Zuschreibungen und deren (Nicht-)Übereinstimmung mit dem Identitätsgeschlecht.

Unter Zuhilfenahme des Präfixes cis kann auch die gesellschaftliche Struktur benannt werden, die Trans*personen diskriminiert, nämlich *Cissexismus*. Das Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität (2014) definiert: „Cissexismus beschreibt die Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung von Trans*-Menschen durch Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht in Einklang steht bzw. noch nie hinterfragt wurde (auch cisgender oder cisgeschlechtliche Menschen genannt)“ (S. 66). Hier werden Cismenschen als Quelle von Trans*diskriminierung benannt. Aber auch die Funktion und Ergebnisse von Cissexismus werden vom Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität (2014) benannt: „Cissexismus dient der Aufrechterhaltung von zweigeschlechtlichen Überlegenheitssystemen, funktioniert durch Abwertungsstrategien von Trans*-Identitäten und resultiert in Gewalt gegen Trans*-Personen“ (S. 66). Ein für den weiteren Argumentationsfortgang dieser Arbeit zentrales definitorisches Element von Cissexismus ist sein struktureller Aspekt, also seine Gesellschaft systematisch strukturierende Komponente: „Cissexismus soll im Unterschied zu Transphobie außerdem die Gewaltförmigkeit und systemische Verankerung des Zweigeschlechtersystems betonen und auch die Spezifika der Ablehnung von Trans* im Vergleich zu Sexismus deutlich machen“ (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014, S. 66). Zentral für die Theoriebildung zu Cissexismus ist Serano (z. B. 2007, S. 12; zu Ciprivileg siehe dort auch S. 161ff.).

Der Begriff *Cissexismus* grenzt sich mit seiner auf die gesellschaftliche Struktur bezogenen Definition stark von Konstrukten wie Homophobie und Trans*phobie ab. *Homophobie* wurde von Weinberg in den 1960er Jahren als Gegenstrategie zur Psychopathologisierung von homosexuellen Menschen erfunden und mit einer psychologischen Theorie verknüpft, die homosexuellenfeindliche Einstellungen erklären soll (Meyer, 2016, S. 197; vgl. auch Rauchfleisch, 2002, zitiert nach Meyer, 2016, S. 198). Hier spielen die „irrationale Furcht (‚Phobie‘) davor, selbst homosexuell ‚verseucht‘ zu werden“, sowie „unbewusste Unsicherheit“, „Angst vor Infragestellung“ und „Abwehr homosexueller Anteile des eigenen Begehrens“ eine Rolle (Rauchfleisch, 2002, zitiert nach Meyer, 2016, S. 198; für eine Auflistung von Überblicksarbeiten zu Homosexuellenfeindlichkeit siehe Göth & Kohn, 2014, S. 18).

An dieser psychologischen Theorie gibt es jedoch die Kritik, dass „es sich nicht um individuelle Phobien, sondern um gesellschaftlich erlernte und strukturell verwurzelte Einstellungen handele“ (Franzen & Sauer, 2010, S. 24; siehe auch Meyer, 2016, 198). Eine weitere Überlegung von mir ist, dass die Psychologie als geschichtlicher Ort der Pathologisierung von homosexuellen und Trans*menschen nicht wiederum zur Pathologisierung der Abwertung von homosexuellen und Trans*menschen eingesetzt werden sollte. Pathologisierung von gesellschaftlichen Problemen würde eine Therapie der Gesellschaft als Lösungsstrategie erfordern, was mir nicht sinnvoll erscheint (vgl. Markard, 2009, zu den Tendenzen der Individualisierung und Personalisierung in der Psychologie).

Göth und Kohn (2014) verwenden den Begriff nicht, weil er „einerseits die gesellschaftliche Dimension zulasten des Individuums vernachlässigt und andererseits mit der unzutreffenden Verwendung des Störungsbegriffs der Phobie Gesellschaft und Individuen zu stark aus der Verantwortung entlässt“ (S. 18). Sie verweisen zudem auf die Studie von LesMigraS (2012), die deutlich macht, dass der Begriff *Homophobie* „zu sehr auf das individuelle Erleben und die Betonung von Furcht und Angst begrenzt“ ist (LesMigraS, 2012, zitiert nach Göth & Kohn, 2014, S. 18). Gleichzeitig unterstreicht LesMigraS, dass „der Zusammenhang mit gesellschaftlichen Bildern und Werten sowie die Gefühle von Überlegenheit, Wut und Hass auf nicht-heterosexuelle Menschen“ in dem Konzept fehlen (ebd.).

Alternativ für den Begriff *Homophobie* werden aus den oben genannten Gründen die Begriffe *Homonegativität* oder *Homosexuellenfeindlichkeit* verwendet (Göth & Kohn, 2014, S. 18f.; Meyer, 2016, S. 198).

In Analogie zu Homophobie wurde Ende der 1980er Jahre der Begriff *Transphobie* bzw. *Trans*phobie* geprägt (Meyer, 2016, S. 198), der die Abwertung und Diskriminierung von Trans*menschen fassen soll und z. B. von Hill und Willoughby (2005, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 25) mit psychologischen Skalen untersucht wurde. Sugano, Nemoto und Operario (2006, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010) verstehen Transphobie als „gesellschaftliche Diskriminierung und Stigmatisierung von Individuen, die nicht den traditionellen Normen des biologischen und sozialen Geschlechts entsprechen“ (S. 25). Turner, Whittle und Combs (2009, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010) definieren Transphobie als „die irrationale Reaktion auf solche Menschen, die nicht mit der sozio-kulturellen Ideologie der Gender-Konformität übereinstimmen“ (S. 25). Die letzten beiden Definitionen verweisen auf Normen und dominante Ideologien, die Trans*menschen ausschließen, und gehen somit über rein psychische

Gründe der Abwertung hinaus.

Auch für Trans*phobie werden aus den angeführten Erwägungen heraus die Alternativen *Trans*negativität* bzw. *Transnegativität* und *Trans*feindlichkeit* bzw. *Transfeindlichkeit* vorgeschlagen (Meyer, 2016, S. 198). Ich selbst nutze auch *Trans*diskriminierung* als Oberbegriff für sowohl strukturelle Diskriminierung von Trans*menschen als auch individualisierte Gewalt. Hierbei tritt der individuelle, negative oder feindliche Aspekt auf Einstellungsebene in den Hintergrund, und es besteht dann die Möglichkeit zu bezeichnen, dass eine Handlung unbeabsichtigt und ohne abwertende Intention trans*diskriminierend war.

Den von Enke bereits berichteten Zuschreibungsaspekt, der bei Cisprivilegierung eine Rolle spielt, thematisieren auch Meyer (2016) sowie Franzen und Sauer (2010). Meyer (2016, S. 199) stellt heraus, dass sich Homo- und Trans*feindlichkeit auch gegen „Menschen, die für schwul, lesbisch, bisexuell oder trans* *gehalten* werden" richten kann (Hervorhebung im Original) und verweist auf Majewski (2016) und Pohlkamp (2014). Franzen und Sauer (2010) sprechen hier von einer Überschneidung von Homo- und Trans*phobie, „weil sie jeweils auf Irritationen aufgrund des Geschlechtsausdrucks einer Person basieren" (S. 25). Dies gelte insbesondere für Personen, „die sichtbar trans* sind (weil sie z. B. im gelebten Geschlecht kein Passing erreichen bzw. weil sie gesellschaftlichen Geschlechternormen nicht entsprechen)" (ebd.). Weiter heißt es, dass solche „‚nicht passenden' Menschen […] möglicherweise auch als feminine Männer bzw. männliche Frauen gelesen und mit den Zuschreibungen ‚schwul' bzw. ‚lesbisch' belegt [werden] und damit aus homophober Motivation heraus angegriffen [werden]" (ebd. mit Verweis auf Plöderl & Faistauer, 2007; vgl. auch Franzen & Sauer, 2010, S. 61f; Namaste, 2000; Pohlkamp, 2011, 2014).

Bettcher (2014) diskutiert definitorische und inhaltliche Probleme des Konzeptes Transphobie, unter anderem die mangelnde konzeptuelle Anbindung an Mehrfachdiskriminierung (S. 250). Hornscheidt (2012, S. 139-146) betont, dass Diskriminierung nicht „entdependiert" gedacht werden kann, was bedeutet, dass sie intersektional (bzw. „interdependent") konzeptualisiert werden muss (vgl. hierzu auch hornscheidt, 2014). Aus diesem Grund weigert sich hornscheidt (2012), Begriffe wie Transphobie oder Homophobie zu verwenden, und kritisiert das Konzept der *Diskriminierungserfahrung* mit der Begründung, dass dadurch strukturelle Diskriminierung individualisiert würde (S. 141f.). Im Vorgreifen auf die später folgenden Diskussion eines für die vorliegende Arbeit zentralen Textes zu Verbündetenschaft bzw. *allyship* möchte ich an dieser Stelle hervorheben, dass Bishop (2015, S. 89) hier ähnlich wie horn-

scheidt (2012) argumentiert und den strukturellen Aspekt von Diskriminierung unterstreicht.

Hornscheidt (2012) verwirft aus verschiedenen Gründen den Begriff *Sexismus* und schlägt das Konzept des *Genderismus* als Oberbegriff für auf sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentität bezogene Diskriminierungen vor (S. 60-67). Folgerichtig nutzt hornscheidt dann auch nicht den Begriff der Trans*feindlichkeit, sondern differenziert Genderismus in verschiedene Unterformen aus, die sich auch auf die Diskriminierung von Trans*menschen beziehen (S. 72-136). Hierzu gehören Zweigenderung, Androgenderung, Heteragenderung, Reprogenderung, Cisgenderung und Kategorialgenderung. Dabei definiert hornscheidt (2012) *Zweigenderung* als „gesellschaftliche normalstellung und normierung von zwei und genau zwei gendern [...]“ (S. 76). Zweigenderung ist damit als Konzept wesentlich bedeutsam für Diskriminierungen, die sich gegen nicht-binäre Menschen richtet. *Cisgenderung* versteht hornscheidt (2012) als „normsetzung und normherstellung einer eindeutigkeit von genderzuordnung bei personen von geburt an und ein beibehalten der zugewiesenen genderkategorisierung über das gesamte leben [...]“ (S. 114). Dies betrifft die Diskriminierung aller Trans*menschen und schließt stark an Seranos (2007, S. 12 und S. 161ff.) Theoretisierungen von Cissexismus an. Als *Kategorialgenderung* bezeichnet hornscheidt (2012) „die grundannahme, dass es nichts jenseits von gender als menschliche existenzform in allen seinen unterschiedlichen realisierungsformen gibt [...]“ (S. 132). Kategorialgenderung ist damit maßgeblich für nicht-binäre Identitäten wie *Agender* von Bedeutung. Meinem Verständnis nach hat hornscheidt durch diese theoretischen Differenzierungen für Trans*lebenswelten bedeutsame Benennungen von Diskriminierungsverhältnissen vorgenommen.

Die spezifische Form der Trans*feindlichkeit, die sich auf Trans*weiblichkeiten bezieht, nennt Serano (2007) *Transmisogynie*, die sie wie folgt definiert: „When a trans person is ridiculed or dismissed not merely for failing to live up to gender norms, but for their expressions of femaleness or femininity“ (S. 14). Serano (2013) hat dem Ausschluss von Trans*frauen aus feministischen und queeren Räumen ein zweites Buch gewidmet, das sich intensiv mit dieser Form von Transmisogynie befasst. Im deutschsprachigen Raum ist hierzu 2017 ein Buch von FaulenzA (2017) erschienen.

2.7 Psychische Verinnerlichung von Diskriminierung und Abwertung

Die für die vorliegende Arbeit relevante Grundlagenforschung bezieht sich nicht nur auf ge-

sellschaftliche und strukturelle Aspekte von Diskriminierung, sondern auch auf ihre inneren, psychischen Manifestierungen. Daher gehe ich nun auf Forschungen zu verinnerlichter Homo- und Transnegativität ein. Göth und Kohn (2014, S. 19) theoretisieren auch das Konzept der *internalisierten Homonegativität*. Es wird „in der Regel nur für nicht-heterosexuelle Menschen gebraucht" (ebd., S. 19) und stützt sich auf die „Beobachtung, dass nicht-heterosexuelle Menschen vielfältige negative Bilder und Einstellungen übernommen haben, die gerade mit dem ersten Verlieben oder der Nähe von anderen Lesben, Schwulen und Bisexuellen aktualisiert werden" (ebd., S. 19). Sie berücksichtigen dabei die „verletzenden und invalidierenden Erfahrungen, die sich mit der Internalisierung als Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster widerspiegeln und bezogen auf das Selbst auch ganz ohne weitere konkrete äußere Erfahrungen wirksam sind" (S. 20). Dem gemäß definieren sie internalisierte Homonegativität wie folgt:

> „*Internalisierte Homonegativität meint die Internalisierung von soziokulturell vorgegebenen negativen Einstellungen und Bildern durch nicht-heterosexuell empfindende Menschen. Die negativen Einstellungen speisen sich sowohl aus Erfahrung und dem Wissen von Homofeindlichkeit, aber auch durch die eigene Nicht-Entsprechung der Heteronorm mit der damit einhergehenden expliziten und impliziten negativen Bewertung*" (Göth & Kohn, 2014, S. 19).

Mittlerweile wird auch *internalisierte Transphobie* (García Nuñez, Sandon, Burgermeister, Schönbucher & Jenewein, 2015, S. 221) bzw. *internalisierte Trans*feindlichkeit* (Meyer, 2016) psychologisch erforscht. Meyer (2016) betont die schädlichen Auswirkungen, wenn sich die Ablehnung der Umgebung „gegen die eigene Person" richtet, „was sich negativ auf das Selbstwertgefühl und die Akzeptanz der eigenen Person auswirkt" (S. 199). Dies kann „verheerende Folgen für die psychische und körperliche Gesundheit" haben, wie Meyer (2016, S. 199) unter Verweis auf einige Studien (Rauchfleisch et al., 2002; Dennert, 2005; Langer, 2012; Plöderl, 2013; Wolf, 2004) ausführt. Dies wirkt zusätzlich zu den psychischen Folgen der Trans*diskriminierung durch die Gesellschaft (vgl. hierzu García Nuñez et al., 2015, S. 219f).

García Nuñez et al. (2015, S. 221) definieren internalisierte Transphobie als einen „unbewussten Prozess, der bei Trans*Menschen entsteht und dazu führt, dass (externe) transphobe Sichtweisen und Haltungen von diesen Personen übernommen werden." Hier führen sie drei Stigmakategorien an, wovon *enacted stigma* durch die Umwelt verursacht wird und „die anderen zwei (*felt stigma, internalized stigma*) durch Internalisierungsprozesse der betreffenden Person zustande kommen" (ebd. unter Verweis auf Herek, Gillis & Corgan, 2009). Das Stigmabewusstsein (*felt stigma*) „erhöht die Sensibilität für potenziell gefährliche Situationen" und hat

damit für die Trans*person eine „protektive Schutzfunktion“ (García Nuñez et al. 2015, S. 221). Internalisierte stigmatisierende „Verhaltensweisen und Haltungen“ (internalized stigma) beinhalten „Scham- und Schuldgefühle“, die „Identifikation mit dem Aggressor“ und die „Herausbildung […] internalisierter transphober Anteile“ (García Nuñez et al. 2015, S. 221). Diese Anteile können dazu dienen, „die eigene Trans*identität sowohl für sich selbst als auch gegenüber anderen unsichtbar zu machen“ (S. 222). Diese Stigmatheorie nach Herek et al. (2009, zitiert nach García Nuñez et al., 2015, S. 221) wird häufig mit dem *minority-stress-modell* von I. H. Meyer verknüpft (1995, zitiert nach E. Meyer, 2016, S. 199).

Meyer (2016, S. 200) führt aus, dass dies auch die Form von „Selbsthass oder zumindest verringertem Selbstwertgefühl, Schuldgefühlen, Scham oder Peinlichkeit [...] (‚trans shame‘)“ annehmen kann, „bis hin zu parasuizidalem oder selbstschädigendem Verhalten wie beispielsweise selbstverletzendes Verhalten oder Alkohol-/Drogenmissbrauch“ (hier verweist Meyer auf Raj, 2007). Des Weiteren zählt Meyer (2016) „allgemeines Unbehagen bei dem Thema Trans*“ und „Berührungsängste oder ‚Fremdschämen‘ in Bezug auf andere Trans*personen“ auf (S. 200), sowie „innerliche Zustimmung zu negativen Äußerungen über andere Trans*menschen oder zur Entwertung der eigenen Person“, den „Wunsch, ‚normal‘ zu sein“ (dies unter Verweis auf Rauchfleisch, 2014) und „überangepasstes (Geschlechtsrollen-)Verhalten, beispielsweise im Beruf“ (Meyer, 2016, S. 200; García Nuñez et al. sprechen hier von „*Über-Passing*“, 2015, S. 224f).

2.8 Forschungsstand zur Diskriminierung von und Gewalt gegen Trans*menschen

Franzen und Sauer (2010) beziehen sich in ihrem Überblick über den Forschungsstand zur Diskriminierung von Trans*menschen auf das deutsche Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) und unterscheiden ihm folgend zwischen unmittelbaren und mittelbaren Diskriminierungen. Demnach liegen *unmittelbare Diskriminierungen* nach § 3 Abs.1 AGG vor, „wenn eine Person eine weniger günstige Behandlung (im Sinne des § 1 AGG) erfährt, erfahren hat oder erfahren würde als eine andere Person in einer vergleichbaren Situation“ (S. 26). Sie beziehen sich auf die europäische Trans*organisation Transgender Europe (TGEU), die „Hassverbrechen und die Verweigerung des gleichberechtigten Zugangs zu Dienstleistungen, Arbeitsmarkt, Aus- und Fortbildung etc. als Formen der direkten bzw. unmittelbaren Diskriminierung“ versteht (Ehrt, 2010, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 26).

Als *mittelbare Diskriminierung* gilt nach § 3 AbS. 2 AGG „wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren Personen gegenüber anderen Personen in besonderer Weise benachteiligen (im Sinne des § 1 AGG)“ (S. 27). Dies setzen sie mit struktureller Diskriminierung gleich und argumentieren mit TGEU, dass Trans*menschen in Deutschland mittelbar durch die juristischen Regelungen zur Namens- und Personenstandsänderung diskriminiert werden (Ehrt, 2010, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 27). Dies gelte für die Vorschrift der Unfruchtbarkeit durch das Transsexuellengesetz (TSG), welche nach Erscheinen ihrer Studie 2011 nach einer Klage einer Trans*person durch das Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt wurde (vgl. Bundesverfassungsgericht, 2011, Aktenzeichen 1 BvR 3295/07). Weiterhin gilt dies, so Franzen und Sauer (2010), wenn es Trans*menschen „aufgrund ihres Trans*Status [...] nicht möglich ist, ihren Namen oder ihren Geschlechtseintrag zu ändern, und ihnen dadurch die rechtliche Anerkennung ihrer geschlechtlichen Identität fehlt“ (S. 27). Meiner Einschätzung nach ist dies zum Beispiel zur Zeit für nicht-binäre Personen der Fall, da das deutsche Recht für sie keinen eigenen Personenstand vorsieht (vgl. Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014, S.13; Bundesverband Trans*, 2016, S. 11; Adamietz & Remus, 2015, S. 15f).

Des Weiteren verweisen Franzen und Sauer (2010) auf die strukturelle Diskriminierung, die durch die standardisierte medizinische Diagnostik und Behandlung ausgeübt wird. Sie beziehen sich auf Rauchfleisch (2007, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 29), der „die Zuweisung eines Krankheitsstatus“ durch die Diagnose Transsexualität und die „daraus resultierende Einschränkung der Autonomie von Trans*Personen“, indem sie abhängig von „Gutachter_innen und anderen Instanzen“ gemacht werden, als Diskriminierung benennt.

Die Gesundheitsversorgung von Trans*personen, die eine medizinische Transition, also eine medizinische Unterstützung auf dem „Weg vom zugewiesenen Geburtsgeschlecht zum Identitätsgeschlecht“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 122) anstreben, ist für viele Trans*menschen „mit psychischen Belastungen verbunden“ (Meyer, 2015b, S. 206). Die Fremdbestimmung, die mit der gegenwärtigen Hilfestruktur verbunden ist, führt zu einem „Leiden am Hilfesystem“ (ebd.) anstelle einer bestärkenden Unterstützung bei der geschlechtlichen Selbstbestimmung. Meyer (2015a, S.75-77) gibt einen Überblick über die „strategische Psychopathologisierung“ von Trans*personen in Deutschland und verweist hier auf einen „Vereindeutigungsdruck.“ Sowohl die Studie von Fuchs et al. (2012) als auch die Untersuchung von LesMigraS (2012, S. 23) kommen zu dem Schluss, dass für Personen, die „von ih-

rem Umfeld als geschlechtlich uneindeutig wahrgenommen“ werden (also „noch kein gutes Passing“ haben), ein „erhöhtes Risiko“ besteht, „diskriminiert und benachteiligt zu werden“ (Fuchs et al., 2012, S. 13).

Über Diskriminierungen im Bereich des Rechts- und des Gesundheitssystems hinaus sind Trans*menschen auch „überdurchschnittlichen gesundheitlichen Belastungen“ ausgesetzt (Franzen & Sauer, 2010, S. 51ff), werden im Bildungssystem benachteiligt (S. 54f), erleben Diskriminierungen und Gewalt im Bereich Wohnen (S. 55) und machen Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung im sozialen Bereich (dies umfasst das soziale Umfeld, Familie, öffentliche Räume, Freizeit und Sport sowie soziale Einrichtungen, S. 56f). Sie sind im Vergleich zu Lesben, Schwulen und Bisexuellen dreimal so häufig von trans*feindlichen Hassverbrechen betroffen (Turner et al., 2009, zitiert nach Franzen & Sauer, 2010, S. 58; vgl. auch das Projekt „Transrespect versus Transphobia Worldwide“, o. J., von TGEU für ortsspezifischere Daten). Es gibt Indizien in der internationalen Forschung dafür, dass Trans*personen von Polizei, Justiz und Strafvollzug diskriminierend behandelt werden, eine auf Deutschland bezogene Studie steht noch aus (vgl. Franzen und Sauer, 2010, S. 59). Trans*menschen ohne deutschen Pass und insbesondere ohne Aufenthaltsstatus in Deutschland werden große Hindernisse in den Weg gestellt, wenn sie medizinisch oder juristisch transitionieren, also ihr Geschlecht anerkennen bzw. ändern lassen wollen (S. 60; vgl. auch Schwulenberatung Berlin, 2017).

2.9 Trans* einschließende Forschung zu Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität

Das Gewaltverständnis von LesMigraS (2015) unterscheidet wie das AGG und Franzen und Sauer (2010) zwischen direkter bzw. unmittelbarer und indirekter bzw. mittelbarer bzw. struktureller Gewalt und Diskriminierung. LesMigraS (2015) macht deutlich, dass es „körperliche, psychische, ökonomische, verbale und sexualisierte Gewalt“ gibt, und dass die „Diskriminierung, Abwertung der eigenen Lebensweise, Belästigung oder verbale Anfeindungen“ ebenso „alles Formen von Gewalt“ sind (ebd., S. 1). Das empirische Ergebnis der LesMigraS-Studie, dass die Studienteilnehmer*innen die „Unterscheidung zwischen ‚Gewalt‘ und ‚Diskriminierung‘“ nicht nachvollzogen, sondern „Diskriminierungen […] als Gewalt erfahren“ (Castro Varela, 2012, S. 11), findet sich auch in ihrer definitorischen Gleichsetzung verschiedener Diskriminierungsformen mit Gewalt: „Wir betrachten jede Form von Rassismus, Sexismus, Ableism (Diskriminierung aufgrund von Behinderung/Beeinträchtigung), Alters-Diskriminie-

rung, Klassismus (Diskriminierung aufgrund von sozialem Status), Homophobie und Trans*-Diskriminierung als Gewalt“ (LesMigraS, 2015, S. 3). Fütty (2016) und Spade (2011) analysieren normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*personen aus einer ähnlichen Perspektive, die die Verschränkung von Diskriminierungsformen in Bezug auf Trans*diskriminierung berücksichtigt. Fütty (2016) analysiert für den deutschen und europäischen Kontext wie Gewalt gegen Trans*menschen durch medizinische und rechtliche Praxen mit staatlicher und gesellschaftlicher Legitimation ausgeübt wird. Eine ähnliche Analyse findet sich bei Spade (2011) für den US-amerikanischen Kontext.

Saadat-Lendle (2012, S. 8) stellt im Rahmen der LesMigraS-Studie über die Forschungslandschaft fest, dass „die Thematisierung von Gewalt gegen und Diskriminierung von Trans*Menschen wie auch die Entwicklung von Strategien zu deren Bekämpfung“ nur sehr eingeschränkt geschehe. Allgemein stünde die „Thematisierung und Bekämpfung von Diskriminierungserfahrungen“ häufig im Hintergrund (S. 7). Meistens werden Gewalterfahrungen vor allem „auf körperliche Gewalt, die im öffentlichen Raum ausgeübt wird“, reduziert und „[p]sychische und verbale Gewalt wie auch Mobbing“ nur selten erwähnt. Dies gelte sowohl für „[z]wischenmenschliche, strukturelle“ als auch für „staatliche Gewalt und Diskriminierung“ (S. 8). Wenn Gewalt und Diskriminierung behandelt werden, dann „oft lediglich in Bezug auf ein einziges Merkmal“ (S. 7).

Es fehle an einem Verständnis von der „Vielfalt an gleichgeschlechtlichen und trans* Lebensweisen und Mehrfach-Diskriminierungserfahrungen“ (Saadat-Lendle, 2012, S. 7), was sich zum Beispiel darin äußert, dass rassistische Diskriminierung, Diskriminierung auf Grund von Behinderung/Beeinträchtigung (Ableismus) oder auf Grund des sozialen Status oder der sozialen Herkunft (Klassismus) „selten mit Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung von Menschen mit gleichgeschlechtlichen und Trans*Lebensweisen in Verbindung gebracht“ werde (S. 7).

Saadat-Lendle (2012) folgert, dass also „die Interessen, Bedürfnisse und Probleme mehrfachzugehöriger Menschen gleichgeschlechtlicher Lebensweise bzw. Trans*Menschen“ kaum „öffentliche Aufmerksamkeit“ erhalten (S. 8).

Diese Analyse des Status Quo ist zentral für die vorliegende Arbeit, die sich darum bemüht, Schlussfolgerungen für das hier verwendete Studiendesign zu ziehen, um eine Vielfalt von mehrfachzugehörigen transgeschlechtlichen Menschen zu berücksichtigen.

Castro Varela (2012, S. 23) fasst zwei wesentliche Ergebnisse der LesMigraS-Studie zusammen, nämlich das hohe Ausmaß an Diskriminierung von lesbischen und bisexuellen Frauen (auch unter Verweis auf Stein Hilbers, 1999) und die häufigen Gewalterfahrungen von Trans*menschen. Castro Varela (2012) spricht hier von „einer Normalisierung von Gewaltpraxen“ und dem Bemühen zu zeigen, „wie unterschiedliche Diskriminierungsformen zusammenspielen“ (S. 12).

Das Ausmaß an körperlicher Gewalterfahrungen „sowohl von Trans*personen als auch von People of Color“ (also Personen, die rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sind) ist im Vergleich zur Gesamtstichprobe der LesMigraS-Studie „insgesamt tendenziell höher“ (Castro Varela, 2012, S. 23f). Dies wird auch in Zusammenhang dazu gesetzt, dass Trans*menschen und People of Color „aufgrund ihrer Sichtbarkeit einem höheren Diskriminierungsniveau ausgesetzt“ sind (ebd.).

Castro Varela (2012) betont, dass das Konzept der Mehrfachdiskriminierung als ein „Katalysator“ wirke, „der Fragen nach differenten Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen ermöglicht, ohne diese sogleich zu hierarchisieren“ (S. 21). Ein für meine Arbeit wichtiges Beispiel hierfür ist, „dass der alltägliche Rassismus, den Queers of Color erfahren, in seiner Qualität des ‚Sich-nicht-entziehen-Könnens‘ als belastender beschrieben wird als etwa der alltägliche (Hetero-)Sexismus“ (ebd., S. 21). So verweist Castro Varela (2012) auf Bowleg (2003, zitiert nach Castro Varela, 2012, S. 14) und verwendet das Bild des „Prismas“ Rassismus, durch das die Erfahrungen von „Cissexismus, Sexismus und Heterosexismus“ wahrgenommen werden. Eine andere Metapher Castro Varelas (2012) nutzt „hintereinander geschaltete farblich verschiedene Schiebetüren“ (S. 14):

> „*Auf unterschiedlichen sozialen Positionen scheinen differente Diskriminierungen wie hintereinander geschaltete farblich verschiedene Schiebetüren zu funktionieren. Die Erfahrungen von Diskriminierung werden so von den Diskriminierten immer unterschiedlich wahrgenommen. Eine Diskriminierungserfahrung schiebt sich vor die anderen und verhindert damit den direkten Blick auf andere Formen - ohne diese ganz zu verdecken. Letztere sind nicht weniger bedrohlich und werden auch nicht als weniger gewalttätig erlebt. Jedoch werden sie durch das Prisma der salienten, dominanten Diskriminierung wahrgenommen und damit in spezifischer Weise erfahrbar. Welche Diskriminierung die bestimmende ist, ändert sich dabei je nach Kontext.*“

Castro Varela (2012) warnt jedoch davor, aus der „Vorstellung, dass unterschiedliche Diskriminierungen unterschiedlich dominant wahrgenommen werden“ den Schluss zu ziehen, dass Diskriminierungen hierarchisierbar wären oder sie alle in eins zu setzen seien (S. 21, vgl. auch

S. 14).

2.10 Forschungsstand zu Verbündetenschaft

Bishop (o. J.) gibt folgende Definition von Verbündeten: „Verbündete sind Menschen, die unverdiente Privilegien erkennen, also solche, die ihnen aufgrund von gesellschaftlichen Mustern der Ungerechtigkeit zugewiesen werden, und die Verantwortung dafür übernehmen, diese Muster zu ändern“ (Übersetzung R.H.). Aus der Perspektive dieser Theoriebildung zu Verbündetenschaft bzw. *allyship* erwachsen bestimmten Menschen durch gesellschaftliche Muster der Ungerechtigkeit Privilegien, die sie vor Diskriminierung schützen und die unverdient sind.

Dabei werden diese Privilegien entlang der Positionierung der jeweiligen Person auf verschiedenen Diskriminierungsachsen verteilt. Zum Beispiel werde ich (also R.H.) durch Rassismus privilegiert und durch Trans*feindlichkeit diskriminiert. Ich strebe dementsprechend also danach, in Bezug auf Rassismus als *weiße* Person mit Schwarzen Menschen und People of Color verbündet zu handeln.[9] Gleichzeitig wünsche ich mir als Trans*person verbündetes Handeln von cisgeschlechtlichen Menschen.

Bishop (2015, S. 45ff) geht davon aus, dass Menschen durch die Sozialisation in dieser Gesellschaft diskriminierende bzw. unterdrückende Inhalte (wie Stereotypen, Klischees etc.) verinnerlichen. Jeder Mensch steht unabhängig der eigenen Positionierungen in Bezug auf Privilegierungen und Diskriminierungen vor der Aufgabe, sich selbst von dieser verinnerlichten Unterdrückung zu befreien (S. 91f). Für Bishop (2015) ist die Voraussetzung dazu, Verbündete*r zu werden, aktiv an dem eigenen Befreiungsprozess zu arbeiten (S. 92). Bishop (2015) listet eine ganze Reihe von Eigenschaften von guten Verbündeten bzw. von Menschen, die aktiv an ihrer eigenen Emanzipation von Unterdrückung arbeiten, auf, wozu unter anderem „sense of connection with all other people“, „sense of process and change“ und „understanding of their own process of learning“ gehören (S. 91).

Um das Allyship-Konzept nach Bishop (2015) übersichtlich darzustellen, trenne ich es im Folgenden in drei (nicht komplett trennscharfe) Elemente, nämlich erstens Arbeit von Verbündeten an sich selbst und dem eigenen Wissen und Verhalten, zweitens Umgang von Verbündeten mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Institutionen und drittens Umgang von

9 Bei der Schreibweise von Schwarz mit großem S, *weiß* in Kleinschreibung und kursiv und Person oder People of Color orientiere ich mich an Vorschlägen der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland (Eggers et al., 2009), welche die Selbstbezeichnungshoheit von durch Rassismus diskriminierte Personen ernst nehmen.

Verbündeten mit unterdrückten Menschen.

2.10.1 Arbeit von Verbündeten an sich selbst, dem eigenen Wissen und Verhalten

Bishop (2015) schlägt einen siebenschrittigen Prozess vor, um eine verbündete Person zu werden (S. 12):

1. *understanding oppression, how it came about, how it is held in place and how it stamps its pattern on the individuals and institutions that perpetuate it;*
2. *understanding different oppressions, how they are similar, how they differ and how they reinforce one another;*
3. *consciousness and healing;*
4. *becoming a worker for your own liberation;*
5. *becoming an ally;*
6. *educating other allies; and*
7. *maintaining hope*[10].

Zuerst geht es also darum, Unterdrückung bzw. Diskriminierung allgemein zu verstehen, sich damit auseinanderzusetzen, wie sie historisch entstanden ist und wie sie aufrecht erhalten wird. Als nächstes ist es wichtig, sich verschiedenster einzelner Diskriminierungsformen (z. B. Rassismus, Klassismus, Trans*feindlichkeit) anzunehmen und über sie zu lernen, sie in ihrer Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit zu verstehen und sich damit auseinanderzusetzen, wie sie sich gegenseitig aufrecht erhalten. Hier spielt die Auseinandersetzung sowohl mit den Konzepten Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität als auch mit Wissen über einzelne Diskriminierungsformen in ihrer Spezifik eine wichtige Rolle.

Bishop (2015) entwickelt auch Leitlinien für Verbündete, die sich auf konkrete verbündete Handlungen beziehen (S. 94-98). In Verbindung mit den ersten beiden oben genannten Schritten stehen aus meiner Sicht Punkt 3 „Listen and reflect“ (S. 94) und Punkt 13 „Learn everything you can about the oppression – read, ask questions, listen. Your ignorance is part of the oppression“ (S. 97). Dabei betont Bishop (2015), dass es wichtig ist, etwas über sich selbst als

10 1. Unterdrückung zu verstehen, wie sie entstand, wie sie aufrecht erhalten wird und wie sie ihren Abdruck auf alle Individuen und Institutionen stempelt, die sie aufrecht erhalten;
2. verschiedene Unterdrückungsformen zu verstehen, wie sie sich ähneln, wie sie sich unterscheiden und wie sie sich gegenseitig verstärken;
3. Bewusstsein und Heilung;
4. zu beginnen, an der eigenen Befreiung zu arbeiten;
5. zu beginnen, ein*e Verbündete*r zu sein;
6. andere Verbündete zu bilden; und
7. Hoffnung zu bewahren (Übersetzung R.H.).

unterdrückende Person zu lernen (S. 92). Die Erfahrung, unterdrückt zu werden, ist definitionsgemäß verborgen, weil ein Teil des Prozesses Unterdrücker*in zu werden bedeutet „to be cut off from the ability to identify with the experience of the oppressed“ (Bishop, 2015, S. 92). Unterdrückung wird erst dadurch ermöglicht, dass es Menschen an Empathie mangelt und dass sie abstreiten, dass Menschen durch Unterdrückung verletzt werden. Darum rät Bishop (2015) dazu, dass Menschen, bei denen die Unterdrückung nicht Teil ihrer eigenen Erfahrung ist (z. B. *weiße* Menschen, die Verbündete mit Schwarzen Menschen und People of Color sein wollen), diese verstehen lernen, in dem sie andere ihre Erfahrungen beschreiben lassen, ebenso wie Prozesse der Analyse, Vorstellungskraft und dem Ziehen von Parallelen.

Schritt 3, um eine verbündete Person zu werden, beinhaltet das Entwickeln von Bewusstsein über die eigene Geprägtheit durch Unterdrückung und das Heilen davon (Bishop, 2015, S. 77): „If unconscious pain is integral to the process of learning oppression, then consciousness and healing are necessary in the process of learning liberation“. Schritt 4, also an der eigenen Befreiung zu arbeiten, beinhaltet auch „taking action to save others from experiencing what you experienced“ (S. 81).

Bishop (2015) zieht in Punkt 4 der Leitlinien einen Vergleich zwischen privilegiert werden (z. B. als *weiße* Person durch Rassismus) und dem Suchtentwöhnungsprozess (Übersetzung R.H., Bishop, 2015, spricht von *addiction recovery process*, S. 94). Dieser Vergleich verdeutlicht aus meiner Sicht verschiedene zentrale Elemente ihres Verbündetenschaftskonzepts: Bishop (2015) fordert Demut ein (S. 94), als ein Zeichen dafür, dass die Person, die Verbündete werden will, sich dessen bewusst ist, wie lang der Weg zur Befreiung noch ist. „Just as the twelve-step programs teach that the process of healing from addiction is never finished, so it is with the process of unlearning oppression. A white person never becomes non-racist but is always a ‚recovering racist,‘ more often referred to as an ‚anti-racist‘“ (S. 92). Damit verknüpft sie die mahnende Erinnerung an Menschen, die verbündet handeln wollen, nicht aus dem Bewusstsein zu verlieren, dass jede Person in der Gruppe der Unterdrücker*innen (z. B. der *weißen* Personen) ein Teil der Unterdrückung (z. B. Rassismus) ist.

Diese Mahnung spricht Bishop (2015) vor dem Hintergrund aus, dass in Schritt 3 und 4 Prozesse der Heilung und Bewusstseinsbildung stattfinden, die verbündet handeln wollende Menschen dazu inspirieren, sich gegen die Unterdrückungsstruktur einzusetzen. Dabei besteht die Gefahr, sich selbst für „nicht rassistisch“ oder „von Rassismus befreit“ oder ähnliches zu halten, was nach Bishops (2015) Auffassung als *weiße* Person strukturell unmöglich ist.

Auf der anderen Seite empfiehlt Bishop (2015), Schuld und Verantwortung voneinander zu trennen und sich nicht durch unbearbeitete Schuldgefühle manipulierbar zu machen (S. 95). In Punkt 5 der Leitlinien unterstreicht sie, dass die Mitgliedschaft in der Gruppe der Unterdrücker*innen (z. B. der Cispersonen oder der *weißen* Menschen) nicht bedeutet, dass ein Mensch per se schlecht sei. Selbstwert müsse nicht daher kommen, sich von der Rolle als Unterdrücker*in zu distanzieren, sondern könne sich stattdessen daraus speisen, einen stolzen Teil der Arbeit, Unterdrückung zu beenden, zu übernehmen. Schuldgefühle entstehen aus persönlichen Situationen, in denen ich eine Person verletzt bzw. diskriminiert habe. Für die gegenwärtige, historisch entstandene Situation der Ungerechtigkeit kann ich als Individuum nichts. Verantwortungsübernahme bedeutet, die gesellschaftliche Situationen zu ändern, damit sie in Zukunft nicht so bleibt (Bishop, 2015).

Diese Differenzierung ermöglicht es mir auch, mich nicht über die eigenen Schuldgefühle manipulieren zu lassen, wenn ich auf mein diskriminierendes Verhalten angesprochen werde. Bishop (2015) empfiehlt in Punkt 6 der Leitlinien (S. 95), dass Menschen sich in einer derartigen Situation nicht verteidigen, sondern sich mit den eigenen abwehrenden Gefühlen beschäftigen und die Situation so verändern, dass sie etwas über ihr diskriminierendes Verhalten lernen können.

Punkt 7 der Leitlinien fordert Menschen, die Verbündete werden wollen, dazu auf, ihre Privilegien zu zählen und eine Liste über diese zu führen. Es geht auch darum, die Unsichtbarkeit von Privilegierung zu brechen und anderen Menschen zu helfen, Privilegien wahrzunehmen (Bishop, 2015, S. 95).

Bishop (2015) ermutigt Menschen, die verbündet handeln wollen, gleich in zwei Punkten der Leitlinien dazu, sie selbst zu bleiben. In Punkt 17 rät sie davon ab, die Wurzeln und den Sinn für Verbindung, den eine geteilte Geschichte der Unterdrückung einer Gemeinschaft geben kann, für sich selbst zu reklamieren, wenn es nicht die eigene Geschichte ist (S. 97). Sie empfiehlt stattdessen, die eigenen Wurzeln zu erforschen. Die Geschichte der Unterdrückung durch die Gruppe, der Verbündete angehören, ist eine Bürde, die es zu tragen gilt. Gleichzeitig gibt es aber auch eine Geschichte von privilegierten Verbündeten, die durch ihren eigenen Einsatz gegen Unterdrückung Inspiration geben können.

Auch in der Frage des Ausdrucks der eigenen Gefühle rät Bishop (2015) in Punkt 18 der Leitlinien Verbündeten dazu, ehrlich zu sein (S. 98). Es geht nicht darum, die eigenen internali-

sierten unterdrückenden Einstellungen zu verteidigen, sondern es ist in Ordnung, zuzugeben, dass es weh tut, einen weiteren Teil dieser Einstellungen zu entdecken (ebd.). Bishop (2015) hält fest: „The key word is ask. Assume that you are a learner; good learners are open" (S. 98).

In Schritt 5 thematisiert Bishop (2015) ausführlich, was es bedeutet, Verbündete*r zu sein und stellt die Leitlinien vor, aus denen ich bisher zitiere. Während sich Schritt 6 auf die Bildung von anderen Verbündeten bezieht (siehe unten), lautet Schritt 7: „maintaining hope" (S. 12). Bishop (2015) grenzt sich von einem statischen, nordamerikanisch geprägten Konzept von Hoffnung ab (etwa wie die Hoffnung, beim Wetten zu gewinnen, vgl. S. 129) und verknüpft Hoffnung mit einer Verbindung zu den eigenen Gefühlen (S. 130), einem Traum für eine gerechte Gesellschaft (S. 131) und merkt an, dass Hoffnung bewusst in die Struktur von Organisationen, die für soziale Gerechtigkeit kämpfen, eingebaut werden kann (S. 130).

2.10.2 Umgang von Verbündeten mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Institutionen

Gleich der zweite Punkt der Leitlinien ermutigt Verbündete dazu zu versuchen, Mitgliedern ihrer eigenen Unterdrücker*innengruppe dabei zu helfen, Unterdrückung zu verstehen (Bishop, 2015, S. 94). Zum Beispiel sollten *weiße* Verbündete sich mit anderen *weißen* Personen mit der Frage auseinandersetzen, wie Rassismus funktioniert. Punkt 14 der Leitlinien lautet ähnlich, nämlich den Prozess des Verlernens von Unterdrückung (*unlearning oppression*) von Mitgliedern der eigenen Unterdrücker*innengruppe zu unterstützen (Bishop, 2015, S. 97). Es geht nicht darum, sich die Rolle anzueignen, anderen die Unterdrückungserfahrung zu kommunizieren, was als Verbündete*r definitorisch unmöglich ist. Dies ist den Angehörigen der unterdrückten Gruppe vorbehalten. Allerdings ist es möglich, den eigenen Weg zur verbündeten Person zu werden mit Mitgliedern der Unterdrücker*innengruppe zu teilen und ihre Verleugnung von und Ignoranz der Unterdrückung aufzubrechen.

In Punkt 8 der Leitlinien fordert Bishop (2015) Verbündete auf, sich einzumischen, wenn sie eine diskriminierende Bemerkung hören oder ein Beispiel für Unterdrückung wahrnehmen (S. 95f). Verbündete sollten nicht darauf warten, dass ein Mitglied der unterdrückten Gruppe die Diskriminierung anspricht.

Bishop (2015) unterstreicht häufig den strukturellen Aspekt von Unterdrückung (z. B. S. 89) und dementsprechend sollten sich Verbündete nicht nur mit anderen unterdrückerischen Men-

schen, sondern auch mit unterdrückerischen Gruppen oder Institutionen auseinandersetzen und deren diskriminierenden Entscheidungen und Strukturen kritisieren und zu ihrer Veränderung beitragen.

Zusammenfassend für den Umgang mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Organisationen gilt, dass Verbündete in sie Aufmerksamkeit und Energie investieren sollten, um an diskriminierenden Einstellungen, Verhalten und Abläufen etwas zu ändern.

2.10.3 Umgang Verbündeter mit unterdrückten Menschen

Grundsätzlich gilt für Verbündete selbstverständlich, dass sie gegenüber den Menschen, mit denen sie verbündet handeln wollen, keine Diskriminierung reproduzieren. Deshalb ist es so wichtig, sich über die Mechanismen dieser spezifischen Diskriminierungsform(en) zu informieren, um ein Bewusstsein dafür zu erlangen, welche Fragen und Verhaltensweisen für diese Gruppe diskriminierend sind.

Des Weiteren rät Bishop (2015) in Punkt 9 der Leitlinien Verbündeten dazu, dass sie geduldig sein sollen und Raum für die Erfahrung von Angehörigen der unterdrückten Gruppe lassen sollen. Dennoch sollten sie Grenzen setzen, falls sie schlecht oder respektlos behandelt werden (S. 95).

Menschen, die Verbündete werden wollen, sollte die Falle vermeiden, zu wissen, was „gut für sie“ (also die Unterdrückten) ist (Bishop, 2015, S. 96). Sie sollen Punkt 10 der Leitlinien entsprechend keine Führungsrollen übernehmen (S. 96) und Punkt 11 folgend keine öffentliche Aufmerksamkeit oder öffentliches Ansehen dafür annehmen, dass eine unterdrückte Gruppe sich befreit. Verbündete sollten ablehnen, als Sprecher*innen zu handeln (S. 96).

Auch sollten Verbündete Punkt 12 der Leitlinien gemäß nicht erwarten, dass alle Angehörigen der unterdrückten Gruppe einer Meinung seien (S. 97). Dies stellt eine unzulässige Homogenisierung dar und Bishop (2015) stellt die rhetorische Frage: „does your group agree on everything?“ (S. 97).

In Punkt 15 der Leitlinien weist Bishop (2015) darauf hin, dass Verbündete wahrscheinlich eine zusätzliche Anstrengung unternehmen müssen, um Freund*innenschaften und Verbindungen mit Angehörigen der unterdrückten Gruppe aufrecht zu erhalten (S. 97). Gleichzeitig warnt sie davor, die bisherigen Freund*innen und das bisherige eigene Unterstützungsnetz zu ignorieren (ebd.).

Verbündete sollten nicht von der unterdrückten Gruppe emotionale Unterstützung einfordern oder erwarten. In Punkt 16 der Leitlinien unterstreicht Bishop (2015), dass Unterdrückte voraussichlich gegenüber den Verbündeten ambivalente Gefühle haben, weil sie einerseits froh über die Unterstützung und andererseits genervt sind von der verbliebenen Arroganz der Unterdrücker*innen, deren Privilegien und von der Aufmerksamkeit, welche die Verbündeten als Angehörige der dominanten Gruppe erhalten (S. 97).

2.10.4 Kritik am Allyship-Konzept – How not to behave like an ally[11]

McKenzies Kritik am Allyship-Konzept (2013b) gleicht einem Weckruf: „Allyship is not supposed to look like this, folks“ (Absatz 2). Aus der Kritik an der mangelhaften Umsetzung guter Verbündetenschaft heraus verwirft McKenzie (2013b) den Begriff *ally* und schlägt vor, stattdessen den Ausdruck „currently operating in solidarity with” zu verwenden (Absatz 4). Auch Indigenous Media Action (2014) verwirft den Begriff *ally*, da dieser „ineffective and meaningless“ gemacht worden sei (S. 2).

Ein zentraler Aspekt der Kritik von McKenzie (2013a, 2013b) und von Indigenous Media Action (2014) am Allyship-Konzept beinhaltet die Differenzierung zwischen verbündetem Handeln und einer Verbündetenidentität: „Ally has also become an identity, disembodied from any real mutual understanding of support“ (Indigenous Media Action, 2014, S. 2). Sobald die Idee der Verbündetenschaft zu einem statischen Teil der Identität wird, scheint die Gefahr zu bestehen, dass die Demut, die auch von Bishop (2015, S. 94) eingefordert wird, verloren geht.

McKenzie (2013a) lehnt die Praxis ab, mit dem Begriff *ally* leichtfertig um sich zu werfen oder diesen gar regelmäßig und mit Leichtigkeit für sich zu beanspruchen. McKenzie (2013b) und Indigenous Media Action (2014) stimmen darin überein, dass „ally“ kein Label sei, dass andere Menschen mir aufstempeln könnten (McKenzie, 2013b) oder zu dem andere mich erklären könnten (Indigenous Media Action, 2104).

In dem Verwerfen von „ally“ als Identität liegt gleichzeitig auch eine Mahnung, sich mehr auf den Handlungsaspekt von Allyship zu konzentrieren: „It’s not an identity. It’s a practice. It’s an active thing that must be done over and over again, in the largest and smallest ways, every day“ (McKenzie, 2013b, Absatz 8).

Die von McKenzie (2013b) vorgeschlagenen alternativen Begriffe für Allyship, wie z. B. der

11 Der englischsprachige Teil der Überschrift ist eine Referenz auf die Weblogliteratur zu Verbündetenschaft, in der viele Blogartikel mit der Formulierung anfangen „How to be an ally to...“. Die vorliegenden Kritiken ironisieren dieses Genre teilweise.

bereits erwähnte Ausdruck „currently operating in solidarity with“ (Absatz 4) betonen etwas, das der Begriff *ally* nicht leisten kann, nämlich: „actions count; labels don’t“ (Absatz 4). Es bezieht sich nur auf Handlungen in der Gegenwart und McKenzie (2013b) unterstreicht, dass Verbündetenschaft eine alltägliche Praxis ist, denn: „The work of an ally is never ceasing“ (Absatz 7).

McKenzie (2013a) mahnt, dass Verbündetenschaft viel mehr erfordert, als es sich Menschen zur Zeit vorstellen würden, unter anderem konstante Wachsamkeit, konstante Aktivität und eine kontinuierliche Entwicklung. Auch Indigenous Media Action (2014) unterstreicht den Handlungsaspekt und fordert „direct action“ ein (S. 9).

Indigenous Media Action (2014) verwirft den Ally-Begriff ebenfalls und fordert stattdessen Kompliz*innenschaft ein. Eine Kompliz*in sei eine Person, die einer anderen helfe, ein Verbrechen zu begehen und deren Risikolevel sich stark von dem einer verbündeten Person unterscheide (S. 2). Es handele sich um einen Kampf gegen Unterdrückung (im Kontext des Textes von Indigenous Media Action handelt es sich konkret um den Kampf gegen Kolonialismus) und dies sei eben ein Kampf, weswegen Kompliz*innen zu Konfrontationen und Konsequenzen bereit sein sollten.

Der Text von Indigenous Media Action (2014) ist als eine Provokation gedacht, die sich schon im Titel gegen den sogenannten „ally industrial complex“ richtet. Indigenous Media Action (2014) kritisiert die Warenförmigkeit und den Währungscharakter von Verbündetenschaft (S. 1), die den radikalen Geist und die Vorstellungskraft korrumpieren würden und dadurch eine Sackgasse der Dekolonisierung darstellen würden (S. 7). Das „ally establishment“ (S. 7) kooptiere die Dekolonisierung, denn „resignation of agency“ (S. 6) ist ein Nebenprodukt des Verbündetenschafts-Establishments.

Gegen diese Resignation und das Ausruhen auf einer Verbündetenidentität fordert McKenzie (2013a) Unterstützer*innen auf: „Try harder!“ (Absatz 12).

Sowohl McKenzie (2013a), als auch Indigenous Media Action (2014) fordern von den ungenügend verbündet Handelnden Dinge, die auch Bishop (2015) als Elemente von Verbündetenschaft definiert, z. B. zuhören (McKenzie, 2013a), eine systemische Herausforderung von Unterdrückung, nicht nur in persönlichen Situationen (McKenzie, 2013a, Absatz 13) oder den Einsatz eigener Ressourcen, um etwas zu geben, sich freiwillig zu engagieren oder zu spenden (Absätze 15-16). Menschen, die von diskriminierenden Handlungen betroffen werden, sollen

Aufmerksamkeit bekommen, nicht die Verbündeten (Absatz 6), People of Color sollen nicht fetischisiert oder exotisiert werden und *weiße* Körper sollen keine Räume von People of Color stören (Absatz 8). Verbündete sollen sich nicht so verhalten, als wüssten sie mehr über die Erfahrungen einer marginalisierten Gruppe als diese selbst (Absatz 18).

Indigenous Media Action (2014) fordert von Kompliz*innen, dass sie koloniale Strukturen und Ideen angreifen und mit Respekt dem Spektrum an kulturellen Praktiken und Dynamiken in indigenen Gemeinschaften zuhören. Sie sind nicht durch persönliche Schuld- oder Schamgefühle motiviert und machen ihre eigene Agenda transparent (S. 8). Kompliz*innen handeln durch wechselseitigen Konsens und bauen Vertrauen auf, sodass sie verantwortlich füreinander und für ihre Handlungen werden können (S. 8).

Diese Forderungen scheinen mir eine Reaktion auf die Popularisierung und Verbreitung des Allyship-Konzeptes zu sein, was mit dem Trend einher zu gehen scheint, Verbündetenidentitäten auszubilden und sich auf ihnen auszuruhen. Bishop (2015, S. 103) kommentiert diese Entwicklung so: „identifying as an ally allows members of the dominant group to feel better, take back control of the conversation and avoid action.“ Bishop (2015, S. 103) verweist auf Anonymous (2011), O‘Brien (2003) und Thompson (2003) und fasst deren Kritik am Verbündetenschaftskonzept so zusammen, dass die Idee von Verbündetenschafft zu individuell sei und zu einer selbst-definierten Identität geworden sei.

Auf diese Kritik erwidert Bishop (2015), ähnlich wie McKenzie (2013a, b) und Indigenous Media Action (2014), dass Allyship keine Identität sei, um Schuld zu erleichtern, sondern dass es „a collective process of taking responsibility for privilege“ sei, der von denen geführt würde, die Zielscheibe dieser Form von Unterdrückung sind (Bishop, 2015, S. 103). Dies müsse eine starke Verwurzelung in einer strukturellen Analyse (von Unterdrückung) beinhalten (ebd.).

Meiner Einschätzung nach sind die genannten Kritiken am Allyship-Konzept einerseits Mahnungen, es richtig, also gemäß seiner ursprünglichen Definition und Absicht, umzusetzen und anderseits handelt es sich um Infragestellungen von kommerzialisierten und selbstzufriedenen Verzerrungen des Konzeptes. Ich halte diese Mahnungen für sehr hilfreich, sehe in ihnen aber nicht hinreichend Anlass, um das Konzept der Verbündetenschaft gar nicht mehr zu verwenden.

2.11 Verbündetenschaft mit Trans*menschen: How to become a good ally to trans* people[12]

Die für mich zentrale Quelle zur konkreten Unterstützung von und Solidarität mit Trans*personen ist die Monographie „Begegnungen auf der Trans*fläche“ vom kollektiv sternchen & steine (2012). Darüberhinaus finde ich die Literatur für Personen, die Trans*menschen beraten wollen, sehr hilfreich (Fritz, 2013; Günther, 2015; Meyer, 2015a, 2015b; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, 2014; pro familia Bundesverband, 2016).

Auch in der Darstellung von Trans*verbündetenschaft orientiere ich mich an der Dreiteilung, die ich oben bereits zur Erläuterung des Allyship-Konzeptes von Bishop (2015) verwendet habe: Erstens Arbeit von Verbündeten an sich selbst und dem eigenen Wissen und Verhalten, zweitens Umgang mit anderen Cismenschen, Gruppen und Institutionen und drittens Umgang mit Trans*menschen.

2.11.1 Arbeit von Verbündeten an sich selbst und dem eigenen Wissen und Verhalten

Im Leitfaden für „Psychosoziale Beratung von inter* und trans* Personen und ihren Angehörigen“, den Günther für pro familia Bundesverband (2016) verfasst hat, werden in Abschnitt 5 die „Haltung des_der Beraters_in“ sowie „Reflexion“ und „Selbsterfahrung“ fokussiert. Dort wird als Anforderung an Berater*innen von Inter*- und Trans*menschen die Reflexion der „Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität“ gesetzt (pro familia Bundesverband, 2016, S. 10). Des Weiteren werden die „unter Umständen vorhandenen hetero- oder / und homonormativen Prägungen und Vorannahmen“ (S. 16) als bewusst und reflektiert vorausgesetzt und „Berater_innen haben sich eine Betrachtungsweise von Geschlecht erarbeitet, welche über ein Konstrukt von Zweigeschlechtlichkeit hinaus weist“ (S. 16).

Es wird von Berater*innen also eine Arbeit an sich selbst und eine Wissensaneignung gefordert, die eine Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen von Geschlecht, mit der Konstruiertheit von Geschlecht, dem Zweigeschlechtersystem, Hetero- und Homonormativität und insbesondere mit der eigenen Geschlechtsidentität beinhaltet.

12 Diese Überschrift ist eine Weiterentwicklung des Titels meines Artikels, der als Zusammenschau erster, vorläufiger Ergebnisse dieser Arbeit fungiert (Hornstein, 2017). Der dortige Titel lautete: „Trans*verbündetenschaft – oder: How to be an ally to trans* people.“ Nach meiner an die Veröffentlichung des Artikels anschließenden intensiveren Auseinandersetzung mit Bishops (2015) Theoretisierungen von Verbündetenschaft und der hier in Abschnitt 2.10.4 zitierten Kritik an populären Rezeptionen des Verbündetenschaftskonzeptes, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass sich Verbündetenschaft eher durch ein Werden (how to become), anstatt eines Seins (how to be) auszeichnet.

Sowohl Fritz (2013, S. 141) als auch pro familia Bundesverband (2016, S. 10) verweisen auf Güldenrings (2009) Thematisierung von „Verwirrung“ (S. 26) bei Therapeut*innen, die mit Trans*personen arbeiten. Dabei weist pro familia Bundesverband (2016) darauf hin, dass ein „Eingeständnis“ der Verwirrtheit in der Situation konstruktiv sein kann, diese jedoch langfristig durch die Berater*in bearbeitet und reflektiert werden müsse (S. 10).

Fritz (2013) spricht von einem „Unsicherheitsraum“ und geht verschiedene Fragen durch, die sich die beratende Person über ihr Verhältnis zu ihrer eigenen Geschlechtlichkeit stellen könnte, wenn sie zum ersten Mal mit Transgeschlechtlichkeit konfrontiert wird. Dabei merkt Fritz an, dass es „schwer [...] ist, sich diesen Fragen wirklich zu stellen“ (S. 145f), weil sich diese Personen „in den scheinbaren Selbstverständnissen der Zweigeschlechtlichkeit“ eingerichtet haben (S. 146). Sie seien es bei diesem Thema nicht gewohnt, sich Fragen zu stellen oder gefragt zu werden. Dies weist auf eine Asymmetrie hin, die Fritz (2013) deutlich benennt, nämlich, dass einerseits Fragen an die gestellt werden, „die nicht aufgehen in der Logik der Zweigeschlechtlichkeit“ (S. 145) und sich diese Menschen selbst schon lange mit ihrer Geschlechtsidentität auseinandersetzen. Andererseits haben Menschen, die zum ersten Mal mit der Infragestellung ihrer eigenen Geschlechtlichkeit konfrontiert sind (wie die von Fritz, 2013, in diesem Beispiel angeführte Therapeut*in) keine Übung in diesem Nachdenken und Infragestellen.

Fritz (2013) sieht hierin eine Möglichkeit zur Veränderung der Therapeut*in: „Wenn wir diese Form der Begegnung zu Menschen mit einer Trans*identitätsthematik wirklich zulassen, dann gehen auch wir als Therapeut_innen verändert aus dieser Erfahrung hervor. Denn infrage gestellt sind jetzt wir selbst in unserer Logik des zweigeschlechtlichen Denkens und Wirkens“ (S. 146f).

Pro familia Bundesverband (2016, S. 11) warnt vor solchen Situationen, in denen es der den Trans*menschen beratenden Person eher darum geht, „Eindeutigkeit“ zu erhalten oder wiederherzustellen, als auf den Menschen und seine Bedürfnisse einzugehen.

Meiner Interpretation von Bishops Allyship-Konzept folgend, sind die in der vorliegenden Arbeit zitierten Hinweise der Trans*beratungsliteratur Anwendungen des Allyship-Konzeptes auf Trans*verbündetenschaft. Dies gilt zum Beispiel für die bislang angeführten Zitate aus dieser Literatur. Nicht jeder Hinweis für Trans*berater*innen ist relevant. Aber es gibt meiner Einschätzung nach eine Überlappung zwischen einer Trans*personen akzeptierenden Bera-

tungshaltung und der Haltung von Trans*verbündeten. Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Rollen ist, dass Verbündete die Beziehung zu Trans*personen nicht ausschließlich oder überwiegend in einem professionalisierten Setting gestalten, wie es bei der Beratungsbeziehung der Fall ist. Verbündete können auch private Beziehungen zu Trans*personen führen. Auch brauchen Verbündete keine Beratungskompetenz oder eine entsprechende berufsethische Haltung.

Das kollektiv sternchen & steine (2012) thematisiert die Situation, in der ein Mensch sich in einem „monogeschlechtlichen Raum“, zum Beispiel einem „FrauenLesbenraum“, unwohl fühlt, weil eine Trans*person, im Beispiel eine Trans*frau, anwesend ist (S. 109). Hier fordert das Kollektiv den sich unwohl fühlenden Menschen auf, sich zuerst mit sich selbst oder mit einer anderen Personen mit der eigenen Irritation auseinander zu setzen. Es wird an dieser Stelle zwischen dem Auslöser des Unwohlseins (die Trans*frau) und der Verantwortung bzw. der „Schuld“ am Unwohlbefinden differenziert und die Arbeitsverteilung klar fest gelegt: Der sich unwohl fühlende Mensch muss die Arbeit an sich selbst leisten – dies impliziert auch, dass die Trans*frau in Ruhe gelassen werden soll. Diesen Punkt verknüpft das kollektiv sternchen & steine mit der Klarstellung, dass Frauenräume für Trans*frauen offen stehen müssen.

Die „Privilegien von cis-Personen“ sollten Berater*innen in verschiedenen Situationen in der Gesellschaft bekannt sein (pro familia Bundesverband, 2016, S. 10). Wie diese Privilegien konkret lauten, nennt jedoch keiner der Trans*beratungstexte (siehe hierzu Weinand, 2011).

Die „Beziehung zum eigenen Körper“ und zur „eigenen Körperlichkeit“ werden explizit von pro familia Bundesverband (2016, S. 11) als Reflexionsaufgabe benannt. Gleichzeitig stellt pro familia Bundesverband das Postulat auf, dass der „Wunsch nach körperlichen Veränderungen oder Nichtveränderungen“ nicht per se als „Beleg für oder gegen ein Geschlecht oder eine geschlechtliche Identität“ zu verstehen ist (S. 15). Ähnlich stellt das kollektiv sternchen & steine (2012) klar, dass es nichts über das Trans*sein einer Person aussagt, ob sie Hormone nimmt, „sogenannte geschlechtsangleichende OPs“ macht, gemacht hat oder machen will, oder gar nichts davon (S. 106).

Auch muss Berater*innen klar sein, dass sie auch Raum lassen für andere Themen als Geschlechtlichkeit. Hier ist es wichtig, dass sie ihre Neugier bezüglich der Geschlechtsidentität oder der Körperlichkeit der ratsuchenden Person kontrollieren (pro familia Bundesverband, 2016, S. 11), denn ihre Neugier kann als „Voyeurismus“ erlebt werden. An dieser Stelle wird

eine Überprüfungsfrage vorgeschlagen: Die Berater*innen sollen sich fragen, „wofür sie jeweilige Informationen für die Erfüllung ihres Auftrages brauchen, bevor sie die_den Ratsuchenden fragen“ (S. 11). Das heißt, die möglicherweise voyeuristische Frage soll durch diese Überprüfungsfrage auf ihre Angemessenheit hin reflektiert werden.

Das kollektiv sternchen & steine (2012) thematisiert das vergeschlechtlichte Sprechen von Menschen, die mit Trans*menschen solidarisch sein wollen. Sollten sich diese versprechen, also in diesem Fall im Namen oder Pronomen irren, dann sollen sie sich verbessern und das Gespräch direkt fortsetzen, denn eine „halbstündige Selbstkritik- oder Rechtfertigungsrede“ mache es schlimmer (S. 108). Sollte es dazu kommen, dass sich eine Person häufiger verspricht, dann rät das kollektiv ihr, das richtige Pronomen gezielt zu üben, auch wenn die Person nur an den Trans*menschen denkt und nicht über ihn spricht. Das Kollektiv regt an: „Denk darüber nach, warum du dich versprichst und ob du die Person wirklich in ihrer Identität akzeptierst“ (S. 108). Ebenso weist es auf Begriffe hin, die nicht benutzt werden sollten, nämlich „Geschlechtsumwandlung“ und „Biofrauen“ bzw. „Biomänner“ (S. 107). Es besteht also die Notwendigkeit für Verbündete, ihr vergeschlechtlichtes Sprechen aufmerksam und rücksichtsvoll zu vollziehen und ihre Begriffswahl informiert zu treffen.

Eine weitere Klarstellung, die sich, wie in diesem Kontext so häufig, auf der Ebene von „zwischenmenschliche[n] Selbstverständlichkeiten“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 101) bewegt, ist, dass die „Nichtbeantwortung von Fragen“ „völlig legitim ist“ (S. 110). Dies kann sich sowohl auf Angebote der Unterstützung beziehen als auch auf Fragen in einem Gespräch. Die anbietende Person „sollte nicht beleidigt sein, wenn kein Interesse besteht“ (S. 110).

Diesen ersten Teil zu Anforderungen an Wissen und Selbstarbeit von Trans*verbündeten abschließend möchte ich auf ein Konzept verweisen, das Meyer (2015a, S. 78) theoretisiert: Die *trans*affirmative* Haltung. Auch sie gilt für den Beratungskontext (vgl. Meyer, 2015a, sowie pro familia Bundesverband, 2016, S. 14), lässt sich meiner Einschätzung nach aber auf Verbündetenschaft übertragen. Denn es geht hier um „ein respektvoll akzeptierendes, nicht-pathologisierendes Verständnis der Vielschichtigkeit von Trans*lebensweisen“ (Meyer, 2015a, S. 78). Hier wird Trans*menschen die „Definitionsmacht über ihre Identität und die Fähigkeit, informierte Entscheidungen zu treffen, zugesprochen“ (S. 78).

Meyer (2015a) formuliert die Anforderung an die trans*affirmativ beratende Person, „über differenzierte Kenntnis der Lebenswelten von Trans*menschen sowie der damit verbundenen

(auch strukturellen) Schwierigkeiten“ zu verfügen (S. 78). Hiermit verbunden ist die Anforderung von pro familia Bundesverband, dass die „Positionen der Trans*Selbstorganisationen hinsichtlich der Einhaltung der Menschenrechte und Entpathologisierungsforderungen“ bekannt sein sollen (S. 15).

Meyer (2015a) geht auch auf die strukturelle Ebene und fordert, dass der trans*affirmativen Berater*in auch „die Mechanismen und Auswirkungen gesellschaftlicher Diskriminierung, wie beispielsweise internalisierte Trans*phobie“ bekannt sein sollten (S. 78). Diese Anforderung sehe ich auf derselben Ebene wie Bishops Definition von Verbündetenschaft, die ein Verständnis von struktureller Diskriminierung beinhaltet (Bishop, 2015, S. 89), nur dass hier eine Konkretisierung in Bezug auf Trans*diskriminierung vorliegt.

2.11.2 Umgang mit anderen Cismenschen, Gruppen und Institutionen

Das kollektiv sternchen & steine (2012) fordert Menschen, die mit Trans*personen solidarisch handeln wollen, dazu auf, sich aktiv einzumischen (S. 108). Sie sollen Trans*feindlichkeit bekämpfen und belastende Situationen für Betroffene erträglicher machen. Verbündete sollen eine Sensibilität für trans*feindliches Verhalten entwickeln und versuchen, Trans*feindlichkeit wahrzunehmen, „sie dann auch als solche zu benennen und einzuschreiten“ (S. 108). Trans*feindlichkeit soll nicht ignoriert werden. Eine konkrete Intervention in trans*feindliche Diskriminierung benennt das kollektiv sternchen & steine (2012) auch: Menschen, die „Pronomen falsch benutzen“, sollen korrigiert werden, „vor allem – aber nicht nur – wenn die entsprechende Person nicht anwesend ist“ (S. 108).

Eine Form der solidarischen Intervention ist es auch, Zweigeschlechtlichkeit implizierende Praxen zu verändern. Zum Beispiel können Verbündete „bei Vorstellungsrunden einfordern, dass auch die gewünschten Pronomen mit genannt werden“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 108), wofür keine Trans*person anwesend sein muss. Dies bricht mit der Vorstellung, dass anderen Menschen ihre Pronomenwünsche angesehen werden können.

Das kollektiv sternchen & steine (2012) nennt ein zweites Beispiel für eine solidarische Forderung zur Veränderung zweigeschlechtlicher Praxen, nämlich im Falle der Festnahme einer Gruppe von Menschen sollten Einzelne von der Polizei „nicht-gegenderte Zellen“ fordern und „die geschlechtliche Zuordnung“ zu verweigern (S. 109): „Dadurch müssen nicht einzelne Trans*Menschen allein mit der Frage der Zellenzuordnung umgehen“ (S. 109).

Der Vorwurf einzelnen Trans*personen gegenüber, „sie würden durch medizinische Maßnah-

men Geschlecht konstruieren“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 105) wird vom kollektiv sternchen & steine (2012) als nicht angemessen und nicht fair betrachtet. Indem die aus der Sicht des Kollektivs ebenfalls unzulässige Parallele herangezogen wird, einzelnen vorzuwerfen, durch Lohnarbeiten oder Einkaufen den Kapitalismus zu erhalten, macht es deutlich, dass zwischen zwei Ebenen differenziert werden muss: Die Ebene der individuellen Entscheidung über den eigenen Körper und über das eigene Geschlechtshandeln und die Ebene gesellschaftlicher Strukturen. „Wir alle konstruieren Geschlecht tagtäglich und gegen diese Wirkungsmacht vorzugehen, ist eine kollektive Aufgabe und Verantwortung aller“ (S. 105). Das heißt, Trans*personen dürfen nicht besonders dafür in der Kritik stehen, dass sie Geschlechtsnormativität reproduzierten, weil eventuell von ihnen subversives Geschlechtshandeln gefordert wird (vgl. Serano, 2013). Auch bedeutet dies, dass alle eine Verantwortung für die Bekämpfung gesellschaftlich unterdrückerischer Strukturen wie Trans*diskriminierung bzw. Genderismus tragen, also sowohl Cismenschen als auch Trans*personen. Auf der individuellen Ebene stellt das kollektiv sternchen & steine (2012) jedoch klar: „Wir finden es einen Akt der Selbstbestimmung, über den eigenen Körper entscheiden zu können und ihn selbstbestimmt zu verändern (oder eben auch nicht), so wie mensch sich darin wohl fühlt“ (S. 105).

Die gesellschaftliche Struktur zu verändern, stellt auch einen Leitgedanken für das Handeln von Trans*verbündeten dar. Das kollektiv sternchen & steine (2012) schlägt vor, dass „Flyer verteilt und Infoveranstaltungen organisiert werden“ und dass Trans*diskriminierung „im politischen Alltag mitbedacht“ wird (S. 103), zum Beispiel was binär gegenderte Toiletten betrifft.

Der Theorieteil der Monographie vom kollektiv sternchen & steine (2012) endet mit zwei Statements, die deutlich machen, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse Ziel von Interventionen sein sollten und dass diese intersektional gedacht werden sollten. Das „Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft“ und die „soziale Revolution“ (S. 110).

2.11.3 Umgang mit Trans*menschen

Das kollektiv sternchen & steine (2012) hält fest, dass „sich bestimmte Muster […] immer wieder wiederholen“ (S. 101; vgl. Meyer, 2015a, S. 73) und dass Hinweise über Unterstützung von Trans*menschen notwendig sind, „damit am besten so manche grenzüberschreitenden Situationen gar nicht erst entstehen“ (S. 101). Auch weil es sich hier „eigentlich […] um zwischenmenschliche Selbstverständlichkeiten handelt“ (S. 101), „dürfen Betroffene von

Herrschaftsverhältnissen aber auch durchaus mal deutlicher werden“ (S. 101). Dass sie „freundlich auf als diskriminierend wahrgenommenes Verhalten reagieren“ darf nicht erwartet werden (S. 101), auch wenn die diskriminierend handelnde Person dies in guter Absicht tut oder nicht bemerkt.

Fritz (2013, S. 144) findet es wichtig, dass es für Trans*personen möglich ist, „sich selbstverständlich im Kontakt und damit in der Welt zu erleben.“ Meyer (2015a, S. 74) hält eine „Haltung respektvollen Fragens und Ins-Gespräch-Kommens“ für hilfreich (vgl. auch pro familia Bundesverband, 2016, S. 11). Ebenso benötigen Trans*personen „von ihrem Gegenüber Verständnis, Spiegelung, Empathie, Rückhalt“ (Günther, 2015, S. 117). Günther (2015) führt aus, dass Trans*personen „ein zugewandtes und verständnisvolles Gegenüber“ benötigen, „das bereit ist, sie in ihren Entscheidungen der Umsetzung, des Lebens der Transgeschlechtlichkeit zu unterstützen“ (S. 120). Alle diese Hinweise richten sich an Berater*innen von Trans*ratsuchenden. Jedoch denke ich, dass dies auch für Verbündete gilt.

Ein fundamentales und zentrales Prinzip muss jede mit Trans*menschen verbündet handeln wollende Person beachten: „Die geschlechtliche Selbstbezeichnung einer ratsuchenden Person und die gewünschte Anrede sowie das gewünschte Pronomen sind in jedem Falle zu respektieren und anzuwenden“ (pro familia Bundesverband, 2016, S. 12). Weiter heißt es bei Günther (2015, S. 117): „Trans*Personen benötigen eine bedingungslose Akzeptanz ihrer Selbstbeschreibung. Erst wenn diese spür- und erlebbar wird, entsteht ein Raum für Erzählungen und Fragen, die mit ihrer Wirklichkeit zu tun haben.“ Die Selbstbeschreibung „kann sich hin und wieder auch ändern“ (S. 117). „Ein Hinterfragen“ der Selbstbeschreibung führt zu „Skepsis, Misstrauen und Abwertung“ (pro familia Bundesverband, 2016, S. 15).

Element eines respektvollen Umgangs mit Trans*menschen ist auch, „Intimitätsgrenzen“ und die „Privatsphäre“ zu achten und Trans*personen in der „Wahrung ihrer Grenzen“ zu stärken und zu unterstützen (pro familia Bundesverband, S. 15; vgl. auch Günther, 2015, S. 116). Häufig werden Trans*personen gefragt, „ob sie sich denn operieren lassen wollen oder operiert sind“ (Günther, 2015, S. 119). Dies ist eine Grenzüberschreitung. Auch das kollektiv sternchen & steine (2012) thematisiert Grenzüberschreitungen und nennt diese ironisch einen „offenen Umgang mit der Intimsphäre anderer“ (S. 104). Das Kollektiv empfiehlt an dieser Stelle Überprüfungsfragen zu nutzen. Einerseits hält es für sinnvoll, darüber nachzudenken „ob das Verhältnis zu einer Person und das Setting gerade wirklich so intim sind“, dass derartige Fragen gestellt werden können (S. 104). Andererseits schlägt es vor, den Trans*menschen

direkt zu fragen, ob eine intime Frage gestellt werden darf. Auch hier wird darauf hingewiesen, dass dies abgelehnt werden kann und die Ablehnung nicht als Beleidigung, sondern als legitime Markierung einer Intimitätsgrenze verstanden werden soll. Das kollektiv sternchen & steine (2012) verknüpft dies mit dem Prinzip, dass es „keinen Anspruch auf Wissen" gibt, „egal wie eng der Kontakt empfunden wird" (S. 104).

Günther (2015) differenziert, „dass die Frage der geschlechtlichen Identität nichts mit der Frage der gelebten Sexualität oder der sexuellen Orientierung zu tun hat" (S. 116) und das kollektiv sternchen & steine (2012) macht deutlich, dass Fragen über die „körperliche Beschaffenheit eines Menschen oder den Wunsch nach Veränderung desselben", „darüber wie es sich anfühlt trans* zu sein" oder gar „über sexuelle Praktiken" allesamt Grenzüberschreitungen darstellen (S. 104).

Ähnlich der Grenzüberschreitung, bedenkenlos intime Fragen zu stellen, scheint mir das Absprechen von Autonomie über sich selbst. Pro familia Bundesverband (2016, S. 11) hält fest, **„**trans* und auch inter*Personen machen häufig die Erfahrung, dass ihnen kaum jemand zutraut, selbst zu wissen, was sie sind und was sie brauchen oder dass sie selbst gut informiert sind."

Die Kommentierung der (geschlechtlichen) Wirkung einer anderen Person ist oft grenzüberschreitend. Das kollektiv sternchen & steine (2012) rät dazu, derartige Einschätzungen für sich zu behalten (S. 103), „auch wenn sie ‚positiv' gemeint sein sollen." Über andere zu „urteilen" ist problematisch und das kollektiv fände es besser, „wenn mehr Leute mal darüber nachdenken, wie ihre Wahrnehmung zustande kommt" (S. 103).

Deutlich abgelehnt werden die Frage nach dem „Warum des Trans*seins" und die Frage „Bist du dir sicher?" (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 102). Der „Erklärungszwang" erhöht den <„Druck sich zu beweisen und sich den gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrollen entsprechend zu verhalten" (S. 102). Dies steht im Widerspruch zur bedingungslosen Akzeptanz von Identitäten, denn das Warum „impliziert, dass eine Identität nur akzeptiert wird, wenn sie verstanden und ausreichend hinterfragt wurde" (S. 102). Im Gegenteil hierzu postuliert das kollektiv sternchen & steine (2012), dass es für die Akzeptanz der Geschlechtsidentität einer Person ausreicht, dass sie sich so definiert, ohne dies zu begründen.

Eine gesellschaftliche Dimension des Erklärungszwangs beinhaltet das Suchen nach einer „Lösung", „Heilung" oder „Reparatur", denn „wenn mensch weiß wo es herkommt, kann

mensch es auch ‚reparieren'" (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 102). Dies setze ich auch in Beziehung zu dem Befund von Pohlkamp (2014, zitiert nach Meyer, 2015a, S. 74), dass es einen Zusammenhang zwischen Trans*feindlichkeit und der Annahme eines „wahren Geschlechts" gibt. Beide Denkfiguren bauen darauf auf, dass die Biologie oder die Körperlichkeit einer Person ihre Geschlechtsidentität determinieren müssen und vielleicht nur etwas in der Entwicklung einer Person falsch verlaufen ist, das aber korrigiert werden könne.

Das kollektiv sternchen & steine (2012) fordert, dass Trans*menschen ernst genommen werden und sie nicht in Situationen gebracht werden, „in denen sie sich beweisen müssen" (S. 104). Auch sollen Vertrauenspersonen einen Raum schaffen, um über Unsicherheiten reden zu können (S. 102/109), was davon aber konterkariert wird, „wenn mensch Angst davor haben muss, bei Zeichen von Unsicherheiten nicht mehr ernst genommen zu werden" (S. 102).

Es kann bisweilen dazu kommen, dass das Merkmal einer Person, transident zu sein, von Außenstehenden verzerrt wird und seine Bedeutung unverhältnismäßig aufgeblasen wird. Dagegen warnt das kollektiv sternchen & steine (2012), dass Trans*menschen „nicht Vollzeittrans*", den „ganzen Tag auf Queer-Partys" sind oder gar „Expert*innen für jegliches Genderthema" seien (S. 105). Es formuliert dagegen folgende Selbstverständlichkeit: „Wir sind einfach deine Genoss*innen, mit mal mehr, mal weniger Gesprächsbedarf, politischen An- und Widersprüchen" (ebd.), denn Menschen und Situationen sind verschieden und es gibt keine „Zwangsläufigkeiten" (S. 106).

Die Norm, dass (Trans)Geschlechtlichkeit immer sichtbar sein müsse, stellt das Kollektiv auch in Frage, denn „nicht alle Trans*Menschen [sind] als Trans*Menschen erkennbar" (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 106). Daraus folgert es, dass keine Trans*person wahrzunehmen erstens nicht bedeutet, dass „keine anwesend ist" und zweitens, dass nicht alle, die für trans* gehalten werden, es auch seien (S. 106).

Wenn Unsicherheit oder Unwissen darüber besteht, wie der Name oder das Pronomen einer Person lauten oder wie die Person in einer spezifischen Situationen benannt werden möchte, rät das kollektiv sternchen & steine (2012) dazu, keine Namen und Pronomen zu benutzen und abzuwarten, was die betreffende Person tut oder sagt (S. 108f). Im Anschluss an die Situation, sollte gefragt werden, „was für ein Umgang mit solchen Situationen gewünscht ist" (S. 109).

Auch die Nachfrage, ob und wie eine Trans*person sich Unterstützung wünscht, hält das kollektiv sternchen & steine (2012) für sinnvoll (S. 109). Sollte sie sich im Outing befinden, ist die Nachfrage angemessen, „wer was wissen darf, wie die Person über sich selbst in der Vergangenheit redet“ oder ob ihr „das Outing bei bestimmten Personen“ abgenommen werden soll (S. 109).

Prinzipiell rät das Kollektiv dazu, auf ein Outing zu reagieren und ein „Zeichen zu geben, dass das Gesagte […] gerade angekommen ist“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 101) und dass „mit der Mitteilung gerade nicht die Welt untergeht“ (S. 101). Das Kollektiv macht deutlich, dass Trans*menschen in einem Outingprozess bestimmte Gespräche „häufiger führen“ müssen und für sie „meistens nur noch die Reaktion des Gegenübers und die damit verbundene Frage, ob jetzt mal wieder was trans*phobes kommt“ von Relevanz ist (S. 102). Denn „vermutlich lernt die Person gerade nicht das erste Mal einen Cismenschen kennen“ (S. 101) und „beruht ein Gespräch darüber selten auf ein gemeinsames [sic] Interesse“ (S. 101). Günther (2015) thematisiert verletzende vorangegangene Erfahrungen und rät Berater*innen und Psychotherapeut*innen, „Vertrauensaufbau zu ermöglichen, indem sie sich als vertrauenswürdig erweisen“ (S. 117). Wenn der Aufmerksamkeitsfokus einer Trans*person in einer Outingsituation darauf liegt, ob „wieder was trans*phobes kommt“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 102), dann zeigt eine gute verbündete Person, in dieser Situation keine trans*feindliche, sondern eine akzeptierende und normalisierende Reaktion.

Mit Trans*menschen solidarisch zu handeln, heißt auch, zu berücksichtigen, wer in ihrem Umfeld über ihre Transidentität Bescheid weiß (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 102) und ein „unbeabsichtigte[s] Fremdouting“ zu verhindern (S. 102). Die Annahme, „dass es offensichtlich ist, dass die Person trans* ist oder dass es eh jede*r weiß“ sollte hinterfragt werden (S. 102f). Wichtig ist, dass der „bei der Geburt zugewiesene Name“ (S. 103) Teil der Privatsphäre der Trans*person ist, denn „das (Nicht-)Wissen über ihn ist Teil der Selbstbestimmung der betreffenden Person“ (S. 103). Deshalb resümiert das kollektiv sternchen & steine (2012), dass Menschen „den betreffenden Personen den Freiraum“ lassen sollen, „zu entscheiden, wer was wissen soll“ (S. 103). Auch hier gilt, im Zweifel nachzufragen. Meyer (2015a) setzt diese Empfehlung in den Kontext davon, dass Trans*personen, die eine Transition beabsichtigen, ein Coming-Out gegenüber dem sozialen Umfeld nicht vermeiden können. Nach der Transition möchten allerdings viele „sofern es ihnen aufgrund ihres ‚Passing‘ möglich ist, ‚stealth‘ (nicht als Trans*person erkennbar) leben“ (S. 78; vgl. auch Gün-

ther, 2015, S. 122).

Unter der Überschrift „weder eindeutig er noch sie“ geht das kollektiv sternchen & steine (2012) auf die Situation nicht-binärer Personen ein. Es erklärt den Gedanken „Du weißt eine Person ist trans* und denkst, du musst das Pronomen einfach wechseln“ (S. 106) für falsch und betont, dass es verschiedene Pronomenwünsche jenseits der Binarität gibt. Das Kollektiv unterstreicht, dass Trans*Menschen nicht vereinnahmt oder funktionalisiert werden sollen und dadurch keine „scheinbare Eindeutigkeit“ hergestellt werden soll (S. 107). Dass es „mehr als A oder B“ gibt (S. 107), adressiert das Kollektiv nicht nur an solidarische Cisleser*innen, sondern auch an die Trans*community, die dieses Muster auch häufig reproduziere. Deshalb fordert das Kollektiv auch hier „eine Rückversicherung dessen, wie die Person genau bezeichnet werden will“ (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 107).

2.12 Fragestellungen und Erwartungen

Gemäß dem Ziel der Exploration von Trans*unterstützungswünschen in der Breite arbeitet diese Studie mit vielen offenen Fragen. Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit ist bereits offen formuliert: „Was wünschen sich Trans*personen von Menschen in ihrer Umgebung an unterstützendem Verhalten?“ Die Operationalisierung dieses generellen Forschungsinteresses findet anhand von einer Reihe offen formulierten Fragen nach Wünschen an unterstützendes Verhalten von Menschen in ihrer Umgebung, nach ihren Wünschen an einen guten Umgang mit ihnen und nach ihrem Verständnis von respektvollen und guten Verbündeten, die an Trans*personen gestellt werden, statt (siehe Abschnitt 3.3 *Messinstrument: Interviewleitfaden* und Abschnitt 3.4.3 *Auswertungsverfahren* zu Schritt 1: Festlegung des Materials). Unter Berücksichtigung von Überlegungen zur Selbstbenennung von diskriminierten Gruppen und Personen (Eggers et al., 2009; hornscheidt, 2012; Nduka-Agwu & hornscheidt, 2010) wird auch der Interviewteil zu den demografischen Daten im Frageleitfaden mit offenen Fragen gestaltet, sodass die Interviewpartner*innen ihre Identitäten und Diskriminierungserfahrungen mit ihren eigenen Worten benennen können.

Da die Arbeit exploratorisch angelegt ist, werden keine spezifischen Hypothesen aufgestellt oder falsifiziert. Zwei spezifische Erwartungen begleiten den Forschungsprozess dennoch: Einerseits ist anzunehmen, dass die von den Interviewpartner*innen benannten Wünsche mit grundlegenden Elementen des Allyship-Konzeptes von Bishop sowie mit den Hinweisen der Trans*beratungsliteratur konsistent und überlappend sein werden. Andererseits erwarte ich

nach meiner Auseinandersetzung mit der Forschung zu Intersektionalität, dass die Interviewpartner*innen auch Wünsche zu Unterstützung in Bezug auf weitere Diskriminierungsverhältnisse neben Trans*diskriminierung nennen, wenn sie von diesen betroffen sind, z. B. zu Rassismus. Dies wird möglicherweise erschwert, wenn ich in Bezug auf diese weiteren Diskriminierungsverhältnisse privilegiert positioniert bin (wie es z. B. bei Rassismus der Fall ist). Analog dazu nehme ich nicht an, dass Rassismus von Interviewpartner*innen thematisiert würde, die keine Rassismuserfahrungen machen.

3. Methodisches Vorgehen

3.1 Datenerhebung

3.1.1 Erhebungskontext und Durchführung der Interviews

Die sieben Interviewpartner*innen dieser Studie wurden von der Autor*in im Kontext der Berliner queeren und trans* Szene angesprochen und um ihre Teilnahme an dieser Studie gebeten. Ihnen wurden im Vorfeld der Interviewsituation die Ziele und das Thema der Studie erläutert und es wurde darauf hingewiesen, dass die Interviews anschließend transkribiert und anonymisiert werden und die Transkription von ihnen freigegeben werden solle, um sie in der Arbeit verwenden zu können. Die Interviewtranskripte finden sich in Anhang C1.

Zu Beginn des Interviews wurden die Interviewpartner*innen darüber aufgeklärt, dass sie das Gespräch jederzeit unterbrechen oder abbrechen können und dass sie im Nachgang des Interviews noch Änderungswünsche am Transkript äußern können. Ihnen wurde deutlich gemacht, dass es wahrscheinlich sei, dass Zitate aus den Interviews in der Diplomarbeit verwendet werden würden. Für diesen Zweck konnten die Interviewpartner*innen sich selbst ein Pseudonym geben. Jede interviewte Person unterzeichnete eine Erklärung über ihr Einverständnis (siehe Anhänge B und C4) mit der schriftlichen und anonymisierten Auswertung der Interviewaufzeichnung für den Zweck einer Diplomarbeit und einer öffentlich zugänglichen Aufklärungsbroschüre zum Thema.

Sechs Interviews wurde im Zeitraum vom 08. Januar bis 12. März 2015 durchgeführt; ein letztes Interview fand am 16. Juli 2015 statt. Alle Interviews ereigneten sich an verschiedenen Orten in Berlin, die mit den Interviewpartner*innen gemeinsam ausgewählt wurden: Sie wurden in zwei Fällen in den Arbeitsbüros der interviewten Personen, dreimal in den Wohnräumen der Autor*in, einmal in einem Büro in einer Berliner Hochschule und einmal in den Räu-

men eines Berliner LSBTIQ-Vereins durchgeführt.

Fünf der interviewten Personen waren der Autor*in persönlich bekannt, eine Person wurde durch einen Hinweis aus dem Trans*umfeld der Autor*in angesprochen und eine Person wurde über eine Anfrage an eine lokale migrantische Trans*selbstorganisation erreicht. Die Organisation stellte für das Interview die Bedingung einer Aufwandsentschädigung von 90€ für 1,5 Stunden für die interviewte Person, die mit Unterstützung des Instituts für Psychologie der Universität Osnabrück erfüllt werden konnte. Bis auf die genannte Person erhielten die Interviewpartner*innen keine Aufwandsentschädigung für ihre Teilnahme. Das Interview mit der über diese Organisation angesprochene Person wurde auf Englisch, die restlichen sechs Interviews auf Deutsch geführt. Die Erklärung über das Einverständnis mit der schriftlichen und anonymisierten Auswertung der Interviewaufzeichnung und der Interviewleitfaden wurden von der Autor*in für das englischsprachige Interview eigenständig übersetzt. Anschließend wurde die Übersetzung von einer muttersprachlich englisch sprechenden Person korrigiert (siehe Anhänge C3 und C4).

3.1.2 Auswahl der Interviewpartner*innen

Die Entscheidung für die interviewten Personen erfolgte anhand von Überlegungen gemäß der absichtsvollen bzw. bewussten Stichprobenziehung (im Englischen: *purposeful* oder *purposive sampling*; vgl. für qualitative Forschung in der Psychologie: Schreier, 2010; für psychologische Forschung mit LSBTQ-Personen: Clarke et al., 2010, S. 52-78). Dabei war das vorrangige Ziel der Intervieweeauswahl eine möglichst große Vielfalt an Personen zu interviewen. Die zentralen Kategorien der zielgerichteten Fallauswahl nach Schreier (2010, S. 247) waren: Geschlechtsidentität (trans*weiblich, trans*männlich und nicht-binär bzw. genderqueer), Alter, Rassismusbetroffenheit (Schwarz, Person of Color, *weiß*), sowie (Dis-)Ableisierung (körperlich und psychisch)[13].

In Anlehnung an Schreier (2010, S. 243) gehe ich davon aus, dass eine heterogene Stichprobe die Voraussetzungen dafür schafft, eine detaillierte und differenzierte Beschreibung von Trans*unterstützungswünschen in ihrer Bandbreite und Unterschiedlichkeit anzufertigen. Dabei erleichtert eine geringe Anzahl von Fällen die ausführliche Beschreibung, denn „je weniger Fälle betrachtet werden, desto detaillierter kann die Betrachtung ausfallen“ (ebd., S. 248).

13 Der Begriff der Ableisierung wird von hornscheidt definiert als „normalvorstellung und normalisierte konzeptualisierung, die die privilegierung zu jeglichen formen von behinderung bildet“ (hornscheidt, 2012, S. 357). Damit sind verschiedene Formen von Behinderung eingeschlossen, inklusiver auf körperlicher, geistiger und seelischer Ebene.

Eine Repräsentativität der Stichprobe für alle Trans*menschen wurde nicht angestrebt, da dies bei einer so geringen Zahl von Interviewpartner*innen schwer zu verwirklichen ist. Stattdessen wurde, wie in qualitativer Forschung üblich, das Ziel der möglichst umfassenden und Variation berücksichtigenden Exploration des Forschungsthemas höher bewertet, also in diesem Fall die Exploration der Unterstützungswünsche der interviewten Trans*menschen.

3.2 Beschreibung der Stichprobe

Die demografischen Daten der Interviewpartner*innen wurden mündlich gegen Ende des Interviews erfragt, wobei jeweils Beispiele für mögliche Antworten vorgeschlagen wurden. In Tabellen 1 und 2 sind alle Antworten im Original aufgelistet und die Fragen finden sich im Interviewleitfaden in den Anhängen A und C3. Es wurde mit den Interviewpartner*innen vor Einreichung dieser Arbeit eine Fassung dieses Unterkapitels besprochen, sodass sichergestellt ist, dass hier nur Informationen geteilt werden, die den Interviewpartner*innen auch recht sind.

Die folgenden demografischen und diskriminierungsbezogenen Kategorien waren zentral für die Auswahl der Interviewpartner*innen und werden deshalb im Detail berichtet: Geschlecht, Alter, Rassismusbetroffenheit, und Disableisierung (körperlich und psychisch). Anschließend werden weitere erhobene Kategorien tabellarisch berichtet.

Die interviewten Personen identifizierten sich als unterschiedlichste Geschlechter. Grob zusammengefasst identifizierten sich vier Personen als weiblich bzw. als trans*weiblich, zwei als genderqueer und eine Person als trans*männlich. Bedeutsam ist hier die große Vielfalt an geschlechtlichen Selbstbezeichnungen.

Die Altersverteilung der Interviewpartner*innen ist nicht gleichmäßig, sondern weist einen Schwerpunkt von fünf Personen im Alter von 21 bis 30 Jahren auf, eine Person war zum Erhebungszeitpunkt 39 Jahre alt und eine Person 75 Jahre. Der Durchschnittswert beträgt 34 Jahre, jedoch wird daraus nicht deutlich, dass keine Personen unter 21 Jahren interviewt wurden und nur eine Person älter als 39 Jahre war.

Zwei interviewte Personen identifizierten sich als Person of Color und fünf bezeichneten sich als *weiß*. Es wurden nicht alle Interviewpartner*innen nach ihrer Nationalität gefragt, jedoch berichtete eine Person von ihrer mexikanischen Staatsangehörigkeit und vier von ihrem deutschen Pass. Eine Person mit deutschem Pass berichtete von einem iranischen Migrationshintergrund.

Auf die Frage nach körperlichen Behinderungen bezeichnete sich eine Person als „körperlich oft ableisiert und gelegentlich disableisiert" unter Verweis auf einen essentiellen Tremor und eine Brille. Vier Interviewpartner*innen gaben keine körperlichen Behinderungen an und zwei berichteten als Antwort auf die Frage nach körperlichen Behinderungen von Diskriminierung in Bezug auf nicht-normative Körpermerkmale wie Gewicht, Brustgröße und Stimme.

Psychische Disableisierung wurde mit der Frage danach, ob die Interviewpartner*innen an einer psychischen Erkrankung leiden oder andere Personen in ihrem Leben der Meinung sind, dass sie daran leiden würden, erhoben. Drei Personen verneinten dies und drei Interviewpartner*innen problematisierten die Psychopathologisierung von Transidentität durch psychologische Diagnosemanuale. Je nach Auffassung, ob Transidentität eine psychische Krankheit sei oder nicht, würden sie die gestellte Frage entsprechend beantworten. Eine dieser drei Personen verstand Trans*diskriminierung als Trauma und versteht sich demzufolge als psychisch disableisiert. Zwei Interviewpartner*innen gaben psychische Erkrankungen an, nämlich Zwangsstörung und Bipolarität Typ 2. Eine Person positionierte sich nicht persönlich auf diese Frage hin, verwies aber darauf, dass Trans*personen zugeschrieben wird, desorientiert zu sein (hierfür verwandte sie die spanisch-englische Wortneuschöpfung *disubicated*, die von der Autor*in mit *desorientiert* übersetzt wurde)[14].

Zusätzlich zu den genannten demografischen und diskriminierungsbezogenen Kategorien wurden aus allgemeinem psychologischen Interesse weitere Kategorien erhoben. Diese werden jedoch nicht ausführlich berichtet, sondern können den folgenden Tabellen 1 und 2 entnommen werden: auf den Körper bezogene Reaktionen im Alltag, sexuelle Orientierung, Religionsgemeinschaft, Schulabschluss der interviewten Person, Schulabschlüsse der Betreuungspersonen bzw. Eltern der interviewten Person, Erwerbstätigkeit, Beruf und Einkommen sowie Aufwachsen in ländlichen bzw. städtischen Gegenden.

14 Novia Sirena schreibt auf Nachfrage hierzu in persönlicher Mailkorrespondenz vom 18.04.2017: „the word dis-ubicted (that i dont know if it exist in english) is for talking about the visual perception and emotional perception of the people in the streets. when they see a "normal" body (understanding normal as a complex word but used by patriarchy) they don't feel stressed or unconfortable, but when a body scape to this "normal" the people in the patriarchy society start to see this body with anger or deception, sometimes with disgust, this moment when a queer or a trans body is not perceived as a normal and the society read the person as not ubicated, i mean, you are not valiable for the space because you don't fit in the "normal" disubicated= not belong to the normativity- and this is something that the people see as an ill or a mental illness.“

Tabelle 2: Beschreibung der Stichprobe (Teil 1)

Pseudonym	Laura	Shirin	Robin	Malwine	Minz	Yannick	Novia Sirena
Geschlechts-Identität	Frau auf Umwegen, Frau mit Verlängerter Harnröhre, Frau, Transfrau, TS-Mädel, Transmädel, TS, MzuF	genderqueer, Nicht-binär, Lesbe	trans, genderqueer, Transgender, agender, Neutrois (unsicher), butch, transbutch, dyke; Nicht: transmaskulin	weiblich, XY-Frau (Interfettnäpfchen), Frau	feminin, transfeminin, Trans	transmännlich	Woman, Transgender woman
Pronomen	sie	em	nur Vorname, Pronomen Vermeiden	sie	sie	er	she
Alter	30	23	21	75	24	39	26
Rassismus-Betroffenheit	Keine Rassismus-erfahrung, *weiß*	deutsch mit iranischer Migrationsgeschichte, Person of Colour, South West Asian positioniert	Privilegiert, *weiß*	*weiß*, Berlinerin und Mitteleuropäerin	*weiß*, Deutscher Pass	*weiß*, Herkunftsdeutsch	Person of Color, Mexican
Wirst Du körperlich behindert?	nein	aufgrund von fett sein, dick sein, klein sein, Große Brüste haben	nein	nein	nein, aber chronischer Tremor, Brille; "körperlich oft ableisiert und gelegentlich Disableisiert"	nein	weight (stomach) And voice
Psychische Erkrankung?	nein, Abgrenzung vom ICD	ja, Bipolarität Typ 2 (manisch depressiv)	schwierig, trans, Verständnis von Diskriminierung als Trauma, Verweigerung von Psychopathologisierung	nein	Psychiatrieerfahrung, Erfahrung mit Zwangsstörung, Psychiatrische Behandlung	nein	Allegedly Disubicated Personality Because of trans
Auf Körper bezogene Reaktionen im Alltag	k.A.	Ja.	Nein, nur positive Rückmeldungen Zu Schlanksein	positiv, kleine Rolle des Körpers im Alltag Wegen Alter	Selten Körpergewicht (positiv), Wertung der Haarfarbe (meist positiv)	ja, im unbekleideten Zustand durch Transkörperlichkeit	weight (stomach) And voice

Tabelle 3: Beschreibung der Stichprobe (Teil 2)

Pseudonym	Laura	Shirin	Robin	Malwine	Minz	Yannick	Novia Sirena
sexuelle Orientierung	pansexuell	lesbisch, Kritik an Whitewashing Von queer	lesbisch, dyke, Butch	lesbisch	queer, bisexuell	schwul	heterosexual
Religions-Gemeinschaft	Atheist	Muslima, nicht gläubig	keine	keine	nicht gläubig, aus römisch-katholischer Kirche ausgetreten	auf dem Papier Katholisch	no
Schulabschluss (Interviewee)	Abitur	Abitur und Bachelor of Arts	Abitur und Bachelor	Mit 16 vom Gymnasium, Lehre	Abitur, Bachelor	Allgemeine Hochschulreife, Magister	incomplete Bachelor (pedagogy)
Schulabschluss Eltern	Vater: Keiner, ab der 8. Klasse arbeiten Mutter: Hauptschulabschluss	Mutter: Äquivalent Realschulsabschluss (in D. nicht anerkannt) Vater: Uni-Abschluss In Pharmazie	beide Realschulabschluss	unbekannt	Beide: Hauptschule (äquivalent), Mutter: Einzelhandelskauffrau, Vater: Schreiner	beide Realschulabschluss (äquivalent)	Mother: Elementary school Father: bachelor
Erwerbstätigkeit	nein	ja	ja	nein, verrentet	nein	ja	yes
Beruf(e)	Studentin	Redakteurin, Freie Autorin, Beratungsstelle	studentische Hilfskraft	IT-System -entwicklerin	Studentin	Freiberufler, Projektleiter	cleans houses, Irregular work
Einkommen (gut, Mittelmäßig, Wenig)	wenig, BAFöG	wenig	starkes Schwanken, Zwischen wenig Und mittel	gut	mittel, schwierig Monatlich 1100,-€	mittelmäßig	little
Aufwachsen Rural, urban	Dorf neben Großstadt, Mischung zwischen Stadt und Land	Mittel- bis Kleinstadt, Umgezogen	ländliche Kleinstadt (20.000 Personen)	Dorf und Großstadt	Kleinstadt	kleinere Großstadt	big city
Interview-Datum	08.01.15	27.01.15	28.01.15	17.02.15	25.02.15	12.03.15	16.07.15

3.3 Messinstrument: Interviewleitfaden

Das in dieser Studie verwendete Messinstrument ist ein halb-strukturiertes leitfadengestütztes Interview nach Langer (2000), das für diese Studie eigens entwickelt wurde (siehe Anhänge A und C3).

Das Studiendesign wurde mit dem Ziel angelegt, mit der Studie zur Selbstklärung und möglicherweise zum Empowerment der Interviewpartner*innen beizutragen. Hierfür soll mit der Interviewsituation und den vorbereiteten Interviewfragen einen Raum geschaffen werden, den die Interviewpartner*innen nutzen können, um sich ihre eigenen Wünsche an Unterstützung von ihrer Umgebung zu vergegenwärtigen und darüber nachzudenken, was für sie persönlich gute Verbündetenschaft bedeutet.

Eine erste Version des Interviewleitfadens wurde in einem Interview an der Autor*in selbst getestet und in Folge dessen überarbeitet. Ein wesentliches Kriterium hierfür war, in folgenden Versionen nicht mehr nach schlechten Erfahrungen, sondern nach positiven Überraschungen zu fragen. Die interviewten Personen sollten durch die Interviews nicht an belastende Situationen erinnert werden und es sollte kein oder wenig negativer Affekt ausgelöst werden, da dies ohne wissenschaftliche Intervention schon viel zu häufig im Alltag von Trans*menschen geschieht. Stattdessen war das Ziel, sich im Gespräch mit einer anderen Trans*person über ihre eigenen Gedanken und Wünsche selbst zu bestärken bzw. zu empowern (zum Empowermentbegriff siehe Chernivsky & Friedrich, 2015). Es wurde der Versuch unternommen, dem Interview eine positive Spannungskurve zu geben.

Im Verlauf der Interviewstudie wurden nach entsprechenden Rückmeldungen der Interviewpartner*innen spezifische Formulierungen im demografischen Frageteil des Leitfadens verbessert, z. B. wurde die Frage „Würdest Du sagen, Du bist körperlich behindert?“ in „Würdest Du sagen, Du wirst körperlich behindert?“ geändert.

Nach einem einleitenden Frageteil zur Anreise und zum Wohlfbefinden der Interviewpartner*innen wurden Informationen zum Ziel der Studie und zur Anonymisierung und Behandlung der Daten gegeben und nach einem Pseudonym gefragt. Im anschließenden Hauptteil des Interviews ging es um Wünsche der Interviewpartner*innen an Menschen in ihrer Umgebung. Im ersten, allgemeinen Abschnitt des Hauptfragenteils wurden allgemeine Fragen zu Wünschen an die Umgebung, zu einem guten Umgang mit ihrer Trans*identität und zu Trans*verbündetenschaft gestellt (siehe Abschnitt *3.4.3 Auswertungsverfahren* zu Schritt 1: Festlegung des Materials). Im zweiten, spezifischeren Abschnitt des Hauptfragenteils wurden

Wünsche an Menschen in der Umgebung verschiedenen Bekanntheitsgrades erfragt: Erstens Wünsche an fremde Menschen im öffentlichen Raum; zweitens Wünsche an unbekannte Menschen, die im Begriff sind, die interviewte Person kennen zu lernen und drittens Wünsche an Menschen, zu denen über berufliche Tätigkeiten Kontakt besteht. Für die vorliegende Diplomarbeit wurden aus Gründen der Bearbeitbarkeit nur die Antworten auf die Fragen des ersten Abschnitts des Hauptfragenteils ausgewertet.

In jedem Interview wurden im Anschluss an den Hauptteil Fragen zur interviewten Person gestellt, anhand derer sie sich in Bezug zu verschiedenen demografischen Faktoren und Diskriminierungsdimensionen positionieren konnten. Dabei wurden Antwortmöglichkeiten vorgeschlagen, aber immer deutlich gemacht, dass die interviewte Person sich selbst und ihre Erfahrungen frei bezeichnen könne. Die Ergebnisse hierzu finden sich in Abschnitt 3.2 *Beschreibung der Stichprobe*.

Zum Ausklingen des Gesprächs wurde gefragt, ob die interviewte Person noch etwas bewegt oder sie der Interviewer*in noch etwas mitteilen möchte, und es wurde darum gebeten, eine Gesprächsbilanz zu ziehen. Dann wurde auf die Möglichkeit verwiesen, sich auch im Nachgang des Interviews bei Gesprächsbedarf melden zu können.

Als letztes wurden noch Fragen gestellt, die sich für die Interviewer*in während des Interviews ergeben haben oder um bestimmte Äußerungen der Interviewpartner*innen aufzugreifen und um weitere Erläuterungen zu bitten. Diskutierte Themen beinhalten Verbündetenschaft, die mediale Repräsentation von nicht-binären Identitäten, Disableismus und die Diskriminierung von Trans*personen in der cisschwulen Szene.

3.4 Auswertungsmethode

3.4.1 Beschreibung der Daten

Die Interviews wurden mit einem Mikrofon aufgezeichnet, das die Aufnahmen in digitaler Form speicherte. Sie dauerten zwischen 1 Stunde und 24 Minuten im kürzesten Fall und 2 Stunden und 4 Minuten im längsten Falle, mit einer Durchschnittslänge von 1 Stunde und 46 Minuten. Die Gesamtlänge aller Interviews betrug 12 Stunden und 21 Minuten. Manche Interviews wurden von Pausen unterbrochen, sodass in einigen Fällen mehrere Aufnahmedateien für ein Interview entstanden.

3.4.2 Datenaufbereitung

Die Transkription konnte aufgrund einer Sehnenscheidenentzündung nicht von der Autor*in selbst durchgeführt werden. Darum wurden zwei Personen gefunden, die die Transkription durchführten. Beide Personen wurden mit den unten aufgeführten Transkriptionsregeln vertraut gemacht und alle Transkripte wurden von der Autor*in und dann von den Interviewpartner*innen selbst Korrektur gelesen und von den Interviewpartner*innen zur Auswertung freigegeben. Das Einverständnis der Interviewpartner*innen mit einer Transkription durch dritte Personen wurde eingeholt. Alle Transkripte finden sich im dieser Arbeit beigelegten CD-Archiv.

Die Transkription orientiert sich an Kuckartz (2016, S. 167f.), weicht aber an manchen Stellen, wie im folgenden dargestellt davon ab. Es wurde wörtlich transkribiert, vorhandene Dialekte wurden mittranskribiert und nicht ins Hochdeutsche übersetzt. Die umgangssprachliche Ausdrucksweise wurde beibehalten. Um die Leserlichkeit zu verbessern, wurden einige Sprachpartikel (z. B. „Ähm“), wie auch kurze zustimmende Zwischenantworten weggelassen. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. wurden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthielten.

Absätze der interviewenden Person wurden durch ein „René_:“, die der befragten Person durch ihr selbstgewähltes Pseudonym, z.B. „Novia Sirena:“, gekennzeichnet. Jeder Sprechbeitrag wurde als eigener Absatz transkribiert. Sprecher*innenwechsel wurde durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprecher*innen deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.

Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, wurden anonymisiert. Das Wort „trans“ wurde ohne Asterisk geschrieben, es sei denn, die interviewte Person diktiert es so (z.B. als Antwort auf die Frage nach der Geschlechtsidentität).

Bestimmte Merkmale der Sprache wurden folgendermaßen gekennzeichnet:

Tabelle 3: Kennzeichnungen sprachlicher Merkmale in der Transkription

Anmerkungen zu nonverbalem Ausdruck in spitzen Klammern	<lachen>
Allgemeine Anmerkungen in eckigen Klammern	[gestrichen]
Verschluckte Wortteile ersetzt durch ein Apostroph	'ne, ist's

Unterbrochene Wörter gekennzeichnet durch zwei Schrägstriche	werd//
Langgezogene Wörter durch Wiederholung der Vokale dargestellt	„soo ist das nicht.“
Sprachpausen gekennzeichnet durch mehrmalige Punktsetzung	ja.. aber..
Besonders betonte Wörter/Wortteile in Groß-buchstaben	UNinformativ
Zeitangaben innerhalb von zwei Rauten	#00:00:09-6#

3.4.3 Auswertungsverfahren

Nachdem die ersten sechs Interviews geführt wurden und bevor mit der Auswertung der Daten begonnen wurde, ließ sich die Autor*in selbst mit dem Leitfaden interviewen. Eine Person im privaten Umfeld der Autor*in erklärte sich dazu bereit, das Interview zu führen. Der beabsichtigte Zweck hinter diesem Schritt war, dieses Interview nicht selbst in den Analysekorpus mit hinein zu nehmen, sondern der Interviewer*in vor der Auswertung der anderen Interviews die Möglichkeit zu geben, sich über ihre eigenen Wünsche klar zu werden, um dann in der Auswertung der anderen Interviews nicht die eigenen Wünsche unbewusst in die Äußerungen der Interviewpartner*innen hineinzuprojezieren.

Das Ziel dieser Arbeit ist eine möglichst breite und inhaltlich differenzierte, überblickshafte Darstellung der geäußerten Trans*unterstützungswünsche zu erstellen. Dafür eignet sich die zusammenfassende Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung nach Mayring, denn „Ziel der [Inhalts-, Anm.R.H.]Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring, 2010, S. 65).

Die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse ist ein regelgeleitetes Verfahren (vgl. ebd., S. 52f.), das sich in verschiedene Schritte gliedert. Abbildung 1 gibt die von Mayring (2010, S. 60) vorgegebenen Schritte im dargestellten allgemeinen Ablaufmodell wieder. Im folgenden soll hier erst das allgemeine Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse ausführlich vorgestellt werden. In einem nächsten Schritt wird das spezifische Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse besprochen und anschließend wird die Logik der induktiven Kategorienbildung dargestellt.

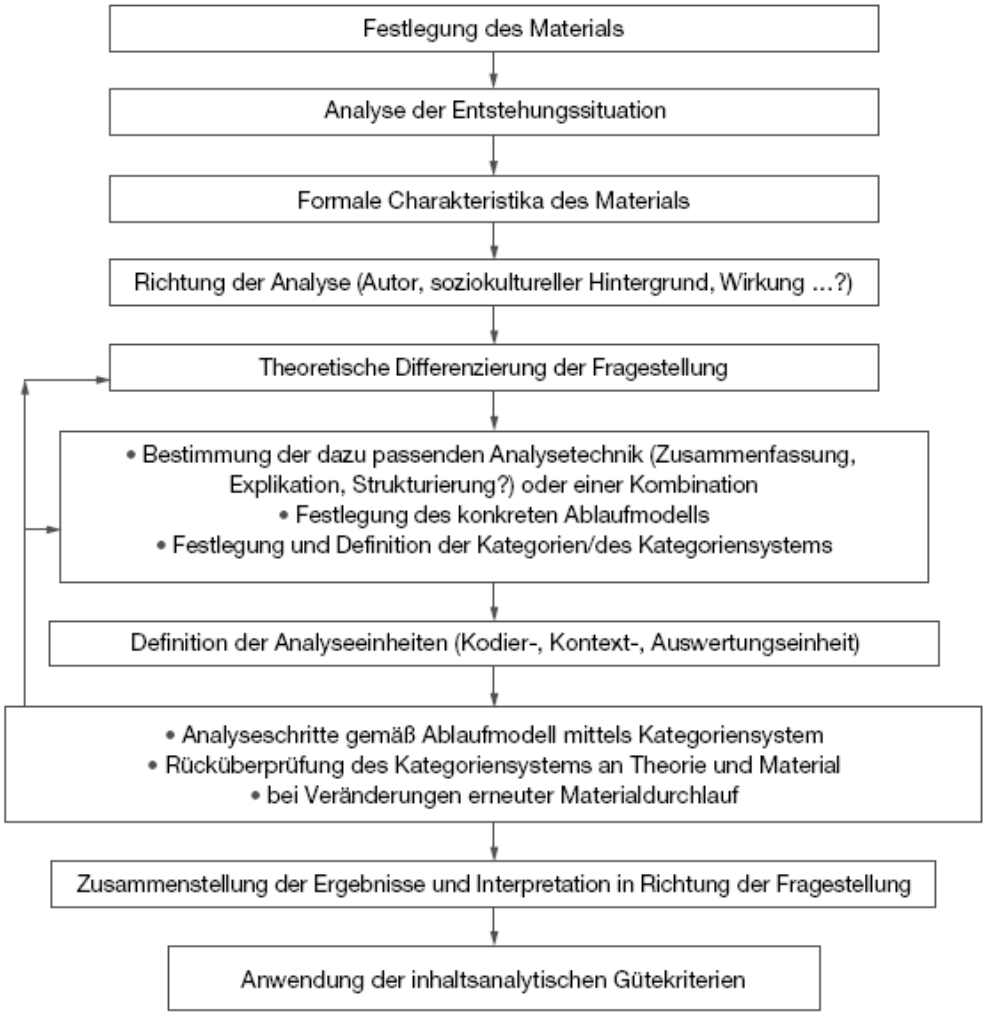

Abbildung 1: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell aus Mayring (2010, S. 60)

Schritt 1: Festlegung des Materials. Die Antworten von allen sieben Interviewpartner*innen auf die ersten fünf Fragen des Hauptteils (erster Abschnitt des Hauptfragenteils) des Interviewleitfadens zu ihren Unterstützungswünschen werden ausgewertet. Die Interviewpartner*innen werden oben in Abschnitt *3.2 Beschreibung der Stichprobe* vorgestellt. Die fünf Fragen lauten im Einzelnen:

1. Was wünschst du dir von Menschen in deiner Umgebung unabhängig von deiner Transidentität?
2. Welche Wünsche hast du an Menschen in deiner Umgebung in Bezug auf ihren Umgang mit deiner Transidentität?
3. Was wäre ein für dich guter Umgang mit deiner Transidentität?

4. Welche Ratschläge würdest du Menschen gerne geben, die nicht genau wissen, was ein guter Umgang mit Trans*menschen sein könnte?
5. Was sollten Leute wissen, die respektvolle und gute Verbündete von Trans*menschen sein wollen?

Schritt 2: Analyse der Entstehungssituation. Die Entstehungssituation der Interviewtranskripte wurde bereits in Abschnitt *3.1 Datenerhebung* ausführlich dargestellt.

Schritt 3: Formale Charakteristika des Materials. Die Interviews wurden digital aufgenommen und transkribiert. Die Umstände der Transkription und die Transkriptionsregeln wurden oben in Abschnitt *3.4.2 Datenaufbereitung* erläutert.

Schritt 4: Richtung der Analyse. Mayring fordert, den zu analysierenden Text in ein Kommunikationsmodell einzuordnen (2010, S. 56). Dabei sollte mindestens die Frage „Wer sagt was, mit welchen Mitteln, zu wem, mit welcher Wirkung?“ (ebd., S. 56) beantwortet werden. Für die vorliegende Studie reden Berliner Trans*personen mit einer akademischen Trans*person im Rahmen einer Interviewsituation über ihre Wünsche an unterstützendes Verhalten von Menschen in ihrer Umgebung. Die gewünschte Wirkung bei den interviewten Personen soll, wie in Abschnitt *3.3 Messinstrument: Leitfaden* erwähnt, eine bestärkende Selbstvergewisserung sein. Gleichzeitig wird durch die Interviewsituation auch eine akademische Gemeinschaft adressiert, die eine Diplomarbeit und möglicherweise daraus entstehende Artikel und Vorträge rezipiert, sowie eine Öffentlichkeit, die durch eine explizit als Interviewziel genannte Broschüre über Trans*wünsche aufgeklärt werden soll. Darüber wurden die interviewten Personen zu Beginn der Interviews informiert, was ihr Sprechhandeln beeinflussen könnte. Die Richtung der Analyse ist im Kern, die Unterstützungswünsche der interviewten Berliner Trans*personen zu erfahren.

Schritt 5: Theoretische Differenzierung der Fragestellung. Mayring (2010, S. 58) fordert, die Fragestellung der Arbeit unter Rückbezug auf ihren theoretischen und Forschungskontext zu differenzieren. Im Theorieteil dieser Arbeit wird dargestellt, dass ein Großteil der psychologischen Forschung zu trans* mit pathologisierenden und cisnormativen Grundannahmen arbeitet und dass gender-bezogene Forschung oft nicht intersektional konzipiert ist. Die vorliegende Studie geht nicht davon aus, dass Transidentität etwas pathologisches, sondern alltäglicher Teil menschlicher Vielfalt ist und bemüht sich um eine trans* nicht-exotisierende, sondern normalisierende Perspektive, die intersektionale Kritiken berücksichtigt. Dazu wurde der Fokus auf die Wünsche von Trans*personen selbst gelegt, ohne ihre Identitäten als etwas Beson-

deres oder zu Heilendes zu inszenieren und es wurde nach ihren Wünschen an Menschen in ihrer Umgebung gefragt. Es entsteht ein Fokus auf das zwischenmenschliche Handeln, wobei Cispersonen explizit in den Blick geraten. Dadurch wird die pathologisierende Thematisierungstradition umgedreht: Trans*personen zentrieren ihre eigenen Wünsche und thematisieren, wie Menschen in ihrer Umgebung, insbesondere Cispersonen, sie unterstützen können. In dieser Studie wird also der Fokus auf Wünsche an einen guten Umgang mit Trans*menschen und Ratschläge für eine Verbesserung desselben gelegt.

Schritt 6: Bestimmung der passenden Analysetechnik. Wie oben schon erwähnt, ist das für das Ziel der Studie geeignete Analyseverfahren die zusammenfassende Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung, da hier das Material auf eine derart überschaubare Weise reduziert wird, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben (vgl. Mayring, 2010, S. 65). Es soll aber nicht das gesamte Interviewmaterial vollständig zusammengefasst werden, sondern die Texte sollen nach einem bestimmten Kriterium ausgewertet werden, nämlich daraufhin, was von den Interviewpartner*innen als Wunsch geäußert wurde. Obschon die Interviews reich an Erzählungen über positive und negative Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen waren, wurden gemäß der Fragestellung der Arbeit nur solche Äußerungen in der vorliegenden Auswertung berücksichtigt, die sich als Wunsch verstehen ließen.

Im Verlauf der Analyse wird der zu analysierende Text nach von Mayring aufgestellten Regeln auf die für die Fragestellung zentralen Inhalte, nämlich Wünsche, reduziert. Aus dieser Reduktion werden unter Berücksichtigung des genannten Kriteriums in induktiver Weise Kategorien gebildet: „Eine induktive Kategoriendefinition [..] leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring, 2010, S. 83). Es handelt sich hier also um eine auf diese Studie angepasste Kombination aus zusammenfassender Inhaltsanalyse und induktiver Kategorienbildung.

Dieses Verfahren wurde gewählt, weil es „nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen [der forschenden Person, Anm. R.H.], eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials“ (Mayring, 2010, S. 84) strebt. Ein grundlegendes Prinzip beim Erstellen der Kodes war die sogenannte In-Vivo-Benennung der Kodes, also die Kodenamen nach prägnanten Formulierungen aus dem Text zu wählen.

Am Ende dieses mehrstufigen und zyklischen Reduktions- und Überprüfungsprozesses steht

ein Kategoriensystem, das im Falle der vorliegenden Studie die genannten Wünsche von Trans*personen an die Menschen in ihrer Umgebung ordnet.

Schritt 7: Definition der Analyseeinheiten. Vor der Durchführung der Analyse müssen die Analyseeinheiten festgelegt werden. Mayring unterscheidet zwischen Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheit:

- Die *Kodiereinheit* ist laut Definition der kleinste Materialbestandteil, der ausgewertet werden darf, also der minimale Textteil, der unter eine Kategorie fallen kann (vgl. Mayring, 2010, S. 59). Sie bestimmt, welche Textbestandteile als Paraphrasen der Zusammenfassung zugrunde gelegt werden (Mayring, 2010, S. 71). In der vorliegenden Analyse ist die Kodiereinheit jede vollständige Aussage einer interviewten Person zu ihren Wünschen.
- Die *Kontexteinheit* ist der größte Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen kann (Mayring, 2010, S. 59). Sie kann abhängig vom Materialdurchgang unterschiedlich groß ausfallen. Im ersten Materialdurchgang in der vorliegenden Arbeit besteht die Kontexteinheit aus allen Antworten einer interviewten Person auf die fünf Hauptfragen des Interviewleitfadens. In späteren Materialdurchgängen besteht die Kontexteinheit aus den paraphrasierten Antworten auf die fünf Hauptfragen, die sich je nach Durchgang auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus befinden.
- Die *Auswertungseinheit* bestimmt, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden (Mayring, 2010, S. 59). Bei Zusammenfassungen fallen Auswertungs- und Kontexteinheit zusammen (ebd., S. 71).

Schritt 8: Analyseschritte gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem. Das spezifische Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010, S. 68) wird unten in Abbildung 2 dargestellt. Im Anschluss an diese Aufzählung der Schritte des allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells werden die in dieser Studie vorgenommenen Schritte des Ablaufmodells der zusammenfassenden Inhaltsanalyse erläutert. Am Schluss dieses Schritts 8 steht ein Kategoriensystem.

Schritt 9: Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material und bei Veränderung erneuter Materialdurchlauf. Das erstellte Kategoriensystem muss anhand von Theorie und Material rücküberprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Wurde es verändert, so braucht es einen erneuten Materialdurchlauf mit dem veränderten Kategoriensystem.

Schritt 10: Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung. Die Ergebnisse der Analyse werden zusammengestellt und in Bezug auf die Fragestellung interpretiert. In der vorliegenden Arbeit wird dies in Kapitel 4 *Ergebnisse* und Kapitel 5 Diskussion vorgenommen.

Schritt 11: Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien. Mayring nennt verschiedene Gütekriterien inhaltsanalytischer Auswertungen (vgl. 2010, S. 51f und Kapitel 7; vgl. auch Kuckartz, 2016, Kapitel 9) und fordert ihre Anwendung auf die Studie. Dies geschieht in der vorliegenden Arbeit in Abschnitt 3.5 und in Abschnitt 5.2.

Soweit das allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell. Im Folgenden werden die unter Schritt 8 erwähnten Ablaufschritte der zusammenfassenden Inhaltsanalyse dargestellt, dabei wird auch auf die Logik der induktiven Kategorienbildung eingegangen.

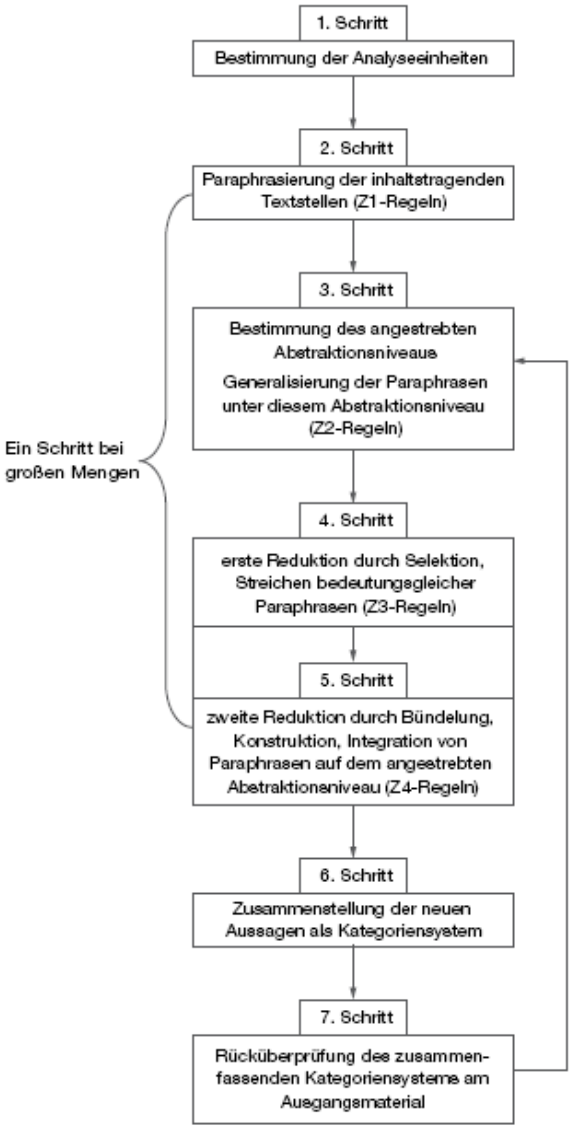

Abbildung 2: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse aus Mayring (2010, S. 68)

Schritt 1: Bestimmung der Analyseeinheiten. Dieser Schritt wurde oben bereits unter Schritt 7 vollzogen.

Schritt 2: Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen (Z1-Regeln). Mayring (2010, S. 70) sieht drei Subschritte der Paraphrasierung vor, die er mit folgenden Regeln versieht:

„Z1.1: Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!

Z1.2: Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!

Z1.3: Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!“

Am Ende der sprachlich glättenden und inhaltlich kondensierenden Paraphrasierung von Schritt Z1.1 ergab sich für die Antworten auf die genannten fünf Hauptfragen von allen sieben Interviewpartner*innen ein Umfang von 29089 Wörtern. In Schritt Z1.2 wurden diese geglätteten Textstellen einheitlich in die Formulierung von Wünschen („Ich wünsche mir...“) übersetzt. Bei diesem Paraphrasierungsschritt wurde die Paraphrase des englischsprachigen Interviews von der Verfasser*in dieser Arbeit auf deutsch vorgenommen. Schritt Z1.3 kürzte die Wünsche in stichwortartige Kernformulierungen, die für die Antworten auf die fünf Hauptfragen von allen sieben Interviewpartner*innen insgesamt 3463 Wörter betragen, es handelt sich hierbei also um eine Reduktion des Umfangs von Schritt Z1.1 zu Schritt Z1.3 um 89,1%. Die für die zusammenfassende Inhaltsanalyse charakteristische Reduktion des Informationsumfangs wird von Mayring (2010, S. 83) schematisch in Abbildung 3 dargestellt.

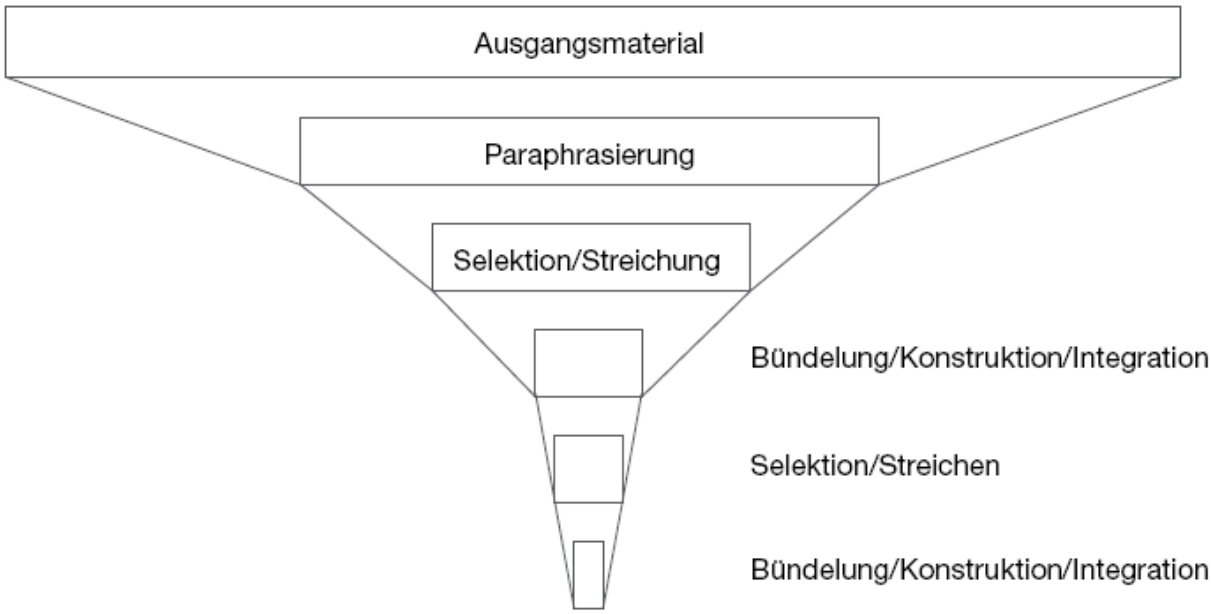

Abbildung 3: Materialreduzierung durch Zusammenfassung (aus Mayring, 2010, S. 83)

Schritte 3, 4 und 5: Generalisierung (Z2-Regeln), erste Reduktion (Z3-Regeln) und zweite Reduktion (Z4-Regeln). Mayring gibt weitere Regeln vor, macht aber gleichzeitig vom Materialumfang abhängig, ob jeder einzelne Schritt umgesetzt wird (2010, S. 69) und lässt bei großen Materialmengen die Möglichkeit offen, diese Schritte gleichzeitig vorzunehmen. In der vorliegenden Arbeit wurde von den in Schritt Z1.3 erreichten stichwortartigen Kernformulierungen ausgehend sofort der Versuch der Bildung eines Kategoriensystems unternommen.

Schritt 6: Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem. Hierfür eignet sich die induktive Kategorienbildung, deren Ablauf in Abbildung 4 dargestellt wird. Nach Festlegung des Selektionskriteriums für die Kategorienbildung (hier die geäußerten Wünsche der Interviewpartner*innen), werden die Kernformulierungen aus Schritt Z1.3 Zeile für Zeile durchgearbeitet (vgl. Mayring 2010, S. 85). Hier gilt, dass alle Kernformulierungen durch den vorhergehenden Reduktionsprozess das Selektionskriterium bereits erfüllen. Begonnen mit der ersten Kernformulierung wird unter größtmöglicher Nähe an der originalen Textformulierung die erste Kategorie gebildet. Wie bereits erwähnt, war hierbei ein Leitgedanke die In-Vivo-Benennung der Kategorien. Im weiteren Durchgang mit der nächsten Kernformulierung wurde geklärt, ob die Textstelle unter die bereits gebildete Kategorie fällt (Subsumption) oder eine neue Kategorie gebildet werden muss.

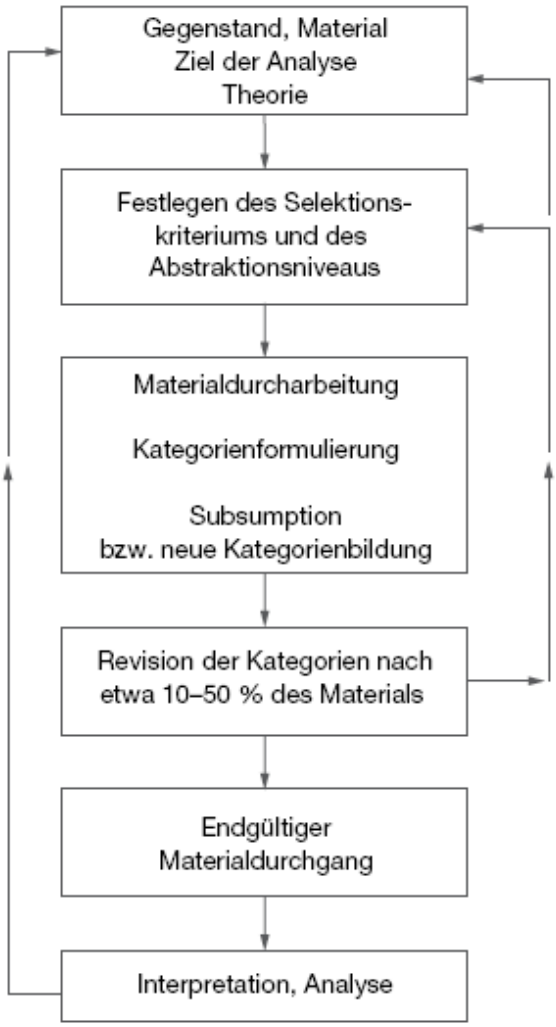

Abbildung 4: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung (aus Mayring 2010, S. 84)

Schritt 7: Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems am Ausgangsmaterial. Wenn sich nach einigen Kategorienbildungsschritten nicht mehr viele neue Kategorien bilden lassen, muss das Kategoriensystem überprüft werden (vgl. Mayring, 2010, S. 85). Dabei wird untersucht, ob die Kategorien dem Ziel der Analyse entsprechen und ob das Selektionskriterium angemessen gewählt wurde. Sollten sich hierbei Veränderungen ergeben, muss mit der Analyse des Materials nochmals begonnen werden, ansonsten wird der Prozess fortgeführt und es werden weiter neue Kategorien gebildet. Die Kategorien werden an den Originaltextstellen überprüft und nicht an den Paraphrasierungen, auf denen sie ja beruhen. Für diese Arbeit wurden alle Originaltextstellen durchgegangen und dabei das erstellte Kategoriensystem

rücküberprüft.

Kodierleitfaden: Die so zusammengestellten 110 Kategorien befinden sich alle auf derselben Abstraktionsebene. Sie sind die kleinsten Einheiten des Kategoriensystems. Es wurde ein Kodierleitfaden erstellt, der für diese Kategorien Definitionen und Kodierregeln samt Ankerbeispielen nennt (siehe Anhang C5). Der Kodierleitfaden ermöglicht die Überprüfung der Reliabilität der Kodierung durch externe Kodierer*innen. Dies wird für diese Arbeit im Abschnitt 3.5.2.2 *Berechnung der Kodierer*innen-Übereinstimmung* erläutert. Für die erleichterte Kodierung der Interviewtranskripte wurde das Programm *ATLAS.ti Version 7 für Windows* verwendet, das auch Möglichkeiten für die Berechnung von Kennwerten wie der Interkoder*innenreliablität bietet.

Kategoriensystem: Die Kodes wurden thematisch geordnet und für verwandte Kodes wurden gemeinsame Überkategorien gefunden. Um besser zwischen verschiedenen Hierarchieebenen des Kategoriensystems unterscheiden zu können, wird die folgende begriffliche Differenzierung eingeführt: Die 110 Kategorien auf der niedrigsten Abstraktionsebene werden als Kodes bezeichnet. Der Kodierleitfaden erläutert, wie diese Kodes vergeben werden. Die Kodes sind die kleinsten Einheiten des Kategoriensystems und werden durch Überkategorien und Hauptkategorien auf immer allgemeineren Abstraktionsebenen zusammengefasst. Hauptkategorien sind die hierarchisch am höchsten stehenden, allgemeinsten Kategorien und werden im vorliegenden Kategoriensystem mit A, B, C. bezeichnet. Die Kategorien zwischen Hauptkategorien auf allgemeinster und Kodes auf konkretester Ebene werden hier als Überkategorien bezeichnet. Sie zergliedern die Hauptkategorien in verschiedene thematische Bereiche und bewegen sich auf bis zu vier unterschiedlichen Abstraktionsgraden.

Das folgende Beispiel zeigt die Stelle im Kategoriensystem mit den meisten Überkategorien. Es gibt auch andere Stellen im Kategoriensystem, an denen weniger Überkategorien genutzt werden müssen.

Beispiel:

Hauptkategorie: C. Verhalten von Individuum und Gesellschaft gegenüber Trans*menschen und zum Thema trans*

Überkategorien:

C1 Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen

C1.5 Aktives Gesprächsverhalten: Als Sender*in im Gespräch

C1.5.3 Bestimmtes (nicht) thematisieren

C1.5.3.1 Direkt Fragen

Kode: Nr. 72 - Direkt fragen zur Vermeidung von Stereotypen

Besonders herausfordernd gestaltete sich die Bildung von Hauptkategorien, die mehrere Überkategorien zusammenfassen. Dabei wurden mehrere Versuche mit unterschiedlichen Logiken für die Hauptkategorien unternommen. Während die Überkategorien noch auf induktivem Wege gebildet werden konnten, musste sich für die Hauptkategorien auf deduktive Überlegungen gestützt werden. Letztendlich wurde sich für eine Logik entschieden, die sich in einer Berliner Studie zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Jugendlichen (Klocke & Watzlawik, 2016, S. 5f.) als sinnvoll ergeben hat und sich an die dort vorgestellten Hauptkategorien Einstellungen, Wissen und Verhalten anlehnt. Das hieraus gebildete Kategoriensystem ist in Kapitel 4 *Ergebnisse* wiedergegeben.

In die Erstellung des Kategoriensystems nicht eingeflossen sind Metakodes, also thematische Kodes, die nicht zu der Fragestellung der vorliegenden Arbeit passten, sondern sonstig interessante Themen markierten, die in einem von dieser Arbeit separaten Auswertungsprozess analysiert werden können (vgl. Abschnitt 4.5).

An diese Stelle der zusammenfassenden Inhaltsanalyse können laut Mayring (2010, S. 85) nun folgende Schritte anschließen: Das ganze Kategoriensystem kann im Sinne der Fragestellung interpretiert werden und es können quantitative Analysen, zum Beispiel über die Auftretenshäufigkeit der Kategorien, durchgeführt werden.

Da die Fragestellung dieser Arbeit explorativer Natur ist, werden keine ausführlichen quantitativen Analysen vorgenommen. Im Kodierleitfaden (siehe Anhang C5) wurden jedoch diejenigen Kodes, die mit Zitaten von mehr als einer Person belegt werden können, in hellem Grau hinterlegt und diejenigen Kodes, die von mehr als zwei Personen gewünscht wurden, wurden

mit dunklem Grau hinterlegt. Wichtig hierbei ist, dass eine Mehrfachnennung eines Wunsches durch eine Person noch nicht ausreicht, damit ein Kode grau hinterlegt wird. Es soll durch diese Darstellungsform keine kausale Verbindung zwischen der Häufigkeit der Nennung eines Kodes und seiner Wichtigkeit für die interviewten Trans*menschen nahegelegt werden. Es sind verschiedene Gründe denkbar, warum eine Person einen Wunsch häufiger oder seltener nennt, die nicht unbedingt mit seiner persönlichen Wichtigkeit verkoppelt sein müssen.

Die Interpretation des Kategoriensystems im Sinne der Fragestellung wird in Kapitel 5 *Diskussion* vorgenommen.

3.5 Gütekriterien qualitativer Forschung: Interne Studiengüte

Zur Frage der Anwendung sogenannter „klassischer“ quantitativer Gütekriterien auf qualitative Forschungsarbeiten gibt es eine umfangreiche Diskussion (eine Übersicht über die Literatur findet sich bei Kuckartz, 2016, S. 202f.). Kuckartz (2016, S. 202) unterscheidet hier zwischen drei Positionen:

1. Es sollen die gleichen Kriterien für quantitative wie für qualitative Forschung gelten; klassische Gütekriterien werden als universell betrachtet.
2. Für die qualitative Forschung werden Gütekriterien komplett abgelehnt.
3. Als „Mittelweg“ zwischen 1. und 2. wird die Reformulierung der klassischen Gütekriterien und die teilweise Neuformulierung von Kriterien gefordert; es sollen also für die qualitative Forschung spezifische Gütekriterien entwickelt werden.

Die beiden Inhaltsanalytiker Mayring und Kuckartz haben sich beide für den Mittelweg, also für die Entwicklung spezifischer Gütekritieren entschieden. Sie diskutieren verschiedene Gütekriterien für die qualitative Inhaltsanalyse, wobei sich Mayring überwiegend auf Krippendorff (1980, S. 158, zitiert nach Mayring, 2010, S. 119) bezieht und Kuckartz sich auf Creswell und Plano Clark (2010, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 202f), Grunenberg (2001, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 202f) und Flick (2010, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 202f) stützt. Kuckartz (2016, S. 202) verweist auf im folgenden abgedruckte Tabelle 4 nach Miles, Huberman und Saldana (2014, S. 311-316, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 202), um die klassischen Gütekriterien und ihre Re- und Neuformulierung in der qualitativen Forschung gegenüber zu stellen. Die dritte Spalte wurde von der Autor*in der vorliegenden Arbeit hinzugefügt, um die Zuordnung der neuen Gütekriterien zu interner und externer Studiengüte deutlich zu machen:

*Tabelle 4: Gütekriterien in quantitativer und qualitativer Forschung (nach Miles, Huberman & Saldana, 2014, S. 311-316, zitiert nach Kuckartz 2016, S. 202, von der Autor*in bearbeitet)*

Gütekriterien quantitativer Forschung	**Neue Gütekriterien für die qualitative Forschung nach Miles et al. (2014, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 202)**	**Zuordnung zu interner und externer Studiengüte nach Kuckartz (2016, S. 202)**
Objektivität	Bestätigbarkeit (confirmability)	Keine Zuordnung
Reliabilität	Zuverlässigkeit, Verlässlichkeit, Auditierbarkeit (reliability, dependability, auditability)	Interne Studiengüte
Interne Validität	Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit (credibility, authenticity)	Interne Studiengüte
Externe Validität	Übertragbarkeit, Passung (transferability, fittingness)	Externe Studiengüte

In der vorliegenden Arbeit wird unter Bezugnahme auf Kuckartz (2016, S. 203) zwischen interner Studiengüte und externer Studiengüte unterschieden. Beide Begriffe beziehen sich „bewusst auf die Begriffe interne und externe Validität“ (ebd., S. 203) und „signalisieren, dass die klassischen Kriterien nicht einfach übertragen werden können, sondern dass sie modizifiert und erweitert werden sollen und der prozedurale Charakter qualitativer Forschung stärker zu berücksichtigen ist“ (ebd., S. 203).

Weil es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um ein Verfahren zur Auswertung qualitativer Daten handelt, sind laut Kuckartz „naturgemäß eher Kriterien interner Studiengüte zu formulieren, während die Übertragbarkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit stärker von der gesamten Anlage der qualitativen Studie, d.h. ihrem Design und dem gewählten Auswahlverfahren beeinflusst werden“ (2016, S. 203).

Die Gütekriterien, die sich auf Übertragbarkeit und Verallgemeinerbarkeit, also auf die externe Studiengüte beziehen, werden in Kapitel 5 *Diskussion* der vorliegenden Arbeit nach der Vorstellung der Studienergebnisse diskutiert, weil es hierfür notwendig ist, das Kategoriensystem und den Kodierleitfaden zu kennen, die in Kapitel 4 *Ergebnisse* vorgestellt werden.

Diejenigen Gütekriterien, die sich auf das Auswertungsverfahren und die interne Studiengüte beziehen, werden hier im Methodenkapitel besprochen. Zur Evaluation der internen Studiengüte stellt Kuckartz (2016, S. 204f.) Checklisten mit Fragen bereit, die sich auf die Datenerfassung, die Transkription (vgl. Abschnitt 3.5.1) und die Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse (Abschnitt 3.5.2) beziehen, also eher auf prozedurale Aspekte des Forschungsprozesses. Auf einen statistischen Aspekt, nämlich Koeffizienten zur Beurteilung der Übereinstimmung der Kodierenden (Abschnitt 3.5.3), wird anschließend eingegangen.

3.5.1 Qualität der Datenerfassung und der Transkription

Kuckartz‘ Fragen (2016, S. 204) in Bezug auf die Qualität der Datenerfassung und der Transkription sind in die Erstellung des vorangegangenen Abschnitts 3.4.2 *Datenaufbereitung* eingeflossen. Sie umfassen Aspekte wie die Fixierung der Daten in Form von Audio- oder Videoaufnahmen, interviewbegleitende Dokumentation, die Vollständigkeit der vorgenommenen Transkription, Nutzung und Offenlegung von Transkriptionsregeln, Beschreibung des Transkriptionsprozesses, Anonymisierung der Daten, synchrones Arbeiten mit Audio- und Videoaufnahmen, die Einhaltung der Transkriptionsregeln und die Übereinstimmung der Transkription mit dem Gesagten.

Da auf diese Aspekte in der vorliegenden Arbeit detailliert eingegangen wird, ist davon auszugehen, dass dieser Teil der internen Studiengüte wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

3.5.2 Qualität der Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse

Zur Qualität der Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse gibt Kuckartz (2016, S. 204) folgende Aspekte zu bedenken: Angemessenheit der gewählten inhaltsanalytischen Methode gegenüber der Fragestellung, Begründung der Methodenwahl, richtige Anwendung des gewählten Verfahrens, computergestützte Durchführung der Methode, Kodierung des Materials durch unabhängige Kodierer*innen, Art der Ermittlung der Kodierer*innenübereinstimmung und Vorgehen bei geringer Übereinstimmung. Des Weiteren relevant sind die Anzahl der Materialdurchgänge bis zur endgültigen Kodierung, Nachvollziehbarkeit (sog. Auditierbarkeit) der Kodierung, Berücksichtigung abweichender Fälle, Analyse von und Hinweis auf Ausnahmefälle und Extremfälle, Erstellen von Memos im Verlauf der Inhaltsanalyse und Darstellung beispielhafter Memos.

Auf diese genannten Aspekte geht das Methodenkapitel ein, sodass auch hier davon auszugehen ist, dass wissenschaftliche Anforderungen an die Qualität der Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse erfüllt wurden.

3.5.3 Übereinstimmung der Kodierenden

In der quantitativen Inhaltsanalyse wird mit dem Begriff der „Interkoder*innenreliabilität“ gearbeitet, der sich explizit auf das quantitative Gütekriterium der Reliabilität bezieht. Der Begriff steht im Kontext der Messtheorie und stellt einen Anspruch auf Replizierbarkeit. Kuckartz (2016, S. 206) differenziert zwischen einer möglichen Übereinstimmung bei der Bildung oder bei der Anwendung eines Kategoriensystems.

Da es sich bei Kategorienbildung um einen „Akt der Konstruktion“ handelt (Kuckartz, 2016, S. 206), lässt sich an die Bildung eines Kategoriensystems kein Anspruch auf Übereinstimmung stellen (ebd.). Ein Koeffizient, der die Übereinstimmung zwischen zwei Kategoriensystemen misst, die von zwei unterschiedlichen Kodierenden anhand desselben Datenmaterials erstellt wurden, sagt „wenig über die Güte des Kategoriensystems“ aus (ebd., S. 206). Vielmehr würde hier „etwas gemessen, was gar nicht zu messen beabsichtigt war“ (ebd., S. 206), zum Beispiel die Logik, mit der Menschen Kategoriensysteme erstellen.

Kuckartz (2016) schlussfolgert deswegen: „Die Forderung nach Übereinstimmung der Codierenden bezieht sich also primär auf die Anwendung der Kategorien, d.h. das Codieren von Daten“ (S. 206).

Die klassischen Gütekriterien zur Reliabilitätsbestimmung in der quantitativen Inhaltsanalyse lassen sich jedoch nicht auf die qualitative Inhaltsanalyse übertragen. Dies begründet Kuckartz (2016, S. 206-207) damit, dass in der quantitativen Inhaltsanalyse die Kodiereinheiten vor dem Kodieren definiert werden. In diesem quantitativen Falle würden dann relative Übereinstimmungen und Koeffizienten wie Cohens Kappa, Krippendorffs Alpha oder Scotts Pi berechnet (Kuckartz, 2016, S. 208-210).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse wird das Material in der Regel nicht vorab segmentiert (Kuckartz, 2016, S. 211), weswegen Kuckartz zwei Wege sieht, um die Übereinstimmung von Kodierenden zu erfassen: Einen qualitativen Weg mithilfe des gemeinsamen Überprüfens von Kodierungen, „konsensuelles Kodieren“ genannt, und einen quantitativen Weg über die Berechnung prozentualer Übereinstimmung und unter bestimmten Umständen auch eines geeigneten Koeffizienten (vgl. Kuckartz, 2016, S. 211). Beide Wege werden im Folgenden erläutert.

3.5.3.1 Konsensuelles Kodieren

Unter Verweis auf Guest, MacQueen und Namey (2012) wird „subjective assessment“ von Kuckartz (2016) definiert als „zwei Codierende codieren einen Text unabhängig voneinander und vergleichen anschließend ihre Codierungen“ (S. 211). Dies wird laut Kuckartz (2016) von Hopf und Schmidt (1993, zitiert nach Kuckartz, 2016, S. 211) „konsensuelles Codieren“ genannt. Die Kodierer*innen notieren ihre Fragen und Probleme bei der Kodierung und diskutieren diese im Anschluss an ihre einzelnen Kodierdurchgänge gemeinsam. Unter Zuziehung der Kategoriendefinitionen der strittigen Kodes wird sich im günstigen Falle auf eine Kodie-

rung geeinigt und falls nötig die Kategoriendefinition überarbeitet. Falls kein Konsens erreicht werden kann, wird eine dritte Person hinzugezogen, die den strittigen Fall entscheidet (vgl. Kuckartz, 2016, S. 211f)

Bei der vorliegenden Arbeit wurde ein*e freiwillige*r, unbezahlte*r Zweitkodierer*in[15] herangezogen, die*der bereits in einer psychologischen Qualifikationsarbeit mit der qualitativen Inhaltsanalyse gearbeitet hat. Die*der Zweitkodierer*in wurde in den Kodierleitfaden eingearbeitet, aus dem jedoch vorher die Ankerbeispiele gelöscht wurden und ihr*ihm wurde das Kategoriensystem zur Verfügung gestellt.

Da eine vollumfängliche Zweitkodierung aufgrund des großen Materialumfangs für eine freiwillig und unbezahlt kodierende Person unzumutbar ist, wurde der*dem Zweitkodierer*in eine Auswahl an Zitaten zur Kodierung bereitgestellt. Diese Auswahl geschah nach dem Prinzip der Ziehung von Zufallszahlen mithilfe eines Zufallszahlengenerators von Random.org (2017). Zum Zeitpunkt der Zweitkodierung zum Zwecke des konsensuellen Kodierens bestand der Kodierleitfaden aus 109 Kodes. Da sieben Personen interviewt wurden und die Gesamtzahl der zu kodierenden Zitate nicht zu groß sein durfte, wurde die Anzahl der Kodes durch die Anzahl der Interviewpartner*innen geteilt (109/7=16). Es wurden 16 zu kodierende Zitate pro Interviewpartner*in angestrebt. Pro Interviewtranskript wurden dann 32 Zufallszahlen generiert, für den Fall, dass eine Zufallszahl nicht auf eine zur Fragestellung passende Textstelle verweisen würde. Jede Zufallszahl musste zwischen 1 und der Maximalzahl an Paragrafen im Interviewtranskript liegen. Es wurde dann zu dem Paragrafen gesprungen, welcher von der Zufallszahl vorgegeben wurde. Falls dort keine zur Fragestellung passende Textstelle aufzufinden war (z.B. weil es sich um einen Teil der in das Interview einführenden Ausführungen oder um eine Frage der interviewenden Person handelte), wurde weiter nach unten gegangen, bis eine der Fragestellung entsprechende Textstelle identifiziert werden konnte.

Durch dieses Verfahren wurden 188 Textstellen identifiziert und als Zitate mit klarem Anfang und klarem Ende markiert. Dies steht im Gegensatz zu der von Kuckartz (2016) postulierten Regel, dass bei der qualitativen Inhaltsanalyse die Segmentierung des Materials nicht vorab geschieht (vgl. Abschnitt 3.5.3 *Übereinstimmung der Kodierenden*). Der in dieser Arbeit vorgenommenen Abweichung von dieser Regel liegt die Überlegung zu Grunde, dass es sowohl für das konsensuelle Kodieren als auch für die Berechnung von Kodierer*innen-Übereinstimmungen praktikabler ist, wenn die Segmentierung vorab festgelegt wird (vgl. ATLAS.ti video

15 Auf Wunsch der*des Zweitkodierer*in wurde an dieser Stelle die Genderung mit beiden binären Adjektiven bzw. Wortendungen, getrennt durch ein Sternchen gewählt.

blog, 2016).

Die Autor*in der vorliegenden Studie kodierte diese segmentierten Textstellen für sich selbst, schickte aber eine unkodierte ATLAS.ti-Datei nur mit den Zitaten an die*den Zweitkodierer*in, welche diese*r ebenfalls kodierte. Eine Überprüfung der beiden Kodierungen ergab, dass 123 Kodierungen übereinstimmten und für 180 Kodierungen Unterschiede vorlagen.

Aufgrund der eingeschränkten Ressourcen der*des Zweitkodierer*in konnten nicht alle 180 unterschiedlichen Kodierungen besprochen werden. Bei einem persönlichen Treffen wurden für 91 Kodierungen diese Unterschiede diskutiert und eindeutige Zuweisungen vorgenommen sowie in manchen Fällen die Kategoriendefinitionen überarbeitet. Fälle, die nicht geklärt werden konnten, wurden von der Autor*in mit der Betreuerin dieser Arbeit, Prof. Dr. Meike Watzlawik, besprochen und geklärt.

*3.5.3.2 Berechnung der Kodierer*innen-Übereinstimmung*

Neben dem qualitativen Weg der Erfassung der Übereinstimmung von Kodierer*innen, nämlich dem konsensuellen Kodieren, kann die Übereinstimmung auch quantitativ berechnet werden. Hier empfiehlt Kuckartz (2016, S. 212-216) die vorherige Festlegung der Segmente bzw. Zitate. Erst dann macht „die Berechnung von Kappa (oder einem anderen zufallsbereinigten Koeffizienten)“ Sinn (ebd., S. 216).

In Absprache mit der Zweitbetreuerin wurden 35%, also 100, der gesamten 288 Zitate für die Berechnung der Kodierer*innen-Übereinstimmung herangezogen. Hierfür wurden pro Interviewtranskript 14 Zitate zufällig bestimmt. Dazu wurden pro Transkript ca. 20 Zufallszahlen im Zahlenbereich von 1 bis zur maximalen Anzahl von Zitaten pro Transkript gezogen; bei Transkript 1 waren dies zum Beispiel Zahlen zwischen 1 und 45 (Anzahl der Zitate für Transkript 1). Dies geschah wieder mithilfe des Zufallszahlengenerators von Random.org (2017). Sollte eine Zufallszahl sich wiederholen, so wurde sie um den Wert 1 vergrößert, sodass nicht ein Zitat mehrfach ausgewählt wurde.

Die so ausgewählten Zitate wurden in der ATLAS.ti-Datei von ihren vorher vergebenen Kodes entkoppelt und alle anderen Zitate wurden gelöscht. Mit dieser entsprechend präparierten Datei arbeitete dann ein*e andere*r Zweitkodierer*in als beim konsensuellen Kodieren weiter. Zuvor fand eine ausführliche persönliche Einweisung in den Kodierleitfaden durch die Autor*in statt. Die Berechnung der Kodierer*innenübereinstimmung wurde in zwei Schritten

vorgenommen: Zuerst wurden die Ausgangsdatei mit den ursprünglichen Kodierungen der Autor*in und die Datei mit den Kodierungen der*des Zweitkodierer*in vereinigt („merging“) und dann wurde hieraus eine .txt-Datei mit den kodierten Zitaten exportiert. Diese Datei wurde dann mit dem Programm Coding Analysis Toolkit (CAT, siehe Coding Analysis Toolkit, 2017) ausgewertet.

Für 100 ausgewählte Zitate vergab die Autor*in 142 Kodes und die*der Zweitkodierer*in 161 Kodes. Davon gab es 103 exakte Übereinstimmungen und 14 teilweise Übereinstimmungen („Overlap“). Cohens Kappa beträgt 0,54 ohne Overlap und 0,61 mit Overlap.

Die Berechnung von Cohens Kappa bezieht die Überlegung mit ein, dass „ein bestimmtes Maß an Übereinstimmung auch zu erwarten wäre, wenn die Codierenden rein zufällig den Codiereinheiten Kategorien zuweisen würden“ (Kuckartz, 2016, S. 208), es handelt sich also um ein „zufallskorrigiertes Maß“ (ebd., S. 209). Kuckartz (2016) bezieht sich auf die Faustregel, dass Kappa-Werte von 0,6 bis 0,8 als gut gelten und ab 0,8 aufwärts als sehr gut (S. 210).

Die für diese Arbeit berechneten Werte von 0,54 ohne Overlap und 0,61 mit Overlap sind an der unteren Grenze der als gut geltenden Werte. In Abschnitt 5.2.2 werden diese Werte kritisch diskutiert.

4. Ergebnisse

In diesem Kapitel wird nun das Hauptergebnis dieser Arbeit, nämlich das Kategoriensystem der Unterstützungswünsche mit Haupt- und Überkategorien bis hin zu den einzelnen Kodes wiedergegeben. Die Definitionen der Kodes und die Regeln ihrer Vergabe wurden nicht im Kategoriensystem, sondern im Kodierleitfaden (siehe Anhang C5) festgehalten. Im Anschluss an das Kategoriensystem werden die einzelnen Hauptkategorien samt den zugehörigen Überkategorien und Kodes im Detail erläutert. Das Kapitel wird abgeschlossen mit einem kurzen Überblick über einen zweiten, von der vorliegenden Fragestellung unabhängigen Kodierprozess, nämlich der thematischen Kodierung der Interviewtranskripte mithilfe von Metakodes.

4.1 Überblick über das Kategoriensystem

Das Ziel dieser Arbeit ist die umfassende und detaillierte Darstellung der Wünsche der interviewten Personen an unterstützendes Verhalten von Menschen in ihrer Umgebung. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse wurde ein Kategoriensystem aus den genannten Wünschen er-

stellt, welches das zentrale Ergebnis dieser Arbeit ist und im Folgenden vorgestellt wird.

Die in den Interviews geäußerten Wünsche lassen sich – angelehnt an Klocke und Watzlawik (2016, vgl. auch die Ausführungen zum Kategoriensystem in Abschnitt 3.4.3 *Auswertungsverfahren*) – nach drei Hauptkategorien einteilen:

> A) Wünsche, die sich auf die Grundhaltung, Einstellungen und Emotionen gegenüber Trans*menschen beziehen;
>
> B) Wünsche, die sich auf das Denken über trans*, auf die Aneignung von Wissen über trans* und auf den Umgang mit Wissen über trans* beziehen;
>
> C) Wünsche, die sich auf das konkrete Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen in Interaktionen mit ihnen beziehen, sowie Wünsche, die sich auf das Verhalten der Gesellschaft bzw. den Umgang der Gesellschaft mit dem Thema trans* und mit Trans*menschen beziehen.

Die drei Hauptkategorien sind wiederum durch weitere Überkategorien auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen unterteilt. Manche Teile des Kategoriensystems sind sehr ausdifferenziert, weil zu den dort abgebildeten Themen viele und sehr spezifische Wünsche geäußert wurden, z.B. in Teil C1.5.3 *Bestimmtes (nicht) thematisieren*, wohingegen andere Teile nur wenige Überkategorienebenen aufweisen, da die hierzu geäußerten Wünsche eher im allgemeinen verblieben, z. B. in Teil A2 *Emotionen im Umgang mit Trans*menschen*.

Tabelle 5: Kategoriensystem (Teil 1 von 4)

Überschriften der Ober- und Unterkategorien	Nr.	Kode
A. Grundhaltung, Einstellungen und Emotionen gegenüber Trans*menschen		
A1 Grundhaltung gegenüber Trans*menschen		
A1.1 Respekt		
	1	Respekt im Kontakt haben
	2	Respekt soll wechselseitig sein
	3	Respekt vor der Identität haben
	4	Respekt vor den Wünschen haben
A1.2 Akzeptanz		
A1.2.1 Identität und Lebensführung akzeptieren, nicht in Frage stellen	5	Akzeptanz der Autonomie von Trans*personen über ihre Lebensführung
	6	Person und Identität akzeptieren
	7	Nicht in Frage stellen
	8	Ernst nehmen nicht-binärer Identität
A1.2.2 Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht akzeptieren	9	Selbstbezeichnungen respektieren
	10	Definitionsmacht von Trans*menschen akzeptieren
A1.3 Verständnis und Rücksichtnahme		
A1.3.1 Verständnis von Veränderlichkeit entwickeln	11	Verständnis von Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen entwickeln
	12	Verständnis von Veränderlichkeit von Umgang mit Thematisierung bestimmter Themen entwickeln
A1.3.2 Rücksichtnahme und Verständnis entwickeln	13	Trans*befindlichkeiten kennen und Rücksicht darauf nehmen
	14	Transidentität ist genuin und verletzbar und nicht Mittel-zum-Zweck
	15	Verständnis für begrenzte Geduld haben
	16	Akzeptanz bei sozial nicht erwarteten Reaktionen
	17	Aufgeregtheit akzeptieren
A2 Emotionen im Umgang mit Trans*menschen		
A2.1 Positive Erinnerung haben		
	18	Positive Erinnerung der Transition von und des Kontakts mit Trans*menschen in der Umgebung haben
A2.2 Keine Aufregung, Besorgnis oder Angst empfinden		
	19	Keine Aufregung, kein Aufbauschen des Themas trans*
	20	Keine Besorgnis und keine Angst um die Trans*person haben
	21	Keine Angst vor der Trans*person haben

Tabelle 6: Kategoriensystem (Teil 2 von 4)

B. Denken über trans*, Aneignung von Wissen und Umgang mit Wissen über trans*, spezifische Wissensinhalte		
B1 Denken über trans*		
B1.1 Offenes, ganzheitliches und umfassendes Denken über Trans*menschen ohne Stereotypen und ohne Reduktion auf den Körper		
	22	Offenheit für das Thema trans* haben
	23	Transmenschen nicht auf Stereotypen reduzieren, sondern umfänglich und differenziert über sie nachdenken und Bescheid wissen
B1.2 Philosophisch über Trans*menschen und das Leben nachdenken		
	24	Verständnis der Einzigartigkeit und gleichzeitigen Normalität von Trans*menschen
	25	Gemeinsamkeiten finden zwischen sich selbst als Cisperson und Trans*personen
	26	Philosophische und nicht normative Perspektive auf das Leben einnehmen
B2 Aneignung von Wissen und Umgang mit Wissen über trans* und Diskriminierung		
B2.1 Trans*freundliche Aneignung von Wissen über trans*		
	27	Sich vor gezieltem Kontakt mit Trans*menschen eigenständig informieren und bestimmte Wissensquellen nutzen
	28	Wissen haben wollen
	29	Arbeitsverteilung: Trans*personen nicht melken
	30	Austausch mit anderen Cispersonen über trans*
B2.2 Hinterfragung von normativem Wissen und Selbstverständlichem		
	31	Hinterfragung von normativem Wissen
	32	Geschlechtliche Kategorien erweitern
	33	Hinterfragung der Sex-Gender-Unterscheidung und von biologistischer Sex-Zuschreibung
B2.3 Reflektierter Umgang mit und Einsatz von Privilegien		
	34	Reflexion der eigenen Cisidentität und damit verbundener Privilegien
	35	Wissen um und Einsatz der eigenen Privilegien
	36	Privilegien von Trans*menschen reflektieren
B2.4 Trans* mitdenken		
	37	Transidentität mitdenken
	38	Nutzen von und Einladen in bestimmte Räume in Bezug auf Trans*diskriminierung reflektieren
	39	Informierter und sensibler Umgang mit Coming-Out
B2.5 Awareness für Trans*diskriminierung entwickeln		
	40	Wissen über strukturelle Trans*diskriminierung
	41	Wissen um Menschenrechtswidrigkeiten
	42	Aufmerksamkeit für Diskriminierungen durch medizinische und juristische Insititutionen
	43	Reflexion der Darstellung und Benennung von Trans*personen
	44	Awareness für Transmisogynie
B2.6 Unabhängigkeit von Aussehen und Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität verstehen		
	45	Wissen um Unabhängigkeit von Aussehen und Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität – auch bei Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit
B2.7 Differenziertes Verständnis von Transition entwickeln		
	46	Wissen über Wege und Schwierigkeiten der Transition
	47	Transition auch nicht-binär-inklusiv verstehen
	48	Transition kollektiv denken
B2.8 Wissen über und Awareness für Diskriminierung entwickeln		
	49	Wissen über Spektrum und Verschränkung von Identitäten und Diskriminierungsformen
	50	Nicht-Parallelisierbarkeit von Diskriminierungsformen untereinander
	51	Awareness für und weniger Femmefeindlichkeit
	52	Awareness für und weniger Homosexuellen-feindlichkeit
	53	Awareness für Klassismus und fehlende Unterstützung der Herkunftsfamilie und Unterlassen von Reproduktion von Klassismus
	54	Awareness für Ableismus
	55	Awareness für Rassismus
	56	Awareness für die Intersektion von Gender(performance) und Rassismus, differenziertes Lesen der Genderperformance

Tabelle 7: Kategoriensystem (Teil 3 von 4)

C1 Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen				
C1.1 Keine Gewalt und Diskriminierung				
			57	Nicht morden
			58	Körperliche Grenzen respektieren
			59	Verbale Gewalt unterlassen
			60	Diskriminierung unterlassen
C1.2 Umgang positiv und harmonisch gestalten				
			61	Umgang auf positiv-emotionale Weise gestalten
			62	Miteinander klarkommen ist wichtig
			63	Kontakt über Sehen und visuelle Zuschreibungen hinaus führen
C1.3 Beteiligung, Nähe, Verbundheit				
			64	Beteiligung an wichtigen Momenten im Leben
			65	Nähe leben
			66	Kontinuierliche Verbundenheit leben
C1.4 Rezeptives Gesprächsverhalten: Als Empfänger*in im Gespräch				
			67	Offene Ohren haben, gesprächsbereit sein, gut zuhören, Wertschätzung für Selbstauskünfte
			68	Offenheit für Kritik, keine Abwehr von Kritik
			69	Akzeptieren von unbefriedigenden Antworten
C1.5 Aktives Gesprächsverhalten: Als Sender*in im Gespräch				
	C1.5.1 Kontrolle der eigenen Neugierde		70	Kontrolle der eigenen Neugierde
	C1.5.2 Eigenes Vorstellungsvermögen für angemessenes Gesprächsverhalten nutzen		71	Eigenes Vorstellungsvermögen und Überprüfungsfragen nutzen, um über angemessenes Gesprächsverhalten zu reflektieren
	C1.5.3 Bestimmtes (nicht) thematisieren			
		C.1.5.3.1 Direkt fragen	72	Direkt fragen zur Vermeidung von Stereotypen
		C.1.5.3.2 Nicht direkt ansprechen	73	Nicht direkt ansprechen, sondern abwarten; trans* nicht eigenständig thematisieren
		C.1.5.3.3 Anderes außer Transidentität thematisieren	74	Anderes außer Transidentität thematisieren
		C.1.5.3.4 Intimsphäre respektieren	75	Keine unangenehmen, zu viele oder zu intimen Nachfragen stellen
			76	Nicht Körper und Genitalien thematisieren
			77	Nicht Sexualität thematisieren
	C1.5.4 Nachfragen nach bestimmten Themen und in bestimmten Situationen sind in Ordnung		78	Interessengeleitet fragen
			79	Nur Notwendiges über trans* kommunizieren
			80	Nach Wünschen bezüglich des Umgangs und bezüglich der Gesprächsthemen fragen
			81	Nachfragen nach Geschlechtsidentität
			82	Auf respektvolle und nicht-reduzierende Weise brennende Fragen stellen
			83	Verständnisnachfragen stellen
			84	Nachfragen sind bei Vertrauen in die Beziehung in Ordnung
	C1.5.5 Keine Fremdbeschreibungen und keine Be- wie Abwertungen vornehmen		85	Keine Fremdbeschreibungen machen
			86	Keine Unterstellungen und Zuschreibungen machen
			87	Keine ungefragten Bewertungen machen

Tabelle 8: Kategoriensystem (Teil 4 von 4)

C1.6 Umgang mit Fehlern, Unterstützung und Verbündetenschaft			
	C1.6.1 Umgang mit Fehlern	91	Verantwortung für diskriminierendes Handeln übernehmen, sich entschuldigen
	C1.6.2 Unterstützen	92	Nachfragen, was die Person braucht
		93	Unterstützung geben und bestärken
		94	Unterstützung individualisiert geben
	C1.6.3 Intervenieren	95	Intervenieren
	C1.6.4 Beschützen	96	Beschützen
	C1.6.5 Verbündetenschaft	97	Reflexion und Wissen um Grenzen der eigenen Rolle als verbündete Person, Wissen um Definitionshoheit von Trans*personen über Verbündetenstatus
		98	Normalisierter Umgang mit Verbündetenverhalten, keine Belohnung einfordern
		99	Intersektionales Engagement
		100	Weltveränderung wünschen
C1.7 Forderungen an Trans*menschen			
		101	Wahrnehmbarkeit von Ideen und Wünschen von Trans*menschen herstellen
		102	Trans*menschen sollen gemeinsame Kommunikationsstrategien erarbeiten
		103	Kollektiv vorgehen
		104	Breites Verständnis von Transidentität haben, keine Abwertung mithilfe von Stereotypen über trans* vornehmen
C2 Politische Forderungen an das Verhalten der Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderungen			
		105	Fokus auf Feind*innen
		106	Affektive Kommunikationsstrategien mit der Umgebung erarbeiten
		107	Anderes Sehen konstruieren
		108	Gesellschaftliche Thematisierung von und Bildung zu trans*
		109	Keine Normen für Geschlechtsverkehr und Geschlechtsidentitäten
		110	Institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung

4.2 Hauptkategorie A: Grundhaltung und Emotionen

Der volle Name von Hauptkategorie A lautet „Grundhaltung gegenüber Trans*menschen: Respekt, Akzeptanz, Verständnis, Rücksichtnahme sowie Emotionen im Umgang mit Trans*menschen.“ Unter ihr versammeln sich die Überkategorien A1 *Grundhaltung gegenüber Trans*menschen* und A2 *Emotionen im Umgang mit Trans*menschen*.

A1 Grundhaltung gegenüber Trans*menschen

Die Überkategorie A1 lautet *Grundhaltung gegenüber Trans*menschen Verständnis und Rücksichtnahme*. Im Folgenden werden die unter A1 fallenden Kategorien und Kodes samt Kodenummerierung dargestellt. Es werden alle Wünsche in der Gegenwartsform berichtet, da davon auszugehen ist, dass diese Wünsche auch nach der Interviewsituation weiterhin bestehen bleiben. Manche Kodes werden je nach inhaltlicher Notwendigkeit gemeinsam in Gruppen vorgestellt und manche werden einzeln erläutert.

A1.1 Respekt

Die interviewten Trans*menschen wünschen sich von den Menschen in ihrer Umgebung als Grundhaltung ihnen gegenüber Respekt, Akzeptanz, Verständnis und Rücksichtnahme.

Dies wird in den folgenden Kodes abgebildet:

Kode 1 *Respekt im Kontakt haben*, Kode 2 *Respekt soll wechselseitig sein*, Kode 3 *Respekt vor der Identität haben* und Kode 4 *Respekt vor Wünschen haben*.

Die Interviewpartner*innen wünschen sich, dass der Umgang, Kontakt und das Aufeinander-Zugehen mit Menschen in der Umgebung respektvoll stattfinden und dass der Respekt zwischen ihnen und den Menschen in ihrer Umgebung wechselseitig ist. Explizit wünschen sie sich Respekt vor ihrer Identität, inklusive ihrer Transidentität und Respekt vor ihren eigenen Wünschen.

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich Respekt im Kontakt, wozu Laura gehörte:

> „*Ach, das, das ist eigentlich vollkommen logisch, dass sie letztendlich Respekt jedem Menschen gegenüber haben. Also, ich sag mal, wenn ich.. ich wünsche mir schon auf jeden Fall, dass respektvoll miteinander umgegangen wird*“ (Laura, 105[16]).

Als eine von vier Interviewpartner*innen wünscht sich auch Malwine Respekt vor ihrer Identität, die einen Vergleich mit Lech Wałęsa, dem Elektriker und polnischen Staatspräsidenten zieht:

> „*Also was ich mir wünsche, ist, oder was die Menschen haben sollten, wäre einfach Respekt, vor diesem Menschen, genau wie vor jedem anderen und ich, ich hab dann immer so ein Beispiel gebraucht.. Wieso werd' ich immer noch mit ‚er‘ angeredet? Und, ähm, zum Beispiel Lech Wałęsa war Elektriker, und aber nachher auch Präsident. Und den hat man dann nicht mit Herr Elektriker angeredet, sondern mit Herr Präsident und da hat jeder drauf geachtet und genauso viel Respekt, bin ich der Meinung, haben auch, ähm, sollten auch Transpersonen[17] bekommen.. vor ihrem Leben*“ (Malwine, 238).

A1.2 Akzeptanz

Zum Themenbereich Akzeptanz nennen viele Interviewpartner*innen Wünsche. Diese Kategorie ist in zwei Unterkategorien unterteilt, nämlich A1.2.1 *Identität und Lebensführung akzeptieren, nicht in Frage stellen* und A1.2.2 *Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht akzeptieren*.

16 Die Zitate aus den Interviews sind mit den anonymisierten Namen der Interviewpartner*innen und den Paragrafen angegeben, aus denen die Zitate stammen und die im Transkript chronologisch nummeriert wurden.

17 Für die Interviewtranskriptionen wurde die Schreibweise „trans“ bzw. „Transperson“ ohne Sternchen gewählt, da die Sternchenschreibweise für diese Arbeit eine bewusste, inhaltliche Entscheidung war, die für die Transkriptionen nicht mit den Interviewpartner*innen abgestimmt war und deshalb dort nicht umgesetzt wurde.

A1.2.1 Identität und Lebensführung akzeptieren, nicht in Frage stellen

Kode 5 Akzeptanz der Autonomie von Trans*personen bei ihrer Lebensführung

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass ihre Lebensführung und Entscheidungen akzeptiert werden und ihre Autonomie dabei berücksichtigt wird, also auch keine ungefragten Empfehlungen gegeben werden. Zum Beispiel will Yannick:

> „*Keine Bewertungen, außer ich wünsch' sie mir. Mh.. Bewertungen im Sinne von, mh.. ‚Es gäb aber auch die Möglichkeit, trans so zu leben oder so. Hast du gesehen, die Person macht das so, die Person macht das so..' Will ich nicht, mag ich nicht, kann ich liebend drauf verzichten. Außer ich wünsch's mir, ähm, mh.. da denk ich tatsächlich nur an so ganz drollige Dinge wie Bart oder sowas. Feedback zu, ähm, derlei. Ähm.. Keine Bewertung..*" (Yannick, 51).

Kode 6 Person und Identität akzeptieren

Des Weiteren wünschen sich drei Interviewpartner*innen, dass ihre Person und Identität akzeptiert werden. Dies beinhaltet bei einer Person, dass Akzeptanz durch die andere Person eine selbstverständliche Voraussetzung für den Umgang mit ihr ist (Yannick, 51-55).

Kode 7 Nicht in Frage stellen

Wiederum drei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass sie oder ihre Identität nicht in Frage gestellt werden, nicht hinterfragt werden und keine Rechtfertigung gefordert wird. Dies kann beinhalten, dass ihre Souveranität nicht in Frage gestellt werden soll. Zum Beispiel wünscht sich Shirin: „dass sie Dinge nicht unbedingt hinter// also so, nicht um Rechtfertigung bitten, dass ich mich nicht erklären muss, so zu sagen" (Shirin, 97).

Kode 8 Ernst nehmen nicht-binärer Identität

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass ihre nicht-binäre Identität ernst genommen wird. Robin sagte:

> „*Und, ähm, genau und was ich halt auch ziemlich oft erlebe und was ich mir halt irgendwie wünschen würde, wär' dass ir//, dass Leute mich ernst nehmen irgendwie in meiner Identität, weil's eben doch medial und gesellschaftlich immer noch sehr dominant ist so das Bild von der Transperson, die halt, ähm, ‚vom einen zum anderen Geschlecht' in Anführungszeichen sich bewegt und ich dann oft das Gefühl hab, auch in Transkontexten, dass ich einfach nicht ernst genommen werde, als Person die sich als trans identifiziert oder so. Oder dass Leute dann irgendwie anzweifeln, dass ich wirklich trans bin oder so, also.. dieses nicht-trans-genug-sein geht mir halt auch super auf die Nerven, so*" (Robin,

91).

A1.2.2 Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht akzeptieren

Kode 9 Selbstbezeichnungen respektieren, Kode 10 Definitionsmacht von Trans*menschen akzeptieren

Eine interviewte Trans*person wünscht sich, dass Selbstbezeichnungen respektiert werden und zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass die Definitionsmacht von Trans*menschen akzeptiert wird. Dies beinhaltet die Forderung, Trans*menschen zu glauben, dass sie so sind, wie sie zu sein meinen. Hierzu sagt Robin:

> *„Ähm und dann.. also was mich total nervt, ist halt so diese, ähm, auch in so feministischen Kontexten oder in queeren Kontexten diese Sex-Gender-Unterscheidung, also dieses, ähm, ja, irgendwie dein.. ja, okay, dein Gender ist irgendwie trans, aber dein Sex ist ja eigentlich so und so und das nervt mich halt total, weil das halt für mich diese ganze Definitionsmacht, die halt mit so trans einhergeht, komplett nochmal zerstört, sozusagen.. also, genau.. und mir ist halt wichtig, wenn ich dann Leuten sag: ‚Du, mein Sex existiert nicht so. Also das gibt's nicht.‘ Dass Leute dann irgendwie drüber nachdenken“* (Robin, 91).

A1.3 Verständnis und Rücksichtnahme

Bei dieser Überkategorie geht es darum, dass Menschen in der Umgebung von Trans*menschen ein Verständnis von der Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen und von der Veränderlichkeit vom Umgang mit der Thematisierung bestimmter Themen entwickeln, sowie darum, dass Menschen Rücksichtnahme und Verständnis für die spezifischen Befindlichkeiten von Trans*menschen entwickeln.

A1.3.1 Verständnis von Veränderlichkeit entwickeln

Kode 11 Verständnis von Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen entwickeln, Kode 12 Verständnis von Veränderlichkeit von Umgang mit Thematisierung bestimmter Themen entwickeln

Eine interviewte Person wünscht sich, dass Menschen in der Umgebung Verständnis für die Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen entwickeln und eine andere Person wünscht sich, dass Menschen in der Umgebung Verständnis für die Veränderlichkeit ihres Umgangs mit bestimmten Themen entwickeln. Zum Beispiel was Gefühle oder Fähigkeiten angeht. Dazu ein Interviewauszug mit Shirin:

> Shirin: *„und ich würde mir auch wünschen, dass irgendwie.. respektiert wird, dass ich vielleicht an manchen Tagen nicht alle Fähigkeiten habe oder alle.. ähm, alle Gefühle empfinden kann, aufgrund meiner I// Transidentität. Dass ich, ähm, mit, mich mit Körper-*

merkmalen unwohl fühle, zum Beispiel und dass ich nicht möchte, dass auf meine Genitalien oder meine Brüste Aufmerksamkeit gelenkt wird, selbst wenn es positive Sachen sind. Äh, dass respektiert wird, dass ich irgendwie nicht darüber reden möchte.. Ja.“

René_: *„Mit ‚darüber‘ meinst du jetzt.. was genau?“*

Shirin: *„Mit.. warum ich an dem Tag jetzt nicht hören möchte, äh, irgend 'nen Kommentar über meine Brüste und dass ich das nicht diskutieren möchte“* (Shirin, 101-105).

A1.3.2 Rücksichtnahme und Verständnis entwickeln

Kode 13 Trans*befindlichkeiten kennen und Rücksicht darauf nehmen, Kode 14 Transidentität ist genuin und verletzbar und nicht Mittel-zum-Zweck

Zu den Themen Rücksichtnahme und Entwicklung von Verständnis äußert jeweils eine interviewte Person Wünsche. Laura (117 und 121) wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung ihre Befindlichkeiten in Bezug auf ihre Transidentität kennen und Rücksicht darauf nehmen, z.B. indem sie keine derben Scherze machen. Robin will Robins Transidentität als genuin und verletzbar und nicht als Mittel zu einem z. B. politischen Zweck verstanden wissen (111).

Kode 15 Verständnis für begrenzte Geduld haben, Kode 16 Akzeptanz bei sozial nicht erwarteten Reaktionen, Kode 17 Aufgeregtheit akzeptieren

Yannick wünscht sich, dass Menschen Verständnis für seine begrenzte Geduld haben, wenn er diskriminiert oder verletzt wird (Yannick, 151). Auch wünscht er sich, dass Menschen akzeptieren, wenn er nicht reagiert wie sozial erwartet (43) und dass Menschen seine Aufgeregtheit zum Thema trans* akzeptieren (95).

A2 Emotionen im Umgang mit Trans*menschen

In der Logik des für diese Arbeit angefertigten Kategoriensystems werden Emotionen im Umgang mit Trans*menschen unter eine Oberkategorie mit der Grundhaltung und Einstellungen gegenüber Trans*menschen gefasst. Das dem zugrunde liegende Verständnis von Emotionen beinhaltet, dass sie eine spezifische, schon stark verkörperte Form von Einstellungen sein können.

A2.1 Positive Erinnerung haben

Kode 18 Positive Erinnerung der Transition von und des Kontakts mit Trans*menschen in der Umgebung haben

Novia Sirena wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung eine positive Erinnerung ihrer

Transition und des Kontaktes mit ihr haben, was zum Beispiel durch das ritualisierte Feiern der eigenen Transition erreicht werden kann (vgl. Novia Sirena, 227).

Kode 19 Keine Aufregung, kein Aufbauschen des Themas trans*

Drei Personen äußern Wünsche dahingehend, dass Menschen in ihrer Umgebung das Thema trans* nicht aufbauschen und es unaufgeregt akzeptieren. Yannick wünscht sich hierzu:

> *„Also auf jeden Fall sollen sie kein, sollen sie kein, also bei MIR auf jeden Fall kein Gewäsch drum machen, also ich würde das was du jetzt hier, also, ne, ich komm vom Mittelrhein, da ist die Rede von et// Gewäsch um etwas machen, sehr verbreitet, also kein Gewäsch um, im Sinne von irgendwas groß machen und größer und größer."*

Nach einem Beispiel fährt Yannick fort:

> *„Aber wenn die Person, die sozusagen, auf deren Seite jetzt der Fehler liegt, ähm, klar hat ‚Oh, das lief grade schief.' Dann find' ich, reicht es, kurz zu benennen, äh, und gut. [...] So, also auf jeden Fall kein großes Gewäsch drum machen, so und einfach benennen, da lief grad' was schief. So, ja.. ohne großes whoop.. Ja*" (Yannick, 151).

In Bezug auf den Umgang mit Shirins Transidentität will Shirin nicht,

> „*dass es so 'n Deal ist, sondern dass es einfach so ‚Okay, das ist halt so und so.' Dass es einfach so ein Teil ist, der aber.. also so wie zum Beispiel, dass ich mich überwiegend vegan ernähre. So das ist halt.. ich bin jetzt nicht Tierrechtsaktivistin aber, also so..*" (Shirin, 101).

Kode 20 Keine Besorgnis und keine Angst um die Trans*person haben

Robin wünscht sich, dass Menschen in Robins Umgebung sich nicht übermäßig um Robin sorgen und keine Angst um Robin haben (103, 107).

Kode 21 Keine Angst vor der Trans*person haben

Malwine ist es wichtig, dass Menschen in ihrer Umgebung keine Angst vor ihr haben (166).

4.3 Hauptkategorie B: Denken und Wissen

Der volle Name von Hauptkategorie B lautet „Wünsche, die sich auf das Denken über trans*, auf die Aneignung von Wissen über trans* und auf den Umgang mit Wissen über trans* beziehen, spezifische Wissensinhalte." Die Kategorien B1 *Denken über trans** und B2 *Aneignung von Wissen und Umgang mit Wissen über trans* und Diskriminierung* unterteilen Hauptkategorie B in zwei Teile.

B1 Denken über trans*

B1.1 Offenes, ganzheitliches und umfassendes Denken über Trans*menschen ohne Stereotypen und ohne Reduktion auf den Körper

Kode 22 Offenheit für das Thema trans* haben

Fünf Kodes beziehen sich auf das Denken über Trans*menschen. Die ersten zwei thematisieren offenes Denken und das Nicht-Nutzen von Stereotypen: Im ersten wünscht Malwine sich, dass Menschen in ihrer Umgebung „offen“ mit dem Thema trans* „umgehen“ (Malwine, 218).

Kode 23 Transmenschen nicht auf Stereotypen reduzieren, sondern umfänglich und differenziert über sie nachdenken und Bescheid wissen

Der zweite Kode wurde zwölfmal vergeben. Vier Interviewpartner*innen wünschen sich an zwölf Textstellen, dass Menschen in ihrer Umgebung sie nicht auf Stereotypen reduzieren und das Gespräch z.B. nicht auf das Thema Genitalien oder OP-Status zentrieren, sondern stattdessen umfänglich und differenziert über Transidentitäten und das Thema trans* nachdenken. Dazu gehört auch, umfassend über Trans*lebensrealitäten Bescheid zu wissen.

Novia Sirena äußert sich oft zu diesem Thema und sagt an einer Stelle:

> „*Ich möchte wirklich den Kontakt mit den Leuten als gleicher Mensch, weil ich meine, wenn die Leute eine transgender Person kennen lernen – fangen sie an, in Kontakt mit der Person zu gehen – aber sie denken über sie mit dem Stereotyp nach, das sie haben. Aber vielleicht will ich, ich will wirklich, dass die Leute Kontakt mit mir auf eine sehr offene Art zu denken haben [...]*.“ (Novia Sirena, 211, Übersetzung R.H.[18])

Minz betont in Bezug auf ihre Transidentität:

> „*[...] DAS an sich ist halt 'n ganz kleiner Teil so meiner Persönlichkeit, eigentlich so.. und, äh, oder.. oder kommt jetzt vielleicht grade im Moment viel zum Vorschein, weil ich mich halt mit diesen ganzen Dingen auseinandersetzen muss und so. Also, auf jeden Fall ist halt wichtig, dass da gesehen wird, dass das noch ganz.. dass es noch viel mehr gibt in meiner Persönlichkeit [...]*“ (Minz, 84).

„Also, ja, einfach den Menschen zu sehen und nicht immer nur an das eine zu denken, ja?“, wünscht sich Malwine (154).

18 „I really want to contact with the people as a same, because I mean when the people know a transgender person - they start to make contact with that person - but thinking in the stereotype that they have. But maybe I want, I really want that the people contact with me as a very open way of thinking in me […]“, Novia Sirena, 211.

Laura bezieht sich auf Fehlinformationen, die unter Cismenschen und durch die Medien im Umlauf sind:

> „*Weil nichts ist schlimmer, als wenn 'ne andere Cisperson 'ner anderen Cisperson etwas sagt, was über 'ne andere Cisperson geht und dann alles kuddel muddel ist, weil die alle sich, zum Beispiel, als Beispiel nicht richtig damit auskennen, sondern nur irgendwas aufgeschnappt haben, was in den Medien g'rad läuft und deswegen halt alles irgendwie mehr, äh, durcheinander Kuddel muddel bringt, als eigentlich sein soll*“ (Laura, 229).

Ähnlich benennt es auch Novia Sirena:

> „*Sie müssen alle Realitäten kennen, die transgender oder transsexuelle Menschen in ihren Leben erfahren*“ (Novia Sirena, 244-248, Übersetzung R.H.[19]).

*B1.2 Philosophisch über Trans*menschen und das Leben nachdenken*

Drei Wünsche nahmen philosophische Dimensionen an.

Kode 24 Verständnis der Einzigartigkeit und gleichzeitigen Normalität von Trans*menschen

Drei Interviewpartner*innen beziehen sich insgesamt sechs Mal auf die Einzigartigkeit und gleichzeitige Normalität von Trans*menschen. Malwine benennt beide Aspekte, zuerst den der Einzigartigkeit:

> „*Und dieses Verständnis, dass jeder Mensch ein Unikat ist, und, also die Wolke, die grade über uns ist, so eine hat's noch nie gegeben und so eine wird's nie wieder geben. Und genauso ist jeder Mensch mit seinen Stärken und mit seinen Schwächen mit diesen ganz persönlichen Facetten, die jeder Mensch mit sich bringt, einmalig. Wir sind alles Unikate [...]“ (Malwine, 154). An einer späteren Stelle äußert Malwine den Wunsch nach Anerkennung ihrer Normalität: „Ich versuche einfach, mit den Menschen in diesen Situationen, ähm, in Kontakt zu gehen und einfach ihnen zu zeigen, ich bin genauso ein NORMALER Mensch, wie ihr auch und ähm, ja, und einfach zu zeigen, dass ich genauso Hände und Füße habe, reden kann und auch denken kann*“ (Malwine, 166).

Kode 25 Gemeinsamkeiten finden zwischen sich selbst als Cisperson und Trans*personen

Novia Sirena wünscht sich an zwei Textstellen, dass Cismenschen in ihrer Umgebung Gemeinsamkeiten mit sich selbst und Trans*personen finden:

> „*Aber ich meine, sie kennen weder die Geschichte noch die Erfahrung. Und vielleicht,*

19 „they need to know all the realities, that the transgender people or transsexual people experiment on their.. in their.. in their lives. - René_: Experiment or experience? - Novia Sirena: .. .experience“, Novia Sirena, 244-248.

wenn sie die Erfahrung kennen würden, könnten sie Kreuzungspunkte mit der Geschichte finden, weil es vielleicht schmerzhafte oder wütende Geschichten gibt, nicht wahr, die jeder Mensch in seinem eigenen Leben hat, oder?“ (Novia Sirena, 248, Übersetzung R.H.[20]).

Kode 26 Eine philosophische und nicht normative Perspektive auf das Leben einnehmen

Malwine wünscht sich an einer Stelle, dass Menschen eine philosophische Perspektive einnehmen und sich nicht zu sehr von Normen leiten lassen. Sie beschreibt visuelle Wahrnehmungsprozesse analog zur Fotografie und schlussfolgert dann daraus:

„*Und das will ich damit sagen und das einfach auch für das EIGENE LEBEN anzuerkennen, dass immer nur die// dieser Augenblick, in dem ich grade bin, real ist. Das andere weiß ich nicht, was kommt und das andere ist fiktiv, weil es war vielleicht blau, es war vielleicht gelb das Auto und ich weiß es nicht mehr. Ja? Und äh, das heißt, vielleicht doch 'n bisschen philosophisch mal das Ganze zu betrachten und nicht nur normativ und im Raster von DIN irgendwas*“ (Malwine, 262).

B2 Aneignung von Wissen und Umgang mit Wissen über trans*

*B2.1 Trans*freundliche Aneignung von Wissen über trans**

Kode 27 Sich vor gezieltem Kontakt mit Trans*menschen eigenständig informieren und bestimmte Wissensquellen nutzen

Sechs der sieben Interviewpartner*innen äußerten Wünsche zur eigenständigen Aneignung von Wissen über trans* durch die Menschen in ihrer Umgebung und zur Nutzung bestimmter Quellen hierzu. Insgesamt an fünfzehn Stellen in den Interviews wurden diese Wünsche genannt.

Minz wünscht sich zweimal, dass Menschen sich „über öffentlich zugängliche Ressourcen über das Thema informieren“ (Minz, 64) und „selber [...] recherchieren“ (Minz, 88).

Laura berichtet von einer Freund*innenschaft mit einer Person, die sich nach der ersten Begegnung eigenständig über trans* informiert hat, indem sie z.B. Youtube-Videos geschaut hat oder Informationsquellen im Internet gelesen hat (Laura, 225-227). Laura war positiv davon überrascht, als sie es erfuhr, weil die Person erst später in der Freund*innenschaft davon berichtet hat, dass sie sich eingelesen hat (Laura, 231-233). Nachdem sie sich informiert hat, ist eine Freund*innenschaft entstanden und „sie hat in manchen Situationen echt gut reagiert“

20 „But I mean they don't know the story and the experience. And maybe if they know that experience they can find point of crosses, with the history, because maybe there is painful histories or anger histories, no, that everybody have in her own lives, no?“ Novia Sirena, 248.

(Laura, 225-227).

Shirin (117) und Robin (107) empfehlen googlen und die Suche nach Blogs, Publikationen und Broschüren im Internet, sowie das Lesen von Büchern und Blogeinträgen. Robin wünscht sich, „dass das sozusagen so 'ne Bereitschaft gibt: ‚Okay, die Person gibt mir jetzt irgendwie 'n Lernangebot, ich guck jetzt mal, was ich irgendwie dazu finde'“ (Robin, 91). Yannick verweist darauf, dass Menschen bereits „die Top 10, wie angemessen mit Transleuten umgehen, To Do, Dos and Don'ts-Listen erstellt [...]“ haben (Yannick, 123).

Kode 28 Wissen haben wollen

Novia Sirena hat sogar einen Wunsch über das Wünschen von Menschen in ihrer Umgebung: „Ein Ratschlag ist dieser: Anzufangen, sich zu wünschen, dass sie Informationen wollen“ (Novia Sirena, 236, Übersetzung R.H.[21]).

Kode 29 Arbeitsverteilung: Trans*personen nicht melken

Vier Interviewpartner*innen thematisieren die Arbeitsverteilung bei der Bildungsarbeit von Cispersonen: Ihnen ist wichtig, dass die Trans*person nicht „Erklärbar_in“ spielen (Minz, 88) und „wandelndes Aufklärungsprojekt“ (Robin, 91) sein muss. Malwine attestiert den Menschen „von Hause aus“ eine

> „*Bildungslücke, 'ne Informationslücke und die muss geschlossen werden, finde ich. Und das ist nicht meine Aufgabe, sondern das ist'n gesamtgesellschaftliches Problem und da bin ich der Meinung, das ist Bildung*“ (Malwine, 182).

Yannick findet „angemessen“ wenn die „Arbeit bei der Person [bleibt], die nicht weiß, was ein guter, angemessener Umgang mit Transmenschen ist“ (Yannick, 123). Dass Cismenschen nicht „auf Kosten der Transpersonen“ lernen, ist Yannick ein Anliegen:

> „*Das ist ja leicht gemacht, ne? Also erst wird misgegendert, dann wird die Person korrigiert, die eine Person hat so 'n Aha-blühendes Erkenntnis.. ähm ..gefühl, und ne? Und die andere Person, auf deren Kosten ist wieder was schief gegangen*“ (Yannick, 123).

Ein Bild, das Yannick dafür findet ist,

> „*nicht die Transperson, die denn zufällig greifbar sein sollten, melken. […] nicht Wissen melken aus Transpersonen, sondern andere Wege finden*“ (Yannick, 155).

21 „So one advance [advice?] is this: to start to wish that they want information“, Novia Sirena, 236.

Kode 30 Austausch mit anderen Cispersonen über trans*

Robin wünscht sich auf dem Punkt der Arbeitsverteilung aufbauend,

> „*dass Leute dann irgendwie drüber nachdenken und nicht dann mich mit Fragen bombardieren, sondern dass das sozusagen so 'ne Bereitschaft gibt: ‚Okay, die Person gibt mir jetzt irgendwie 'n Lernangebot, ich guck jetzt mal, was ich irgendwie dazu finde, ich red' irgendwie mit Personen, die sich, die irgendwie cis positioniert sind zum Beispiel und tausch' mich aus, ob die Person jetzt zum Beispiel weiß, was damit jetzt gemeint ist, oder so*“ (Robin, 91).

Hier ist der zentrale Punkt der, dass Cispersonen sich bei Fragen erst mit anderen Cismenschen austauschen, bevor sie Trans*menschen fragen.

B2.2 Hinterfragung von normativem Wissen und Selbstverständlichem

Kode 31 Hinterfragung von normativem Wissen

Drei Wünsche beziehen sich auf die Hinterfragung von normativem Wissen und für selbstverständlich genommenes. Shirin und Malwine thematisieren dies mehrfach. Shirin wünscht sich, dass „an stereotypisch an Geschlecht gebundene Themen“ hinterfragt werden (Shirin, 117). Malwine benennt „frühkindliche Indoktrinierung ‚Das ist ein Mann und das ist eine Frau [...]‘“ (Malwine, 154) und fordert von Menschen in ihrer Umgebung eine

> „*Hinterfragung von Basisinformation“, also dass sie „das, was ihnen mal elternseitig vermittelt worden ist, hinterfragen und sagen ‚Augenblick mal, das stimmt doch gar nicht. Das müsste doch eigentlich so rum sein und das ist doch ganz anders und passt doch gar nicht.‘ Und dadrüber mal Gedanken machen*“ (Malwine, 254).

Kode 32 Geschlechtliche Kategorien erweitern

Zusätzlich dazu wünscht sich Malwine eine Reflektion von Menschen in ihrer Umgebung über ihre Kategorisierungsprozesse:

> „*Wie kategorisieren sie.. diesen Transmensch? Und, ähm, in welche Schublade tun sie ihn? Und das wäre in einem guten Umgang 'ne gesonderte Schublade, wenn's nun Schubladen sein müssen [...]*“ (Malwine, 234).

Darüber hinaus fordert Malwine dass „sie auch 'ne dritte Schublade oder 'ne vierte noch haben sollten, für die, die da in die beiden Hauptkategorien oder Hauptschubladen nicht reinpassen“ (Malwine, 244-250).

Kode 33 Hinterfragung der Sex-Gender-Unterscheidung und von biologistischer Sex-Zuschreibung

Robin wünscht sich explizit eine Hinterfragung der Sex-Gender-Unterscheidung (Robin, 91, 93-99). Wenn Menschen Robin zuschreiben

> „*dein Gender ist irgendwie trans, aber dein Sex ist ja eigentlich so und so und das nervt mich halt total, weil das halt für mich diese ganze Definitionsmacht, die halt mit so trans einhergeht, komplett nochmal zerstört, sozusagen.. also, genau.. und mir ist halt wichtig, wenn ich dann Leuten sag: ‚Du, mein Sex existiert nicht so. Also das gibt's nicht.‘ Dass Leute dann irgendwie drüber nachdenken*“ (Robin, 91).

Wichtig ist Robin auch das Unterlassen von biologistischen Zuschreibungen, weil

> „*es mich halt nervt, wenn dann halt so Zuschreibung über irgendwelche Biolos// Biologisierungen oder so passieren und das merk ich auch total oft wenn ich irgendwie, ähm, Leuten mein Pronomen sag und der erste Blick geht dann irgendwie auf meinen Brustkorb, um zu gucken, so: ‚Ja und was is' jetzt dann wirklich das, was so drunter liegt, also von welchem Geschlecht geht das denn jetzt so aus oder so?* “ (Robin, 99).

B2.3 Reflektierter Umgang mit und Einsatz von Privilegien

Kode 34 Reflexion der eigenen (Cis)Identität und damit verbundener Privilegien

Drei Arten von Wünschen beziehen sich auf Privilegien. Fünf Interviewpartner*innen beziehen sich insgesamt neun Mal darauf, dass Menschen in ihrer Umgebung ein Bewusstsein ihrer eigenen Identität und damit verbundener Privilegien haben und Identität und/oder Privilegien reflektieren sollen. Dies kann sich auf die eigene (cis)geschlechtliche Identität beziehen, aber auch auf andere privilegierte Identitäten, wie z.B. Weißsein.

Malwine findet eine „grundsätzliche“ Arbeit von Verbündeten an sich selbst wichtig (Malwine, 252-254). Yannick fragt,

„*was für'n Selbstbild hat 'ne Person, wo kommt das her? Wo verortet sie sich selber auf so 'ner Geschlechterskala? Äh und alleine sowas wie: ‚Die einen sind nicht trans und die anderen sind nichts, sondern die anderen sind auch was, nämlich cis*‘“ (Yannick, 131).

An einer anderen Stelle sagt Yannick,

> „*um ein respektvoller und guter Verbündeter, Verbündete, zu sein, ist es extrem hilfreich, äh, 'ne eigene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität, welche auch immer, schon, ähm, zu haben oder in so 'nem Prozess zu sein, das, ne, das, das zu machen*“ (Yannick, 171).

Novia Sirena wünscht sich, dass ihre

> „*Umgebung sich wünscht, ihr eigenes Gender zu dekonstruieren, ihre eigenen Geschlechterrollen, nicht wahr, weil die Transgender-Frage manchmal sehr konfrontativ für ein normatives Wissen oder eine normative Praxis ist, als eine Person. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Und deshalb möchte ich, dass meine Umgebung sich wünscht, dass sie ihre Rollen dekonstruieren können*“ (Novia Sirena, 203, Übersetzung R.H.[22]).

Shirin findet, „die Personen sollten natürlich auch [von] ihren eigenen priv// ihre eigenen Privilegien wissen“ (Shirin, 133). Minz nennt dies „Awareness dafür, dass sie da 'n Privileg haben, das ich nicht habe“ (Minz, 84).

Kode 35 Wissen um und Einsatz der eigenen Privilegien

Ähnlich gelagert, aber mit einem Fokus auf den Umgang mit eigenen Privilegien und nicht nur auf Wissen darüber, wünscht sich Shirin, dass Menschen in Shirins Umgebung

> „*überlegen, wie, wer, was sie.. wenn sie helfen wollen, was können sie mit ihren Privilegien tun? Also wie verhalten sie sich am besten, was können sie ändern? Also was können sie konkret ändern, um irgendwie Menschen auf das Thema trans zu sensibilisieren oder um Cisnormen zu dekonstruieren?*“ (Shirin, 133).

Kode 36 Privilegien von Trans*menschen reflektieren

Novia Sirena adressiert auch Wünsche an Trans*menschen, die ihre Privilegien reflektieren sollen: „Wir müssen über unsere eigenen Privilegien im Transgenderbereich nachdenken [...]“ (Novia Sirena, 195, Übersetzung R.H.[23]). Weitere Wünsche, die an die Trans*menschen adressiert sind, finden sich in Abschnitt C1.7 *Forderungen an Trans*menschen*. Dieser Wunsch hätte auch dort klassifiziert werden können. Aufgrund seiner inhaltlichen Nähe zu der vorliegenden Kategorie B2.3 *Reflektierter Umgang mit und Einsatz von Privilegien* wurde er hier eingeordnet.

B2.4 Trans mitdenken*

Kode 37 Transidentität mitdenken

Einige Interviewpartner*innen äußerten Wünsche dazu, dass ihre Transidentität mitgedacht

22 „And I want that my surroundings wish to deconstruct her own gender, her own roles of gender, no, because sometimes the transgender question is something very confrontative for the normative pers//knowledge, or the normative practice … as a person. I don't know how to say it. And that's why I want that my surrounding wish that they can deconstruct this roles“, Novia Sirena, 203.

23 „the question is this.. I think that also we need to think in our own, ehm, privilege in the transgender area, because sometimes we believe and this is somethin that I experiment not only in Mexico, also here in Berlin, no?“, Novia Sirena, 195.

werden soll. Allgemein wünscht sich Shirin „mitdenken“ (Shirin, 113). Minz fordert spezifischer, „Awareness darüber, was.. meine Identität jetzt an Diskriminierung mit sich bringt, also was das, mit welchen Diskriminierungen ich da deswegen betroffen bin“ (Minz, 84).

Für Shirin steht der Kampf gegen Trans*diskriminierung „nicht als oberste Priorität auf meiner Fahne, zumindest nicht im Moment, aber ich will, dass es trotzdem mitgedacht wird“ (Shirin, 101).

Kode 38 Nutzen von und Einladen in bestimmte Räume in Bezug auf Trans*diskriminierung reflektieren

Es werden auch Wünsche in Bezug auf das Nutzen von und Einladen in Räume genannt, was eine spezifische Form von Mitdenken meint. Shirin wünscht sich, dass

> „*Personen verstehen, in welchen Räumen, welche Pronomen irgendwie.. gut sind. Zum Beispiel, dass ich irgendwie vor Kolleg_innen nicht irgendwie, also dass ich da ‚sie‘ als Pronomen nehme*“ (Shirin, 101).

Minz will, dass Menschen „bedenken, dass wenn wir irgendwo hingehen, wo ich deswegen in Schwierigkeiten kommen könnte“ und, dass Menschen sie „da jetzt zum Beispiel nicht einfach einladen und sich darüber gar keine Gedanken machen.“ (Minz, 84). Ein Beispiel für solche Räume sind Schwimmbäder mit gegenderter Badekleidung, Umkleiden und Duschen.

Kode 39 Informierter und sensibler Umgang mit Coming-Out

Ein weiterer Teil davon, die Transidentität mitzudenken, bezieht sich auf Wissen über und sensiblen Umgang mit Coming-Out. Laura findet, dass es „definitiv nicht immer 'ne gute Idee“ ist, eine Trans*person direkt anzusprechen und „das Gespräch zu suchen. Ähm, weil das dann doch eher diese Person entlarvt“ (Laura, 181-185).

In dem Sinne kann auch Shirins oben genannter Wunsch auf Mitdenken, welche Pronomen in welchen Räumen gut sind (Shirin, 101), als Wunsch nach einem nicht fremdbestimmten Outing verstanden werden. Zusätzlich dazu wünscht sich Yannick, dass Menschen „Wissen haben, ähm.. über sowas wie inneres und äußeres Comingout“ (Yannick, 167).

*B2.5 Awareness für Trans*diskriminierung entwickeln*

Kode 40 Wissen über strukturelle Trans*diskriminierung

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich Wissen von Menschen in der Umgebung über Trans*diskriminierung, zum Beispiel struktureller Art (Robin, 111). Yannick wünscht sich,

dass Menschen „Diskriminierungspotentiale“ in Trans*lebenswelten - „auf allen drei Wegen.. sozial, rechtlich, medizinisch“ - kennen (Yannick, 167). Für Robin ist es wichtig, dass

> „*Cispersonen dann quasi verstanden haben: ‚Okay, irgendwie, es gibt Transdiskriminierung, Leute, ähm, sterben irgendwie weil sie trans sind oder weil's Transdiskriminierung gibt*“ (Robin, 107).

Minz wünscht sich bei Menschen in ihrer Umgebung „Awareness darüber, was.. meine Identität jetzt an Diskriminierung mit sich bringt, also was das, mit welchen Diskriminierungen ich da deswegen betroffen bin“ (Minz, 84). Dieser Punkt kann sowohl spezifisch in Bezug auf Trans*diskriminierung interpretiert werden, was das saliente Thema der Interviews ist, als auch in Bezug auf verschiedenste andere Diskriminierungsformen, von denen Minz noch betroffen ist.

Kode 41 Wissen um Menschenrechtswidrigkeiten

Ein verwandter, aber doch eigenständiger Wunsch ist das „Wissen um, ähm, Menschenrechtswidrigkeiten“ (Yannick, 167), die gegenüber Trans*menschen begangen werden.

Kode 42 Aufmerksamkeit für Diskriminierungen durch medizinische und juristische Insititutionen

Novia Sirena wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung für die Prozesse in medizinischen und juristischen Institutionen aufmerksam sind, die Transidentität pathologisieren und Stereotype reproduzieren (vgl. Novia Sirena, 235)[24].

Kode 43 Reflexion der Darstellung und Benennung von Trans*personen

Vier Interviewpartner*innen äußern Wünsche in Bezug darauf, dass Menschen in ihrer Umgebung über die (Nicht-)Darstellung und (Nicht-)Benennung von Trans*personen reflektieren und z.B. trans* nicht unsichtbarer machen. Shirin bezieht sich auf den „Blick“ bzw. „Gaze“ in der medialen Darstellung von Trans*personen:

> „*Gaze spielt auch so 'ne Rolle, also der Blick auf etwas.. so zu sagen, wenn ich irgendwie über Transpersonen spreche oder sie irgendwie darstelle für irgendwas, mach ich's exoti-*

24 „No - yes! I think that also what ... the things that happen in the medical institution is something very important. Because this action of pathologizing the transidentity in some parts of the world is something very bad, no, and this is something that make that the stereotypes continue, no. And with the legal process also. What happens is this, no: Sometime the people who is making ... who steal something for example and if they have the old gender in their papers they go to a jail for example that they don't want to go. Like for example a lot of transgender women that is in the male jails because of the papers, because they can't change their name because of the politics of the places where they live. And I think that I advise ... which pieces of advice would you give to the people who don't really know what a good way of dealing with trans*“, Novia Sirena, 235.

sierend, fetischisierend? Mach ich's irgendwie aus so 'ner m// stell ich sie in eine Opferposition? Also so.. da.. dass Menschen versuchen realitätsnah sa//, mh, Darstellungen zu machen und nicht irgendwie so ‚die exotische Transperson' oder ‚Transperson, Opfer der Welt'" (Shirin, 161-165).

Yannick hingegen wünscht sich in der Darstellung von Trans*themen ein „Verzicht auf Othering" (Yannick, 175). Es soll darüber reflektiert werden: „Also wer wird da wie benannt und wer wird da wie exponiert?" (ebd.). Zum Beispiel im Kontext der Erläuterung von Trans* über Fußnoten in einem Text, ohne andere Begriffe in dem selben Text per Fußnote zu erläutern.

„*Also das mein ich mit, ähm, zu gutem Verhalten gehört dann für mich nicht zu othern, und nicht so zur Schau, nicht so auszustellen. Weil dahinter steht dann immer so die Annahme: ‚Das ist so unbekannt, da muss man alle anderen von uns so mitnehmen, dass sie das auch verstehen.' Mh, wenn das durch die Bank passiert auch bei anderen Themen oder Zielgruppen oder, oder ist das okay, aber wenn das da passiert, find' ich das ausstellend, so, ja.*" (Yannick, 175).

Novia Sirena benutzt die Formulierung von „Unsichtbarmachung" und wünscht sich, dass über verschiedene Medien „ohne all die Stereotypen, die sie haben, vielleicht ein Weg gewählt wird, die Menschen darüber zu informieren, was sie über transgender Menschen wissen sollen" (Novia Sirena, 248, Übersetzung R.H.[25]).

Kode 44 Awareness für Transmisogynie

Minz adressiert den Wunsch, zu verstehen, dass sie von Transmisogynie, also Trans*weiblichkeitsfeindlichkeit, betroffen ist, sowohl an Cismenschen in ihrer Umgebung als auch an Trans*menschen, die nicht von Transmisogynie betroffen sind (Minz, 84 und 96). Für weitere Wünsche an Trans*menschen siehe Abschnitt C1.7 *Forderungen an Trans*menschen*.

B2.6 Unabhängigkeit von Aussehen und Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität verstehen

Kode 45 Wissen um Unabhängigkeit von Aussehen und Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität – auch bei Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung wissen, dass

25 „that because is something very invisible//invisibilizing in the academic area sometimes .. with the childs or with the teenagers for example, no? Or is something that they talk about it but they say 'ok, we talk one hour and...' they work and continue but.. maybe if some institutions make a compromise that inform in the TV or in the radio or internet, no, without all the stereotypes that they have, maybe it's a way to inform the people what they should to know about transgender people", Novia Sirena, 248.

Aussehen einerseits und Namen, Pronomen sowie Geschlechtsidentität andererseits unabhängig voneinander sind. Shirin betont, dass Menschen „Geschlecht nie annehmen [sollten], das Aus// vom Aussehen her“ (Shirin, 177). Robin weist darauf hin, dass

> „*nicht durch irgendwelche Begriffe, wie ‚trans‘ oder ‚genderqueer‘ oder wie auch immer dann gleich irgendwie so 'n.. bestimmte Annahmen damit verknüpft sind zu Aussehen oder Pronomen oder Namen, sondern das ist halt sozusagen, dass dieses, dass diese Linearität zwischen Identität, Pronomen, Namen, Aussehen, dass das irgendwie aufgebrochen wird und Leute verstehen so, okay, weil die Person jetzt irgendwie das Gefühl hat, das passt irgendwie Zweigeschlechtlichkeit nicht so gut, heißt das nicht, dass die Person jetzt immer irgendwie X als Pronomen haben muss oder immer 'nen geschlechtsneutralen Namen haben muss, sondern dass das halt irgendwie auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich sein kann*“ (Robin, 91).

B2.7 Differenziertes Verständnis von Transition entwickeln

Kode 46 Wissen über Wege und Schwierigkeiten der Transition

Drei geäußerte Wünsche beziehen sich darauf, dass Menschen über Wege und Schwierigkeiten der Transition Bescheid wissen sollen. Yannick wünscht sich, dass sie „grundlegendes Wissen über was, was ist medizinische, rechtliche, soziale Transition“ aufweisen (Yannick, 167) und sie verstehen, dass

> „*die Frage ‚Bist du fertig?‘ überhaupt keinen Sinn macht, weil auf diesen drei Skalen, sozial, medizinisch, rechtlich, Leute an völlig unterschiedlichen Punkten sein können, auf jeder Skala, auf jeder der drei Wege an völlig unterschiedliche Punkte hin wollen, wenn sie denn können*“ (Yannick, 167).

Malwine wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung sich

> „*klar machen, dass der Transweg nicht grade 'ne, ähm, ja, 'ne Kreuzfahrt ist, sondern das ist schon auch ein Leidensweg und mit sehr vielen Problemen belastet, durch die Gesellschaft. Und auch natürlich, die, äh, Selbsthinterfragung immer wieder ‚Ne, ist doch nicht, lass es.‘ Und irgendwie dieses immer wieder zurück und dann irgendwann wird gesagt ‚Ich kann nicht mehr. Ich laufe los oder ich spring von der Brücke.‘ Und.. äh.. Ja. Das heißt, das ist ja 'nen jahrelanger Entscheidungsprozess, der immer wieder intern ausgefochten wird und das ist 'n KAMPF. Das ist nicht nur ‚Ich überleg' mal, ich mach 'ne Tabelle und wenn 99 rauskommt, gehe ich‘, ja?*“ (Malwine, 238).

Kode 47 Transition auch nicht-binär-inklusiv verstehen

In Bezug auf Wissen über Transition äußerte Shirin den Wunsch an Menschen in der Umge-

bung,

> „*dass sie zum Beispiel nicht fragen: ‚Hä, du bist doch..‘ Also dass sie nicht zum Beispiel so 'n binäres System von Transition haben. Und nicht so: ‚Achso, ich wusste gar nicht, dass genderqueers oder nicht-binäre Leute trans sind, ich dachte, das muss binär passieren.*“ (Shirin, 101).

Es geht also darum, dass Transition auch nicht-binär-inklusiv verstanden wird und binäre Kommentare zur Transition unterlassen werden.

Kode 48 Transition kollektiv denken

Novia Sirena äußert sich häufig über Transition als eine kollektive, gesellschaftliche Angelegenheit. Sie soll nicht nur auf den Körper bezogen werden, sondern auf die Gemeinschaft, die gleichsam mittransitioniert. Für sie war es zum Zeitpunkt ihrer Transition wichtig, diese mit anderen Menschen zu teilen, indem sie diese als eine Party auf der Straße feierte und andere Menschen zu ihren Gästen machte (vgl. Novia Sirena, 195[26], siehe auch 175).

Für sie ging es darum, nicht ihre Freund*innen einzuladen, von denen sie wusste, dass sie mit ihr bleiben würden, sondern darum, die Menschen zu involvieren, die ihr Problem darstellen, nämlich ihre Familie, Arbeit und die Menschen auf der Straße (vgl. Novia Sirena, 171[27]). Sie

26 „But for me this is something, when I start to sharing my transition or who I am with the people, no, because the people felt as a an im// as a guest from the party, no? And finally when I, when the time passed, no, I realized that, no, and I told to myself: "Yes, maybe to make this in the street is an strategy for sharing my transition with the people." In the moment when you fail the other that is your guest from your party, because when you are a guest, as a guest from a party, it means that you are special for the people who is telling to you: "Come to my party." And then we danced and I remember, that the people told me: "Do you want to dance?" And I told the people: "Do you want to dance?" No? And this finishing as something very affective and something collective celebration. And maybe at the finish of the party, I told to myself also: "Maybe it's not only my party, maybe it's also that party of the people that feel very close to the topic after the party, but now she's involved or she is here, sharing with me." And that was a moment when I start to talk about my surrounding, with these celebration. And I don't like to, to.. to call this a performance, because it was my birthday, know? It was something from my life, no? And, eh.. also maybe it was an invitation for the.. all the transgender people that say: that day, that celebrate also. Because maybe this rituals can be possible for all the people, not only for girls. And in that moment I start to think more in my surroundings and working more in my surroundings for sharing this, you know? And involve, because.. I think that it depends on what level of intensity or it depends on the intensity that you involve in the surroundings for talking about a collective transition and if I, ehm, talk more about this, I can tell or.. one of my, of my.. biggest wishes and maybe it's a wish, yes, it's a wish, but for me it's a proposal also, to think about the transition of gender as a collective thing, know?“ Novia Sirena, 195.

27 „‚I want to make a party of my transition.‘ And in that moment it was something very ironic, like ‚Oh well, yes, we can make a party and we can invite friends and we can make a very special ritual.‘ Or something, no? Like a lot of people that make this. But I told to my friend, I want to continue thinking on what kind of party I'm gonna make, because she told me: ‚Yes, we need to thinking in what the space we are gonna make the party and all our friends are gonna stay there, no?‘ And I told to my friend: ‚No, I want to continue thinking, because I want to involve my context. Because here the problem is not my friends, because I know that my friends are gonna stay with me, no? But here the problem is my family, my work, the streets.‘ Because I don't want that in the streets the people tell me bad things, know? Eh, and I told my friend: ‚I need to, to think more about this party, but this is one decision with my life. I want to celebrate my transition, no?‘ And.. in that moment I start to investigate, no, about the parties. And I start.. in that moment, I realize now, when I am

wollte ihre Transition mit den Menschen in ihrer Umgebung „teilen“ (vgl. Novia Sirena, 175[28], siehe auch 227).

Wenn Novia Sirena nach Fotos von ihrer Transition gefragt wird, dann zeigt sie Fotos von Menschen auf dieser Feier, die lachen, weinen oder andere Gefühle empfinden. Sie betont, dass ihr Körper in vielen Bildern nicht zu finden ist, weil ihre Transition nicht nur ihren Körper betrifft, sondern auch die Menschen auf der Straße (vgl. Novia Sirena, 195[29]). Sie verbindet damit eine Kritik an der Zentrierung des Körpers im medialen und künstlerischen Diskurs über Transgender (vgl. Novia Sirena, 195).

B2.8 Wissen über und Awareness für Diskriminierung entwickeln

Kode 49 Wissen über Spektrum und Verschränkung von Identitäten und Diskriminierungsformen

Robin und Minz wünschen sich, dass sich Menschen in ihrer Umgebung mit anderen Diskriminierungsformen neben Transdiskriminierung auseinandersetzen und wissen, dass Diskriminierungsformen miteinander verschränkt sind und Identitäten intersektional diskriminiert werden. Sie sollen wissen, dass es ein Spektrum von Diskriminierungsformen und Identitäten (in Bezug auf Geschlecht aber auch auf andere Faktoren) gibt.

Menschen sollen verstehen, „dass Diskriminierung nicht eindimensional ist, sondern halt irgendwie interdependent funktioniert“, so Robin (111). Minz denkt,

> „*sie sollten, ähm.. grobes, so.. also sollten 'n Gefühl dafür haben, was für 'ne, ähm, was für 'n Spektrum an Identitäten es gibt. Ähm, also.. halt sie sollten sich klar sein, dass es nicht*

talking to you, that I start to involving me with the surrounding, no, because I start to investigate what kind of parties make the surrounding, no? That is very close to me, no.. and maybe the surrounding that is gonna tell me something bad, no?“, Novia Sirena, 171.

28 „I wanted to share my transition with the people in the street, with the surroundings, no, and see what happen“, Novia Sirena, 175.

29 „And what this implies? This implies that you need to see an image of a body that is changing and this is something that is very present for example in the transgender discourse, in the, for example in the contemporary art. Because if you review works about artists that is working with her own transition, most of the works are.. ehm, are work with the photography and the photography is about their body changing, no? They want to show how their body is changing with hormones, no, and for it is me something powerful to see, how a body is changing. And maybe you have one picture from.. mon// month for month and you can observe the changes I s// I saw a lot of works with this, eh, way, no? But, eh, in my case for example, when the people told me: "Do you want to talk about your transition of gender? And you want to show pictures?" I show pictures about the party or about the people who is experimenting the, their affect. Because I capture a lot of people in the, in my, in my actions that is smiling, that is crying or that is very experimenting another affections, no? And I say: "Yes, this is a picture from my transition." And it's very interesting, because in a lot of pictures my body is not there. It's only the body of the people who is seeing the action, no? And I say to the people: "Maybe we can think that this is a picture of my transition, because my transition, I don't like to think in my transition as only MY transition." It's also the transition of the people who is in the streets and suddenly they.. as they, na.. an artistic proposal of mind, know?“ Novia Sirena, 195.

nur binäre Identitäten gibt, sollen sich klar sein, dass sich nicht, auch nicht alles an den, äh, gesellschaftlich vorgegebenen Punkten von Männern und Frauen in diesem Spektrum orientiert und, ja. Also.. Ähm.. Ja, ihnen sollte halt auch klar sein, dass das, äh, innerhalb des Spektrums auch nochmal Unterschiede gibt, also zum einen aufgrund der, äh, der Geschlechtsidentität, als eben dass manche Transmenschen eben von Transmisogynie betroffen sind, andere nicht, dass, äh, manche.. dass, äh, 'ne nicht-binäre Identität zusätzliche Herausforderungen mit sich bringt, die 'ne binäre nicht mit sich bringt. Ähm, aber halt auch dass da noch ga//, dass da andere Diskriminierungsformen auch noch mit rein spielen, dass halt.. dass Leute, die auch noch von, äh, Dingen, wie Rassismus oder Ableismus negativ betroffen sind. Äh, dass die das nicht, dass sich das nicht als getrennter Aspekt so.. so, also können nicht getrennt von der Transidentität denken lässt.. ja, dass das, also.. ich denk, ja, äh, Allies sollten sich, mh.. wenn Leute Allies für Transmenschen sein wollen, dann, ähm, komm'se auch nicht drum herum, sich auch mit anderen Diskriminierungsformen auseinander zu setzen und anderen Hierarchien, Strukturen in der Gesellschaft, ja“ (Minz, 96).

Kode 50 Nicht-Parallelisierbarkeit von Diskriminierungsformen untereinander

Eine Trans*person wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung keine Vergleiche von der einen Diskriminierungsform zur anderen ziehen. Yannick sagt:

„*Ich mag keine Vergleiche, also ich merk' zunehmend wie unsympathisch mir Vergleiche sind, im Sinne von so: ‚Wir Schwulen haben's auch schwer, deswegen verstehen wir die anderen.‘ Furchtbar! Uah. Äh, also sozusagen so 'n Pseudoverständnis daraus vermeintlich zu generieren ja selber auch erf// Diskriminierungserfahrung gehabt zu haben oder davon bedroht zu sein oder zu 'ner, selbst wenn die einzelne Person sie nicht hat, zu einer Gruppe zu gehören, von denen, von der einzelne das oft oder manchmal haben oder hatten, also so 'ne Vergleiche geh'n, find' ich geht auch nicht*“ (Yannick, 179).

Kode 51 Awareness für und weniger Femmefeindlichkeit

Shirin wünscht sich, dass Menschen in Shirins Umgebung sich weniger femmefeindlich verhalten (Shirin, 113).

Kode 52 Awareness für und weniger Homosexuellenfeindlichkeit

Shirin will auch kein homosexuellenfeindliches Verhalten und gibt das Beispiel der „Fetischisierung von schwulen Männern“ (Shirin 151-153), wo manche Menschen glauben, dass sie „'nen Gaybestfried haben dürfen, also so 'nen Gaybestfriend inszeniert als dieses ste// heteronormative Bild von was in so amerikanischen High School Filmen gilt“ (Shirin, 149).

Kode 53 Awareness für Klassismus und fehlende Unterstützung der Herkunftsfamilie und Unterlassen von Reproduktion von Klassismus

Auch wünscht sich Shirin, dass Menschen in Shirins Umgebung Klassismus und die fehlende Unterstützung der Herkunftsfamilie mitdenken und sich nicht diskriminierend diesbezüglich verhalten:

„*Mh.. auch dass Klasse mitgedacht wird, dass zum Beispiel viele Transpersonen von zu Hause rausgeschmissen werden und andere, äh.. wie sagt man so.. andere Possibilities so zu sagen hatten und dass eben auch Herkunftsfamilien nicht so 'n easy Thema für alle Personen sein muss.. und eben da dran geknüpfte Themen wie Weihnachten nach Hause fahren oder sowas oder ‚Deine Mudder'-Witze oder sonst was nicht normalisieren.. Ich meine nicht nur bei Transpersonen, generell aber.*." (Shirin, 117).

Kode 54 Awareness für Ableismus

Robin (107) und Minz (96) thematisieren explizit Ableismus und wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung Ableismus mitdenken und dass Ableismus nicht getrennt von anderen, z.B. geschlechtsbezogenen Diskriminierungsformen gedacht wird. Zum Beispiel wünscht sich Minz,

„*aber halt auch, dass da noch ga//, dass da andere Diskriminierungsformen auch noch mit rein spielen, dass halt.. dass Leute, die auch noch von, äh, Dingen, wie Rassismus oder Ableismus negativ betroffen sind. Äh, dass die das nicht, dass sich das nicht als getrennter Aspekt so.. so, also können nicht getrennt von der Transidentität denken lässt*" (Minz, 96).

Kode 55 Awareness für Rassismus

Drei Interviewpartner*innen beziehen sich auf Rassismus und wünschen sich, genauso wie bei Ableismus schon, dass Menschen in ihrer Umgebung Rassismus mitdenken und sie sich nicht rassistisch verhalten. Rassismus soll nicht getrennt von anderen, z.B. geschlechtsbezogenen Diskriminierungsformen gedacht werden. Shirin wünscht sich von *weißen* Personen, dass sie nicht das N-Wort sagen (Shirin 149). Robin findet,

„*wenn Leute dann das so verstanden haben, also wenn Cispersonen dann quasi verstanden haben: ‚Okay, irgendwie, es gibt Transdiskriminierung, Leute, ähm, sterben irgendwie weil sie trans sind oder weil's Transdiskriminierung gibt.' Dass sie dann eben auch in irgend 'ner Form Verantwortung übernehmen und halt irgendwie politisch sich auch engagieren und nicht nur jetzt eindimensional Transdiskriminierung, sondern eben auch sowas wie, keine Ahnung, Rassismus, Ableismus, also auch andere Diskriminierungsformen, die damit verwoben sind. Ähm, das find' ich wär' dann quasi so der Schritt, wenn Leute dann verstanden haben, dass sie irgendwie in 'ner privilegierten Position sind und wenn's jetzt um*

mehr geht, als, ähm, ‚Ich benutz' jetzt immer das richtige Pronomen für dich aber hab jetzt eigentlich noch nicht verstanden, irgendwie, wie strukturell Diskriminierung über Transzuschreibung funktioniert oder so" (Robin, 107).

Kode 56 Awareness für die Intersektion von Gender(performance) und Positionierung, differenziertes Lesen der Genderperformance

Ein interviewter Mensch wünscht sich, dass Menschen in seiner Umgebung ein Verständnis für die Intersektion von genderbezogener und rassistischer Diskriminierung haben und verstehen, dass die Genderperformance von der intersektionalen Positionierung (z.B. in Bezug auf Rassismus) abhängt. Darum sollen Menschen Genderperformances differenziert lesen. „Also ich würde mir auch wünschen, dass irgendwie auch gelesen wird, dass die Art von Feminität, die ich performe eine ironische Adaption ist zum Teil oder aber auch als Strategie ist," so Shirin (113). Gleichzeitig sollen „Menschen mitdenken, dass People of Color nicht unbedingt die gleiche Genderperformance haben, wie *weiße* Personen" (Shirin, 113) und „besonders, ähm.. also bei Middle Eastern Personen ist weib//.. hat Weiblichkeit einen ganz anderen Stellenwert" (Shirin, 113).

Außerdem sagt Shirin dazu:

„*Ich würde mir wünschen, dass Leute auch 'n Verständnis dafür haben, warum manche Menschen irgen// nicht auf irgend 'ne andere Art performen möchten oder können. Auch dass es irgendwie, dass ähm.. dass dieses einfach, äh, ‚androgyn performen' in Anführungszeichen auch 'n Privileg ist, weil's nicht alle Leute einfach so machen können, aufgrund von Körpern oder aufgrund von Lebensrealitäten.. ja..*" (Shirin, 113).

Und weiter:

„*Ich ha// also, mich nervt es, dass wenn ich, ähm, mich in Anführungszeichen ‚androgyner' kleiden und androgyner performen würde, das heißt, wenn ich 20 Kilo schlanker wäre und irgendwie.. butchig 'rüberkommen würde, dass da niemand auch nur hinterfragen würde, dass ich mich nicht binär verorte, aber dadurch, dass dieses heteronormative Bild von ‚Okay, irgendwie weibliches Geschlecht bei der Geburt zugewiesen bekommen, performt Femme, muss 'ne Cisfrau sein. Oder ist nicht politisch oder so"* (Shirin, 113).

4.4 Hauptkategorie C: Verhalten von Individuum und Gesellschaft

Der vollständige Name von Hauptkategorie C lautet „Wünsche, die sich auf das konkrete Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen in Interaktionen mit ihnen beziehen, sowie Wünsche, die sich auf das Verhalten der Gesellschaft bzw. den Umgang der Gesellschaft mit dem Thema trans* und mit Trans*menschen beziehen." Diese Kategorie unterteilt sich in C1

*Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen* und C2 *Politische Forderungen an das Verhalten der Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderungen*.

C1 Verhalten von Individuen gegenüber Trans*menschen

C1.1 Keine Gewalt und Diskriminierung

Kode 57 Nicht morden

Novia Sirena adressiert explizit die äußersten Grenzen von trans*- und homosexuellenfeindlicher Gewalt und wünscht sich, dass Menschen Trans*personen nicht mehr ermorden (vgl. Novia Sirena, 236[30]).

Kode 58 Körperliche Grenzen respektieren

Minz wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung ihre körperlichen Grenzen respektieren und ihr z.B. nicht zu nahe kommen. Ihr Negativbeispiel zu dem, was sie sich nicht wünscht, ist eine Tanzsituation, in der ein Mensch beim Tanzen in ihrer Nähe war, der ihr vorher grenzüberschreitende Fragen gestellt hatte (Minz, 60).

Kode 59 Verbale Gewalt unterlassen

Auf die Ebene der verbalen Gewalt bezieht sich Novia Sirena, die nicht auf der Straße beleidigt werden möchte (vgl. Novia Sirena, 171[31]).

Kode 60 Diskriminierung unterlassen

Malwine will keine Diskriminierung „auf Grund der Geschlechtsproblematik oder des Äußeren“ und will deswegen auch nicht „abgestoßen“ werden (Malwine, 154).

C1.2 Umgang positiv und harmonisch gestalten

Bei den Wünschen unter dieser Kategorie geht es darum, dass der Umgang mit Trans*menschen positiv und harmonisch gestaltet werden soll.

Kode 61 Umgang auf positiv-emotionale Weise gestalten

Laura wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung den Umgang mit ihr auf positiv-emo-

30 „Or I can explain how some people are very transphobic or homophobic and they follow the limit and they murder, no. [voice breaks] I mean the action of murder someone for me the big limit. The most radical action of this transphobic or homophobic or lesbophobic area. But some people make this in all over the world, no“, Novia Sirena, 236.

31 „Because I don't want that in the streets the people tell me bad things, know?“ Novia Sirena, 171.

tionale Weise gestalten, in ihren Worten: „dass respektvoll miteinander umgegangen wird und freundlich und lieb und 'ne gewisse Harmonie herrscht [...]“ (Laura, 105).

Kode 62 Miteinander klarkommen ist wichtig

Malwine wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung mit ihr klarkommen (Malwine, 154).

Kode 63 Kontakt über Sehen und visuelle Zuschreibungen hinaus führen

Novia Sirena äußert sich zum Einfluss des Sehens auf zwischenmenschliche Kontakte. Sie sagt, dass „eine Sache das Bild ist und eine andere Sache die Praxis und wieder eine andere Sache das, was Du fühlst und willst und was Du zu essen magst.“ Sie bezieht sich auf visuelle Zuschreibungen aufgrund des Bildes einer Person, zum Beispiel in Bezug auf ihre Nationalität, Alter, sexuelle Rolle, Identität oder ökonomischen Kontext. Sie glaubt, dass „es mehr gibt“ und wünscht sich „Kontakt auf diese Weise zu haben“ (Novia Sirena, 227, Übersetzung R.H.[32]). Die Autor*in interpretiert diese Interviewstelle als einen Wunsch Novia Sirenas danach, dass Menschen in ihrer Umgebung mit ihr einen Kontakt haben, der weniger von visuellen Zuschreibungen abhängt, sondern sich auf ihre Person bezieht.

C1.3 Beteiligung, Nähe, Verbundheit

Über die Gestaltung eines positiven Umgangs hinaus geht dieser Abschnitt: Die Wünsche von Trans*menschen hier zielen auf eine engere Verbindung mit den Menschen in der Umgebung.

Kode 64 Beteiligung an wichtigen Momenten im Leben

Zwei Interviewpartner*innen wünschten sich, dass Menschen in ihrer Umgebung sich an ihrem Leben beteiligen, z.B. an wichtigen Momenten wie der Transition. Yannick sagt dazu „Also etwas war mir wichtig, im guten Sinne, im negativen Sinne und, ähm, ich wünsch' mir als Unterstützung, dass ich das mit den Menschen teilen kann. So direkt oder im Anschluss. Ja..“ (Yannick, 43).

Novia Sirena thematisiert in ihrem Interview oft den Wunsch, die Menschen in ihrer Umge-

32 „One thing is the image and another thing is the practice and another thing is what you feel and what you want and what do you like to eat. You can interpret something about the image of one person. But fortunately or unfortunately, I don't know, the world is something visual, no. You start to interpretate only with the simple action to see the other. You see the other people and you start to thinking that people, no. And you put to that person a nationality and an age and a sexual role, an identity ... an economical context, no? Only what you are seeing. With the action of seeing. But I think there is more, no. And I want to contact in this way“, Novia Sirena, 227.

bung an ihrer Transition durch eine Party zu beteiligen (vgl. z.B. Novia Sirena, 195[33]).

Kode 65 Nähe leben

Novia Sirena wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung mit ihr emotional verbunden sind, ihr nah sind und wissen, was mit ihr passiert (vgl. Novia Sirena, 155[34]).

Kode 66 Kontinuierliche Verbundenheit leben

Darüber hinaus wünscht Novia Sirena sich, dass Menschen in ihrer Umgebung miteinander kontinuierlich verbunden bleiben wollen und Beziehungen nicht durch ein Trans*outing oder eine Transition auseinanderfallen (vgl. Novia Sirena, 203 und 227[35]).

*C1.4 Rezeptives Gesprächsverhalten: Als Empfänger*in im Gespräch*

Die Wünsche in diesem Abschnitt adressieren, wie unterstützende Menschen Trans*menschen besser zuhören und mit Gesprächsbotschaften umgehen können.

Kode 67 Offene Ohren haben, gesprächsbereit sein, gut zuhören, Wertschätzung für Selbstauskünfte

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung offene Ohren

33 „But for me this is something, when I start to sharing my transition or who I am with the people, no, because the people felt as a an im// as a guest from the party, no? And finally when I, when the time passed, no, I realized that, no, and I told to myself: "Yes, maybe to make this in the street is an strategy for sharing my transition with the people." In the moment when you fail the other that is your guest from your party, because when you are a guest, as a guest from a party, it means that you are special for the people who is telling to you: "Come to my party." And then we danced and I remember, that the people told me: "Do you want to dance?" And I told the people: "Do you want to dance?" No? And this finishing as something very affective and something collective celebration. And maybe at the finish of the party, I told to myself also: "Maybe it's not only my party, maybe it's also that party of the people that feel very close to the topic after the party, but now she's involved or she is here, sharing with me." And that was a moment when I start to talk about my surrounding, with these celebration. And I don't like to, to.. to call this a performance, because it was my birthday, know? It was something from my life, no? And, eh.. also maybe it was an invitation for the.. all the transgender people that say: that day, that celebrate also. Because maybe this rituals can be possible for all the people, not only for girls. And in that moment I start to think more in my surroundings and working more in my surroundings for sharing this, you know? And involve, because.. I think that it depends on what level of intensity or it depends on the intensity that you involve in the surroundings for talking about a collective transition and if I, ehm, talk more about this, I can tell or.. one of my, of my.. biggest wishes and maybe it's a wish, yes, it's a wish, but for me it's a proposal also, to think about the transition of gender as a collective thing, know?“ Novia Sirena, 195.

34 „Ehm.. i think, that I really go on to stay very close from the people that stay in my surroundings, no? But that implies to know that people and to feel that people and what happened with that people, no? And that's what I think that I want, no? Independent of my transition I really want to stay very close to the people of my surroundings, no? For sharing, for start to sharing our lives“, Novia Sirena, 155.

35 „I want that my surroundings wish to stay together“, Novia Sirena, 203.
„But in my case I want to work with this, with the energy and say 'Ok, don't worry - it's her own process and maybe you can continue with this process, because for starting collective transition as I call - as I told you - I think that the continuity is very .. something very important. Because you need to construct that process, no, with the people who you do want to share with. Is not only that: ‚Well, we want to make a party in the street‘ and that's it. The other is completely open, no, and they transform, no. Because I think that you need a continuity, no? Maybe, for making this process“, Novia Sirena, 227.

haben, gesprächsbereit sind, gut zuhören und Selbstauskünfte von Trans*menschen wertschätzen. Shirin fordert, dass Menschen „Betroffenen zuhören“ (Shirin, 117) und Robin wünscht sich am Beispiel eines Menschens, der sich gegenüber einer anderen Person als trans* outet, ein

> „*Zuhören der Person, die mir halt was mitteilt über sich selbst und nicht so 'ne Angst von ‚Oh je, jetzt was bedeutet das jetzt für unsere Beziehung?‘ Sondern, im Prinzip ist das ja was total, ähm, wertschätzendes oder auch das zeugt ja auch von 'nem Vertrauensverhältnis, dass 'ne Person so was mit dir teilt, so*“ (Robin, 107).

Yannick wünschte sich in der Zeit des Beginns der Hormontherapie

> „*quasi 24/7 offene Ohren zu diesem Thema [von den, Anm. der Autor*in] mir nahsten Menschen und ich bin im Rückblick extrem beeindruckt, dass es einige.. und sehr ähm, ähm dankbar, dass es einige darunter gegeben hat, die es wirklich sozusagen geleistet haben, dieses Ohr zu geben, wo ich heute denken würde, das war jenseits der Grenze von Zumutbarkeit. [...]*“ (Yannick, 91).

Dem stellt Yannick folgendes gegenüber:

> „*Und heute, und heute ist mein Wunsch gar nicht mehr so dieses komplette, ähm, Dasein zu Themen rund um trans, weil ich nicht mehr so viel zu dem Thema, ähm, reingeb‘ in unsere sozialen Kontakte. Also der Wunsch ist nicht mehr so da und das zeigt sich in der Realität dadurch auch, dass ich weniger Anlass sehe, viel rein zu geben zu dem Thema. Und dass sich die Themen wenn auch verändert haben*“ (Yannick, 95).

Kode 68 Offenheit für Kritik, keine Abwehr von Kritik

Zwei interviewte Personen äußern vier Mal den Wunsch, dass Menschen in ihrer Umgebung offen dafür sind, kritisiert zu werden und Kritik nicht abwehren. Robin gibt das Beispiel

> „*wenn ich jetzt, ähm, sage: ‚Du, das und das fand ich irgendwie problematisch.‘ Dass die Person dann nicht gleich sagt: ‚Ne, das find' ich jetzt total scheiße,‘ sondern dass die Person anerkennt: ‚Okay, scheinbar war mein Verhalten jetzt in irgend 'ner Hinsicht problematisch für die Person oder so.‘ Also dass da so 'ne Offenheit ist und nicht gleich so 'ne Abwehr kommt oder so und, ähm, genau und das, also das ist mir super wichtig*“ (Robin, 87).

Auch Yannick wünscht sich, dass Menschen in seiner Umgebung

> „*Kritik annehmen, äh und nicht Kritik wegreden, wenn Fehler passieren im Umgang mit Transmenschen, weil das passiert mutmaßlich den meisten irgendwann mal mindestens, wenn nicht vielen ständig. Äh, also Kritik daran annehmen*“ (Yannick, 123).

Kode 69 Akzeptieren von unbefriedigenden Antworten

Minz fordert, „dass Antworten […] akzeptiert werden, auch wenn sie persönlich nicht so befriedigend sind“ (Minz, 86-88).

*C1.5 Aktives Gesprächsverhalten: Als Sender*in im Gespräch*

Die Wünsche im folgenden Abschnitt richten sich auf das aktive Senden von Gesprächsbotschaften und wie unterstützende Menschen sich respektvoll in Gespräche einbringen können.

C1.5.1 Kontrolle der eigenen Neugierde

Kode 70 Kontrolle der eigenen Neugierde

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung nicht neugierig sind und ihre Neugierde kontrollieren. Shirin fordert ein Verständnis davon,

> „*dass Neugierde nicht irgendwie Anspruch darauf hat, beantwortet zu werden, wie eben Fragen wie ‚Oh, wie lange identifiziert sich die Person als X oder Y?‘ Ähm.. ‚Was findet die.. was hält die Familie davon?‘ Und so..*“ (Shirin, 117).

Minz macht deutlich:

> „*Ich möcht' nicht von fremden Leuten angequatscht werden, ob sie.. äh, weil die sich bloß für mein Transsein identi//, äh, interessieren, sondern ja, wenn, also wenn das deren einziges Interesse ist, dann können sie sich das sparen*“ (Minz 64).

C1.5.2 Eigenes Vorstellungsvermögen für angemessenes Gesprächsverhalten nutzen

Kode 71 Eigenes Vorstellungsvermögen und Überprüfungsfragen nutzen, um über angemessenes Gesprächsverhalten zu reflektieren

Drei interviewte Personen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung über angemessenes Gesprächsverhalten reflektieren und dazu sollen sie ihr eigenes Vorstellungsvermögen nutzen. Sie können dazu Überprüfungsfragen einsetzen, die sie sich selbst stellen, bevor sie eine Trans*person etwas fragen.

Yannick denkt,

> „*wenn jemand noch so gar keine Grundlagen hat, würd' es glaub ich um so was gehen, wie, ähm.. fra//.. wie können angemessen Fragen gestellt werden oder Antworten gefunden werden? Und, mh, wie kriegt 'ne Person so 'n Gespür für welche Frage angemessen ist oder wo sie sich besser die Antwort woanders besorgt, ne?*“ (Yannick, 123).

Es geht darum, dass Menschen „überlegen, was 'n angemessener Umgang auch ist“ (Shirin,

117) und „auch irgendwie überlegen, ob die Person darüber reden möchte“ (Shirin, 117). Shirin führt das Beispiel der Menstruation an:

> „*Nicht alle Personen können pr// unproblemlos, also so, so locker über Menstruation sprechen und gar nicht so aus der, aus so 'ner misogynen mh.. ‚Blut ist eklig‘-Perspektive, sondern weil manche Personen eben traumatische Erlebnisse damit haben, nicht nur Transpersonen natürlich, aber eben auch*“ (Shirin, 117).

Laura schlägt vor, „dass man diese Person mal auffordert, mal in sich selbst zu gehen und sich mal 'n Stückchen weit vorzustellen, was Kommentare auslösen“ (Laura, 165) und dass sich Menschen „selbst mal vorstellen, wie es in einem vorgeht. Also, selbst mal 'ne Vorstellung mal zu geben und in sich zu gehen, ähm, und nachzudenken und zu überlegen: ‚Was wäre, wenn ich in dieser Situation wäre?‘“ (Laura, 173). Shirin findet, der Ratschlag, sich vorzustellen, eine bestimmte Frage einer Cisperson, statt einer Transperson zu stellen, und zu überlegen, ob sie dann noch angemessen wäre, sollte ergänzt werden um „die Komponente.. 'ne Person, die du nicht so lange kennst.. würdest du zum Beispiel, in 'nem, bei 'nem Smalltalk in 'ner Bar 'ne Person die und die Frage stellen?“ (Shirin, 119-121).

Yannick findet diesen Ratschlag sehr voraussetzungsreich:

> „*Ich finde das ist ein Ratschlag, den kann man geben, der setzt nur, ich, der, also der.. der setzt schon so intrinsisch viel voraus. Nämlich schon so 'n Selbstverständnis als Cisperson, was ich erst mal 'ner Person ja nicht.. ähm..also die meisten, denen ich begegne oder denen ich 's zuschreibe, haben nicht dieses Selbstverständnis, ja?*“ (Yannick 125-131).

„Ich find' das ist so 'n Ratschlag, den würd' ich vielleicht am Ende eines zweistündigen Workshops machen, geben oder so“ (Yannick, 125-131).

C1.5.3 Bestimmtes (nicht) thematisieren

Die Wünsche in diesem Abschnitt richten sich auf Themen, die entweder problemlos angesprochen oder besser nicht erwähnt werden sollten. Hier zeigt sich auch ein Spannungsfeld zwischen Kode 72 *Direkt fragen zur Vermeidung von Stereotypen* und Kode 73 *Nicht direkt ansprechen, sondern abwarten; trans* nicht eigenständig thematisieren*: Einerseits gibt es den Wunsch, dass Trans*menschen direkt auf das Thema trans* angesprochen werden wollen, um über Stereotypen aufzuklären, andererseits gibt es den Wunsch, nicht direkt auf die Transidentität angesprochen zu werden und nicht als Trans*person erkennbar sein zu wollen. Unterstützende Menschen sollten sich im Klaren darüber sein, dass es hier unterschiedliche Positionen gibt und dies in ihrem Gesprächsverhalten berücksichtigen.

C1.5.3.1 Direkt fragen

Kode 72 Direkt fragen zur Vermeidung von Stereotypen

Drei interviewte Trans*person wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung direkt Trans*personen fragen, um keine Fehlinformationen oder Stereotypen zu reproduzieren und um Unsicherheiten auszuräumen.

Laura findet es gut, wenn Menschen „das Gespräch […] suchen“ (Laura, 173),

> „*um dann mit dem Thema sensibel an der Transperson heran zu gehen, WENN sie das Gespräch haben möchte. Also ich würde eher abwarten, ob die Person das Gespräch sucht. Weil wenn die Person das Gespräch sucht oder dich aufklären möchte, letztendlich offen damit umgeht und sagen möchte: ‚Hey, ich möchte aufklären. Ich bin bereit in die Öffentlichkeit zu treten mit meiner Transition, ich hab damit gar kein Problem.‘ Ähm, dann ist es was anderes. Dann will die Person das aktiv und möchte auch aufklären und möchte quasi.. sie gibt ein Stück Persönlichkeit auf, um aktiv aufzuklären*“ (Laura, 197).

Laura thematisiert die Rolle, die stereotype Aufklärung in den Medien spielt, für ihre Entscheidung, anderen Menschen Gespräche zur Information über Trans* anzubieten:

> „*Und ich so: ‚Wenn was ist, frag mich einfach, wenn du Fragen hast.‘ Das sag ich auch zu jeder Person, bevor sie irgendetwas wo anders auffasst oder von irgendwelchen Drittgesprächen mit anderen Leuten, die nicht in der Thematik sind, sag ich mal gerne: ‚Dann fragt mich einfach, wenn ihr Fragen habt, dann kommt zu mir.‘ Weil nichts ist schlimmer, als wenn 'ne andere Cisperson 'ner anderen Cisperson etwas sagt, was über 'ne andere Cisperson geht und dann alles kuddel-muddel ist, weil die alle sich, zum Beispiel, als Beispiel nicht richtig damit auskennen, sondern nur irgendwas aufgeschnappt haben, was in den Medien grad läuft und deswegen halt alles irgendwie mehr, äh, durcheinander kuddelmuddel bringt, als eigentlich sein soll*“ (Laura, 229).

Malwine thematisiert trans* freigiebig und ist bereit, Dinge zu erklären. Sie findet „klar, man kann mich fragen und ich gehe auch drauf ein und versuche dann auch zu erklären“ (Malwine, 182).

Minz sieht das etwas anders:

> „*Also wenn 's was konk// ganz konkretes ist, dann halt fragen vielleicht. Wenn die Fra//.. wenn nicht zu erwarten ist, dass die Fragen ihr [der gefragten Trans*person, Anm. der Autor*in] irgendwie zu nahe geht oder so. Ähm, ja. Aber dann halt damit zufrieden sein, was als Antwort kommt, auch wenn die Antwort vielleicht dann persönlich nicht so befriedigend ist, dann halt doch wieder.. ja, versuchen sich selber damit auseinander zu setzen*“ (Minz, 88).

Minz ist es wichtig, dass insbesondere nur

> „*das Wesentliche, was für den Umgang wichtig ist“ gefragt wird, „anstatt das anzunehmen, also halt, Pronomen ist halt so 'n klassisches Beispiel. Und.. ja, eigentlich VIEL mehr braucht 's von den Informationen braucht 's jetzt für die Kommunikation auch erst mal nich' so*“ (Minz, 56).

C1.5.3.2 Nicht direkt ansprechen

Kode 73 Nicht direkt ansprechen, sondern abwarten; trans* nicht eigenständig thematisieren

Fünf der sieben interviewten Personen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung Trans*personen nicht direkt auf trans* ansprechen und trans* nicht eigenständig thematisieren.

„Es ist definitiv nicht immer 'ne gute Idee“, eine Trans*person auf trans* oder ihre Transidentität anzusprechen, findet Laura (181-185). Sie kennt Menschen, „die alle Fotos verbrennen und alles aus der Vergangenheit entfernen und ich glaube, da ist es keine gute Möglichkeit da das Gespräch zu suchen. Ähm, weil das dann doch eher diese Person entlarvt“ (Laura, 181-185).

Für Laura komm es „auf die Person drauf an“, ob ein direktes Gespräch geführt werden oder offen nachgefragt werden sollte. Sie findet, „dass nicht IMMER das direkte Gespräch sinnvoll ist und aber auch nicht immer ein direktes Gespräch erfolgen muss“ (Laura, 191-193).

Laura empfiehlt,

> „*ab[zu]warten, ob die Person das Gespräch sucht. Weil wenn die Person das Gespräch sucht oder dich aufklären möchte, letztendlich offen damit umgeht und sagen möchte: ‚Hey, ich möchte aufklären. Ich bin bereit in die Öffentlichkeit zu treten mit meiner Transition, ich hab damit gar kein Problem.‘ Ähm, dann ist es was anderes. Dann will die Person das aktiv und möchte auch aufklären und möchte quasi.. sie gibt ein Stück Persönlichkeit auf, um aktiv aufzuklären. Wenn 'ne Person das aber nicht macht, ist es, kann 's auch sehr, sehr, äh.. sehr, sehr schadlaf// schadhaft sein, das Gespräch zu suchen und sie damit letztendlich zu outen, was halt auch nicht, was halt eigentlich auch nicht jeder will. Es gibt halt sehr viele, die ziehen extra in 'ne andere Stadt, damit sie dort 'n neues Leben anfangen können und nichts ist schlimmer als wenn dann dort geoutet wird. Ist wirklich 'n schwieriges Thema*“ (Laura, 197).

Malwine findet es einen guten Umgang mit dem Thema trans*, wenn andere „gar nicht darauf eingehen“ (Malwine, 174). Minz will nicht, dass ihr „das ständig irgendwie als Gesprächsthe-

ma [aufgedrängt wird], wenn das grad' gar nicht von Bedeutung ist“ (Minz, 84) und sie möchte nicht „von fremden Leuten angequatscht werden, ob sie.. äh, weil die sich bloß für mein Transsein identi//, äh, interessieren, sondern ja, wenn, also wenn das deren einziges Interesse ist, dann können sie sich das sparen“ (Minz, 64). Ganz ähnlich findet es auch Yannick, der „auch nicht möchte, dass so ungefragt es durch anderer Leute Interesse am Thema und vielleicht auch an mir als Mensch zum Thema gemacht wird“ (Yannick, 87).

Yannick wünscht sich, dass Menschen in seiner nahen Umgebung seine Transidentität „selten thematisieren. Ähm, außer ich tu es selber“ (Yannick, 87) und Minz wünscht sich, dass „bei so weitergehenden Informationen meine Identität bezüglich der Person die Menschen eher so drauf warten, bis ich darauf zu sprechen komme..“ (Minz, 68).

Einen allgemeinen Rat gibt Shirin: „Und wenn dir das irgendwie so queer vorkommt oder so, dann musst du 's auch nicht thematisieren. Es ist okay, Gedanken zu haben, aber du musst die Gedanken nicht aussprechen“ (Shirin, 177).

C1.5.3.3 Anderes außer Transidentität thematisieren

Kode 74 Anderes außer Transidentität thematisieren

Malwine wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung etwas anderes als ihre Transidentität beim Kennenlernen thematisieren:

> „*Was ich mir wünsche ist, dass nicht gleich die dritte Frage ist ‚Und, bist du operiert?‘ und äh, ja, und, sondern einfach, den Menschen zu sehen. Und ist es ein liebenswürdiger? Und hat er 'ne künstlerische Ader? Ist er 'n cleverer Businesstyp? Oder.. also, ist mein.. was will ich denn von meinem Gegenüber eigentlich? Ich möchte leben und ab und zu mal ein Schwätzchen machen mit meinen Nachbarn. Ich äh, vielleicht brauch ich mal 'ne Hilfe und sage ‚Frau soundso, Herr soundso, könnten sie mir vielleicht.. oder Sie wissen doch dadrüber Bescheid.‘ Und so weiter. Das heißt, mich interessiert doch gar nicht alles en detail, wenn ich weiß, der wohnt da, der hat davon Ahnung oder so was, das ist 'ne Hilfe.. man will ja auch ein bisschen ‚Was haben sie mal beruflich gemacht?‘ wenn man älter ist oder ‚Was machst du beruflich?‘ In Amerika ist die zweite Frage immer ‚What's your Name and how much do you earn?‘ Ja? Äh, das muss ja nicht sein, man kann ja auch fragen ‚What's your name and what's your profession or what's your hobby?‘ Und so weiter. Einfach in Kontakt zu gehen mit Menschen, aber dieses Geschlecht und äh, ‚Wie ist das?‘ und äh.. da..*“ (Malwine, 182).

C1.5.3.4 Intimsphäre respektieren

Kode 75 Keine unangenehmen, zu viele oder zu intimen Nachfragen stellen

Sechs der sieben interviewten Menschen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung keine unangenehmen Nachfragen stellen oder nachbohren und nicht zu viele Fragen stellen. Es sollen keine Fragen gestellt werden, die auf die Intimsphäre zielen.

Es geht um grenzen, grenzsetzungen zu akzeptieren, trans*menschen ähnlich wenig zuzumuten wie anderen menschen auch,

Robin will nicht mit Fragen bombardiert werden (Robin, 91) und Shirin will nicht, dass Menschen „zu viele Fragen" stellen „und ständig fragen" (Shirin, 117).

Minz will „bei Leuten, die neu auf mich zugehen, erst mal halt.. also so jetzt auch nicht nachbohren" (Minz, 56).

Novia Sirena zählt einige Fragen auf, die ihr gestellt werden, wenn Menschen realisieren, dass sie transgender ist:

> „*Ah, du bist diese Transperson und deshalb will ich mehr über das Thema wissen und erzähl mir mehr von deiner Erfahrung!' Weil es nicht dasselbe ist, Bücher zu lesen oder Fernsehen zu schauen ... wie zuzuhören, oder? Und sie fangen an, Dich zu all diesen Dingen auszufragen, nicht wahr? Wie zum Beispiel: ‚Wie fühlst du dich? Und welche Art von Hormonen? Und hast du Brüste?' Diese Art unangenehmer Frage, nicht wahr?*" (Novia Sirena, 211, Übersetzung R.H.).

Vermutlich bezieht sich Robin auf solche grenzüberschreitenden Fragen, wenn Robin sich wünscht, „eben bestimmte Fragen nicht zu stellen" (Robin, 107).

Minz findet es wichtig, dass Menschen „wenn's was konk// ganz konkretes ist, dann halt fragen vielleicht. Wenn die Fra//.. wenn nicht zu erwarten ist, dass die Fragen ihr irgendwie zu nahe geht [...]" (Minz, 88). Shirin wünscht sich, dass Cismenschen „auch irgendwie so verstehen, dass intime Fragen.. umgekehrt ja auch nicht okay wären" (Shirin, 117).

Malwine bemängelt, dass der Bereich trans* normfrei sei und erläutert, dass Trans*personen gefragt werden „‚Ja, und, sind Sie operiert?' Oder ‚Bist du operiert?' Und da wird dann direkt.. und das meine ich.. diesen.. ich habe genauso einen Anspruch auf meine persönliche Sphäre und Schutz dieser Intimsphäre, wie jeder andere Mensch auch" (Malwine, 188-190).

Ein Beispiel für grenzüberschreitende Fragen gibt Minz:

> „*Ähm, und.. Ja und das, äh.. ich denk.. Ich hab letzten, ääh, vor 'n paar Tagen im Schwuz*

'n Erlebnis, dass äh, dass 'ne Person auf mich zugegangen ist und.. äh, so.. gefragt hat ‚Sag mal, bist du eigentlich ein Mann?' Und, äh.. also ich war da halt feminin gekleidet und hatte auch so diese, ähm.. BH mit Brustimitaten, also war schon als, also, ja, ich hab schon versucht 'ne feminine Performance zu geben und, ähm, ja halt auch in gewisser Weise, ja.. ähm, 'ne frauisierte Performance konkret eigentlich, und also die Person kam halt auf mich zu und hat mich gefragt. ‚Ja, bist du denn eigentlich ein Mann?' und ich so ‚Nein.' und.. dann kam nochmal die Nachfrage ‚Ja, WARST du denn mal 'n Mann?' Äh.. und ich so ‚Ich möcht' dazu jetzt nichts sagen.' Und ääh, ja, das war schon ziemlich awkward. Ähm, ja auch so.. naja. Also das, äh.. fand ich auch, ja, ziemlich respektlos so. Und ja, also, also die Person hat auch gesagt, dass das irgendwie aus Neugier war oder so, ja. Wenn die Person sonst nichts von mir wissen will, dann kann sie sich das ja auch sparen" (Minz, 56).

Kode 76 Nicht Körper und Genitalien thematisieren

Als ein Unterpunkt von Intimgrenzen überschreitenden Fragen habe ich eine eigene Kategorie für den Wunsch von drei Interviewpartner*innen gebildet, dass Menschen in ihrer Umgebung weder Körper, noch Genitalien noch OP-Status thematisieren.

Robin macht grundsätzlich deutlich,

„*dass es eben nicht so 'n, ähm, dass es dann eben nicht um Körperlichkeit geht oder um so Fragen wie: ‚Ja und hast du jetzt OPs geplant? Und was bedeutet das jetzt für deinen Körper?' Also dass da irgendwie dann auch so 'ne Grenze ist von, wenn du das nicht von dir aus, also wenn ich das nicht von mir aus so zusagen anspreche, dann frag ich dich jetzt nicht irgendwas zu deinen Genitalien oder so*" (Robin, 103).

Anhand des hypothetisch eingenommenen Perspektivwechsels unterstreicht Shirin folgendes: „Also ich würde ja jetzt ja auch nicht Personen nach der Länge und Form ihrer Genitalien fragen, also Cispersonen" (Shirin, 117). Des Weiteren würde Shirin sich

„auch wünschen, dass irgendwie.. respektiert wird, dass ich vielleicht an manchen Tagen nicht alle Fähigkeiten habe oder alle.. ähm, alle Gefühle empfinden kann, aufgrund meiner I// Transidentität. Dass ich, ähm, mit, mich mit Körpermerkmalen unwohl fühle, zum Beispiel und dass ich nicht möchte, dass auf meine Genitalien oder meine Brüste Aufmerksamkeit gelenkt wird, selbst wenn es positive Sachen sind. Äh, dass respektiert wird, dass ich irgendwie nicht darüber reden möchte.. Ja."

René_: *„Mit ‚darüber' meinst du jetzt.. was genau?"*

Shirin: *„Mit.. warum ich an dem Tag jetzt nicht hören möchte, äh, irgend 'nen Kommentar über meine Brüste und dass ich das nicht diskutieren möchte"* (Shirin, 101-105).

Kode 77 Nicht Sexualität thematisieren

Laura wünscht sich zwei Mal im Interview, dass Menschen in ihrer Umgebung Sexualität nicht thematisieren.

Ein Interviewausschnitt mit Laura soll in seiner Ausführlichkeit hier angeführt werden:

> Laura: *„Also nicht irgendwie, ich weiß nicht, ob das da hierher gehört, aber, ich bin, ich bin.. eine Transfrau und bin mit einer Frau zusammen und die erste Frage, die meistens kommt, ist immer irgendwie ‚Ja, wie habt ihr denn Sex? Habt ihr Heterosex oder habt ihr den Sex?' Und dann steh ich dann da und denke so: ‚Wir haben Sex. Wie wir Sex haben, ist unsere Sache.'"*
>
> René_: *„Ja echt!"*
>
> Laura: *„‚Es geht dich auch gar nichts an.' Das ist so eine dumme Frage, um sich darein zu versetzen. Interessanterweise wäre irgendwie ‚Wie machst du das [hier geht es wohl um die Transition, Anm. der Autor*in], wie läuft das ab? Wer hilft dir?' oder ‚Wie sind die Steps von Anfang bis Ende?' oder ‚Musst du, hast du wirklich so, gibt es.. ich hab gehört, es gibt viel Ärger mit der Krankenkasse oder sonst was?' Also interessierte Fragen, die in der Allgemeinheit beziehen und nicht gleich auf diese subjektiven Fragen zu pauschie// pauschalisieren. Also ich find' diese Frage ganz unangenehm und ich bin manchmal, eigentlich fang ich dann an zu lachen, weil ich einfach mal die Frage total.. peinlich finde. Und ich auch nie 'ne Antwort drauf setze oder ich setze 'ne pampige Antwort drauf, die eigentlich so irreal ist, dass man dann selbst, dass der Gegenüber dann denkt: ‚Jetzt verarschst du mich aber?' Und dann denk ich: ‚Ja genau! Du hast doch angefangen damit.' Also.. Es ist wirklich schwer. Also Leute, die nicht damit zu tun haben, es ist wirklich schwer, sich darein zu versetzen und auch Ratschläge zu geben. Vielleicht INTERESSIERT einfach mal das Gespräch suchen"* (Laura, 173-177).

C1.5.4 Nachfragen nach bestimmten Themen und in bestimmten Situationen sind in Ordnung

Kode 78 Interessengeleitet fragen

Laura und Minz wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung interessengeleitete Fragen stellen, die sich auf die Person richten.

Laura möchte, dass sie „Fragen […] stellen, die auch wirklich interessieren" (Laura, 173, siehe auch 177).

Minz diskutiert Gründe für das Nachfragen:

> „*'n Grund kann schon Interesse in meine Person sein, also es muss jetzt nicht ein rein funktionaler Grund sein. Ähm, also.. Ja. Ich.. Also wenn sich jemand wirklich, also, ich kann*

mir auch so vorstellen, dass ich bei 'ner Pers//.. man macht sich ja auch bei so 'ner.. halt, äh so als, keine Ahnung. Es kann ja auch das Interesse halt so irgendwie, äh, halt sich kann auch selbst 'n Bild von 'ner Person so haben, dass deren Selbstbild entspricht, so. Weil, ähm, so Zuschreibungen passieren im Kopf halt doch auch, auch wenn sie dann in der Sprache vermieden werden und das kann ja dann schon auch 'n, also das würd' ich schon auch so vielleicht als Interesse anderen Leuten gegenüber sehen, dass ich halt dann auch.. will, dass da.. also so quasi, dass ähm, zur Beschreibung in meinem Kopf, dass ich da so 'n Realitätsabgleich mache. Ja" (Minz, 72, siehe auch 64).

Kode 79 Nur Notwendiges über trans* kommunizieren

Minz wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung nur das für die Kommunikation notwendige über ihre Transidentität kommunizieren.

Minz will, dass Menschen

„*das wesentliche was für den Umgang wichtig ist fragen, anstatt das anzunehmen, also halt, Pronomen ist halt so'n klassisches Beispiel. Und.. ja, eigentlich VIEL mehr braucht's von den Informationen braucht's jetzt für die Kommunikation auch erst mal nich' so" Minz, 56, siehe auch 64). Sie denkt auch, dass es Situationen geben kann, in denen nach der Geschlechtsidentität direkt gefragt werden kann: „Also je nach Situation kann da vielleicht halt auch die konkrete Identität dazugehören, also so.. wenn 'ne, also wenn halt Situationen eintreten, ja.. also ich weiß nicht. So.. keine Ahnung. Irgend 'ne Person würde mir von.. ähm.. ja. Ob zum Beispiel jetzt, also wenn zum Beispiel jetzt sich irgendwelche Angebote an bestimmte Identitäten richten und dann 'ne Person halt wissen will, ob ich da auch zu gehöre.. ja. Also, keine Ahnung. Ich, äh, ich kann mir schon Situationen vorstellen, wo das vielleicht auch noch mehr relevant ist*" (Minz, 74-76).

Kode 80 Nach Wünschen bezüglich des Umgangs und bezüglich der Gesprächsthemen fragen

Drei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung nach ihren Wünschen bezüglich des Umgangs und bezüglich der Gesprächsthemen fragen. Malwine bezieht sich insbesondere darauf, dass Menschen in der Umgebung die Trans*person nach ihren Wünschen bezüglich der Anrede fragen (Malwine, 214 und 218). Shirin hält es für sinnvoll, wenn Trans*menschen folgendes gefragt werden „Hey, wie stehst du dazu, wenn Personen dich zu dem und dem Thema befragen? Hast du Lust darüber zu sprechen?" (Shirin, 117). Die Formulierung von Minz ist weniger themenspezifisch, sondern allgemeiner. Sie schlägt vor, „wenn's mehr darum geht, was sich jetzt konkret 'ne, ähm.. was sich 'ne Person konkret wünscht, ähm, dann eventuell nachfragen einfach" (Minz, 88).

Kode 81 Nach der Geschlechtsidentität fragen

Minz äußert sich drei Mal dazu, dass es in Ordnung sein kann, wenn Menschen in ihrer Umgebung respektvoll und, wenn es die Situation erfordert, nach ihrer Geschlechtsidentität fragen. Sie glaubt, wenn

> „*'ne Frage nach meiner, äh.. Identität, also Geschlechtsidentität, so, ja.. sehr respektvoll gestellt wird und nicht irgendwelche Zuschreibungen schon beinhaltet, so wie jetzt in dem Beispiel, ob ich jetzt 'n Mann sei, das ist schon, so total hier so, dann auch maskulinisierend ist, oder so die Erwartungshaltung ist. Also.. keine Ahnung. Ähm, also wenn das, ja, angenehme Weise gefragt wird, ist das vielleicht auch noch okay..“ (Minz, 86). Für sie kann es „je nach Situation“ in Ordnung sein, direkt nach der Geschlechtsidentität zu fragen, „wenn zum Beispiel jetzt sich irgendwelche Angebote an bestimmte Identitäten richten und dann 'ne Person halt wissen will, ob ich da auch zu gehöre..*“ (Minz, 72-76, siehe auch Minz, 80).

Kode 82 Auf respektvolle und nicht-reduzierende Weise brennende Fragen stellen

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung brennende Fragen auf respektvolle und nicht-reduzierende Weise stellen.

Yannick gibt folgenden Ratschlag: „Nicht alles fragen, was jetzt grade auf der Seele brennt“ (Yannick, 123). Falls doch brennende Fragen gestellt werden müssen, dann soll die fragende Person sich überlegen,

> „*wie können Fragen gestellt werden, wenn sie denn gefragt werden müssen, weil es nicht anders geht, so, dass die eine Person möglichst ihre Unsicherheit nicht mehr hat, zum Beispiel: ‚Wie sprech' ich denn die Person jetzt an?‘ und die andere aber sich trotzdem gesehen fühlt, nicht reduziert fühlt, aber trotzdem die Transperson so 'nen Möglichkeitsraum eröffnet kr//, bekommt, allein durch die Art der Frage, ähm, äh.. sichtbar zu bleiben, wenn sie 's möchte, ähm.. und, äh.. und gleichzeitig die Antwort zu geben, die für die Person, die den Umgang noch nicht so hat und die Frage stellt irgendwie für das soziale Miteinander unterstützend ist, ähm, oder wo sie eben andere Antworten finden können*“ (Yannick, 123).

Minz wünscht sich, dass auf „angenehme Weise“ nachgefragt wird (Minz, 69).

Kode 83 Verständnisnachfragen stellen

Robin wünscht sich, dass Menschen in Robins Umgebung Verständnisnachfragen stellen.

> „*Auch wenn zum Beispiel, ähm, wenn die Person das Gefühl hat, irgendwas auf 'ne bestimmte Art und Weise verstanden zu haben, da nochmal nachzufragen: ‚Ja, hab ich das jetzt richtig verstanden?‘ Also solche Sachen find' ich super cool, wenn Leute das machen*“

(Robin, 87).

Kode 84 Nachfragen sind bei Vertrauen in die Beziehung in Ordnung

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung Nachfragen stellen, wenn in der Beziehung Vertrauen vorhanden ist. Minz sagt, „wenn wirklich schon so viel Vertrauen da ist, [...] dass halt dann auch irgendwie klar ist, dass so Nachfragen okay sind“ (Minz, 68). Für sie ist es wichtig, dass sie gegenüber Personen, mit denen sie schon relativ viel zu tun hatte, „denen gegenüber anderen Menschen da nicht, das irgendwie falsch darstellen möchte“ (Minz, 68). Laura hält Nachfragen nur dann für „'ne gute Idee, wenn man, äh.. sich kennt und irgendwann mal.. also man lernt sich kennen und dann irgendwann später in einer Freundschaft dann doch mal so 'n Kommentar kommt“ (Laura, 185).

C1.5.5 Keine Fremdbeschreibungen und keine Be- wie Abwertungen vornehmen

Die Interviewpartner*innen unterscheiden zwischen Fremdbeschreibungen einerseits und Unterstellungen und Zuschreibungen andererseits. Diese Dinge können dasselbe sein, müssen es aber nicht, darum werden sie hier kategorial getrennt. Des Weiteren wurde in den Interviews noch zwischen ungefragten Bewertungen und Othering unterschieden. Alle diese Prozesse haben Elemente von nonkonsensuellen Attributierungen von außen gemeinsam, weswegen sie hier zusammen gruppiert sind.

Kode 85 Keine Fremdbeschreibungen machen

Shirin wünscht sich, dass „keine Fremdbeschreibungen gemacht werden“ (Shirin, 97).

Kode 86 Keine Unterstellungen und Zuschreibungen machen

Fünf Interviewpartner*innen wünschen sich sich, dass Menschen in ihrer Umgebung keine (z.B. geschlechtlichen) Unterstellungen vornehmen und keine visuellen, biologistischen Zuschreibungen machen. Zuschreibungen im Sinne dieses Kodes beziehen sich nur auf die Zuschreibung von Identitäten oder Eigenschaften, nicht aber von Motivationen oder Intentionen.

Shirin fordert, dass Menschen „Geschlecht nie annehmen, das Aus// vom Aussehen her“ (Shirin, 177). Shirin kritisiert, dass Shirins nicht-binäre Identität aufgrund visueller Zuschreibungen hinterfragt wird:

> „*mich nervt es, dass wenn ich, ähm, mich in Anführungszeichen ‚androgyner‘ kleiden und androgyner performen würde, das heißt, wenn ich 20 Kilo schlanker wäre und irgendwie.. butchig rüberkommen würde, dass da niemand auch nur hinterfragen würde, dass ich mich*

> *nicht binär verorte, aber dadurch, dass dieses heteronormative Bild von ‚Okay, irgendwie weibliches Geschlecht bei der Geburt zugewiesen bekommen, performt Femme, muss 'ne Cisfrau sein. Oder ist nicht politisch oder so"*, (Shirin, 113).

Auch Robin kritisiert die Unterstellung eines Sexes, also eines biologischen Geschlechts, in „feministischen Kontexten oder in queeren Kontexten", wenn Menschen Robin sagen „ja, okay, dein Gender ist irgendwie trans, aber dein Sex ist ja eigentlich so und so" (Robin, 91). Für Robin zerstört das „diese ganze Definitionsmacht, die halt mit so trans einhergeht" (Robin, 91).

Oft sind es Zuschreiben, die über „Biologisierungen" geschehen (Robin, 99). Malwine benennt „das Problem, dass nie der Mensch, der hinter der Fassade, hinter der Hülle steckt, äh, gesehen wird" (Malwine, 154). Auch Minz und Novia Sirena problematisieren visuelle Zuschreibungen, seien es in Minz' Fall „maskulinisierend[e]" Zuschreibungen (Minz, 68), also eindeutig auf Geschlecht bezogene Zuschreibungen, oder in Novia Sirenas Worten auch Zuschreibungen von „Nationalität, Alter, sexueller Rolle und ökonomischen Kontext" (Novia Sirena, 227, Übersetzung R.H.[36]).

Kode 87 Keine ungefragten Bewertungen machen

Zwei interviewte Personen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung keine ungefragten Bewertungen vornehmen. Grundsätzlich äußert sich Yannick: „nicht werten. Also [...] keine Ausdrucksformen oder Selbstbeschreibungen oder Selbstzweifel oder, oder, oder bewerten.. abwerten erst recht nicht" (Yannick, 179). Yannick will

> *„keine Bewertungen, außer ich wünsch' sie mir. Mh.. Bewertungen im Sinne von, mh.. ‚Es gäb aber auch die Möglichkeit, trans so zu leben oder so. Hast du gesehen, die Person macht das so, die Person macht das so..' Will ich nicht, mag ich nicht, kann ich liebend drauf verzichten. Außer ich wünsch 's mir, ähm, mh.. da denk ich tatsächlich nur an so ganz drollige Dinge wie Bart oder so was. Feedback zu, ähm, derlei. Ähm.. Keine Bewertung..*" (Yannick, 51). Minz formuliert es so: „keine ungefragte Bewertung" (Minz, 44).

Kode 88 Kein Othering, keine Dehumanisierung, keine Asexualisierung

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung Trans*perso-

36 „One thing is the image and another thing is the practice and another thing is what you feel and what you want and what do you like to eat. You can interpret something about the image of one person. But fortunately or unfortunately, I don't know, the world is something visual, no. You start to interpretate only with the simple action to see the other. You see the other people and you start to thinking that people, no. And you put to that person a nationality and an age and a sexual role, an identity ... an economical context, no? Only what you are seeing. With the action of seeing. But I think there is more, no. And I want to contact in this way", Novia Sirena, 227.

nen nicht othern (zu deutsch: verandern, andersartig machen), dehumanisieren, asexualisieren oder exotisieren.

Yannick wünscht sich „Verzicht auf Othering“ (Yannick, 175) und gibt das Beispiel der Darstellung von Trans*personen in einer Broschüre für schwule Männer bzw. in kleinen Anfragen für den Bundestag. Ihm ist wichtig, „um respektvolles Verhalten nicht so zusagen ausstellen, als, nicht ausstellen im Sinne von: ‚Da ist es aber besonders wichtig, dass wir erklären, was eigentlich gemeint ist, weil, darüber wissen die wenigsten anderen Bescheid‘“ (Yannick, 175). Damit verknüpft er grundsätzliche Fragen von Exponierung und Darstellung:

> „*Also wer wird da wie benannt und wer wird da wie exponiert? Und als.. da muss ganz viel Information gegeben werden, damit die ANDEREN überhaupt wissen, worum 's geht, so. Also das mein ich mit, ähm, zu gutem Verhalten gehört dann für mich nicht zu othern, und nicht so zur Schau, nicht so auszustellen. Weil dahinter steht dann immer so die Annahme: ‚Das ist so unbekannt, da muss man alle anderen von uns so mitnehmen, dass sie das auch verstehen.‘ Mh, wenn das durch die Bank passiert auch bei anderen Themen oder Zielgruppen oder, oder ist das okay, aber wenn das da passiert, find' ich das ausstellend, so, ja*“ (Yannick, 175).

Auch Shirin problematisiert exotisierende oder fetischisierende Darstellungen von Trans*personen und nennt den Begriff des Blicks bzw. auf Englisch „Gaze“ (Shirin, 161-165). Shirin wünscht sich realitätsnahe Darstellungen und nicht Darstellungen als „die exotische Transperson“ oder „Transperson, Opfer der Welt“ (Shirin, 161-165).

Die Wünsche, Trans*personen nicht zu dehumanisieren und zu asexualisieren beziehen sich aber nicht nur auf die Darstellung von Trans*personen, sondern auch auf die Interaktion mit Trans*personen selbst. Shirin sagt dazu: „als ich früher, ähm, weder noch performt habe, wurd' ich oft dehumanisiert und irgendwie zu einem ‚Es‘ gemacht, sozusagen.. und, ähm.. wurde auch so asexualisiert und hab mich dadurch auch asexuell gefühlt“ (Shirin, 113).

C1.5.6 Namen und Pronomen respektieren, eigene gegenderte Sprache reflektieren

Kode 89 Respektvoller Umgang mit Namen und Pronomen

Sechzehn Mal äußern fünf Interviewpartner*innen Wünsche danach, dass Menschen und Institutionen in ihrer Umgebung respektvoll mit ihren Namen und Pronomenwünschen umgehen. Es geht dabei um den Respekt vor Namen und Pronomenwünschen, das Verständnis von Veränderlichkeit dieser, das Unterlassen der Nennung alter Namen, die Anerkennung der Schmerzhaftigkeit von falschen Anreden, das Üben von ungewohnten Pronomen und die In-

tervention in Situationen, in denen ein falsches Pronomen oder ein falscher Name verwendet werden.

Auf einer grundsätzlichen Ebene wünschen sich Robin (197), Malwine (238) und Yannick (167), dass Menschen in ihrer Umgebung ihre Pronomenwünsche und Anreden „respektieren“ (Robin, 197).

Minz wünscht sich, dass Menschen „das wesentliche was für den Umgang wichtig ist [er]fragen, anstatt das anzunehmen, also halt, Pronomen ist halt so 'n klassisches Beispiel“ (Minz, 56; siehe auch Shirin, 177 und Malwine, 214 und 218).

Shirin möchte, dass andere „respektiere[n], dass Pronomen sich ändern können“ (Shirin, 177) und, dass „Personen verstehen, in welchen Räumen, welche Pronomen irgendwie.. gut sind. Zum Beispiel, dass ich irgendwie vor Kolleg_innen nicht irgendwie, also dass ich da "sie" als Pronomen nehme“ (Shirin, 101).

Außerdem wünscht sich Shirin, dass Menschen nicht die alten, gegebenen Namen von Trans*personen aussprechen, denn „sobald ein Name ausgesprochen wird, der manchen Leuten einfach im Kopf hängen bleibt und der nicht so wieder weggedacht wird und deshalb sollte mit dieser Information verantwortungsvoll umgegangen werden“ (Shirin, 129, siehe auch Shirin, 149).

Robin weist darauf hin, dass „es eben auch mit Verletzungen einhergeht, wenn zum Beispiel Pronomen nicht richtig verwendet werden, oder Namen“ (Robin, 111) und wünscht sich, dass Menschen in Robins Umgebung bereit sind „anzuerkennen, dass Leute halt irgendwie, also dass das [also Transidentität, Anm. der Autor*in] für Leute halt auch was emotionales sein kann und nicht unbedingt jetzt nur auf 'ner politischen Ebene..“ (Robin, 111).

Robin wünscht sich des Weiteren,

> „*dass Leute mein Pronomen richtig benutzen, wenn sie unsicher sind, wie das Pronomen verwendet wird, das irgendwie zum Beispiel üben oder so. Da gibt's ja auch super viele Seiten oder Angebote, wo das einfach möglich ist. Ähm.. Genau und auch dass Leute zum Beispiel in der Vergangenheit, also das ist auch was individuelles aber, dass Leute quasi IMMER das richtige Pronomen benutzen und nicht ‚Ja, ich red' jetzt über dich von, also, vor fünf Jahren und deshalb benutz' ich jetzt irgendwie das Pronomen, was du vor fünf Jahren benutzt hast.‘ Oder so. Ja, das find' ich auch cool*“ (Robin, 103).

Für Minz ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass ein Pronomenwunsch auch kein Pronomen beinhalten kann:

„*Also was bei mir ‚sie' ist, beziehungsweise bei anderen vielleicht halt kein Pronomen auch. Ja. Also wenn ich von Pronomenfrage spreche, meine ich damit meistens auch, dass es kein Pronomen sein kann, ja? Sollte ich vielleicht explizit auch sagen*" (Minz, 68).

Yannick wünscht sich, dass bei Misgenderung, also dem Verwenden eines falschen Pronomens oder Namens, „dann interveniert wird" (Yannick, 99). In der Vergangenheit fand Yannick es

„*hilfreich, wenn, äh, wenn Leute sozusagen mir den, ähm, den Job, ähm, übernahmen Menschen zu korrigieren, ähm.. oder wie es.. ich glaube es ist anders, warte mal. Damals wünschte ich mir, dass Menschen diesen Job übernehmen, das haben Leute auch gemacht*" (Yannick, 99).

Heute ist „der Wunsch [...] noch da, aber er wird verhaltener artikuliert" (Yannick, 99). Heute geschieht Misgenderung viel seltener

„*und wenn es mir mal passiert, so ja, shit happens, dann ist die andere Person der Problembär, aber damit red' ich mir eigentlich nur schön, dass es mich dann halt doch anzwickt, aber ich zeig' das nicht mehr so und da wird von mir nicht mehr so erwartet*" (Yannick, 99).

*Kode 90 Trans*sensibel sprechen, eigene gegenderte Sprache reflektieren und ändern*

Shirin wünscht sich, dass Menschen in Shirins Umgebung trans*sensibel sprechen und ihre eigene Sprache in Bezug auf Gender reflektieren und gegebenenfalls ändern:

„*Versuche geschlechtsneutrale Sprache zu verwenden. Sag zum Bei// begrüße Leute nicht zum Beispiel mit ‚Hey girl.' Wenn du nur denkst, das sei ein Mädchen oder so oder auch wenn du aus Men// über Menschen in der U-Bahn sprichst, sagst du: ‚Guck mal, diese Person.' Oder so und nicht: ‚Guck mal..' gegendert irgendwie und auch dass nicht unbedingt 'ne Transperson im Raum sein muss, um transsensibel zu sprechen. Sondern, je mehr es normalisiert wird.. und da können sich auch Leute gegenseitig drauf aufmerksam machen, wenn wieder gegendert gesprochen wird, dass Leute sagen ‚Ey, das nervt. Respektiert.. wir haben doch gesagt so und so wollen wir reden*"" (Shirin, 177).

C1.6 Umgang mit Fehlern, Unterstützung und Verbündetenschaft

C1.6.1 Umgang mit Fehlern

Kode 91 Verantwortung für diskriminierendes Handeln übernehmen, sich entschuldigen

Yannick wünscht sich, dass Menschen in seiner Umgebung für ihr diskriminierendes Handeln oder ihr Fehlverhalten Verantwortung übernehmen und sich entschuldigen. Sie sollen es nicht

groß aufbauschen, was Yannick „Gewäsch um etwas machen“ nennt (Yannick, 151). Yannick bringt das Beispiel des Rammens mit dem Einkaufswagen:

> „*[W]ie würde die Person im Supermarkt reagieren, wenn sie jemandem den Einkaufswagen in die Hacken rammt, aber da geht's nicht so an die Persönlichkeit der Person, den Einkaufs// die den Einkaufswagen in die Hacken gerammt kriegt. Aber da, da ist ja.. ich meine, das Maß, in dem da so 'ne, so 'n ‚Oh, ich Fehler, Mist, wüsste es eigentlich besser, nehm's wahr, sorry for that.‘ Ist vielleicht dann doch vergleichbar, weil wenn's authentisch gemeint ist ähm, und, und, und, ähm, wirklich verstanden worden ist, dass es irgendwie unangenehm ist, wenn die Ferse anschwillt und dass es unangenehm ist, wenn jemand falsch gegendert wird oder wenn jemand mit 'nem falschen Namen angesprochen wird.. das ist natürlich nicht vergleichbar, aber.. aber wenn die Person, die sozusagen, auf deren Seite jetzt der Fehler liegt, ähm, klar hat ‚Oh, das lief grade schief.‘ Dann find' ich, reicht es, kurz zu benennen, äh, und gut. So also da find' ich hilfreicher, wenn, wenn ich 'n Signal kriege von so ‚Ah, Mist, ah, ne, ich krieg das nicht auf die Reihe.‘ Und dann kann ich nachher wieder so naja: ‚Versuch 's, versuch 's mal, versuch 's mal noch ein bisschen mehr. Also, ne, Geduld ist auch bei mir begrenzt, aber ne, du hast es ne, du checkst es ja grade.‘ So. Vergleichbar, wie wenn ich von der selben Person drei mal den Einkaufswagen in einem Edekaspaziergang in die Hacken gerammt kriege. So, also auf jeden Fall kein großes Gewäsch drum machen, so und einfach benennen, da lief grad' was schief. So, ja.. ohne großes whoop..*“ (Yannick, 151).

C1.6.2 Unterstützen

Kode 92 Nachfragen, was die Person braucht

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung nachfragen, was sie brauchen, insbesondere, wenn sie angegriffen wurden. Shirin wünscht sich, dass Unterstützer*innen „bei Angriff direkt die betroffene Person fragen, was sie braucht und ob sie überhaupt die Energie hat, den Angriff zu thematisieren“ (Shirin, 123-181) und Robin wünscht sich, dass sie „unterstützende Fragen stellen, was eine Person braucht, aber dabei auf Grenzen achten“ (Robin, 81-87).

Kode 93 Unterstützung geben und bestärken

Vier Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung sie unterstützen und bestärken, z.B. wenn sie angegriffen werden oder wenn es ihnen rund um Trans*themen nicht gut geht. Die Unterstützung soll angeboten werden und es kann Absprachen dazu geben.

Shirin wünscht sich, dass Menschen „mich unterstützen“ (Shirin, 101) und Robin möchte, dass sie „Unterstützung [anbieten], [...] in finanzieller Form oder auch einfach so emotionalen Support“ (Robin, 107, siehe auch Robin, 103). Eine gute Formulierung für ein „Unterstützungsangebot, das aber auch jetzt nicht so super offensiv ist“ (Robin, 103) schlägt Robin vor: „Hey, du kannst mich immer ansprechen, wenn du irgendwas dazu brauchst, wenn ich irgendwie neue Pronomen verwenden soll, wenn du irgendwas ausprobieren willst, das ist alles voll okay.“ (Robin, 103).

Yannick wünschte sich früher, dass Menschen ihn „bestärken, wenn 's mir rund um Themen, die mit trans zu tun haben, nicht gut geht. Ähm, die, wenn dann wiederum durch Dritte von Außen kommen. Jetzt aber mittlerweile auch nicht mehr so“ (Yannick, 87).

Laura wünscht sich, dass Menschen „einfach das Gespräch an[bieten], wenn was ist. ‚Wenn du drüber reden möchtest, was da vorgefallen ist, dann bin ich für dich da‘“ (Laura, 213, siehe auch Laura, 215-217).

Es wird sich sarkastisch davon abgegrenzt, dass Verbündetenschaft von manchen so missverstanden wird, dass irgendwelche Verwandten den neuen Namen und das neue Pronomen erfahren. So ironisiert es Yannick wie folgt: „und man muss der Transperson helfen, dass es auch Opa Gerhart irgendwann erfährt“ (Yannick, 167). Aus der Unterhaltung scheint es so, als dass für Yannick dies nur eine ganz basale, minimale Form der Verbündetenschaft ist, die über Klatsch kaum hinausgeht und sich Yannick mehr Unterstützung von Verbündeten wünscht.

Kode 94 Unterstützung individualisiert geben

Dieser Kode hätte möglicherweise auch mit Kode 92 „Nachfragen, was die Person braucht“ verschmolzen werden können. Jedoch schien es der Autor*in sinnvoll, zu unterscheiden zwischen individualisiertem Geben von Unterstützung und der Nachfrage nach konkreten Bedürfnissen, was eine Form des individualisierten Gebens sein kann. Shirin und Robin wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung situationsspezifisch und individualisiert Unterstützung geben, z.B. indem sie nachfragen, was die Person braucht.

Shirin stellt klar,

> „*dass jede Transperson eine andere Art von Support braucht. Und dass diese, diese gewünschte Form sich auch situativ ändern kann. Das heißt, wenn irgendwie ein Angriff oder ähnliches passiert, dass Menschen fr//, die betroffene Person direkt fragen: ‚Was brauchst du grade? Möchtes// hast du überhaupt Energie dazu, das thematisieren oder überhören wir das jetzt einfach?‘ Zum Beispiel..*“ (Shirin, 125, vgl. auch Shirin, 123 und

den Wunsch „Nachfragen, was die Person braucht, Kode 92).

Robin wünscht sich,

> „*dass Leute, ähm, viele Fragen stellen, also.. und dabei aber auch eben auf Grenzen aufpassen, also jetzt nicht einfach wild 'rumfragen, sondern halt coole Fragen stellen wie: ‚Hey, was brauchst du jetzt grade? Wie geht 's dir? Kann ich irgendwas tun?' Also einfach so viele Fragen stellen, um halt irgendwie so.. genau, zu.. also halt sich gegenseitig auch so abzuholen und zu gucken, was ist jetzt grade bei der Person los und so weiter*“ (Robin, 87, siehe auch Robin, 81-87).

C1.6.3 Intervenieren

Kode 95 Intervenieren

Laura, Shirin und Yannick wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung in einer Diskriminierungssituation (z.B. Misgenderung) für sie eingreifen. Dies kann auf einer Absprache beruhen und darf nicht zu viel Raum einnehmen.

Laura stimmt im Interview der Formulierung durch die Autor*in zu, dass „gute Verbündete von Transmenschen […] eine schützende Hand sein [...] sollten [und] eingreifen wenn notwendig“ (Laura, 215-217) und sie bringt das Beispiel, dass sie sich gefreut hat, als ihre Mutter in einer problematischen Situation für sie Partei ergriffen hat (Laura, 249-257).

Yannick wünscht sich, dass Menschen „Stimme für mich ergreifen, rund um trans, adressiert an Dritte nur mit meinem Einverständnis“ (Yannick, 63). Hier wird also deutlich auf ein konsensuelles Intervenieren Wert gelegt.

Shirin und Yannick wünschen sich, dass für sie interveniert wird, wenn ein falsches Pronomen für sie benutzt wird (Shirin, 101 und Yannick, 99).

In Bezug auf gegendertes Sprechen allgemein wünscht sich Shirin, dass

> „*sich auch Leute gegenseitig drauf aufmerksam machen, wenn wieder gegendert gesprochen wird, dass Leute sagen ‚Ey, das nervt. Respektiert.. wir haben doch gesagt so und so wollen wir reden*“ (Shirin, 177).

Sich gegenseitig darauf aufmerksam zu machen, verstehe ich hier auch als Intervention in eine diskriminierende Situation, nämlich eine trans* ausschließende Sprache. Der Unterschied zu den anderen Beispielen ist, dass hier keine körperlich anwesende Person zielgerichtet diskriminiert wird, sondern die Diskriminierung durch die Ausblendung von Transgeschlechtlichkeit im Reden geschieht.

C1.6.4 Beschützen

Kode 96 Beschützen

Laura äußert fünf Mal im Interview Wünsche danach, dass Cis- und Trans*menschen in ihrer Umgebung sie oder andere Trans*menschen beschützen, was unter Umständen auch Gegengewalt einschließen kann.

„Also ich finde, zwischen 'ner Transperson und 'ner Cis zum Beispiel, sollte schon in gewissen Situation die Cisperson 'ne schützende Hand geben. Ähm, weil es alles.. wirklich schwer ist und auch wirklich, ähm, von anderen zum Beispiel mitbekommen, dass sie angefeindet werden und bespuckt werden und da muss dann wirklich 'ne schützende Person sein“ (Laura, 209, vergleiche auch Laura, 205).

Laura berichtet auch eine Episode, in der sie im öffentlichen Raum von einem Menschen ausgelacht wurde, den ihre Exfreundin dann als Reaktion geschlagen hat (Laura, 209, 213 und 229). Darüber hat sie sich gefreut. Sie unterscheidet zwischen aktivem (also körperlicher Gewalt) und passivem Schutz (also emotionaler Support) bzw. Unterstützen:

> „*Einige Transpersonen haben es schon schwer und dann sollten schon die verbündeten Cispersonen schon 'ne schützende Hand geben. Also.. nicht AKTIV, so wie dort, sondern eher entweder passiv oder eher doch aktiv, wenn es gewollt ist. Es kommt halt auf die Situation drauf an*“ (Laura, 209).

C1.6.5 Verbündetenschaft

Kode 97 Reflexion und Wissen um Grenzen der eigenen Rolle als verbündete Person, Wissen um Definitionshoheit von Trans*personen über Verbündetenstatus

Zwei Interviewpartner*innen wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung ihre Rolle als verbündete Person reflektieren und um ihre Grenzen wissen. Sie sollen wissen, dass Trans*personen definieren, ob sie gute Verbündete sind.

Yannick wünscht sich von verbündeten Cismenschen, dass sie

> „*im Kontakt immer irgendwie noch klar […] haben, die andere Person gehört, also die andere Person oder die anderen der Gruppe haben das Wissen und ich als Verbündeter, mir fehlt 'n großer Anteil des Wissens, so, ja und ich find' das kann sich im Verhalten auch niederschlagen, dieses, dieses Selbstbild von, ähm, ‚Ich kann unterstützen, ich teile nicht alle Erfahrungen, äh, muss ich auch nicht. Ich muss nur verstehen.‘ So und wenn das fehlt, find' ich, kommt das manchmal rüber. Äh, dann ist das verstehen wollen zu groß, oder, oder, oder das Selbstbild, das Verständnis halt so groß, das Selbstbild ist so groß, dass es*

auch schon wieder irgendwie hakt“ (Yannick, 179).

Shirin wünscht sich, dass verbündete Cispersonen „wissen, dass es in diesem Kampf nicht um sie geht und dass.. und dass nicht sie bestimmen, ob sie gute Allies sind, sondern die betroffenen Personen“ (Shirin, 129).

Kode 97 Normalisierter Umgang mit Verbündetenverhalten, keine Belohnung einfordern

Shirin und Yannick wünschen sich, dass Menschen in ihrer Umgebung selbstverständlich mit ihrem Verbündetenverhalten umgehen und dieses nicht besonders hervorheben oder eine Belohnung (wie z.B. extra Anerkennung oder extra Vergebung für zukünftige Fehler) dafür fordern. Dies beinhaltet, als verbündete Person nicht zu viel Raum einzunehmen.

Shirin hat manchmal

> „*das Gefühl, so Cispersonen wollen zeigen, dass sie sich mit 'ner Thematik gut auskennen oder mit.. 'ne, 'ne Person sehr gut kennen, indem sie so einen auf Insider machen“ und gibt folgendes Beispiel: Wenn besagte Cispersonen gefragt werden „‚Ja, kennst du Tobi?‘ ‚Ah, Tobi. Du meinst Tobi, der früher Johanna hieß.‘ Also so, wenn da Namen von Transpersonen, also gegebene Namen ausgesprochen werden oder überhaupt thematisiert wird*“ (Shirin, 129).

Hier wird durch das besondere Hervorheben des Wissens um den gegebenen, alten Namen einer Transperson vergeblich demonstriert, dass die Cisperson besonders trans*freundlich oder -kompetent sei, weil der alte Name einer Trans*person etwas ist, das üblicherweise nicht mehr zirkulieren soll und von dem die Trans*person selbst bestimmen will, wem sie ihn mitteilt.

Dieses Beispiel demonstriert auch den allgemeinen Wunsch von Shirin, dass Verbündete durch ihr unterstützendes Verhalten nicht „selber viel Raum einnehmen“ (Shirin, 101) oder etwa „Kekse sammeln“ (Shirin, 133). Der Begriff des „Kekse-Sammelns“ wird von Shirin wie folgt erklärt:

> Shirin: „*Cispersonen sollten nicht denken, weil sie etwas selbstverständliches tun, wie Respekt, Transpersonen gegenüber Respekt zu zeigen, dass sie dafür 'ne Medaille verdient haben, sondern damit selbstverständlich umgehen und auch anderen Leuten klarmachen, dass es selbstverständlich sein sollte.“*
>
> René_: „*Also so ein Haschen nach Anerkennung wäre fehl am Platze?“*
>
> Shirin: „*Genau. Und eben auch so dies, die Inszenierung ‚gute Cispersonen, schlechte Cispersonen‘. Also so, sich als gute Cisperson inszenieren, weil sie gesagt haben ‚Nicht alle Frauen haben 'ne Vulva.‘ Zu ihr zum Beispiel. Dass sie denken, dass sie dann dafü//*

dass sie jetzt dadurch so 'n, so 'ne Weste bekommen, mit der sie jetzt so irgendwie 'nen Gutschein für was anderes haben oder so.“

René_: <lachen> *„Dass sie das so immunisiert gegen Fehler.“*

Shirin: *„Jaa.“*

René_: *„Mhm. Und würde// was meinst du mit.. ob ‚für was anderes‘ würdest du sagen für was anderes im Transbereich, oder..?“*

Shirin: *„Dass sie dann zum Beispiel dafür 'nen Gaybestfried haben dürfen, also so 'nen Gaybestfriend inszeniert als dieses ste// heteronormative Bild von was in so amerikanischen High School Filmen gilt oder dass sie dafür irgendwie das N-Wort sagen dürfen als weiße Person oder auch in dem Transbereich bleiben, dass sie stattdessen den Namen anderer Personen sagen dürfen. Den bürgerlichen Namen. Oder den bei der Geburt gegebenen Namen.“*

René_: *„Mhm. Und ähm, nochmal um auf diesen Gaybestfriend zurück zu kommen, meinst du damit so 'ne stereotype Objektifizierung von..“*

Shirin: *„Ja, so 'ne Fetischisierung von schwulen Männern.“*

René_: *„Mhm. Um sich damit zu schmücken und..“*

Shirin: *„Genau.“* (Shirin, 133-157)

Yannick wünscht sich, dass Cispersonen „respektvolles Verhalten nicht so zusagen ausstellen“ und damit „Othering“ reproduzieren (Yannick, 175).

Kode 99 Intersektionales Engagement

Robin wünscht sich, dass Menschen in Robins Umgebung sich intersektional gegen verschiedene, nicht nur trans*bezogene Diskriminierungsformen engagieren. Denn,

„*wenn Cispersonen dann quasi verstanden haben: ‚Okay, irgendwie, es gibt Transdiskriminierung, Leute, ähm, sterben irgendwie weil sie trans sind oder weil 's Transdiskriminierung gibt.‘ Dass sie dann eben auch in irgend 'ner Form Verantwortung übernehmen und halt irgendwie politisch sich auch engagieren und nicht nur jetzt eindimensional Transdiskriminierung, sondern eben auch so was wie, keine Ahnung, Rassismus, Ableismus, also auch andere Diskriminierungsformen, die damit verwoben sind. Ähm, das find' ich wär' dann quasi so der Schritt, wenn Leute dann verstanden haben, dass sie irgendwie in 'ner privilegierten Position sind und wenn's jetzt um mehr geht, als, ähm, ‚Ich benutz' jetzt immer das richtige Pronomen für dich aber hab jetzt eigentlich noch nicht verstanden, irgendwie, wie strukturell Diskriminierung über Transzuschreibung funktioniert oder so*“ (Robin, 107).

Kode 100 Weltveränderung wünschen

Novia Sirena wünscht sich, dass die Menschen in ihrer Umgebung mit ihr den Wunsch teilen, dass die Welt verändert werden muss (vgl. Novia Sirena, 203[37]).

*C1.7 Forderungen an Trans*menschen*

Fast alle Wünsche, die an Trans*menschen adressiert wurden, finden sich in diesem Abschnitt. Zwei Wünsche wurden aufgrund ihrer inhaltlichen Nähe zu anderen Kategorien dort platziert: Kode 44 *Awareness für Transmisogynie* findet sich in Abschnitt B2.5 *Awareness für Trans*diskriminierung entwickeln* und Kode 36 *Privilegien von Trans*menschen reflektieren* findet sich unter B2.3 *Reflektierter Umgang mit und Einsatz von Privilegien*.

Kode 101 Wahrnehmbarkeit von Ideen und Wünschen von Trans*menschen herstellen

Novia Sirena wünscht sich, dass Trans*menschen in ihrer Umgebung dazu beitragen, dass die Ideen und Wünsche von Trans*menschen wahrnehmbarer werden (vgl. Novia Sirena, 199[38]).

Kode 102 Trans*menschen sollen gemeinsame Kommunikationsstrategien erarbeiten

Novia Sirena wünscht sich des Weiteren, dass Trans*menschen in ihrer Umgebung kollektive Kommunikationsstrategien erarbeiten, um essenzielle Inhalte über Trans*menschen zu vermitteln, zum Beispiel durch eine Performance, ein Fanzine, ein Konzert, ein Buch oder einen Workshop (vgl. Novia Sirena, 248[39]).

Kode 103 Kollektiv vorgehen

Novia Sirena wünscht sich außerdem, dass Trans*menschen, die im Aktivismus tätig sind, in den Dialog mit schwulen, lesbischen und bisexuellen Aktivist*innen treten und im Kollektiv mit ihnen arbeiten (vgl. Novia Sirena, 195[40]).

37 „I want that the people wish with me, that we need to change the world“, Novia Sirena, 203.

38 „we need to construct another strategies for visibilize our idea, so what we are wishing, that is very crucial“, Novia Sirena, 199.

39 „And again with our strategies maybe we can construct collective strategies of communication, a performance or a fanzine or I don't know ... a concert, or maybe we can create a book or a workshop in collective for inform the people“, Novia Sirena, 248.

40 „Or also in our ow// in our own activism, no, if you want to di// dialogue with the people who is working in the gay human rights or in the lesbian or in the bisexual, no, and if we want to construct a very big collective that ar// maybe, maybe articulates something, no? Maybe I am not sure that your discourse likes me, but I am sure that you are not gonna hurt me, because you are fighting for the same, no? You don't want that I felt discriminated, no? But sometimes I think that in the activism this happen. And also in the transgender activism, because all the time a lot of transgender women are fighting like: ‚No, I am more feminine!‘ Or ‚I am more, eh, in// I have more passing than you.‘ And I say: ‚Come on, please don't fight, because we want to construct collective.‘ No? And I am talking more about the experiences here in Berlin now. I also here in Berlin as a transgender womens we don't have a lot of visibility, no? The...there are a lot of transgendermens“, Novia Sirena, 195.

Kode 104 Breites Verständnis von Transidentität haben, keine Abwertung mithilfe von Stereotypen über trans* vornehmen

Robin und Novia Sirena wünschen sich, dass Trans*menschen in ihrer Umgebung ein breites Verständnis von Transidentität haben und andere Trans*menschen nicht mithilfe von Stereotypen über trans* abwerten, z.B. weil sie angeblich nicht trans* genug sind.

Robin sagt dazu:

> „*Und, ähm, genau und was ich halt auch ziemlich oft erlebe und was ich mir halt irgendwie wünschen würde, wär' dass ir//, dass Leute mich ernst nehmen irgendwie in meiner Identität, weil 's eben doch medial und gesellschaftlich immer noch sehr dominant ist so das Bild von der Transperson, die halt, ähm, ‚vom einen zum anderen Geschlecht' in Anführungszeichen sich bewegt und ich dann oft das Gefühl hab, auch in Transkontexten, dass ich einfach nicht ernst genommen werde, als Person die sich als trans identifiziert oder so. Oder dass Leute dann irgendwie anzweifeln, dass ich wirklich trans bin oder so, also.. dieses nicht-trans-genug-sein geht mir halt auch super auf die Nerven, so*" (Robin, 91).

Novia Sirena kritisiert Auseinandersetzungen in trans*weiblichen Räumen, die sich darum drehen, wer das bessere Passing hat. Sie wünscht sich, dass nicht gekämpft wird, sondern ein Kollektiv aufgebaut wird, zum Beispiel, um mehr Sichtbarkeit von Trans*frauen in Berlin herzustellen (vgl. Novia Sirena, 195[41]).

Novia Sirena problematisiert Trans*aktivismus, wenn er darauf abzielt, Trans*personen als Menschen zu definieren, deren Körper sich verändert (vgl. Novia Sirena, 195). Sie stellt diese körperbezogene Definition von Transgender in Frage und versteht Transition als eine Veränderung von Subjektivität, als Kritik von Geschlechtsrollen und als kritische Perspektive auf Geschlechtsrollen, Stereotypen und Vorurteile. Für sie kann Transgender bedeuten, eine andere Art und Weise zu haben, das Leben zu betrachten. Für diese Ideen kritisieren einige ihrer Trans*freund*innen sie (vgl. Novia Sirena, 195[42]). Ich interpretiere diese Aussage als einen

41 „And also in the transgender activism, because all the time a lot of transgender women are fighting like: "No, I am more feminine!" Or "I am more, eh, in// I have more passing than you." And I say: "Come on, please don't fight, because we want to construct collective." No? And I am talking more about the experiences here in Berlin now. I also here in Berlin as a transgender womens we don't have a lot of visibility, no? The...there are a lot of transgendermens“, Novia Sirena, 195.

42 „And, well, eh.. talking of this, ehm, I think that the transition of gender is thinking of this, no? About a body who is changing, but I don't.. I am not sure if you can think of a transition of gender only thinking in the body that is changing, because you can be a transgender, maybe a transgender people if you think in the concept of transition, even if you don't change your body, you know, I think. Because if you change your subjectivity and if you construct the critique of the gender roles and if you construct the critical point of view of what happen with the gender roles and stereotypes and prejudices, maybe you can be a transgender people, you know? Because you look another ways of seeing the life. But this is something dangerous also, no? Because some transgender people tell: ‚You are fucking crazy, no? Because you are saying that one people can be a transgender if she or he doesn't change their body.' But change the body is something very strong, and you

Wunsch danach, dass die Trans*community ein breiteres Verständnis von Transidentität und Transition haben soll und dass sie Menschen nicht für dieses Trans*verständnis kritisiert.

C2 Politische Forderungen an das Verhalten der Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderungen

In diesem Abschnitt geht es um Wünsche und Forderungen, die sich nicht an Individuen richteten, sondern an die Gesellschaft. Dies sind im engeren Sinne keine Unterstützungswünsche, sie weisen aber deutlich auf strukturelle Trans*diskriminierung hin. In der vorliegenden Arbeit machen sie nur einen kleinen Teil des Kategoriensystems aus, weswegen sie als Teil von Kategorie C konzeptualisiert wurden. Es finden sich in den für diese Arbeit nicht ausgewerteten Teilen des Interviews, welche die Antworten auf Fragen, die auf die allgemeinen fünf Fragen im Hauptteil des Interviewleitfadens folgten enthalten, noch weitere politische Forderungen. Es ist davon auszugehen, dass eine Analyse dieser weiteren Interviewteile zu einem größeren und differenzierteren Teil des Kategoriensystems mit politischen Forderungen an die Gesellschaft führen würden.

Kode 105 Fokus auf Feind*innen

Novia Sirena wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung (LSBT-)Feind*innen Aufmerksamkeit geben und Umgänge mit ihnen erarbeiten, weil hinter der Entscheidung, sich transphob oder homophob zu verhalten eine persönliche und kulturelle Geschichte steckt. Sie findet es wichtig, dass sich diese Geschichte angehört wird und Kommunikationsstrategien erarbeitet werden (vgl. Novia Sirena, 195[43]).

Kode 106 Affektive Kommunikationsstrategien mit der Umgebung erarbeiten[44]

Novia Sirena wünscht sich auch, dass Menschen in ihrer Umgebung affektive Kommunikati-

need to give, a, ehm, a, a very strong.. I don't know how to say.. You need to thinking this first, no? That changing the body and taking the decision is something very powerful, no? And then the subjectivity, first is the body, no? And I also, I want to say something, but, I'm trying to, eh.. te// to construct the idea. But some transgender friends of mine when I talking about this told me: ‚You.. you can't say that a person is a transgender, when they make a critique and they don't change their body but they change their subjectivity, 'cause you are.. eh, se// putting our activism in a very low, eh, point.' You know? ‚Because our activism is that, that we are a body that is changing and we need to be very visibilized, visible, visibilizing. And, eh, maybe that person don't know what happen and what imply that our bodies are changing'", Novia Sirena, 195.

43 „Because there is a very big history behind this way of behind the personal history of the other people… is cultural not a personal decision or make, or being transphobic. There is a very big history behind this person who is making the transphobic action or homophobic action, but the thing is, that.. or the question is, if we are prepared for hear this story, no, and constructing strategies of communication, maybe, with that enemy, no, but it's something I question.. no?", Novia Sirena, 195.

44 Kode 106 und Kode 107 beziehen sich auf zwei kurze Textstellen im Interview mit Novia Sirena. Leider erläutert sie ihre Vorstellungen hier nicht ausführlich, sodass sich diese Wünsche nicht näher erklären lassen.

onsstrategien mit der Umgebung erarbeiten. Sie findet es wichtig, auf emotionaler Ebene in den Kontakt mit den Menschen in ihrer Umgebung zu treten (vgl. Novia Sirena, 227[45]).

Kode 107 Anderes Sehen konstruieren

Novia Sirena wünscht sich des Weiteren, dass Menschen in ihrer Umgebung eine andere Form des Sehens konstruieren, die die ganze Zeit beweglich und veränderlich ist (vgl. Novia Sirena, 203[46]).

Kode 108 Gesellschaftliche Thematisierung von und Bildung zu trans*

Malwine und Novia Sirena wünschen sich, dass die Gesellschaft trans* mehr und auf trans*freundlichere Weise thematisiert und dazu Bildungsangebote bereit stellt.

Für Malwine besteht eine „Bildungslücke, 'ne Informationslücke und die muss geschlossen werden, finde ich. Und das ist nicht meine Aufgabe, sondern das ist 'n gesamtgesellschaftliches Problem und da bin ich der Meinung, das ist Bildung“ (Malwine, 182). Sie findet, „man muss auch der Gesellschaft klar machen, dass der Transweg nicht grade 'ne, ähm, ja, 'ne Kreuzfahrt ist, sondern das ist schon auch ein Leidensweg und mit sehr vielen Problemen belastet, durch die Gesellschaft“ (Malwine, 238).

Malwine wünscht sich, dass „in der Öffentlichkeit mehr bewusst dadrüber gesprochen WÜRDE“ und „dass man schon im Kindergarten anfängt“, weil Kinder „Multiplikatoren in der Gesellschaft“ sind. Sie ist der Meinung es wäre „jeder gesellschaftlichen Ebene, ähm, jeder Altersgruppe geholfen, wenn schon bei den Kindern die Informationen vorhanden wären, das wächst ja dann rein in die Gesellschaft und wird weiter gegeben an die nächste Generation und das wünsch' ich mir“ (Malwine, 166).

Novia Sirena problematisiert, dass Trans*themen im akademischen Bereich unsichtbar gemacht werden, insbesondere was Kinder und Jugendliche angeht. Sie wünscht sich, dass mehr Institutionen wie Fernsehen, Radio oder Internet die Menschen ohne Stereotypen darüber informieren, was sie über Trans*menschen wissen sollen (vgl. Novia Sirena, 248[47]).

45 „construct a strategies of communication with the surroundings. And I think that in my case and now I can say this: I make a contact with the people of my surroundings in a very affective way. And when I say in affective I am not only talking about that I am lovely or this .. or coursy lovely in the idea of the mainstream love“, Novia Sirena, 227.

46 „construct another way of seeing the surrounding, that is all the time moving and changing“, Novia Sirena, 203.

47 „that because is something very invisible//invisibilizing in the academic area sometimes .. with the childs or with the teenagers for example, no? Or is something that they talk about it but they say ‚ok, we talk one hour and...‘ they work and continue but.. maybe if some institutions make a compromise that inform in the TV or in the radio or internet, no, without all the stereotypes that they have, maybe it's a way to inform the people

Kode 109 Keine Normen für Geschlechtsverkehr und Geschlechtsidentitäten

Die Trans*person wünscht sich, dass Menschen in ihrer Umgebung keine Normen für Körper, Geschlechtsorgane, Geschlechtsverkehr, und Geschlechtsidentitäten aufstellen.

Malwine fragt:

> „*Und warum müssen wir für jede Scheiße Normen aufstellen? Ja? Ich meine, Normen sind wichtig. Im Straßenverkehr, im, in der Kommunikation miteinander, weiß ich was, im Rechtlichen und so weiter. Ja? Aber mit wem ich ins Bett hopse, das ist doch meine und meinem Gegenüber Sache*“ (Malwine, 174).

Für sie ist Trans* momentan ein normfreier Bereich (Malwine, 176-182).

Kode 110 Institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung

Zwei Interviewpartner*innen nennen Wünsche dazu, dass es gesellschaftliche Veränderungen in institutionellen, politischen und juristischen Bereichen hin zu mehr Selbstbestimmung von Trans*menschen geben soll. Dies beinhaltet teilweise Forderungen nach einem Dialog mit den Institutionen hin zu mehr Selbstbestimmung.

Novia Sirena problematisiert, was in medizinischen und juristischen Institutionen geschieht. Sie findet es schlecht, dass Transidentitäten an manchen Orten der Welt pathologisiert werden, was dafür sorgt, dass Stereotype fortgeschrieben werden. Außerdem kritisiert sie juristische Prozesse, die es Menschen erschweren, im Identitätsgeschlecht juristisch anerkannt zu werden. Sie gibt das Beispiel von Transfrauen, die in Männergefängnissen untergebracht werden, weil sie ihre Dokumente aufgrund der Politiken an den Orten, an denen sie leben, nicht anpassen können (vgl. Novia Sirena, 235[48]). Sie findet es wichtig, dass wir Trans*aktivist*innen mit diesen Institutionen und mit wissenschaftlichen Institutionen in den Dialog treten (vgl. Novia Sirena, 248[49]).

Malwine thematisiert einen weiteren Bereich von Normfreiheit, nämlich, „dass immer noch,

---

what they should to know about transgender people“, Novia Sirena, 248.

48 „No - yes! I think that also what ... the things that happen in the medical institution is something very important. Because this action of pathologizing the transidentity in some parts of the world is something very bad, no, and this is something that make that the stereotypes continue, no. And with the legal process also. What happens is this, no: Sometime the people who is making ... who steal something for example and if they have the old gender in their papers they go to a jail for example that they don't want to go. Like for example a lot of transgender women that is in the male jails because of the papers, because they can't change their name because of the politics of the places where they live. And I think that I advise ... which pieces of advice would you give to the people who don't really know what a good way of dealing with trans*“, Novia Sirena, 235.

49 „And maybe also I think that we need to continue dialogue//dialoging with the institutions, no. With the scholar institutions“, Novia Sirena, 248.

[…] das TSG existiert, dass nicht jeder frei entscheiden kann, was er sein will“ und „dass man einem das sagen will.“ Des Weiteren findet sie,

> „*dass auch falsche Normen existieren und da muss ich sagen, ähm, Sigusch*[50] *ist ja federführend dadrin gewesen und hat uns Transmenschen ja sehr viel abgesprochen. Wir seien ‚nicht bindungsfähig‘ etc. Er hat's revidiert, nur DAS hat keiner mehr von denen, die die es, die Erstausgabe gelesen haben, GELESEN, das heißt, das ist immer noch in den Köpfen derer drin, die uns dann verproben, ob wir wirklich so seien, wie wir meinen zu sein, ne? Und das finde ich, das ist 'n großes Problem*“ (Malwine, 194).

Sie fasst ihre Forderung wie folgt zusammen: „[E]s geht im Grunde nur darum, dass du endlich du selber sein möchtest und DARFST, gesellschaftlich gesehen“ (Malwine, 242).

4.5 Metakodes (M1-M5)

Zusätzlich zu und gleichzeitig während des Kodierprozesses mit dem Ziel der Erstellung das Kategoriensystems zu Unterstützungswünschen gab es einen zweiten Kodierprozess, bei dem die Erwähnung bestimmter Themen mit kodiert wurde. Dies schafft eine Grundlage für eine effizientere Auswertung des Materials unter anderen Gesichtspunkten als der Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Diese Themen schlagen sich auch teilweise im Kategoriensystem als explizit formulierte Wünsche nieder, haben jedoch nicht immer Wunschcharakter, weswegen eine separate Kodierung sinnvoll schien (vgl. Kodierleitfaden in Anhang C5).

Während der Interviewdurchführung fielen der Autor*in verschiedene Themenstränge auf, die sich durch die Interviews zogen. Aus persönlichem Interesse wurde jede Erwähnung von nicht-binären und genderqueeren Inhalten mit dem Metakode M1 *Nicht-Binarität* versehen.

Es schien außerdem so, als würde in den Interviews häufig auf Stereotypen Bezug genommen, sodass der Metakode M2 *Stereotyp* immer dann vergeben wurde, wenn in den Interviews auf die Gedankenfigur der Reduktion, des Vorurteils oder des Stereotyps Bezug genommen wurde. Nicht mit diesem Metakode kodiert wurden Textstellen, die stereotype Themen wie Körper, Genitalien oder Sexualität aufgriffen.

Der Metakode M3 *Coming-Out, Fremdouting* wurde immer dann genutzt, wenn die Interviewpartner*innen auf die Themen Coming-Out oder Fremdouting zu sprechen kamen und

50 Hier wird auf den Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch Bezug genommen, der für Deutschland wichtige Festlegungen zum medizinisch-psychiatrischen Konzept „Transsexualität“ vorgenommen hat, indem er sogenannte „Leitsymptome“ festlegte. Güldenring (2013, S. 166) schreibt hierzu: „Mit der Veröffentlichung der ‚Leitsymptome‘ zur ‚Transsexualität‘ im Jahr 1979 bahnten Sigusch et al. (250ff.) ein bis heute anhaltendes, phasenweise extremes Misstrauen zwischen transidenten/transsexuellen Patient_innen und ihren Behandler_innen und hinterließen verbrannte Erde.“

Metakode M4 *Namen und Pronomen* wurde eingesetzt, wenn eines der Stichworte „Name“, „Vorname“ oder „Pronomen“ erwähnt wird oder auf Misgenderung Bezug genommen wird. Immer, wenn auf die Darstellung von trans* in Medien Bezug genommen wird, wurde der Metakode M5 *Medien, Darstellung von trans** kodiert.

5 Diskussion

Die zentralen Ergebnisse werden zuerst zusammengefasst und im Kontext von Forschungsstand und Erwartungen diskutiert. In Abschnitt 5.1.1 wird ein Überblick über die zentralen Ergebnisse dieser Arbeit gegeben. Zwei Erwartungen begleiteten diese Arbeit: Erstens wird erwartet, dass die Ergebnisse im wesentlichen mit den durch die Forschungsliteratur thematisierten Inhalten übereinstimmen. Deshalb werden anschließend an die Zusammenfassung zentraler Ergebnisse die bisherige Forschung und die hier vorliegenden Ergebnisse in Abschnitt 5.1.2 miteinander abgeglichen. Dabei wird die Einteilung des zweiten Kapitels dieser Arbeit zum Forschungsstand zu Verbündetenschaft abermals verwendet, in der zwischen der Arbeit von Verbündeten an sich selbst, dem Umgang von Verbündeten mit anderen Privilegierten, dem Umgang Verbündeter mit unterdrückten Menschen, sowie der Kritik am Allyship-Konzept in der Forschungsliteratur unterschieden wird (5.1.2.1 bis 5.1.2.4). Die zweite Erwartung bezieht sich auf die Thematisierung von intersektionalen Unterstützungswünschen. Diese wird darauf folgend in Abschnitt 5.1.3 mit den vorfindlichen Ergebnissen ins Verhältnis gesetzt. Die Zielsetzung der Studie, zum Empowerment der Interviewpartner*innen beizutragen, wird in Abschnitt 5.1.4 diskutiert. Anschließend wird ein Gesamtfazit der Ergebnisse in Abschnitt 5.1.5 gezogen.

Die Grenzen dieser Arbeit werden in Kapitel 5.2 diskutiert, wobei auch auf Gütekriterien, die sich auf die externe Studiengüte beziehen, eingegangen wird, wie es bereits in Kapitel 3.5 angekündigt wurde.

In Kapitel 5.3 wird die Relevanz der vorliegenden Ergebnisse für die Praxis sowie für die künftige Forschung diskutiert. Diese Arbeit wird abgerundet mit Überlegungen zu weiteren Forschungsbedarfen in Kapitel 5.4 und einem abschließenden Teil zur Hoffnung von Wunschäußerungen in Kapitel 5.5.

5.1 Diskussion zentraler Ergebnisse

5.1.1 Zentrale Elemente von Trans*verbündetenschaft: Haltung, Wissen, Verhalten

Bevor die zentralen Ergebnisse hervorgehoben werden, sei die Fragestellung der vorliegenden Arbeit in Erinnerung gerufen: „Was wünschen sich Trans*personen von Menschen in ihrer Umgebung an unterstützendem Verhalten?“ Im Interviewleitfaden wurde zuerst nach allgemeinen Wünschen an Menschen in der Umgebung, unabhängig von der Transidentität und ohne Verhaltensbezug gefragt. Anschließend wurde nach Wünschen im Umgang mit Transidentität gefragt: Was wünschen sich die Interviewpartner*innen von Menschen in ihrer Umgebung in Bezug auf ihre Transidentität, was ist ein guter Umgang mit den Interviewpartner*innen und wie lauten ihre Ratschläge für einen guten Umgang? Sie wurden auch direkt nach wichtigen Wissensinhalten für respektvolle und gute Verbündete gefragt.

Die Antworten unterstreichen die zentralen Elemente einer positiven Grundhaltung gegenüber Trans*menschen, einem spezifischen Wissen über Transidentität und Diskriminierung von Verbündeten, von bestimmten unterstützenden Verhaltensweisen gegenüber Transmenschen, sowie die Rolle von gesellschaftlichen Veränderungen und den Unterstützungsmöglichkeiten durch andere Trans*menschen.

*5.1.1.1 Trans*verbündete weisen eine positive Grundhaltung gegenüber Trans*menschen auf*

21 von 110 genannten Wünschen, also 19% aller Wünsche, thematisieren eine respektvolle, akzeptierende Grundhaltung gegenüber Trans*menschen. Dies beinhaltet einen respektvollen Kontakt, Akzeptanz von Identität und Lebensführung sowie von Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht über die eigene Identität. Verbündete sollen ein Verständnis von der Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen und Rücksichtnahme auf Trans*befindlichkeiten und Verletzlichkeit entwickeln. Sie sollen positive Erinnerungen an die Trans*person und ihre Transition haben und keine Aufregung, Besorgnis oder Angst vor der Trans*person empfinden.

*5.1.1.2 Trans*verbündete haben spezifisches Wissen über Transidentität und Diskriminierung*

Von allen 110 genannten Wünschen, richteten sich 34 Wünsche, also 31%, auf das Denken über Trans*menschen und wie Verbündete sich Wissen über Transidentität und Diskriminierung aneignen und damit umgehen sollen. Die Interviewpartner*innen wünschten sich ein of-

fenes, ganzheitliches und umfassendes Denken über Trans*menschen ohne Stereotypen und ohne Reduktion auf den Körper. Möglicherweise überraschend hierbei kann die philosophische Tiefe der Wünsche wirken: Verbündete sollen ein Verständnis der Einzigartigkeit und gleichzeitigen Normalität von Trans*menschen entwickeln, Gemeinsamkeiten zwischen sich als Cisperson und Trans*menschen finden und eine philosophische, nicht normative Perspektive auf das Leben einnehmen.

In der Aneignung von Wissen über trans* sollen Verbündete sich vor gezieltem Kontakt mit Trans*menschen eigenständig informieren und bestimmte, von Trans*menschen für gut befundene Wissensquellen nutzen. Dabei sollen sie von Trans*personen nicht private Aufklärungsarbeit fordern, sondern sich selbst die Arbeit machen, sich zu informieren. Verbündete sollen normatives Wissen hinterfragen und ihre geschlechtlichen Kategorien erweitern, insbesondere in Bezug auf die Sex-Gender-Unterscheidung und biologistische Sex-Zuschreibungen.

Menschen, die verbündet mit Trans*personen handeln wollen, sollen sich ihrer Privilegien bewusst sein und diese zur Unterstützung einsetzen. Die spezifischen Befindlichkeiten von Trans*menschen sollen mitgedacht werden und Räume und Situationen sollen auf ihren trans*diskriminierenden Gehalt überprüft werden, bevor Trans*menschen dorthin eingeladen werden.

Die interviewten Trans*personen erwarten von Verbündeten, dass sie ein eigenes Bewusstsein bzw. eine Awareness für Trans*diskriminierung entwickeln, was ein Wissen über Menschenrechtsverletzungen sowie strukturelle, medizinische und juristische Formen der Diskriminierung einschließt. Auch die Darstellung und Benennung von Trans*personen soll reflektiert werden und es braucht ein Bewusstsein für Transweiblichkeitsfeindlichkeit bzw. Transmisogynie. In den Interviews wurde betont, dass Verbündete verstehen sollen, dass Aussehen, Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität voneinander unabhängig sein können und nicht in spezifischer Weise miteinander verkoppelt sein brauchen (z.B. kann eine nicht-binäre Person einen binär männlichen Namen tragen und sich ein binär weibliches Pronomen wünschen). Es war den Interviewpartner*innen wichtig, dass Verbündete ein differenziertes Verständnis von Transition entwickeln, das nicht-binär-inklusiv ist und auch auf kollektiver Ebene gedacht wird.

Eine auch hier möglicherweise überraschende Komponente der Wünsche an Wissen von Verbündeten ist die Betonung von Wissen über die Verschränkung von Diskriminierungsformen

und deren Nicht-Parallelisierbarkeit untereinander. Intersektionalität wird hier explizit von den Interviewgesprächspartner*innen genannt und sie verweisen auf ganz spezifische Diskriminierungsformen, zu denen sie sich ein Bewusstsein bei Verbündeten wünschen. Dazu gehören Femmefeindlichkeit, Homosexuellenfeindlichkeit, Klassismus, Ableismus, Rassismus und die Intersektion von genderbezogener mit rassistischer Diskriminierung.

Für die Wissenskomponente von Trans*verbündetenschaft lässt sich zusammenfassend sagen, dass Verbündete eine Normenreflexionskompetenz aufweisen müssen, die ein allgemein normenreflexives Denken und Diskriminierungssensibilität miteinander verknüpft, sowie spezifisch in Bezug auf Trans*diskriminierung und weitere Diskriminierungsverhältnisse informiert ist.

*5.1.1.3 Trans*verbündete verhalten sich auf spezifische Weise unterstützend gegenüber Trans*menschen*

Der Großteil der in den Interviews geäußerten Wünsche, nämlich 47 von insgesamt 110 (44%), umfasst Wünsche an konkret unterstützendes Verhalten von Verbündeten im direkten Kontakt mit Trans*menschen (Kodes 57-104). Erschreckend und wichtig war die Betonung der Gewaltlosigkeit im Umgang mit Trans*menschen: Trans*menschen sollen nicht ermordet werden, ihre körperlichen Grenzen sollen respektiert werden und verbale Gewalt und Diskriminierung sollen unterlassen werden.

Der Umgang mit Trans*menschen soll auf positiv-emotionale Weise gestaltet werden und Verbündete sollen an wichtigen Momenten im Leben von Trans*menschen beteiligbar sein, und in Nähe und kontinuierlicher Verbundenheit mit Trans*menschen leben. Im Empfangen von Gesprächsbotschaften sollten Verbündete offen sein, Kritik nicht abwehren, unbefriedigende Antworten akzeptieren und gut zuhören können.

Eine überraschend große Zahl, nämlich 20 von 110 Wünschen (18%) fokussiert sich auf das aktive Gesprächsverhalten von Verbündeten. Hier wünschen sich die Interviewpartner*innen, dass Verbündete ihre Neugierde kontrollieren und dass sie ihr eigenes Vorstellungsvermögen nutzen, um über angemessenes Gesprächsverhalten zu reflektieren. Die interviewten Trans*menschen konnten sehr deutlich Themen benennen, bei denen Verbündete direkt nachfragen sollten, um Stereotypen zu vermeiden oder Themen, auf die sie im Smalltalk gerne angesprochen werden. Sie benannten aber auch Themenbereiche, die nicht angesprochen werden sollten, wozu insbesondere auch ihr Trans*status gehört. Insbesondere soll ihre Intimsphäre respektiert werden und Fragen zu Körper, Genitalien und Sexualität sollen unter-

lassen werden.

Nachfragen sollen interessengeleitet sein, es darf gerne nach Wünschen bezüglich des Umgangs und bezüglich der Gesprächstehmen gefragt werden und Nachfragen zum Verständnis sind in Ordnung. Auch wenn in der Beziehung zwischen der Trans*person und der verbündeten Person schon Vertrauen etabliert ist, sind Nachfragen in Ordnung. Brennende Fragen sollen auf respektvolle und nicht-reduzierende Weise gestellt werden. Verbündete sollen keine Fremdbeschreibungen, ungefragten Bewertungen, Unterstellungen oder Zuschreibungen vornehmen.

Zu Verbündetenschaft im engeren Sinne wünschten sich die Interviewpartner*innen, dass Verbündete Verantwortung für diskriminierendes Handeln übernehmen und sich entschuldigen. Sie sollen nachfragen, was die zu unterstützende Person braucht, und Unterstützung individualisiert geben und sie bestärken. In diskriminierenden Situationen sollen Verbündete intervenieren und Trans*menschen gegebenenfalls auch beschützen. Sie sollen um die Grenzen der eigenen Rolle als verbündete Person wissen und Trans*menschen die Definitionshoheit über ihren Status als Verbündete überlassen. Die interviewten Trans*personen wünschten sich, dass Verbündete mit ihrem Verbündetenverhalten selbstverständlich und normalisiert umgehen und keine Belohnung dafür einfordern. Verbündetenschaft wurde von den Interviewpartner*innen immer intersektional verstanden und beinhaltete den Wunsch nach einer Veränderung der Welt.

*5.1.1.4 Trans*menschen sind auch als Verbündete voneinander adressiert*

Vier Wünsche (Kodes 101-104) adressierten auch Trans*menschen direkt als mögliche Unterstützer*innen. Andere Trans*menschen sollen dazu beitragen, dass die Ideen und Wünsche von Trans*menschen wahrnehmbarer werden, sie sollen miteinander Kommunikationsstrategien erarbeiten und kollektiv in ihrer politischen Arbeit vorgehen. Außerdem sollen Trans*menschen ein breites Verständnis von Transidentität haben, das keine Abwertung bestimmter Identitäten mithilfe von Stereotypen über trans* vornimmt.

*5.1.1.5 Die Gesellschaft kann auch etwas zur Trans*unterstützung leisten*

Politik und Gesellschaft sollen aufmerksam für Feind*innen von Trans*menschen sein und sie sollen trans* thematisieren und Bildung dazu fördern. Es braucht ein anderes Verständnis von Sehen in der Gesellschaft und es sollen affektive Kommunikationsstrategien erarbeitet werden. Für Geschlechtsverkehr und Geschlechtsidentitäten sollen keine Normen gelten und

es soll institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung von Trans*menschen geben.

5.1.2 Interpretation der Ergebnisse im Kontext des Forschungsstandes

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse in Beziehung gesetzt zu den durch die bisherige Forschung genannten Aspekte von Trans*unterstützung und Trans*verbündetenschaft. Im Großen und Ganzen lässt sich feststellen, dass die vorliegende Arbeit die bisherige Forschung bestätigt. Ein wesentlicher Beitrag dieser Arbeit liegt darin, weitere Ausdifferenzierungen auf Basis der Perspektive von unterschiedlichen Trans*menschen vorzunehmen.

Schon bei der Definition von Verbündeten ergibt sich eine Übereinstimmung zwischen der Forschungslandschaft (Bishop, o. J.) und einer Äußerung im Interview, nämlich dass Verbündete nach einem Verstehensprozess zu gesellschaftlicher und struktureller Diskriminierung „Verantwortung übernehmen“ (Robin, 107) und sich „politisch [...] engagieren“ (ebd.).

5.1.2.1 Ergebnisse zur Arbeit von Verbündeten an sich selbst, dem eigenen Wissen und Verhalten

Sowohl in der Trans*beratungsliteratur als auch in den für diese Studie durchgeführten Interviews wird betont, wie zentral eine „trans*affirmative Haltung“ ist (Meyer, 2015a, S. 78; im Kategoriensystem der vorliegenden Studie erwähnt in Kategorie A1 *Grundhaltung gegenüber Trans*menschen*) und dass Verständnis und Rücksichtnahme wichtig sind (Kategorie A1.3 *Verständnis und Rücksichtnahme*; Günther, 2015, S. 117).

Die Interviewpartner*innen wünschten sich eine akzeptierende Grundhaltung (Kategorie A1.1 *Respekt* und A1.2 *Akzeptanz*) und das Unterlassen von Gewalt (Kategorie C1.1 *Keine Gewalt und Diskriminierung*) ihnen gegenüber. Dass sie sich Respekt, Akzeptanz und Verständnis wünschen, war zu erwarten, denn dies scheinen grundsätzliche Anforderungen an den Umgang unter Menschen in dieser Gesellschaft zu sein. Explizit den Wunsch auszusprechen, dass Trans*menschen nicht ermordet werden sollen, mag schockierend wirken, ist aber vor dem Hintergrund der Studienlage zu Gewalt gegenüber Trans*menschen (insbesondere Trans*sexarbeiter*innen, denn 64% aller zwischen 2008 und 2016 ermordeten Trans*menschen, deren Beruf bekannt war, gingen der Sexarbeit nach, vgl. Transgender Europe‘s Trans Murder Monitoring, 2017) nicht überraschend. Diese Wünsche zu einer akzeptierenden Grundhaltung und dem Unterlassen von Gewalt gegenüber Trans*menschen sind ein Indikator dafür, wie wenig die Wünsche von Trans*menschen Berücksichtigung finden und finden sich auch in

entsprechenden Studien wieder (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights, 2014, S. 91; Flores et al., 2016; YouGov, 2017; Zick et al., 2016).

Nach Durchführung der Studie wird deutlich, dass sich eine Annahme im Design des Interviewleitfadens auch in den Antworten der Interviewparter*innen widerspiegelt: Trans*verbündetenschaft hat etwas mit Wissen über Transidentität zu tun. Es wurde explizit danach gefragt, was Verbündete wissen sollen und entsprechend viel Raum nahmen Wünsche zum Wissen von Verbündeten im Kategoriensystem ein (31%). Dies ist konsistent mit der Konzeptualisierung von Verbündetenschaft durch Anne Bishop (2010), die ein Verständnis von spezifischen Diskriminierungsformen und ihrer Verschränkung als essenziellen Bestandteil von Verbündetenschaft begreift (vgl. Schritte 1 und 2 ihres siebenschrittigen Prozesses zur Verbündetenschaft, Bishop, 2010, S. 12 und S. 14 bis 61).

Es gibt hier eine starke inhaltliche Übereinstimmung zwischen der allgemeinen Allyshipliteratur, der trans*bezogenen Literatur und den Wünschen aus den Interviews: Verbündete sollen allgemein verstehen, wie Diskriminierung funktioniert (Bishop, 2015, S. 14-61, S. 97; Meyer, 2015a, S. 78; Kategorie B2.8 *Wissen über und Awareness für Diskriminierung entwickeln*), sie sollen Wissen über spezifische Lebensrealitäten (wie z.B. Trans*lebensrealitäten) haben wollen (Kode 28 des Kategoriensystem) und sich dieses Wissen selbst aneignen (Kategorie B2.1 *Trans*freundliche Aneignung von Wissen über trans**, B2.5 *Awareness für Trans*diskriminierung entwickeln*, B2.8 *Wissen über und Awareness für Diskriminierung entwickeln*).

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass Trans*personen im Alltag Unverständnis und Stereotypen ausgesetzt sind, macht es Sinn, sich von Verbündeten zu wünschen, dass diese sich selbst informieren und stereotypes Verhalten wie z.B. grenzüberschreitende Fragen vermeiden und Trans*menschen mitdenken. Auch mit der Erfahrung der alltäglichen Wissensasymmetrie, als Trans*person meist mehr Wissen über Transidentität zu haben als Cismenschen, liegt der Wunsch nahe, nicht immer wieder selbst Aufklärungsarbeit leisten zu müssen (vgl. Kode 29 *Arbeitsverteilung: Trans*personen nicht melken*).

In der Forschungsliteratur kaum bis gar nicht thematisiert wurden Wünsche nach einem philosophischen Nachdenken über Trans*menschen und das Leben (Kategorie B1.2). Die Interviewpartner*innen wünschten sich ein Verständnis der Einzigartigkeit und gleichzeitigen Normalität von Trans*menschen (Kode 24) und möchten, dass Verbündete zwischen sich selbst als Cisperson mit Trans*personen Gemeinsamkeiten finden (Kode 25). Insgesamt waren sie aufgefordert, eine philosophische und nicht normative Perspektive auf das Leben einzuneh-

men (Kode 26). Es scheint, dass die Interviewpartner*innen ihre Transidentität als Anlass genutzt haben, gründlich über das Leben und gesellschaftliche Normativitäten nachzudenken und sich dieses Nachdenken auch von Verbündeten wünschen.

Emotionen im Umgang mit Trans*menschen werden von der Literatur kaum thematisiert, aber von den Interviewpartner*innen in den Kategorien A2.1 *Positive Erinnerung haben* und A2.2 *Keine Aufregung, Besorgnis oder Angst empfinden* angesprochen. Als einzigen Punkt, der auch in der Literatur genannt wird, spricht das kollektiv sternchen & steine (2012) das Phänomen an, das Transidentität manchmal aufgebauscht wird (S. 105; vgl. Kode 19 *Keine Aufregung, kein Aufbauschen des Themas trans**). Hier wird also ein Themenbereich genannt, der für Trans*menschen wichtig zu sein scheint, aber von der Literatur bisher noch wenig beleuchtet wurde.

5.1.2.2 Ergebnisse zum Umgang von Verbündeten mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Institutionen

Die Gemeinsamkeit zwischen der theoretischen Literatur und der vorliegenden Arbeit in Bezug auf den Umgang von Verbündeten mit anderen privilegierten Menschen, Gruppen und Institutionen ist der strukturelle Fokus: Sowohl Bishop (2015, S. 89) als auch das kollektiv sternchen & steine (2012, S. 103) und Meyer (2015a, S. 78) thematisieren die Pflicht Verbündeter, sich gegen strukturelle Unterdrückung und Trans*diskriminierung einzusetzen, indem sie z.B. zur Bewusstseinsbildung über diese Unterdrückungsform beitragen (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 103, 110) oder sich mit unterdrückerischen Institutionen auseinandersetzen und dort auf Veränderung hinwirken (Bishop, 2015, S. 14-44, 89, 99). Anne Bishop (2005) hat als zweiten Teil ihres Werkes zu Becoming an Ally sogar ein eigenes Buch über die Beendigung institutioneller Unterdrückung geschrieben.

Auch zur Aufgabe Verbündeter, sich in diskriminierenden Situationen einzumischen und zu intervenieren, äußern sich Bishop (2015, S. 95f), das kollektiv sternchen & steine (2012, S. 108) und die Interviewpartner*innen gleichlautend (Kategorie C1.6.3 *Intervenieren*): Sie sollen Trans*feindlichkeit bekämpfen und belastende Situationen für Betroffene erträglicher machen. Verbündete sollen eine Sensibilität für trans*feindliches Verhalten entwickeln und versuchen, Trans*feindlichkeit wahrzunehmen. Als Beispiel hierfür geben kollektiv sternchen & steine (2012, S. 108) und eine interviewte Person (Yannick, 99, Kode 89 *respekvoller Umgang mit Namen und Pronomen*) an, dass Verbündete andere Menschen korrigieren sollen, wenn sie ein falsches Pronomen benutzen.

Eine wenig thematisierte Stelle in den Interviews ist Bishops Verständnis von Verbündetenschaft als Investition in andere Privilegierte. Bishop (2015) fordert Verbündete dazu auf, zu versuchen, Mitgliedern ihrer eigenen Unterdrücker*innengruppe dabei zu helfen, Unterdrückung zu verstehen (S. 94). Im Kontext der vorliegenden Studie zu Trans*unterstützung würden also Cispersonen mit anderen Cispersonen über Trans*diskriminierung sprechen und sie dabei zu unterstützen, diese zu verlernen (vgl. Bishop, 2015, S. 97). Einen derartigen Wunsch äußert nur Robin an einer Stelle (Robin, 91, Kode 30 *Austusch mit anderen Cispersonen über trans**). Ein Anhaltspunkt dafür, warum dies von den Interviewpartner*innen wenig thematisiert wurde, könnte die Anlage der Studie sein, nämlich die Perspektive der Unterdrückten bzw. der Trans*personen einzunehmen und zu zentrieren und sie nach ihren Wünschen an Unterstützung zu fragen, was eher Antworten über das Verhalten von Verbündeten gegenüber Trans*personen und die Arbeit von Verbündeten an sich selbst erwarten lässt, das Verhalten von Verbündeten gegenüber anderen möglichen Verbündeten gerät hierbei aus dem Fokus. Bishops Arbeit zu Allyship hingegen zentriert die Perspektive der Unterdrücker*innen als mögliche Verbündete.

Ein weiterer Punkt, der in den Interviews nicht thematisiert wurde, ist die Möglichkeit von Verbündeten, solidarisch Forderungen für sich selbst zu stellen, damit Trans*personen sie gegebenenfalls nicht als einzige in einer Situation stellen. Das kollektiv sternchen & steine (2012) gibt das Beispiel, dass Verbündete im Falle einer Gruppenfestnahme von der Polizei „nicht-gegenderte Zellen“ fordern und „die geschlechtliche Zuordnung“ verweigern sollen (S. 109): „Dadurch müssen nicht einzelne Trans*Menschen allein mit der Frage der Zellenzuordnung umgehen“ (S. 109). Es schien für die Interviewpartner*innen kein nahe liegender Gedanke zu sein, dass Verbündete sich selbst solidarisch einer Diskriminierungssituation aussetzen könnten, damit sie als Trans*personen nicht alleine damit konfrontiert sind.

Ebenfalls nicht von den Interviewpartner*innen angesprochen wurde der Punkt vom kollektiv sternchen & steine (2012), dass Trans*personen nicht besonders dafür in die Kritik genommen werden dürfen, dass sie angeblich durch ihre Geschlechtsperformance binäre Geschlechtsnormativität reproduzierten (S. 105; worauf auch Serano, 2013, hinweist). Das kollektiv verknüpft mit dieser Überlegung, dass alle Menschen eine Verantwortung für die Bekämpfung gesellschaftlich unterdrückerischer Strukturen wie Trans*diskriminierung bzw. Genderismus tragen, also sowohl Cismenschen als auch Trans*personen (ebd.).

5.1.2.3 Ergebnisse zum Umgang Verbündeter mit unterdrückten Menschen

Den selbstverständlichen Wunsch, dass gegenüber Trans*menschen keine Gewalt oder Diskriminierung reproduziert werden soll, äußern die Interviewpartner*innen in der Kategorie C1.1 *Keine Gewalt und Diskriminierung*. Dieser war auch schon von der Autor*in selbst im Theorieteil dieser Arbeit in Kapitel 2.10.3 genannt worden und ist logische Voraussetzung für Verbündetenschaft, denn bevor ich Menschen unterstützen kann, muss ich erst einmal sicherstellen, dass ich sie nicht diskriminiere. Vermutlich weil er so grundlegend und selbstverständlich ist, wird dieser Wunsch weder von Bishop noch von anderen Autor*innen zu Trans*beratung und Trans*unterstützung genannt.

Der Umgang Verbündeter mit Trans*menschen nimmt den meisten Raum im Kategoriensystem ein. Insbesondere Kategorie C1.5 *Aktives Gesprächsverhalten als Sender*in im Gespräch* ist umfangreich und auch sehr binnendifferenziert. Es scheint hier um ein Kernelement von Verbündetenschaft zu gehen, das gleichzeitig auf einen zentralen Aspekt von (Trans*)diskriminierung hinweist, nämlich diskriminierendem, sprachlichem Verhalten.

Dass Verbündete keine Belohnung für ihr trans*unterstützendes Verhalten einfordern sollen (Kode 98 *Normalisierter Umgang mit Verbündetenverhalten, keine Belohnung einfordern*), findet sich als Wunsch in den Interviews und als grundlegende Überlegung auch bei Bishop (2015, S. 97), die noch etwas breiter formuliert, dass Verbündete keine emotionale Unterstützung von der unterdrückten Gruppe einfordern sollen. Auch bei McKenzie (2013a) findet sich der Grundsatz, dass Menschen, die von diskriminierenden Handlungen betroffen werden, Aufmerksamkeit bekommen sollen und nicht die Verbündeten (Absatz 6).

Die bedingungslose Akzeptanz der Selbstbeschreibung von Trans*menschen wird von Günther (2015, S. 117) von Trans*berater*innen gefordert und findet sich auch in den Wünschen der Interviewpartner*innen (Kategorie A1.2.2 *Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht akzeptieren*). Günther weist darauf hin, dass sich die Selbstbeschreibung auch ändern kann, was ein Echo in dem Wunsch findet, dass Verbündete ein Verständnis von der Veränderlichkeit von Selbstbezeichnungen entwickeln (Kode 11). Allgemein und bedingungslos die Identität zu akzeptieren, fordern auch das kollektiv sternchen & steine (2012, S. 102) sowie die Interviewpartner*innen in Kategorie A1.2.1 *Identität und Lebensführung akzeptieren, nicht in Frage stellen*.

Die interviewten Trans*menschen wünschten sich, dass Verbündete ihnen Unterstützung geben und sie bestärken (Kode 93), was sich auch bei Günther (2015, S. 120) findet. Unterstüt-

zung soll individualisiert geleistet werden (Kode 94) und sowohl die Interviewpartner*innen (Kode 92) als auch das kollektiv sternchen & steine (2012, S. 109) finden es gut, wenn Verbündete danach fragen, ob und wie sich eine Trans*person Unterstützung wünscht.

Die Intimsphäre zu respektieren (Kategorie C1.5.3.4) ist ein Anliegen sowohl der Interviewpartner*innen, als auch von pro familia Bundesverband (2016, S. 15; vgl. auch Günther, 2015, S. 116), der sogar empfiehlt, Trans*person in der „Wahrung ihrer Grenzen“ zu stärken (2016, S. 15). Bestimmte Fragen sollen nicht gestellt werden und bestimmte Themen nicht angesprochen werden, wie es die Interviewpartner*innen finden (Kategorie C1.5.3 *Bestimmtes (nicht) thematisieren*). Sie stimmen hier mit Günther (2015) überein, die Fragen nach Operationswünschen (S. 119) und nach Sexualität und sexueller Orientierung (S. 116) als grenzüberschreitend benennt (vgl. die Kategorie C1.5.3.5 *Intimsphäre respektieren*, in der explizit die Wünsche enthalten sind, Körper, Genitalien und Sexualität nicht zu thematisieren).

Das kollektiv sternchen & steine (2012) schlägt in diesem Kontext vor, spezifische Überprüfungsfragen zu nutzen, um zu überprüfen, ob Fragen, die Verbündete zu stellen beabsichtigen, angemessen sind (S. 104). Dieses Mittel empfehlen auch die Interviewpartner*innen, was sich in Kode 71 *Eigenes Vorstellungsvermögen und Überprüfungsfragen nutzen, um über angemessenes Gesprächsverhalten zu reflektieren* niederschlägt.

Am Beispiel dieser grenzüberschreitenden Fragen hält das kollektiv sternchen & steine (2012) fest, dass es „keinen Anspruch auf Wissen“ gibt, „egal wie eng der Kontakt empfunden wird“ (S. 104). Dieses Prinzip findet seinen Widerhall in dem Wunsch, dass aus Trans*personen kein Wissen „gemolken“ werden solle (Kode 29), in dem auch auf die Arbeitsverteilung in der Wissensaneignung hingewiesen wird, gemäß der Cismenschen sich eigenständig informieren müssen und Trans*menschen ihnen nicht diese Arbeit abnehmen brauchen.

Bishop hält es für wichtig, dass Verbündete Raum für die Erfahrung von Angehörigen der unterdrückten Gruppe lassen (S. 95). Das kollektiv sternchen & steine (2012) geht noch weiter und findet sogar, dass Verbündete einen Raum für Trans*personen schaffen sollten, um über Unsicherheiten reden zu können (S. 102/109). Diese Forderungen wurden von den Interviewpartner*innen nicht in dieser Deutlichkeit gestellt, jedoch gibt es ein leises Echo in dem Wunsch danach, dass Verbündete offene Ohren haben, gesprächsbereit sind, gut zuhören und Selbstauskünfte wertschätzen (Kode 67).

Das kollektiv sternchen & steine (2012) problematisiert die Norm, dass (Trans)Geschlechtlichkeit immer sichtbar sein müsse, denn „nicht alle Trans*Menschen [sind] als Trans*Men-

schen erkennbar“ (S. 106). Von den Interviewpartner*innen wird dementsprechend gefordert, dass ein anderes Sehen konstruiert werde (Kode 107). In Pohlkamps Studie (2014, zitiert nach Meyer, 2015a, S. 74), wird deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Trans*feindlichkeit und der Annahme eines „wahren Geschlechts“ gibt. Beide Denkfiguren bauen darauf auf, dass die Biologie oder die Körperlichkeit einer Person ihre Geschlechtsidentität determinieren müssen. Von den Interviewpartner*innen wird dementsprechend gefordert, dass Verbündete Wissen haben über die Unabhängigkeit von Aussehen und Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität – auch bei Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit (Kode 45). Auch wünschen sie sich von Verbündeten, dass diese die Sex-Gender-Unterscheidung und biologistische Sex-Zuschreibungen hinterfragen (Kode 33).

Die Unabhängigkeit von Aussehen, Namen, Pronomen und Geschlechtsidentität betont das kollektiv sternchen & steine (2012) auch in Bezug auf die Situation nicht-binärer Personen (S. 106). Trans*menschen sollen nicht scheinbar eindeutiger gemacht werden, wenn sie sich nicht binär verorten (S. 107). Wenn die Aufforderung des kollektivs sternchen & steine (2012) hier hinzugezogen wird, Trans*menschen ernst zu nehmen (S. 104), dann werden die Wünsche zur Akzeptanz von Identität und Lebensführung (Kategorie A1.2.1) und zur Akzeptanz von Selbstbezeichnungen und Definitionsmacht (Kategorie A1.2.2) auch in Hinblick auf Nicht-Binarität verständlich. Nicht-binäre Interviewpartner*innen wünschten sich auch explizit, dass ihre nicht-binären Identitäten ernst genommen werden (Kode 8) und dass Menschen (inklusive der Trans*community) ein nicht-binär-inklusives Verständnis von Transition haben sollen (Kode 47).

Das kollektiv sternchen & steine (2012) warnt davor, das Merkmal einer Person, transident zu sein, zu verzerren und seine Bedeutung unverhältnismäßig aufzublasen (S. 105), was die Interviewpartner*innen ebenfalls ablehnen (Kode 19 *Keine Aufregung, kein Aufbauschen des Themas trans**).

Der Themenkomplex geschlechtliche und sprachliche Selbstbestimmung nahm in der Literatur einen großen Raum ein und spiegelte sich auch in vielen Wünschen der Interviewpartner*innen wieder. Pro familia Bundesverband (2016) betont, dass geschlechtliche Selbstbezeichnung, selbstgewählte Anrede, Pronomen und Namen „in jedem Falle zu respektieren und anzuwenden“ seien (S. 12). Wenn diese nicht bekannt sind, sollten keine Namen und Pronomen benutzt werden und Verbündete sollten abwarten, was die betreffende Person tut oder sagt (kollektiv sternchen & steine, 2012, S. 108f). Sollte sich die Person im

Outing befinden, ist die Nachfrage angemessen, „wer was wissen darf, wie die Person über sich selbst in der Vergangenheit redet“ oder ob ihr „das Outing bei bestimmten Personen“ abgenommen werden soll (ebd., S. 109). Mit Trans*menschen solidarisch zu handeln, heißt auch, zu berücksichtigen, wer in ihrem Umfeld über ihre Transidentität Bescheid weiß (ebd., S. 102) und ein „unbeabsichtigte[s] Fremdouting“ zu verhindern (S. 102). Dass der „bei der Geburt zugewiesene Name“ (ebd., S. 103) Teil der Privatsphäre der Trans*person ist, müssen Verbündete berücksichtigen, denn „das (Nicht-)Wissen über ihn ist Teil der Selbstbestimmung der betreffenden Person“ (ebd., S. 103).

Die Interviewpartner*innen äußerten zu diesem Themenkomplex ganz genau die Wünsche, wie sie durch die Literatur zu erwarten waren. Im Kategoriensystem wurden viele dieser Wünsche im Kode 89 *respektvoller Umgang mit Namen und Pronomen* zusammengefasst. Darüber hinaus finden sich diese Wünsche in Kode 9 *Selbstbezeichnungen respektieren* und in Kode 39 *Informierter und sensibler Umgang mit Coming-Out*.

5.1.2.4 Kritik am Allyship-Konzept in Literatur und Ergebnissen der vorliegenden Arbeit

Die in der Literatur vorfindliche Kritik am leichtfertigen Gebrauch des Allyship-Labels als Identitätsbeschreibung, die Verbündete für sich selbst verwenden (McKenzie, 2013a), wird auch von den Interviewpartner*innen geübt: In Kode 97 *Reflexion und Wissen um Grenzen der eigenen Rolle als verbündete Person, Wissen um Definitionshoheit von Trans*personen über Verbündetenstatus* wird genau dies thematisiert.

Den Fokus nicht nur auf persönliche Interaktionen zu richten, sondern Unterdrückung auch systemisch herauszufordern, rückt McKenzie (2013a, Absatz 13) mahnend als wichtigen Aspekt von Verbündetenschaft in den Vordergrund. Dies fordern auch die Interviewpartner*innen von Verbündeten (Kode 99 *Intersektionales Engagement* und Kode 100 *Weltveränderung wünschen*, sowie Kategorie B2.8 *Wissen über und Awareness für Diskriminierung entwickeln*).

Die Problematisierung von Fetischisierung und Exotisierung, die McKenzie (2013a) bei manchen Verbündeten von rassistisch diskriminierten Menschen beobachtet (Absatz 8), teilen auch die Interviewpartner*innen in Kode 88 *Kein Othering, keine Dehumanisierung, keine Asexualisierung*.

Von Verbündeten wird sowohl in der Literatur als auch von den Interviewpartner*innen erwartet, dass sie eigene Ressourcen einsetzen, um etwas zu geben, sich freiwillig zu engagie-

ren oder zu spenden (McKenzie, 2013a, Absätze 15-16, sowie Kode 93 *Unterstützung geben und bestärken*).

5.1.2.5 Trans*menschen als Verbündete von anderen Trans*menschen

In der Formulierung der Interviewfragen wurde darauf geachtet, dass immer von Wünschen an „Menschen in der Umgebung“ die Rede war. Diese Formulierung lässt die geschlechtliche Identität der Wunschadressat*innen unbestimmt. Dementsprechend wäre es auch möglich, Wünsche an Trans*menschen in der Umgebung der Interviewpartner*innen zu richten. Dies wurde jedoch nur in geringem Maße getan und wird auch fast gar nicht in der Forschungsliteratur thematisiert. Überwiegend wurden sich die Menschen in der Umgebung von den Interviewpartner*innen cisgeschlechtlich vorgestellt.

Das kollektiv sternchen & steine (2012) adressiert die Trans*community an einer Stelle mahnend, keine geschlechtliche Binarität zu reproduzieren und scheinbare Eindeutigkeit herzustellen, wenn Menschen sich nicht-binär verorten (S. 107). Dies wird sich auch von den Interviewpartner*innen gewünscht (Kode 8 *Ernst nehmen nicht-binärer Identität*, sowie Kode 104 *Breites Verständnis von Transidentität haben, keine Abwertung mithilfe von Stereotypen über trans* vornehmen*).

Darüberhinaus findet sich in der für diese Arbeit genutzten Forschungsliteratur keine Forderungen an die Trans*community, wie sie die Interviewpartner*innen erhoben. Hier wird sich Awareness für Transmisogynie (Kode 44) und die Reflektion von Privilegien von Trans*menschen (Kode 36) gewünscht. Auch Wünsche zum Vorgehen innerhalb der Community und politisch gegenüber der Gesellschaft wurden geäußert: Trans*menschen sollen eine Wahrnehmbarkeit von Ideen und Wünschen von anderen Trans*menschen herstellen (Kode 101), gemeinsame Kommunikations-strategien erarbeiten (Kode 102) und generell kollektiv vorgehen (Kode 103). Dies ist vermutlich damit im Zusammenhang zu sehen, dass die Forschungsliteratur meist Cispersonen adressiert, die Trans*personen gut behandeln, beraten oder unterstützen wollen. Vermutlich wären solche Forderungen in Publikationen zu finden, die aus der Trans*community kommen und dortige Missstände problematisieren.

5.1.2.7 Politische Forderungen an das Verhalten der Gesellschaft und gesellschaftliche Veränderungen

Es wurden Wünsche nach strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen geäußert, wie dies auch die Allyshipliteratur (Bishop, 2005, sowie 2015, z.B. S. 89) erwarten lässt. Die Inter-

viewpartner*innen forderten institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung von Trans*menschen (Kode 110). Eine von vielen Interviewpartner*innen genannte Forderung war, dass trans* gesellschaftlich mehr thematisiert werden muss und dazu Bildung stattfinden soll (Kode 108). Auch sollten keine Normen für Geschlechtsverkehr und Geschlechtsidentitäten aufgestellt und erzwungen werden (Kode 109).

Fragen nach Wünschen zu politischen Veränderungen kamen in den ersten fünf Fragen des Interviewleitfadens nicht vor, deren Antworten für die vorliegende Studie ausgewertet wurden. Die folgenden 16 Fragen hatten teilweise explizit politische Veränderungswünsche thematisiert. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass die Interviewpartner*innen selbst auf Fragen, die sich eher auf interaktionelle und individuelle Wünsche bezogen, mit Wünschen nach gesellschaftlichen Veränderungen antworteten.

5.1.2.8 Fazit: Übereinstimmungen und Leerstellen in Interviews und Forschungsliteratur

Die Erwartung, dass sich die vorliegenden Wünsche der Interviewpartner*innen im Rahmen der Forschungsliteratur zu Verbündetenschaft und Trans*unterstützung bewegen, wurde erfüllt.

Dennoch gab es Themen, die in der Forschungsliteratur genannt wurden, aber in den Interviews nicht auftauchten. Dazu gehört das Verständnis von Verbündetenschaft als Investition in andere Privilegierte und die Möglichkeit von Verbündeten, solidarisch Forderungen für sich selbst zu stellen, damit Trans*personen sie gegebenenfalls nicht als einzige in einer Situation stellen. Auch wurde der Wunsch nicht geäußert, dass Trans*personen nicht besonders dafür in die Kritik genommen werden dürfen, dass sie angeblich durch ihre Geschlechtsperformance binäre Geschlechtsnormativität reproduzierten. Der Wunsch an Verbündete, Raum für die Erfahrung von Trans*menschen zu lassen bzw. sogar einen Raum für Trans*personen schaffen sollten, um über Unsicherheiten reden zu können, wurde ebenfalls von den Interviewpartner*innen nicht genannt.

Umgekehrt gab es aber auch Leerstellen in der Forschungsliteratur, die durch die Interviews aufgezeigt wurden. Es wurde in der Literatur nicht als Teil von Verbündetenschaft aufgefasst, Trans*menschen nicht zu ermorden. Dennoch wurde dieser Wunsch von einer Interviewpartnerin ausgesprochen. Der Wunsch, dass gegenüber Trans*menschen keine Gewalt oder Diskriminierung reproduziert werden soll, macht in Kombination mit Wünschen nach einer akzeptierenden Grundhaltung deutlich, wie wenig die Wünsche von Trans*menschen bekannt

sind und respektiert werden.

Auch Wünsche nach einem philosophischen Nachdenken über Trans*menschen und das Leben wurden in der Forschungsliteratur nicht genannt, ebenso wie Emotionen im Umgang mit Trans*menschen kaum in der Literatur thematisiert werden. Forderungen an die Trans*community wie sie die Interviewpartner*innen erhoben finden sich in der Literatur kaum, weil diese sich vorrangig an Cispersonen richtet.

5.1.3 Betrachtungen der Ergebnisse vor dem Hintergrund der Thematisierung intersektionaler Unterstützungswünsche

Eine zweite Erwartung an die Interviews war, dass Interviewpartner*innen auch Unterstützungswünsche zu weiteren Diskriminierungsformen neben Trans*feindlichkeit äußern, wenn sie von diesen direkt negativ betroffen sind. Diese Erwartung bestätigte sich und es wurde sich neben Awareness und Unterlassung von Diskriminierung in Bezug auf geschlechtsbezogene Diskriminierungsformen wie Transmisogynie (Kode 44) und Femmefeindlichkeit auch Awareness und Unterlassung von Diskriminierung in Bezug auf Homosexuellenfeindlichkeit, Klassismus und fehlende Unterstützung der Herkunftsfamilie, Ableismus und Rassismus gewünscht (Kodes 51 bis 55).

Gleichzeitig bestand aber auch die Erwartung, dass in Bezug auf bestimmte Diskriminierungsformen privilegiert positionierte Personen diese Formen nicht thematisieren, dass also z. B. *weiße* Interviewpartner*innen Rassismus nicht erwähnen und dazu auch keine Solidarität oder Unterstützung von Verbündeten fordern würden. Diese Erwartung wurde nur teilweise erfüllt. Manche *weiße* Personen erwähnten Rassismus nicht, andere verstanden Einsatz gegen rassistische Diskriminierung explizit als Teil von Trans*verbündetenschaft.

Es scheint, dass ein Verständnis von Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität die Interviewpartner*innen dazu anregte, Unterstützungsforderungen für unterschiedlich mehrfachdiskriminierte Trans*personen zu äußern, auch wenn sie persönlich nicht von diesen Diskriminierungsformen negativ betroffen waren. Direkte negative Betroffenheit scheint also nicht die Thematisierung von Intersektionalität zu bestimmen, sondern die eigene Auseinandersetzung mit Intersektionalität.

Verknüpft mit der Thematisierung von intersektionalen Diskriminierungen und Unterstützungsforderungen hierzu ist auch der Wunsch an Verbündete nach der Reflexion ihrer Privilegien (Kategorie B2.3 *Reflektierter Umgang mit und Einsatz von Privilegien*). Dies fügt sich ein in die Diskurse zu Intersektionalität und Privilegienreflexion, die innerhalb verschiedener

gesellschaftlich diskriminierter Gruppen geführt werden, unter anderem in Communities, die negativ von Rassismus, Ableismus und Trans*feindlichkeit betroffen sind.

Es bestand die Möglichkeit, dass die Nennung von Unterstützungswünschen in Bezug auf weitere Diskriminierungsverhältnisse neben Trans*diskriminierung durch meine privilegierte Positioniertheit diesbezüglich für die Interviewpartner*innen erschwert worden sein könnte. Dies gilt insbesondere für Rassismus, Ableismus und Altersdiskriminierung. Manche ableistisch und/oder rassistisch diskriminierten Interviewpartner*innen äußerten diesbezüglich dennoch Wünsche, jedoch wurde von einer Person of Color mir gegenüber Rassismus nicht thematisiert und von einer älteren Interviewpartner*in Altersdiskriminierung nicht angesprochen. Möglicherweise traf dies also hier zu.

In Kenntnis der vollständigen Interviewtranskripte, die für die vorliegende Arbeit nur teilweise ausgewertet wurden, sei an dieser Stelle angemerkt, dass im für diese Arbeit nicht ausgewerteten späteren Interviewteil von Shirin häufig auf Rassismus und dessen Verschränkung mit anderen Diskriminierungsformen verwiesen wird. Dies bildet sich logischerweise im Kategoriensystem ab, weil nur die Antworten der Interviewpartner*innen auf Fragen 1 bis 6 des Interviewleitfadens für die Bildung des Kategoriensystems herangezogen wurden. Es ist also davon auszugehen, dass für mehrfachdiskriminierte Trans*personen Verbündetenschaft darin besteht, ihre Mehrfachbetroffenheit in ihrem Verhalten respektvoll zu berücksichtigen.

5.1.4 Empowerment durch das Interview

Ein Ziel der Studie war, durch das Design des Interviewleitfadens zur Selbstklärung und möglicherweise zum Empowerment der Interviewpartner*innen beizutragen. Die Interviewpartner*innen sollten durch die Interviews die Gelegenheit bekommen, sich ihre persönlichen Wünsche an Unterstützung durch die eigene Umgebung zu vergegenwärtigen und darüber nachzudenken, was für sie persönlich gute Verbündetenschaft bedeutet. Gleichzeitig wurde bewusst nicht nach Beispielen für Diskriminierungserfahrungen gefragt. Die Erreichung dieses Ziels wurde nicht methodisch überprüft. Es gab keine entsprechenden Fragen im Interviewleitfaden zu Beginn oder Abschluss der Interviews, um die Einschätzung der Interviewpartner*innen zu erheben, wie das Interview sich auf ihr Empowerment, Wohlbefinden oder ähnliche Indikatoren ausgewirkt hätte. Es liegen zwar keine expliziten Hinweise darauf vor, dass das Interview dem Empowerment der Interviewpartner*innen abträglich war, aber dennoch kann durch das verwendete Studiendesign keine Aussage dazu getroffen werden, ob die Gestaltung der Interviewsituation förderlich für das Empowerment der Beteiligten war oder

nicht. Diese Studie ist also eher als eine Anregung zu verstehen, für die Auswirkungen des Forschungsdesigns auf die Forschungsbeteiligten aufmerksam zu sein und diese gegebenenfalls in zukünftigen Studiendesigns zu berücksichtigen oder gar eigene Studien durchzuführen, die dieses explizit untersuchen.

5.1.5 Gesamtfazit der vorliegenden Studie

Die vorliegende Studie konnte die durch die Forschungsliteratur nahe gelegten Erwartungen an Wünsche von Trans*menschen an unterstützendes Verhalten von Menschen in ihrer Umgebung bestätigen. Gleichzeitig wurden von der Forschung angedeutete Themenfelder weiter differenziert und Leerstellen in der Forschung identifiziert. Unterstützungswünsche auf weitere Formen der Diskriminierung neben Trans*feindlichkeit wurden sowohl von Interviewteilnehmer*innen geäußert, die von diesen weiteren Diskriminierungsformen direkt negativ betroffenen sind, als auch von jenen Interviewteilnehmer*innen, die von diesen nicht negativ betroffen sind, aber sich mit Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung auseinandergesetzt haben. Zu Forschungsdesigns, die Forschungsteilnehmer*innen empowern sollen, ist ein Bedarf an weiterer, diese Frage explizit adressierende Forschung festzustellen.

5.2 Grenzen der Aussagekraft: Interne und externe Gütekriterien

In Kapitel 3.5 *Gütekriterien qualitativer Forschung: Interne Studiengüte* wurde Kuckartz' (2016) Unterscheidung zwischen interner und externer Studiengüte (S. 203) berichtet und Kriterien der internen Studiengüte der vorliegenden Arbeit diskutiert. Hier werden jetzt einige letzte Kriterien der internen Studiengüte (inkl. der Kodierer*innenübereinstimmung) diskutiert und es wird auf Kriterien der externen Studiengüte eingegangen, um die Grenzen der Aussagekraft der vorliegenden Studie darzustellen.

5.2.1 Beurteilung der internen Studiengüte in Kenntnis von Kodierleitfaden und Kategoriensystem

Einige Kriterien der internen Studiengüte sind laut Kuckartz (2016) nur in Kenntnis des Kodierleitfadens und Kategoriensystems zu beurteilen, nämlich die Konsistenz des Kategoriensystems, der Grad der Ausarbeitung der Kategorien und Subkategorien, die Präzision und Ausführlichkeit der Kategoriendefinitionen, Einsatz von beispielhaften Zitaten zur Illustration der Bedeutung der Kategorien, Arbeit mit Originalzitaten, Darstellung der Kriterien für die Auswahl dieser Zitate und Ausmaß des Einsatzes von Techniken selektiver Plausibilisierung im Vergleich zur Berücksichtigung von Gegenbeispielen und Widersprüchen, Begründung der

gezogenen Schlussfolgerungen anhand der Daten, sowie die Auflistung der dokumentierten Inhalte und Nennung ihrer archivierten Form (Kuckartz, 2016, S. 205).

Das Kategoriensystem wurde in Kapitel 4 vorgestellt und der Kodierleitfaden findet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit. Diese Arbeit wurde in Kenntnis der oben angeführten Gütekriterien erstellt und aus Sicht der Autor*in erfüllt sie diese Kriterien in angemessenem Ausmaß.

5.2.2 Diskussion der Kodierer*innenübereinstimmung (Cohens Kappa)

Die in Abschnitt 3.5.3.2 *Berechnung der Kodierer*innen-Übereinstimmung* skizzierte Berechnung des zufallskorrigierten Übereinstimmungswertes Cohens Kappa ergab Werte von 0,54 ohne Overlap und 0,61 mit Overlap. Diese sind an der unteren Grenze der als gut geltenden Werte: Kuckartz (2016) bezieht sich auf die Faustregel, dass Kappa-Werte von 0,6 bis 0,8 als gut gelten und ab 0,8 aufwärts als sehr gut (S. 210).

Bei der Einordnung dieser Kennwerte ist zu berücksichtigen, dass die Durchführung der Zweitkodierungen unter ehrenamtlichen Bedingungen stattfand und nicht unter den Bedingungen einer bezahlten Forschungsgruppe, bei der sich mehr Menschen mehr Zeit und Konzentration nehmen könnten, um sich in den Kodierleitfaden einzuarbeiten und die Zweitkodierung durchzuführen. Vor diesem Hintergrund scheinen die berichteten Werte akzeptabel, sind aber auch als Hinweis darauf zu verstehen, dass die Durchführungsbedingungen nicht optimal waren.

5.2.3 Externe Studiengüte: Verallgemeinerbarkeit

Kuckartz (2016) erörtert die Frage, wie sichergestellt werden kann, „dass die Resultate der Analyse über die eigene Studie hinaus Bedeutung haben, dass sie nicht situationsbedingt Gültigkeit besitzen, sondern sich *verallgemeinern* [Hervorhebung i.O.] lassen“ (S. 217). Dies ist eine klassische Komponente der externen Studiengüte. Weil die qualitative Forschung kleine Stichproben nutzt, kann hier eine sorgfältige Fallauswahl zur Erhöhung der Verallgemeinerbarkeit beitragen (ebd. S. 218). Weitere Strategien zur Erhöhung der Verallgemeinerbarkeit sind laut Kuckartz (2016, S. 218): Diskussion mit Expert*innen (peer debriefing), Diskussion mit Forschungsteilnehmenden (member checking), ausgedehnter Aufenthalt im Feld, Triangulation bzw. Einsatz von Mixed Methods.

Für die Autor*in der Studie kann gesagt werden, dass sie Teil des Forschungsfeldes ist und die Studie seit Beginn ihrer Konzeptualisierung bis zur Vorstellung der Ergebnisse immer wieder

mit Expert*innen aus dem Feld selbst auf Fachkongressen diskutiert hat (z. B. auf Konferenzen des Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerkes, vgl. Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk, 2017). Dennoch wären weitere, eigens durchgeführte Expert*innendiskussionen sicherlich sinnvoll zur Erhöhung der Verallgemeinerbarkeit. Insbesondere Diskussionen mit den Forschungsteilnehmenden über die Angemessenheit und Korrektheit der Zusammenfassung ihrer Interviewaussagen zu Wunschkategorien scheinen sinnvoll. Dies war aufgrund mangelnder Ressourcen bedauerlicherweise nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit umsetzbar.

Zur Fallauswahl, also zur gezielten Auswahl der Studienteilnehmer*innen der vorliegenden Studie ist kritisch anzumerken, dass die Entscheidung für die Zentralsetzung bestimmter demografischer Kategorien bei der Teilnehmer*innenauswahl einen gewissen willkürlichen Charakter hat. Wie in Abschnitt 3.1.2 angeführt, waren die zentralen Kategorien der zielgerichteten Fallauswahl: Geschlechtsidentität (trans*weiblich, trans*männlich und nicht-binär bzw. genderqueer), Alter, Rassismusbetroffenheit (Schwarz, Person of Color, *weiß*), sowie (Dis-)Ableisierung (körperlich und psychisch). Auf einer Konferenz des Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk in Hamburg 2015 wurde von einer teilnehmenden Person zu Recht kritisch angemerkt, dass z. B. Klassismus kein Hauptkriterium der Fallauswahl war. Die Nationalität bzw. Staatsangehörigkeit der Interviewteilnehmer*innen wurde weder systematisch erhoben, noch spielte diese eine zentrale Rolle bei der Teilnehmer*innenauswahl. Die Altersverteilung innerhalb der Teilnehmendenstichprobe zeigt auch deutliche Leerstellen an: Keine Person war zum Zeitpunkt des Interviews unter 21 und nur eine Person älter als 39 Jahre und insgesamt gab es wenig Personen gehobenen Alters.

Obschon bestimmte Merkmale mehrfachdiskriminierter Trans*personen leitend bei der Fallauswahl waren, war der überwiegende Teil der Interviewpartner*innen *weiß*, körperlich ableisiert, volljährig und nur teilweise negativ von Klassismus betroffen. Die Forderung Saadat-Lendles (2012), dass „die Interessen, Bedürfnisse und Probleme mehrfachzugehöriger Menschen gleichgeschlechtlicher Lebensweise bzw. Trans*Menschen“ mehr „öffentliche Aufmerksamkeit“ erhalten (S. 8), ist also durch diese Arbeit leider nur eingeschränkt erfüllt worden.

Es besteht die Möglichkeit, dass das Wissen der Interviewpartner*innen über die Autor*in eine Rolle für die Teilnahme an der Studie gespielt hat: Die Autor*in war fünf von sieben teilnehmenden Personen vor der Studiendurchführung persönlich bekannt. Es bestanden keine beruflichen oder sonstigen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen der Autor*in und den Inter-

viewpartner*innen. Möglicherweise hat das Wissen über die Autor*in und ihre Positionen in Bezug auf trans*aktivistische Fragestellungen die Interviewpartner*innen in ihrem Mitteilen über sich selbst und ihre Wünsche geleitet. Es ist denkbar, dass bestimmte Wünsche verschwiegen wurden, die als inkompatibel mit der Weltsicht der Autor*in eingeschätzt wurden. In Bezug auf verschiedene ideologische Strömungen innerhalb der Trans*community waren sicherlich nur manche Strömungen durch Interviewpartner*innen repräsentiert und andere gar nicht.

Auf allgemeiner kulturinformierter Ebene ist zu betonen, dass diese Arbeit in einen bestimmten geografischen, sprachlichen und kulturellen Kontext eingebunden ist. Sie hat die Wünsche in Berlin lebender Trans*personen fokussiert, alle bis auf ein Interview fanden auf Deutsch statt. Unter Einnahme einer linguistischen Perspektive lässt sich für die vorliegende Arbeit festhalten, dass alltagssprachliche Kategorien ohne explizite Reflexion (sei es im Vorhinein durch die Autor*in der Studie oder während der Interviews gemeinsam mit den Studienteilnehmer*innen) übernommen wurden. Dies zeigt sich vor allem an dem Gebrauch von Begriffen wie „Awareness“, „Othering“, „Nicht-Binarität“, „Definitionshoheit“ oder „Definitionsmacht“. Eine linguistische Klärung von für die Trans*community wichtigen Begrifflichkeiten war kein explizites Anliegen dieser Studie, dennoch lässt sich eine Unschärfe im Gebrauch dieser Begriffe feststellen, die bei dem Versuch einer präzisen Kategoriendefinition deutlich wurde.

5.3 Relevanz und Implikationen der Ergebnisse

In diesem Abschnitt geht es um die praktische Relevanz der Ergebnisse, um Implikationen der Studie für die Forschungsgemeinschaft und um die Erklärung von Phänomenen des Alltagslebens durch die Studienergebnisse.

5.3.1 Praktische Relevanz der Ergebnisse

Das Kategoriensystem lässt sich als Grundlage nutzen, um pädagogische Prozesse zu gestalten, um Wissensinhalte zu Verbündetenschaft mit Trans*menschen zu unterrichten. Dies kann zum Beispiel in SOGIESC-bezogenen Schulaufklärungsprojekten geschehen oder in Trainings im Bereich Social Justice und Awareness-Raising für erwachsene Trans*verbündete. Dieses Wissen kann die Thematisierung von Trans*lebensrealitäten in Disziplinen wie (Trans-)Gender Studies, Psychologie, Psychotherapie, Soziale Arbeit oder Soziologie bereichern und könnte zur Fortbildung von Berater*innen und Psychotherapeut*innen genutzt wer-

den.

Politik und Medien sind explizit aufgefordert, die Wünsche der Interviewpartner*innen zur gesellschaftlichen Thematisierung und Bildung zu trans* (Kode 108) zur Kenntnis zu nehmen und umzusetzen, z.B. in der Gestaltung von Curricula in der frühkindlichen, Schul-, Hochschul- und Erwachsenenbildung. Auch die Wünsche zu einer nicht-stereotypen, sondern differenzierten Darstellung von Trans*menschen und Trans*lebensrealitäten (Kode 43) sollten von Medienschaffenden berücksichtigt werden.

Für grundsätzliche institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung von Trans*menschen (Kode 110) sollten sich Politiker*innen verstärkt einsetzen, insbesondere vor dem Hintergrund ihres Wissens um Menschenrechtswidrigkeiten, das sie sich als Trans*verbündete aneignen sollten (Kode 41). Dabei sollten sie auch die in Kategorie C2 genannten politischen Forderungen berücksichtigen.

Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Berufsgruppen, die mit Trans*menschen verbündet handeln wollen, können das in dieser Arbeit zusammengetragene Wissen als Gelegenheit zu informierter Selbstreflexion und Überprüfung des eigenen Wissens nutzen. Hierbei kann gegebenenfalls auch die Broschüre helfen, die im Anschluss an die Einreichung dieser Arbeit erstellt werden und in allgemein verständlicher und übersichtlicher Form über Trans*verbündetenschaft informieren soll.

Auch Nahpersonen von Trans*menschen, für die sich die Frage der Trans*verbündetenschaft ganz persönlich stellt, können das Kategoriensystem als Möglichkeit zur Selbstreflexion und zur Überprüfung des eigenen Wissens nutzen, insbesondere was Fragen des Umgangs (Kategorie C1.2) und der Beteiligung, Nähe und Verbundenheit mit Trans*menschen (Kategorie C1.3) angeht.

Trans*aktivist*innen sind durch diese Arbeit mit einigen Hinweisen für ihre politische Arbeit ausgestattet: Sie sollen der Politik Wissen über Trans*lebensrealitäten und Trans*unterstützungswünsche bereitstellen und dabei Trans*bedarfe auf differenzierte Weise und unter Berücksichtigung intersektionaler Gesichtspunkte darstellen. Aktivist*innen können Handlungsimpulse geben, wie Verbündete konkret ihre Privilegien einsetzen können, um Trans*menschen zu unterstützen. Dabei sollte ein differenziertes Transitionsverständnis leitend sein.

Für Trans*aktivist*innen und die Trans*community gilt gemeinsam, sich mit den Forderun-

gen der Interviewpartner*innen an Trans*menschen auseinanderzusetzen (Kodes 101-104). Hier gilt es, kollektiv vorzugehen und gemeinsame Kommunikationsstrategien zu erarbeiten, um eine Wahrnehmbarkeit von Ideen und Wünschen von Trans*menschen herzustellen. Auch hier gilt, dass keine Abwertung mithilfe von Stereotypen über Transidentität stattfinden darf, sondern ein breites Verständnis von Transidentität leitend sein soll. Für die politische Repräsentation von Trans*interessen sowie für die aufklärerische Arbeit über Trans*unterstützungswünsche wäre eine Auseinandersetzung innerhalb der Trans*community über eigene Forderungen und Wünsche an Verbündete hilfreich.

5.3.2 Theoretische Implikationen der Studie für die Forschungsgemeinschaft

Die Disziplinen klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie hatten lange Zeit die fast ausschließliche Deutungshohent über das Forschungsthema Transidentität. Für diese Disziplinen ist die vorliegende Arbeit ein Beispiel für nicht-psychopathologisierende Forschung mit Trans*personen, die eher einem menschenrechtsbasierten Ansatz folgt, also der Idee, dass Trans*personen Rechte haben und fordern dürfen, dass diese wahrgenommen und beachtet werden. Transidentität wird hier nicht als Störung konzeptualisiert und auch nicht als in ihrer Entstehung oder Behandlung zu erforschendes Problem, sondern Trans*menschen werden in ihrer Vielfalt nach ihren Wünschen für einen guten Umgang gefragt. Dabei wird die Transidentität als selbstverständlicher und nicht zu problematisierender Teil der Person konzeptualisiert und der Fokus wird verschoben auf Probleme des respektlosen Umgangs bzw. der Menschenrechtsverletzungen an Trans*personen.

Klinische Forschung zur Psychotherapie mit Trans*personen kann auch davon profitieren, die Wünsche von Trans*personen zur Kenntnis zu nehmen. Generell ist die Berücksichtigung von respektvollen Grundsätzen eine wesentliche Grundlage für alle Forschung mit Trans*menschen.

Für die qualitative Forschungsgemeinschaft ist die vorliegende Arbeit ein Beispiel für respektvolle und intersektionale Forschung mit Trans*personen, bei der versucht wurde, zur Erhebung der demografischen Daten mit Selbstpositionierung zu arbeiten.

Im Rahmen queer-feministischer Psychologien kann diese Studie als ein Beispiel für eine Fragestellung dienen, die versucht, den Nutzen der Forschung für Trans*menschen mitzudenken, und dabei nicht Diskurse über Trans*menschen reproduziert, die sie als ausschließlich und hauptsächlich Leidende, als Opfer oder als geschlechtssubversive revolutionäre Subjekte ver-

stehen.

Für den deutschsprachigen, psychologischen Diskurs und für den deutschsprachigen Diskurs in der Trans*community leistet diese Arbeit den Beitrag, das Konzept *Verbündetenschaft* bekannter zu machen und eine erste Exploration und qualitative Fundierung des Verbündetenschaftskonzeptes mit dem Fokus auf der Trans*perspektive vorzunehmen.

Für die Forschungsgemeinschaft sind die Kodes 105 bis 109 von Relevanz: Hier wünschen sich Trans*menschen, dass ein Fokus auf Feind*innen von Trans*menschen gelegt wird (Kode 105), also Trans*feindlichkeit als Einstellungskonzept, als strukturell bedingt und psychisch manifestiert oder alltägliche Trans*feindlichkeit als pädagogische Aufgabe erforscht wird. Trans*feindliche Gewalt soll als gesellschaftlich wichtiges Thema verstanden werden und Forschung hierzu sollte stattfinden und auch von der Politik und dem Wissenschaftsbetrieb gefördert werden.

Die Forschungsgemeinschaft sollte sich Fragen stellen, wie z. B. affektive Kommunikationsstrategien mit der Umgebung von Trans*menschen erarbeitet werden können (Kode 106) oder wie ein anderes Sehen konstruiert werden kann (Kode 107), wie also Visualität mit cisnormativen, binaristischen oder transmisogynen Vorstellungen von Geschlecht verkoppelt ist. Die Frage der gesellschaftlichen Vermittlung von Bildungsinhalten zu trans* ist für pädagogische und psychologische Forschung ein großes Feld (Kode 108).

In Geschlechterforschung, Sexualwissenschaft und insbesondere in der Queertheorie wurde bereits einige Forschungsarbeit zu Normen für Geschlechtsverkehr und Geschlechtsidentitäten (Kode 109) geleistet, dennoch wünschen sich manche der Interviewpartner*innen weitere Forschung zu der Frage, wie diese Normen abgeschafft oder aufgeweicht werden können.

Die Frage nach der Rolle der Wissenschaft bei gesellschaftlichen Veränderungen stellen die Interviewpartner*innen, wenn sie in Kode 110 institutionelle, politische und juristische Veränderungen für mehr Selbstbestimmung fordern. Forschung kann hier auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam machen, die durch diskriminierende juristische und medizinische Regelungen institutionell verursacht werden, und diese Regelungen dadurch problematisieren.

5.3.4 Erklärung von psychologischen Phänomenen des Alltagslebens

Die Ergebnisse dieser Studie geben Einblicke in Verletzlichkeiten von Trans*menschen. Viele der Wünsche bilden sich aufgrund gesellschaftlicher Strukturen, die Trans*menschen immer wieder an den selben Stellen diskriminieren. Daher können diese Wünsche auch als Erklä-

rungsmuster dienen, um ein sich plötzlich änderndes Gesprächsklima oder Gesprächsverhalten von Trans*menschen verständlich zu machen, wenn diese mit trans*feindlichem Verhalten bzw. mit der Ignoranz der hier geäußerten Wünsche konfrontiert werden.

Möglicherweise könnte dies auch erklären, mit welchen Menschen Trans*personen freiwillig Kontakt haben wollen, wenn sie frei von Abhängigkeitsverhältnissen sind. Dies gilt natürlich unter der Voraussetzung, dass Trans*menschen ihre eigenen Wünsche kennen und ihnen auch nachgehen können. Dies könnte auch erklären, in welchen Gruppen und Räumen sich Trans*personen engagieren und aufhalten und welche Gruppen und Räume sie meiden.

Möglicherweise könnte das Kategoriensystem auch die Themensetzung in der Aufklärungsarbeit der Trans*community und ihrer Verbündeten zum Thema Transidentität erklären. Zu den Bereichen, zu denen die Interviewpartner*innen viele Wünsche geäußert haben, finden sich auch Thematisierungen durch von Trans*menschen und Trans*organisationen erstellte Aufklärungsmaterialien.

5.4 Überlegungen für zukünftige Forschung

5.4.1 Weiterer Forschungsbedarf zur vorliegenden Fragestellung

Der für diese Arbeit verwendete Interviewleitfaden könnte in Folgeforschung für Interviews mit einer heterogeneren Stichprobe verwendet werden, um Unterstützungswünsche von auf weiteren Achsen mehrfachdiskriminierten Trans*personen zu erfragen, z. B. von sehr jungen, körperlich und psychisch disableisierten, klassistisch diskriminierten, muslimischen, jüdischen und/oder Schwarzen Trans*personen.

Der vorliegende Interviewleitfaden könnte ergänzt werden um differenziertere Fragen, die sich auf das Tun, Denken, Fühlen und Wissen von guten Verbündeten konzentrieren und nicht den Wissensaspekt als zentralen Aspekt fokussieren, wie es in der vorliegenden Studie der Fall ist.

Des Weiteren könnten Fragen gestellt werden, die sich auf bestimmte Personengruppen im Umfeld der Interviewpartner*innen beziehen. Für die vorliegende Studie wurden allgemeine und nicht auf spezifische Gruppen gerichtete Fragen gestellt. Nicht ausgewertet wurden die Fragen 6 bis 19, die sich auf Menschen im öffentlichen Raum und beruflichen Umfeld beziehen. Hierzu könnte weitere Forschung betrieben werden.

Eine weitere interessante Forschungsperspektive wäre die Erhebung von Unterstützungswün-

schen an Nahpersonen wie Familie, Freund*innen oder romantische Beziehungspersonen und daran anschließend ein Vergleich mit Wünschen an Menschen in öffentlichen oder beruflichen Kontexten. Hierbei ist besondere Sensibilität beim Forschungsdesign walten zu lassen, da sich Nahpersonen von Trans*menschen bei ihrer Transition teilweise gewaltvoll verhalten und hier damit zu rechnen ist, dass Verletzungen thematisiert werden und gegebenenfalls aufgefangen werden müssen.

Der Interviewleitfaden könnte um Fragen ergänzt werden, die explizit politischen Charakter haben und nach Wünschen an Unterstützung durch die Gesellschaft, Politik, Medien und Bildungsinstitutionen fragen. Auch könnte Solidarität innerhalb der Trans*community erfragt werden, indem nach Wünschen an unterstützendes Verhalten von anderen Trans*menschen und Community-Organisationen gefragt wird.

Es könnte quantitative Forschung durchgeführt werden, die mithilfe von in der Trans*community verteilten Fragebögen eine Priorisierung von zentralen Unterstützungswünschen vornimmt oder Themen identifiziert, wo weitere gesellschaftliche und Verbündetenaufklärung stattfinden sollte. Auch sind gänzlich andere Forschungsdesigns denkbar, die hier aufgeworfenen Perspektiven nachgehen, z. B. experimentelle Forschung oder Langzeitstudien. Auf theoretischer Ebene wären Vergleiche der vorliegenden Studienergebnisse mit Forschung zu Empathie, privilegierter Abwehr, antidiskriminierender Aufklärungsarbeit, Demokratiekompetenz und zur Entwicklungstheorie von privilegierten Identitäten, z. B. *white* identity development, von Interesse.

5.4.2 Überlegungen für zukünftige Forschung zu verwandten Fragestellungen

*5.4.2.1 Überlegungen zur Beziehung zwischen der Erwähnung von Trans*stereotypen und medialer Darstellung*

Eine im Auswertungsprozess entstandene Arbeitshypothese war, dass es möglicherweise einen Zusammenhang zwischen der Erwähnung von verbreiteten Stereotypen über trans* und der Erwähnung der Rolle der medialen Darstellung von trans* geben könnte. Denkbar wäre ein Erklärungsmodell mancher Interviewpartner*innen, das unzureichende gesellschaftliche Aufklärung über trans*, verbreitete Stereotypen und trans*diskriminierendes Verhalten miteinander in kausalen Zusammenhang bringt. Die in dieser Arbeit verwendete Auswertungsmethode der zusammenfassenden, qualitativen Inhaltsanalyse ist jedoch nicht geeignet, um diese Arbeitshypothese zu testen. Es bleibt zukünftigen Forschungsarbeiten überlassen bleibt, dies zu überprüfen, möglicherweise unter Verwendung des im Rahmen der vorliegenden Arbeit erho-

benen Datenmaterials.

5.4.2.2 Überlegungen zu psychischen Voraussetzungen für Verbündetenschaft

An dieser Stelle soll spekuliert werden, was für Verbündetenschaft wichtige psychische Voraussetzungen sein könnten. Nach der Durchführung dieser Studie scheint es der Autor*in, dass Verbündetenschaft auf psychischer Ebene aus verschiedenen Komponenten wie Kognition, Wahrnehmung, Empathie und Handlungsregulation besteht.

Auf der einen Seite gibt es einen wichtigen kognitiven Aspekt, in dem es um Wissen über Diskriminierungsmechanismen, insbesondere Trans*diskriminierung geht. Des Weiteren ist Wissen über Trans*lebensrealitäten, eine Reflexion von Aspekten von Deutungsmacht und von Selbstbestimmung von diskriminierten Gruppen von Bedeutung, sowie Wissen über Prinzipien des Unterstützung-Gebens.

Darüberhinaus gibt es wahrnehmungsbezogene Aspekte: Personen müssen in der Lage sein, soziale Situationen vor dem Hintergrund des oben erwähnten Wissens zu erfassen und zu interpretieren. Hier geht es auch um das Wahrnehmen von Äußerungen von Unwohlsein auf Seiten der diskriminierten Personen, um eine sprachliche Aufmerksamkeit dafür, wie Menschen über sich selbst (nicht) vergeschlechtlicht sprechen und generell um ein Bewusstsein vergeschlechtlichter Elemente sozialer Situationen.

Es ist unklar, welche Rolle Empathie für Verbündetenschaft spielt und wie sich Empathie zu diesen kognitiven und wahrnehmungsbezogenen Aspekten verhält. Sicherlich ist eine Einfühlung in eine konkrete Trans*person von Vorteil, jedoch scheint es vor allem darum zu gehen, ihre Wünschen über sich selbst und den Umgang mit ihr zu verstehen und in Verhalten zu übersetzen – unabhängig davon, ob diese nachvollziehbar erscheinen oder sich in diese eingefühlt werden kann.

Nicht zuletzt besteht Verbündetenschaft vor allem aus Handlungsaspekten: Verbündete müssen ihre (sprachlichen) Impulse kontrollieren können und es scheint, als wäre ein Monitoring bzw. eine Awareness des eigenen (vor allem sprachlichen) Handelns und seiner Implikationen (für z. B. Trans*menschen) zentral. Es geht darum, die eigenen (sprachlichen) Gewohnheiten zu kontrollieren, die eigene Sprache trans*sensibler zu gestalten.

In Bezug auf das Eingreifen in diskriminierende Situationen und mögliche verbale oder körperliche Unterstützung sind sicherlich auch eine gewisse Angstlosigkeit und Mut erforderlich. Es ist denkbar, dass eigene Erfahrungen von Gewalt und Traumatisierung hierbei begünsti-

gend wirken können.

*5.4.2.3 Überlegungen zur Verbindung zwischen internalisierter Trans*feindlichkeit und Empowerment*

Während der Durchführung und Auswertung der Interviews entwickelte die Autor*in eine Arbeitstheorie darüber, dass es für Trans*personen eine Art Entwicklung von verschiedenen Stadien in Bezug auf Empowerment und Emanzipation von internalisierter Trans*feindlichkeit geben könnte (vgl. hierzu Kapitel 2.7 *Psychische Verinnerlichung von Diskriminierung und Abwertung*).

Das Selbstverständnis, respektvolle Behandlung verdient zu haben und unterstützungswürdig zu sein, könnte verbunden sein damit, welche Wünsche eine Person zu der Qualität ihrer zwischenmenschlichen Behandlung für sich haben und nach außen artikulieren kann. Möglicherweise ist dies an Konzepte wie Selbstwert und internalisierte Trans*feindlichkeit gekoppelt.

Es wäre interessant zu untersuchen, wie etwas, das die Autor*in „Selbstmanualisierung“ nennt, mit dem Gesprächsverhalten in Interviews zu Unterstützungswünschen zusammen hängt und zu überprüfen, inwiefern ein Zusammenhang mit internalisierter Trans*feindlichkeit und Empowerment vorliegt. Selbstmanualisierung bedeutet, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf das Verhalten anderer Menschen gegenüber der eigenen Person zum Ausdruck zu bringen. Selbstmanualisierung beinhaltet, andere Menschen aufzuklären, wie sie sich wertschätzend und unterstützend verhalten können und an welchen eigenen Wissensdefiziten und Ignoranzen (z. B. in Bezug auf Trans*diskriminierung) sie möglicherweise arbeiten müssen, um die Kommunikation und Interaktion mit der eigenen Person zu erleichtern. Der Begriff bezieht sich darauf, dass diese Art von Metakommunikation in einer Beziehung den Charakter eines Handbuchs, einer Anleitung oder eines Manuals für guten Umgang mit einem Menschen selbst hat.

Personen, die häufig Selbstmanualisierung betreiben, könnten möglicherweise in Interviews, wie sie für diese Studie geführt wurden, ausführlich zu ihren Unterstützungswünschen Auskunft geben. Möglicherweise ist Selbstmanualisierung eine Technik, die von Trans*menschen verwendet wird, die sich mit ihrer internalisierten Trans*feindlichkeit auseinandergesetzt haben und sich in einem Empowermentprozess befinden.

5.5 Abschluss: Wünsche an Verbündete äußern in der Hoffnung auf Veränderung

Damit Trans*menschen über ihre Wünsche Auskunft geben können, damit sie ihre Stimme wiedererlangen können, wie Novia Sirena es im Eingangszitat dieser Arbeit formuliert, müssen sie sich Raum nehmen (können) oder Räume schaffen und in diese hinein sprechen. Diese Arbeit ist der Versuch der Schaffung eines Resonanzraumes für Wünsche von unterschiedlichen Trans*menschen an unterstützendes Verhalten von Menschen in ihrer Umgebung. Es handelt sich um eine erste empirische Grundlegung einer Theorie der Trans*verbündetenschaft, für die eine respektvolle Grundhaltung, trans*informiertes Wissen und konkret unterstützendes Verhalten nötig ist. Die mit dieser Arbeit verknüpfte Hoffnung ist, dass Trans*menschen gemeinsam mit Verbündeten an der Beendigung ihrer Unterdrückung arbeiten können und die Psychologie ihren Teil dazu beitragen kann.

6. Literatur

Adamietz, L. und Remus, J. (2015). Begrifflichkeiten und Bedeutungswandel von Trans- und Intergeschlechtlichkeit in der Rechtswissenschaft. In A. T. Sauer (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt* (S. 13–19). Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

AG Feministisches Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.). (2015). *Was tun? Sprachhandeln - aber wie? W_ortungen statt Tatenlosigkeit!* Berlin: hinkelstein sozialistische GmbH.

AK Feministische Sprachpraxis (Hrsg.). (2011). *Feminismus schreiben lernen*. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel.

ATLAS.ti video blog (2016). *8 Intercoder reliability* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://youtu.be/76MjLn0NDyo [Zugriffsdatum: 25.03.2017].

Bauer, M. und Truffer, D. (2016). Intersex und Selbstbestimmung. In M. Katzer und H.-J. Voß (Hrsg.), *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge* (S. 137–159). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Baumgartinger, P. P. (2008). lieb[schtean] les[schtean], [schtean] du das gerade liest... von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen. *Liminalis. Zeitschrift für geschlechtliche Emanzipation und Widerstand, 02,* 24–39. Abgerufen von http://www.liminalis.de/2008_02/Liminalis-2008-Baumgartinger.pdf [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Bettcher, T. (2014). Transphobia. *TSQ, 1* (1–2), 249–251.

Bishop, A. (2005). *Beyond Token Change: Breaking the Cycle of Oppression in Institutions*. Halifax, Nova Scotia: Fernwood Publishing.

Bishop, A. (2015). *Becoming an Ally. Breaking the Cycle of Oppression in People* (3. erw. Aufl.). Halifax, Nova Scotia: Fernwood Publishing.

Bishop, A. (o. J.). *Becoming an Ally. Tools for achieving equity in people and institutions* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.becominganally.ca/Becoming_an_Ally/Home.html [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Bundesverband Trans* (2015). *Bundesverband Trans* gegründet* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.bv-trans.de/2015/08/29/6/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Bundesverband Trans* (2016). *Policy Paper Recht des Bundesverbandes Trans*. Paradigmenwechsel – Zum Reformbedarf des Rechts in Bezug auf Trans**. Berlin: Bundesverband Trans*. Abgerufen von http://www.bv-trans.de/wp-content/uploads/2016/12/BVT-Policy-Paper-2-Recht-AV8-Webversion.pdf [Zugriffsdatum: 02.02.2017].

Bundesvereinigung Trans* (2017). *Policy Paper Gesundheit des Bundesverbandes Trans*. Trans*-Gesundheitsversorgung – Forderungen an die medizinischen Instanzen und die Politik.* Berlin: Bundesverband Trans*. Abgerufen von http://www.bv-trans.de/wp-content/uploads/2017/03/BVT-Policy-Paper-Gesundheit.pdf [Zugriffsdatum: 27.03.2017].

Bundesverfassungsgericht (2011). *Voraussetzungen für die rechtliche Anerkennung von Transsexuellen nach § 8 AbS. 1 Nr. 3 und 4 Transsexuellengesetz verfassungswidrig.* Abgerufen von https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2011/bvg11-007.html [Zugriffsdatum: 02.02.2017].

Castro Varela, M. d. M. (2012). Einleitung: Traurige Forschung. In LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2012). *„...nicht so greifbar und doch real." Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland.* Berlin: Eigendruck. Abgerufen von http://www.lesmigras.de/tl_files/lesbenberatung-berlin/Gewalt%20(Dokus,Aufsaetze...)/Dokumentation%20Studie%20web_sicher.pdf [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Chernivsky, M. und Friedrich, C. (2015). Empowerment. Überlegungen zu einem politischen Begriff. In Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST) (Hrsg.), *Antisemitismus und Empowerment. Perspektiven, Ansätze, Projektideen* (S. 44-53). Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).

Clarke, V., Ellis, S. J., Peel, E. und Riggs, D. W. (Hrsg.). (2010). *Lesbian, Gay, Bisexual, Trans und Queer Psychology. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Coding Analysis Toolkit (2017). *Home Page* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von

http://cat.texifter.com/ [Zugriffsdatum 26.03.2017].

Costello, C. G. (2015). *Cis Gender, Ipso Gender* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://trans-fusion.blogspot.de/2015/06/cis-gender-ipso-gender.html?m=1 [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Degele, N. (2008). *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Eggers, M. M., Kilomba, G., Piesche, P. und Arndt, S. (Hrsg.). (2009). *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: UNRAST-Verlag.

Enke, A. F. (2012a). Introduction. In A. F. Enke (Hrsg.), *Transfeminist Perspectives in and beyond Transgender and Gender Studies* (S. 1–15). Philadelphia: Temple University Press.

Enke, A. F. (2012b). Notes on Terms and Concepts. In A. F. Enke (Hrsg.), *Transfeminist Perspectives in and beyond Transgender and Gender Studies* (S. 16–20). Philadelphia: Temple University Press.

Enke, A. F. (2012c). The Education of Little Cis. Cisgender and the Discipline of Opposing Bodies. In A. F. Enke (Hrsg.), *Transfeminist Perspectives in and beyond Transgender and Gender Studies* (S. 60–77). Philadelphia: Temple University Press.

Enke, A. F. (Hrsg.). (2012d). *Transfeminist Perspectives in and beyond Transgender and Gender Studies*. Philadelphia: Temple University Press.

FaulenzA. (2017). *Support your sisters not your cisters. Über Diskriminierung von trans*Weiblichkeiten*. Münster: edition assemblage.

Fausto-Sterling, A. (2000). *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality.* New York: Basic Books.

Franzen, J. und Sauer, A. (2010). *Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben.* Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Abgerufen von http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Benachteiligung_von_Trans_personen.pdf?__blob=publicationFile [Zugriffsdatum: 29.01.2017].

Fritz, V. (2013). Infrage gestellt. Dekonstruktive Aspekte psychosozialer Beratung und Therapie von Menschen mit einer Trans*identitätsthematik. *Gestalttherapie*, *27* (1), 135–147.

Fuchs, W., Ghattas, D. C., Reinert, D. und Widmann, C. (2012). *Studie zur Lebenssituation von Transsexuellen in Nordrhein-Westfalen.* Köln: LSVD.

European Union Agency for Fundamental Rights (2014). *Being Trans in the European Union. Comparative analysis of EU LGBT survey data*. Luxemburg: Publications Office of the European Union. Abgerufen von http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2014-being-trans-eu-comparative-0_en.pdf [Zugriffsdatum 23.03.2017].

Flores, A., Brown, T. und Park, A. (2016). *Public Support for Transgender Rights. A Twenty-three Country Survey* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://williamsinstitute.law.ucla.edu/wp-content/uploads/23-Country-Survey.pdf [Zugriffsdatum: 23.03.2017].

Fütty, T. J. J. (2016). *Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans-Menschen im Kontext von Biopolitik.* Unveröffentlichte Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland.

García Nuñez, D., Sandon, P., Burgermeister, N., Schönbucher, V. und Jenewein, J. (2015). Protektie und dysfunktionale Internalisierungsprozesse an der Geschlechtergrenze. In W. Driemeyer, B. Gedrose, A. Hoyer und L. Rustige (Hrsg.), *Grenzverschiebungen des Sexuellen* (S. 217–231). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Gender Wiki (o. J.). *Dyadic* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://gender.wikia.com/wiki/Dyadic [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Göth, M. und Kohn, R. (2014). *Sexuelle Orientierung in Psychotherapie und Beratung*. Berlin: Springer.

Güldenring, A. (2009). Phasenspezifische Konfliktthemen eines transsexuellen Entwicklungsweges. *PID*, *10* (1), 25–31.

Güldenring, A.-K. (2013). Zur „Psychodiagnostik von Geschlechtsidentität“ im Rahmen des Transsexuellengesetzes. *Z Sexualforsch*, 26, 160-174

Günther, M. (2015). Psychotherapeutische und beratende Arbeit mit Trans*Menschen. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, *47* (1), 113–124.

Hermann, S. K. (2003). Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. *arranca!*, *28,* 22–26.

hornscheidt, l. (2012). *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu*

sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel.

hornscheidt, l. (2014). *entkomplexisierung von diskriminierungsstrukturen durch intersektionalität*. portal-intersektionalität.de. Abgerufen von http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Hornscheidt_Lann_Intersektionalita%CC%88t_Entkomplexisierung.pdf [Zugriffsdatum: 02.02.2017].

Hornstein, R. (2017). Trans*verbündetenschaft. Oder: How to be a good ally to trans* people. In J. Hoenes und M. Koch (Hrsg.), *Trans/fer und /Inter/aktion. Wissenschaft und Aktivismus an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit* (S. 142–165). Oldenburg: BIS-Verlag.

Hübscher, C. (2016a). *Non-binäres Geschlecht* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.nonbinary.ch/non-binaeres-geschlecht/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Hübscher, C. (2016b). *Was ist non-binär?* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.nonbinary.ch/was-ist-non-binaer/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Hübscher, C. (2016c). *Ausprägungen* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.nonbinary.ch/auspraegungen/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

ILGA (2016). 25th UPR working group sessions. Recommendations on sexual orientation, gender identity and expression and sex characteristics (SOGIESC) [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://old.ilga.org/documents/25_UPR_WORKING_GROUP_SESSIONS_SOGIESC_RECOMMENDATIONS.pdf [Zugriffsdatum 27.03.2017].

Indigenous Action Media (2014). *Accomplices not allies – abolishing the ally industrial complex. An indigenous perspective* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.indigenousaction.org/wp-content/uploads/Accomplices-Not-Allies-print.pdf [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerk (2017). *Über das ITW* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://intertranswissenschaft.net/ueber-das-itw/ [Zugriffsdatum: 28.01.2017].

Katzer, M. und Voß, H.-J. (Hrsg.). (2016). *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung*. *Praxisorientierte Zugänge.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Klocke, U. & Watzlawik, M. (2016). *Angebot einer Studie zur aktuellen Lebenssituation*

von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Jugendlichen in Berlin unter Berücksichtigung verschiedener Dimensionen der Mehrfachdiskriminierung: Eine Befragung von pädagogischen Fachkräften im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin. Berlin, unveröffentlichter Projektantrag.

Klöppel, U. (2009). Who has the Right to Change Gender Status? Drawing Boundaries between Inter- and Transsexuality. In M. Holmes (Hrsg.), *Critical Intersex* (S. 171–187). Farnham/Surrey: Ashgate.

Klöppel, U. (2010). *XX0XY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*. Bielefeld: transcript.

Klöppel, U. (2012). Intersex im Fokus der Wissenschaft. Anregungen für eine respektvolle Forschung. In I. Lenz, K. Sabisch und M. Wrzesinski (Hrsg.), *„Anders und gleich in NRW.“ Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Forschungsstand, Tagungsdokumentation, Praxisprojekte* (S. 92–95). Essen: Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Abgerufen von http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-15-Netzwerk-FGF-Vielfalt_aktuell.pdf [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Klöppel, U. (2016). Zur Aktualität kosmetischer Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter. In U. Klöppel und K. Sabisch (Hrsg.), *Bulletin – Texte 42* (S. 1-89). Berlin: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin. Abgerufen von https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletins/texte-42/kloeppel-2016_zur-aktualitaet-kosmetischer-genitaloperationen [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

kollektiv sternchen & steine (Hrsg.). (2012). *Begegnungen auf der Trans*fläche*. Münster: edition assemblage.

Kromminga, I. A. (2005). Fragwürdige Identitäten – Spiel der Geschlechter? Intersex-Aktivismus, Transgender und die Koalitionsfrage. In Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hrsg.), *1-0-1 [one o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung* (S. 113–115). Berlin: NGBK.

Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstüt-*

zung (3. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Langer, I. (2000). *Das Persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung*. Köln: GwG-Verlag.

LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2012). *„...nicht so greifbar und doch real." Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland.* Berlin: Eigendruck. Abgerufen von http://www.lesmigras.de/tl_files/lesbenberatung-berlin/Gewalt%20(Dokus,Aufsaetze...)/Dokumentation%20Studie%20web_sicher.pdf [Zugriffsdatum: 28.01.2017].

LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2015). *Unser Gewaltverständnis* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://lesmigras.de/tl_files/lesmigras/Tapesh/Texte/2015_Gewaltverstaendnis.pdf [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Lüthi, E. (2015). (De_)Psychopathologisierung von Trans_Interdependenken: Abgrenzung, Ausschlüsse und Solidarität. In AK ForschungsHandeln (Hrsg.), *InterdepenDenken! Wie Positionierung und Intersektionalität forschend gestalten?* (S. 48–71). Berlin: w_orten und meer.

Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie.* Hamburg: Argument Verlag.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.

McKenzie, M. (2013a). *8 Ways Not To Be An "Ally": A Non-Comprehensive List* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://web.archive.org/web/20130630201856/http://blackgirldangerous.org/new-blog/2013/6/17/8-ways-not-to-be-an-ally [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

McKenzie, M. (2013b). *No More "Allies"* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://web.archive.org/web/20131002235436/http://www.blackgirldangerous.org/2013/09/30/no-more-allies [Zugriffsdatum: 06.03.2017]].

Meyer, E. (2015a). Trans*affirmative Beratung. *psychosozial*, *38* (140), 71–86.

Meyer, E. (2015b). Trans*Beratung als „dritte Säule" in der Versorgung transidenter Menschen? In W. Driemeyer, B. Gedrose, A. Hoyer und L. Rustige (Hrsg.), *Grenzverschie-*

bungen des Sexuellen (S. 201–216). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Meyer, E. (2016). „Damit habe ich nichts zu tun ...“ Über das Phänomen der internalisierten Trans*feindlichkeit. In P. L‘Amour laLove (Hrsg), *Selbsthass und Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität* (S. 195–204). Berlin: Querverlag.

Namaste, V. K. (2000). *Invisible Lives: The Erasure of Transsexual and Transgendered People*. Chicago: University of Chicago Press.

Nduka-Agwu, A. und hornscheidt, l. (2013). *Rassismus auf gut Deutsch: Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen.* Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel.

Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität (2014). *Intersektionale Beratung von/zu Trans* und Inter*. Ein Ratgeber zu Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und Mehrfachdiskriminierung* (2. erw. Aufl.). Berlin: TransInterQueer e. V.

Non-binary.org (o. J.). *Intersex* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://nonbinary.org/wiki/Intersex [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights (OHCHR) (Hrsg.). (2016). *Appointments to be made at HRC33* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.ohchr.org/EN/HRBodies/SP/Pages/HRC33.aspx [Zugriffsdatum: 01.02.2017].

OII Australia – Intersex Australia (2011a). *Basic differences between intersex and trans* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://oii.org.au/18194/differences-intersex-trans/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

OII Australia – Intersex Australia (2011b). *‚ISGD‘ and the appropriation of intersex* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://oii.org.au/13651/isgd-and-the-appropriation-of-intersex/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

OII Australia – Intersex Australia (2014). *Intersex, brain differences, and the transgender tipping point* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://oii.org.au/27298/intersex-and-brain-differences/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

OII USA. (o. J.). *Category Archives: Non-binary/Gender* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://oii-usa.org/category/topics/non-binary/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Pohlkamp, I. (2011). Transphobe Gewalt und die Bedeutung eines „wahren Geschlechts.“

Kriminologisches Journal, 43 (1), 75–70.

Pohlkamp, I. (2014). *Genderbashing. Diskriminierung und Gewalt an den Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit.* Münster: Unrast Verlag.

pro familia Bundesverband (2016). *Psychosoziale Beratung von inter* und trans* Personen und ihren Angehörigen*. Frankfurt a. M.: pro familia Bundesverband. Abgerufen von unter http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/Inter_Trans_Beratung_Leitfaden.pdf [Zugriffsdatum: 29.01.2017].

Queergeist (2013). *Was bedeutet ‚queer'?* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://www.queergeist.com/2013/06/17/was-bedeutet-queer/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Random.org (n.d.). *Random Integer Generator* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://www.random.org/integers/ [Zugriffsdatum: 26.03.2017].

Saadat-Lendle, S. (2012). Subtil – nicht so greifbar – ständig präsent. Gewalt und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland – drei Jahre Kampagne. In LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2012), *„…nicht so greifbar und doch real." Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland.* Berlin: Eigendruck. Abgerufen von http://www.lesmigras.de/tl_files/lesbenberatung-berlin/Gewalt%20(Dokus,Aufsaetze...)/Dokumentation%20Studie%20web_sicher.pdf [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Sauer, A. T. (Hrsg.). (2015). *Geschlechtliche Vielfalt.* Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sauer, A. und Meyer, E. (2016). *Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland*. Berlin: Bundesverband Trans*. Abgerufen von: http://www.bv-trans.de/wp-content/uploads/2016/12/web_schaf_brosch_161128.pdf [Zugriffsdatum: 27.03.2017].

Schreier, M. (2010). Fallauswahl. In G. Mey und K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 238–251). Wiesbaden: VS Verlag.

Schwulenberatung Berlin (2017). *„Wie eine Rose, die aus dem Riss im Beton erwächst."*

Empowerment von lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie trans und inter* Geflüchteten durch Beratung und Unterstützung. Eine Handreichung für Beratungsstellen.* Abgerufen von http://www.schwulenberatungberlin.de/wp_uploads/Handreichung_Online.pdf [Zugriffsdatum: 06.03.2017].

Serano, J. (2007). *Whipping Girl. A Transsexual Woman on Sexism and the Scapegoating of Femininity.* Berkeley, California: Seal Press.

Serano, J. (2013). *Excluded. Making Feminism and Queer Movements More Inclusive*. Berkeley, California: Seal Press.

Sieben, A. und Scholz, J. (2012). *(Queer-)Feministische Psychologien. Eine Einführung.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Spade, D. (2011). *Normal Life. Administrative Violence, Critical Trans Politics, and the Limits of Law.* Brooklyn, New York: South End Press.

Stryker, S. (2006). (De)Subjugated Knowledges: An Introduction to Transgender Studies. In S. Stryker und S. Whittle (Hrsg.), *The Transgender Studies Reader* (S.1–17). New York: Routledge.

Transgender Europe‘s Trans Murder Monitoring (2017). *Trans Day of Visibility 2017 Press Release.* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://transrespect.org/en/tdov-2017-tmm-update/ [Zugriffsdatum: 25.04.2017].

transgeniale f_antifa (2015). *JETZT NEU! Ohne Sternchen*! [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://transgenialefantifa.blogsport.de/2015/10/31/jetzt-neu-ohne-sternchen/ [Zugriffsdatum: 30.01.2017].

TransInterQueer e.V. (o. J. b). *weder* noch*.* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.transinterqueer.org/gruppen/weder-noch/ [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

TransInterQueer. e.V. (o. J. a). *Unsere Ziele und Grundsätze.* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.transinterqueer.org/uber-triq/unsere-ziele-und-grundsatze/ [Zugriffsdatum: 30.01.2017].

Transrespect versus Transphobia Worldwide (o. J.). *Homepage*. [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://transrespect.org/en/ [Zugriffsdatum: 02.02.2017].

Voß, H.-J. (2010). *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-*

medizinischer Perspektive. Bielefeld: Transcript Verlag. Abgerufen von http://heinzjuergenvoss.de/wp-content/uploads/2016/08/Heinz_Juergen_Voss_Making_Sex_Revisited_Volltext.pdf [Zugriffsdatum: 31.01.2017].

Voß, H.-J. (2011). *Geschlecht. Wider die Natürlichkeit.* Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Voß, H.-J. (2012). *Intersexualität – Intersex. Eine Intervention.* Münster: Unrast-Verlag.

Weinand, M. (2011). *Cisgender Privilege (Part I); Qualities of A Transgender Ally* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von http://www.bluedevilsunited.com/2011/11/cisgender-privilege-part-i-qualities-of.html [Zugriffsdatum: 29.01.2017].

YouGov (2017). *Mehrheit der Wähler deutscher Parteien akzeptiert Transgender – die der AfD zeigen sich gespalten* [Web Log Eintrag]. Abgerufen von https://yougov.de/news/2017/01/10/mehrheit-der-wahler-deutscher-parteien-akzeptieren/ [Zugriffsdatum: 23.03.2017].

Zick, A., Küpper, B. und Krause, D. (2016). *Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: Dietz.

Ziegler, R. und Rasul, N. (2014). Race, Ethnicity, and Culture. In L. Erickson-Schroth (Hrsg.), *Trans bodies, trans selves. A resource for the transgender community* (S. 24–39). New York: Oxford University Press.

Anhang

A. Interviewleitfaden Version 6 auf Deutsch vom 17.02.2015

Zum Gesprächsbeginn
Frage zur Anreise, zur augenblicklichen Befindlichkeit und zu den Licht- und Sitzverhältnissen im Raum.

Input zum geschützten Rahmen

- Ich möchte **Dir sehr dafür danken**, dass Du Dir heute die Zeit nimmst, Dich mit mir zu unterhalten!
- Du kannst **jederzeit das Interview abbrechen** oder Dich entschließen, bestimmte Fragen nicht zu beantworten und zur nächsten Frage überzugehen.
- Bist Du mit einer Tonaufnahme einverstanden?
- Die Aufnahme werde nur ich anhören und sie dafür benutzen, das Interview abzutippen, zu transkribieren. Die Transkription (das Abgetippte) wird vielleicht von meinen Diplomarbeits-Betreuer_innen gelesen. Wahrscheinlich werde ich manche Stellen aus den Interviewtranskriptionen in meiner Diplomarbeit zitieren. Dazu kannst Du Dir einen Namen aussuchen, mit dem ich Dich zitieren kann. Auf jeden Fall werden Deine Angaben nicht auf Dich zurückverfolgbar sein,
- Du hast jederzeit das Recht, das Interview zu beenden und Du kannst Dir jederzeit wünschen, auch nach Abschluss des Interviews an einem späteren Tag, dass ich Dein Interview nicht in meiner Diplomarbeit verwende. Du kannst auch Tage später eine Aussage nachträglich korrigieren, die Du im Interview gemacht hast, wenn Du das möchtest.
- Gibt es etwas, was Du zusätzlich zu Deinem persönlichen Schutz vereinbaren möchtest?
- Gibt es einen Namen, den Du mir als Namen für die Anonymisierung Deiner Daten für Dich vorschlagen möchtest? Ich würde Dich in meiner Diplomarbeit dann mit dem von Dir vorgeschlagenen Namen bezeichnen. Wenn Dir keiner einfällt, dann denke ich mir einen aus.

Input zur thematische Klarheit und zum persönlichen Anliegen

Ich möchte mit Dir heute über die Wünsche von Trans*personen an Menschen in ihrer Umgebung sprechen, insbesondere, was deren unterstützendes Verhalten betrifft.
Meine Motivation, zu dieser Fragestellung eine Diplomarbeit zu schreiben, ist die Beobachtung, dass in der Psychologie sehr viel "Wissen" in Anführungszeichen über Trans*menschen im Umlauf ist, dass nicht von ihnen selbst stammt und stigmatisierend ist. Darum möchte ich die Gelegenheit der Diplomarbeit nutzen, Trans*menschen selbst sprechen zu lassen und ihre Wünsche als Teil meiner wissenschaftlichen Arbeit in der Psychologie hörbarer zu machen. Darüber hinaus möchte ich gerne eine Broschüre erstellen, die auf der Diplomarbeit beruht und als allgemeine Einführung für Menschen hilfreich ist, die über Trans*lebensrealitäten und Wünsche von Trans*menschen wenig wissen. Ich beabsichtige also mit dieser Broschüre einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Wünsche von Trans*menschen bekannter werden.

Interview-Hauptfragen

1. Ich möchte heute gerne mit Dir über Deine Wünsche sprechen, die Du an Menschen in Deiner Umgebung hast. Und zwar Du als ganze Person. Ich möchte gerne mit der allgemeinen Frage anfangen: Was wünschst Du Dir von Menschen in Deiner Umgebung unabhängig von Deiner Trans*identität?
2. Ich möchte jetzt spezifischer nachfragen: Welche Wünsche hast Du an Menschen in Deiner Umgebung in Bezug auf ihren Umgang mit Deiner Trans*identität?
3. Was wäre ein für Dich guter Umgang mit Deiner Trans*identität?
4. Welche Ratschläge würdest Du Menschen gerne geben, die nicht genau wissen, was ein guter Umgang mit Trans*menschen sein könnte?
5. Was sollten Leute wissen, die respektvolle und gute Verbündete von Trans*menschen sein wollen?

Interview-Nebenfragen

6. Jetzt möchte ich **genauer nachfragen**, welche Wünsche Du gegenüber Menschen hast, die Du unterschiedlich gut kennst. Wenn Du Dich durch den **öffentlichen** Raum bewegst und dabei anderen Menschen begegnest, was wünschst Du Dir von diesen Menschen? Beispiele für den öffentlichen Raum wären auf der Straße, im Bus oder in der Bahn, Clubs oder Bars oder öffentliche Veranstaltungen.
7. Was wäre ein gutes Verhalten Dir gegenüber im öffentlichen Raum?
8. Gibt es grundlegende Dinge, die **Dir noch unbekannte Menschen** berücksichtigen sollen, wenn sie Dich gerade kennen lernen? Hast Du bestimmte Wünsche an sie?
9. Gab es Begegnungen mit Dir noch unbekannten Menschen, in denen sie Dich positiv überrascht haben? Wo Du gedacht hast: "Ja, genau so möchte ich behandelt werden!" oder "Ja, das ist genau der richtige Umgang!"
10. Was ist mit Menschen, die Du aufgrund Deiner **beruflichen Tätigkeiten**, wie zum Beispiel Schule, Uni, Job, regelmässig siehst, aber nicht unbedingt privat kennst? Hast Du bestimmte Wünsche an sie?
11. Gibt es Dinge, die sie tun oder berücksichtigen sollten, die Du vorhin noch nicht genannt hast?
12. Was wünschst Du Dir von Deinen Kolleg_innen/Mitschüler_innen/Mitstudierenden?
13. Wünschst Du Dir noch andere Dinge von Deinen Vorgesetzten/Professor_innen?
14. Was wünschst Du Dir von Schüler_innen/Studierenden/Kund_innen?
15. Gab es Momente während Deiner beruflichen Tätigkeiten, in denen Dich Menschen in Deinem Berufsumfeld positiv überrascht haben?
16. Womit genau haben sie das geschafft?
17. Hast Du den Eindruck, dass Deine Wünsche an **Deinem Arbeitsplatz**/in der Schule/in der Universität bekannt sind und ernst genommen werden?
18. Was glaubst Du, sollte sich verändern, damit Deine Wünsche ernst genommen werden?
19. **Optional:** Was wünschst Du Dir von Menschen, mit denen Du **freund_innenschaftliche Beziehungen** pflegst? Inwiefern unterscheidet sich das von Deinen Wünschen an Menschen, die Du aus beruflichen Gründen kennst? Was macht Menschen zu guten Freund_innen für Dich?

Fragen zur demografischen Positionierung

Im letzten Teil meines Interviews möchte ich Dir gerne ein paar **Fragen zu Deiner Person** stellen. Wenn Du das Gefühl hast, dass Du eine Frage nicht beantworten möchtest, kannst Du mich nach der nächsten Frage fragen und wir werden zu der nächsten Frage übergehen.

1. Mit welchem Pronomen soll ich auf Dich in dem Text meiner Diplomarbeit Bezug nehmen? Zum Beispiel kein Pronomen, sie, er, em, x, xier.
2. Wie würdest Du Deine Geschlechtsidentität benennen? Zum Beispiel Geschlechtsneutrale Person, Frau, Mann, Trans*mensch, Trans*frau, Trans*mann, Agender, Genderqueer etc.
3. Ist es für Dich in Ordnung, Deine Identität in Bezug auf Rassismus/Ethnie/Nationalität/Migrationsgeschichte zu benennen? Falls ja, könntest Du dies bitte hier tun? Beispiele: Afrodeutsch, Schwarz, Person of Colour, Deutsch mit türkischer Migrationsgeschichte, *weiß*
4. Wie würdest Du Deine sexuelle Orientierung benennen? Zum Beispiel als bisexuell, asexuell, heterosexuell, lesbisch, schwul etc. (Welche Personen begehrst Du?)
5. Würdest Du sagen, Du wirst körperlich behindert?
6. Leidest Du an einer psychischen Erkrankung oder sind andere der Meinung, dass Du an einer psychischen Erkrankung leidest?
7. Erlebst Du auf Deinen Körper bezogene Reaktionen im Alltag, zum Beispiel in Bezug auf Dein Körpergewicht, Deine Figur und Deine Attraktivität?
8. Gehörst Du einer Religionsgemeinschaft an? Wenn ja, welcher?
9. Hast Du einen Schulabschluss? - Wenn ja, welchen?
10. Welchen Schulabschluss haben Deine Eltern oder die Personen, die Dich erzogen haben?
11. Bist Du erwerbstätig? - Falls ja: Welchen Beruf oder welche Berufe übst Du aus?
12. Bist Du der Meinung, dass Du im vergleich zu anderen gut/mittelmässig/ oder wenig verdienst?
13. Würdest Du sagen Du bist aufgewachsen in einer ländlichen Gegend/Kleinstadt/Großstadt?
14. Wie alt bist Du?
15. Gibt es einen Namen, den Du mir als Namen für die Anonymisierung Deiner Daten für Dich vorschlagen möchtest? Ich würde Dich in meiner Diplomarbeit dann mit dem von Dir vorgeschlagenen Namen bezeichnen. Wenn Dir keiner einfällt, dann denke ich mir einen aus.

Ausklingen des Gesprächs

- Möchtest Du mir noch etwas sagen? Bewegt Dich noch etwas?
- Hast Du noch Fragen an mich?

Erste Gesprächsbilanz

- Wenn die Kraft noch reicht, bitte ich die beteiligte Person, den Gesprächsverlauf noch einmal Revue passieren zu lassen.
- "Was ist Dir von dem, was sich im Gespräch ergeben hat, wichtig geworden oder nahe gegangen? Gab es etwas, das Du hervorheben möchtest? Gab es das Eine oder Andere, das Dir jetzt klarer oder deutlicher geworden ist?"
- "Wie war das Gespräch für Dich? Wie hast Du Dich gefühlt? Gab es etwas, das es erschwert hat, sich zu äussern? Gab es etwas, das es erleichtert oder gefördert hat, sich zu äussern?"

Nachsorge und weitere Gespräche

- Wenn Dir in den nächsten Tagen oder Wochen noch etwas einfällt, über das Du gerne mit mir sprechen möchtest, kannst Du Dich gerne bei mir melden.

B. Schriftliche Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, _____ (Name), geboren am _____(Geburtsdatum), mich damit einverstanden, dass das mit René_ Hornstein geführte Interview aufgezeichnet wird und in anonymisierter Form für die Diplomarbeit ausgewertet wird. Ich habe jederzeit das Recht, die Verwendung meiner Daten zu untersagen.

Ich bin damit einverstanden, dass eine dritte, mir persönlich unbekannte Person unter der Auflage der Verschwiegenheit die Interviewaufnahme abtippt (transkribiert).

Ich bin mir dessen bewusst und damit einverstanden, dass die Ergebnisse der Diplomarbeit in einer Broschüre veröffentlicht werden, in der ich in anonymisierter Form zitiert werden könnte.

_____

Datum, Ort, Unterschrift

C. Übersicht über die Inhalte des CD-Archivs

C1 Anonymisierte Interviewtranskripte (Ordner)

C2 Tabellen mit Paraphrasierungsschritten (Ordner)

C3 Interviewleitfaden Version 6 auf Englisch

C4 Written Declaration of Consent

C5 Kodierleitfaden (Ordner)

C6 Dateien der verwendeten Kodierungssoftware atlas.ti (Ordner)

C7 Digitale Version der Diplomarbeit

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum Unterschrift